Austr. 4798

Topographie

des

Erzherzogthums Oesterreich,

oder

Darstellung

der

Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale; dann der Ruinen, Schlösser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; der Lage, und der Erwerbszweige der Ortschaften; des Ursprunges der Stifte, Klöster, Pfarren, Localien, Beneficien und Spitäler, der Denk- und Grabmähler, der merkwürdigen Inschriften, Volkssagen, und Urkunden.

Das Decanat Baden

von

Malachias Koll.

Der ersten Abtheilung, (V. U. W. W.) und des ganzen Werkes vierter Band.

Mit zwey Abbildungen und einer Karte.

Wien.

In Commission bey Joseph Wenedikt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wenn der dritte Theil der kirchlichen Topographie nach einer Unterbrechung von drey Jahren nur mit der Hoffnung an das Licht trat, daß durch sein Erscheinen dem Mangel an einem ähnlichen Werke, seit Weiskern's thätigem Wirken, abgeholfen, und dadurch dem Verlangen würdiger Freunde der Geschichte nach Beyträgen für die vaterländische Länderkunde, vorzüglich zur Kenntniß des Zustandes der christlichen Religion in Oesterreich genug gethan werde: so darf der gegenwärtige Band mit aller Zuversicht hervortreten, zu der ihn die günstige Aufnahme des dritten Bandes berechtiget. Er enthält die historisch-topographische Darstellung eines Decanates, das schon durch den allgemein beliebten Badeort, und ein berühmtes, den Zeiten der Babenberger angehöriges Stift, die Aufmerksamkeit der Freunde unseres Vaterlandes auf sich zu ziehen ganz geeignet ist. Weiter führt er den Leser an vielen Ortschaften vorüber, die an der von frommen Wallern häufig besuchten Straße nach Mariazell liegen, oder ihr nahe sind. Hier schließt er sich enge an die vorhergegangenen Bände der kirchlichen Topographie an, und gibt für den kommenden fünften die Schlußkette. Denn, wie bereits in einer eigenen Ankündigung gesagt wurde, lieferten die beyden ersten Bände die historische Darstellung von Klosterneuburg und seiner Umgegend und jene von Schönbrunn mit seinen nachbarlichen Kirchspielen, und dadurch die Beschreibung aller

Orte, welche sich von Höflein an der Donau bis Simmering, d. i. von den Linien Wiens in einer Entfernung von zwey deutschen Meilen gegen Ungarn, Steyermark und Oesterreich ob der Enns hinziehen; der dritte Band, welcher das Decanat Laa enthält; schildert alle Orte, welche an der genannten Straße von der Spinne am Kreuze bis in den Hinterbrühl vorkommen, und der gegenwärtige vierte Band beschreibt endlich alle Pfarren von Hinterbrühl bis Alland, von welchem Orte bis Altenmarkt es dem fünften Bande vorbehalten bleibt, fernere Schilderungen zu liefern, und durch ein allgemeines Inhalts-Verzeichniß eine Uebersicht über alle fünf Bände zu geben.

Da das Decanat Baden auch mehrere im grauen Alterthume blühende, nun verfallene, und nur noch in einigen Ruinen stolz emporragende Schlösser, und viele uralte Pfarren enthält, deren Geschichte dieser vierte Band dem Leser darstellt, so wird er auch allen, die nebst der Erweiterung ihrer Kenntnisse zugleich eine nützliche Unterhaltung wünschen, willkommen seyn. Fallen dem geneigten Leser in diesen Blättern die vielen und verschiedenen Patronate, und der häufige Wechsel der Gutsbesitzer auf, so wird ihm auch die Ueberzeugung nicht mehr ferne seyn, aus wie vielen und verschiedenen Quellen die Verfasser der kirchlichen Topographie schöpfen mußten, um ihre Darstellung so viel als möglich, vollständig und gründlich zu machen; obwohl er sich als Patriot zugleich über das gefällige Mitwirken aller derjenigen freuen darf, die mit so vieler Bereitwilligkeit zur Vollendung des Ganzen beygetragen haben.

Die Herausgeber verdanken die Angaben über Klaufen-Leopoldsdorf Sr. Excellenz dem k. k. Oberstjägermeister, Herrn Grafen v. Hoyos, durch das Einschreiten der ihm untergeordneten Behörde; — die Geschichte des deutschen Ordens in Oesterreich Sr. Excellenz, dem Commenthur des Ordens, Herrn Grafen v. Harrach, unter der Mitwirkung des Herrn Hofrathes und geheimen Referendarius des Ordens, von Schön, so wie des Herrn Ordens-Secretärs Butz; — ferner die Beschreibung der Pfarre Gumpoldskirchen den Nachforschungen des Herrn Pfarrers Joseph Herborn; die Berichte von Tribuswinkel dem Herrn Pfarrer Ignaz Bugl, unter der Beyhülfe der herrschaftlichen Kanzley, und des Herrn Lehenpropstes, Ritters v. Lewenau; die Beschreibung von Guntramsdorf, von Schönau, von Ginselsdorf und St. Helena den Herren Pfarrern dieser Orte, Florian Stangl, Matthäus Ringhofer, Joseph Rohr und Eugen v. Haus; — die Geschichte der Pfarren des Benedictiner-Stiftes Melk, Traiskirchen und Gainfahren, sammt der Geschichte von Merkenstein und Leestorf, dem Capitularen dieses Stiftes, Herrn Ignaz Kaiblinger.

Auszüge aus den neueren Schriften über Baden und dessen Heilquellen, deren Titel bey der Darstellung dieses berühmten Badeortes vorkommen, die Auswahl des Zweckmäßigen aus diesen schätzbaren Werken, so wie Beyträge aus mehreren anderen in dem wissenschaftlichen Schatze Klosterneuburgs befindlichen Quel-

len, endlich die Darstellung der Stiftspfarre Tattendorf, danken wir dem Herrn Maximilian Fischer, Capitularen des Stiftes Klosterneuburg, nun Pfarrer zu Hőflein an der Donau. Der Herr Pfarrer zu Pfaffstätten, Malachias Koll, Capitular des Cisterzienser-Stiftes Heiligenkreuz, hat aus den Urkunden seines Stiftes, aus dem Archive der Stadt Baden, und des Herrn Dechants allda, Beyträge geliefert; ferner die Geschichte seines Stiftes, das in dieser Hinsicht in unseren Zeiten zu wenig gewürdiget war, und die Darstellung aller diesem Stifte zugehőrigen Pfarren gegeben. Dem großen Umfange seiner Localkenntnisse dankt dieses Werk so manche topographische Züge und Berichtigungen, welche es dem Freunde der Vaterlandskunde angenehm machen werden. — Obschon die Herausgeber der kirchlichen Topographie alle Quellen sorgfältig benützt haben, welche ihnen zu Gebothe standen; so möchte doch hier und da Manches im Verborgenen unbenützt liegen, was nicht zu ihrer Kenntniß kömmen konnte. Darum ersuchen sie alle Freunde der Geschichte und der vaterländischen Länderkunde, welche Zusätze und Berichtigungen zu geben vermögen, dieselben an die Anton Doll'sche Buchhandlung portofrey einzusenden, damit sie, als Nachträge theils zu dem gegenwärtigen, theils zu den drey vorhergehenden Bänden, dem Drucke übergeben werden können.

Wien am 1. October 1824.

Dir. Stelzhammer.

Erste Fortsetzung

des

Verzeichnisses der P. T. Subscribenten.

Bausback Gottfried, Capitular des Stiftes zu Zwettl, und Pfarrer zu Edelbach.
Bosch Anton, bürgerl. Handelsmann, und Armenvater zu Baden.
Burghofer Beda, Capitular des Benedictiner Stiftes zu Salzburg, und Cooperator in Dornbach.

Capitularen und Cleriker des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz.

Berlin Conrad, Pfarrer zu Trumau,
Braun Alexander, Präfect der Sängerknaben,
Erritz Ernest,
Fidler Carl, Pfarrer zu Minkendorf,
Fuchs Rudolph, Cleriker, Hörer der Theologie,
Furcht Gotthard, Kastner und Kellermeister,
Gindl Leopold, Küchenmeister,
Greiner Bernhard, Cooperator an der Stiftskirche,
Grünbeck Gregor, Catechet an der Stiftskirche,
Koll Malachias, Pfarrer zu Pfaffstätten,
Lendway Martin, Waldschaffer,
Mühlhauser Udalrich,
Prab Maximilian, Vice-Präfect an der theol. Lehranstalt im Stifte,
Schwan Engelbert, Wirthschafts-Verwalter der Herrschaft Trumau,
Seidemann Franz Xaver, Abt des Stiftes,
Sterz Caspar, Prior und Pfarrer an der Stiftskirche,
Strack Eugen, Cleriker, Hörer der Theologie,
Weis Nepomuck,
Wiedermann Ignaz, Professor der Moral an der theol. Lehranstalt,

Dillinger Felix, Hofrathbey der k. k. allgemeinen Hofkammer.

Einfalt Romuald, Titular-Consistorialrath, k. k. Pfarrer, und Dechant in Pirawarth.

Ehrlicher Bartholomäus, Domherr und Kanzley-Director des Consistoriums von St. Pölten.

Faustin M. Albrecht, aus dem Orden der Serviten, Cooperator n Gutenstein.

Freindaller Franz, der Theologie Doctor, Capitular des Stifstes zu St Florian, und Pfarrer zu Vöklabruck.

Se. Eminenz, Herr Carl Graf von Gaisruk, Cardinal, k. k. geh. Rath, Groß-Dignitär, Kron-Caplan des Lombard. Venet. Königreiches, und Erzbischof von Mailand.

Hacker, Ferdinand Edler von, k. k. Hofrath der Obersten Justizstelle.

Hahn, Leopold Freyherr von, Ritter des St. Stephan-Ordens, k. k. Hofrath.

Hauer, Leopold Edler von, k. k. Gubernialrath, Kreishauptmann an der Etsch, und Director der Gymnasien zu Botzen und Meran.

Helm Rupert, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu Melk, und Wirthschafts-Verwalter zu Leestorf.

Haus, Eugen von, Pfarrer zu St. Helena.

Laudinger Johann, bürgerl. Handelsmann, und Inspector der bürgerl. Höfe von Gaming und Heiligenkreuz in Baden.

Leonardis Anton, Bischof in Triest.

Luschin Franz Xaver, Fürstbischof in Trient.

Lußmann Joseph, Kanzley-Director des fürsterzbischöflichen Consistoriums.

Megerle von Mühlfeld, k. k. Rath, Mitglied mehrerer gel. Gesellschaften, Director des Archivs der k. k. Hofkammer.

Mayer Paul, Capitular und Kämmerer des Benedictiner-Stiftes zu St. Peter in Salzburg.

Morawetz Joseph, bürgerl. Apotheker in Baden.

Orgler Joseph, der Theologie Doctor, Domherr in Preßburg.

Otschkay Anton, der Theologie Doctor, k. k. Hof-Caplan.

Peter, Don Johann Baptist, aus dem Collegium der PP. Barnabiten zum heil. Michael.

Petkowich, Josepha Edle von, geb. von Csemez, k. k. Hofrathswitwe.

Pollack Joseph, Verwalter der Herrschaft Tribuswinkel.

Pyrker von Felső-Eör, Ladislaus, k. k. geh. Rath, Patriarch von Venedig.

Reittenberger Carl, Abt des Prämonstratenser-Stiftes Tepl in Böhmen.

Rollet Anton, Wundarzt in Baden.
Rotter Berthold, k. k. Rath, Fürst-Abt des Benedictiner-Stiftes St. Paul.
Rücker Anton, Magistrathsrath in Baden.
Schabl Johann, fürsterzbischöfl. Consistorialrath, Dechant, Pfarrer, und Districts-Aufseher in Baden, mit 10 Ungenannten.
Schenck Carl, k. k. Sanitätsrath, und Badearzt in Baden.
Schmidt Joseph, Capitular des Stiftes zu Zwettl, Dechant zu Schweiggers.
Schützl Joseph, Ortsrichter zu Pfaffstätten.
Seelhammer Anton, Domherr von St. Pölten, l. f. Pfarrer und Dechant zu Raabs.
Sillipp Norbert, Consistorialrath, Dechant, und Schuldistricts-Aufseher des Decanats Egenburg; reg. Chorherr des Stiftes von Herzogenburg.
Stadler Joseph, bürgerl. Wachszieher in Baden.
Stipal, Capitular des Stiftes zu Lilienfeld, Pfarrverweser zu Unterdirnbach.
Stöger, Carl Freyherr von, k. k. Landrath in Laybach.
Thys, Joseph Edler von.
Weber Johann Baptist, Pfarrer zum heil. Leopold in Wien.
Weber Joh. Philipp, Secretär des Collegiums der Ni. Oest. HH. ständischen Verordneten, und Registraturs-Director.
Weigl Joseph, k. k. privil. Großhändler.
Weinschenk Anton, Oberkämmerer der Stadt Baden.
Weintritt Vincenz, Pfarrer in Retz.
Wolf Vincenz, Bischof in Laibach.
Zängerle Roman, der Theologie Doctor, Fürstbischof in Sekau.
Zettl Ambros, Cooperator an der Stadtpfarre in Baden.

Nachricht

an die P. T. Herren Abnehmer.

Zu den drey bisher herausgegebenen Bänden sind getreue Abbildungen der Kirchen, Stifte, Klöster und Denkmähler, schwarz das Stück zu 12 Kr., illuminirt zu 20 Kr. W. W. zu haben. 25 für den ersten Band, 30 für den zweyten, und 40 für den dritten. Jene zu dem gegenwärtigen Bande werden bis 1. Januar ganz vollendet seyn.

Inhalt.

Allacht (Alland) . . . . . Seite 1
Glashütten . . . . . — 6
Pölla . . . . . — 6
Groisbach . . . . . — 6
Mayerling . . . . . — 7
Gaden . . . . . — 8
Filiale Sparbach . . . . . — 19
Baden . . . . . — 23
Leestorf . . . . . — 94
Rohr . . . . . — 99
Braiten . . . . . — 101
Alland-Alleegasse . . . . . — 102
Allandgasse und Ziegelöfen . . . . . — 102
Sauerhof und Thurmgasse . . . . . — 105
Dörfel, und Marienspital . . . . . — 106
Gutenbrunn . . . . . — 108
Gainfahrn . . . . . — 110
Filiale Vöslau . . . . . — 115
Filiale Grossau . . . . . — 118
Filiale Merkenstein . . . . . — 119
Ginselsdorf . . . . . — 124
Filiale Teestorf . . . . . — 125
Gumpoldskirchen . . . . . — 126
Tallern . . . . . — 146
Gundramsdorf . . . . . — 147
Sanct Helena . . . . . — 154
Rauhenstein . . . . . — 159
Weikerstorf . . . . . — 163
Dörfel . . . . . — 166
Boint . . . . . — 167
Leithen . . . . . — 167
Wolfsthal . . . . . — 172
Stift und Pfarre Heiligenkreuz . . . . . — 175
A. Geschichtliche Darstellung . . . . . — 175
B. Topographische Darstellung . . . . . — 229
Kottingbrunn . . . . . — 237
Wagram . . . . . — 240
Klausen-Leopoldsdorf . . . . . — 241

Münchendorf . . . . . Seite 248
Oberwalterstorf . . . . . — 245
Oenhausen . . . . . — 254
Pfaffstätten . . . . . — 255
Raisenmarkt . . . . . — 263
Sittendorf . . . . . — 270
Dornbach . . . . . — 273
Rohrberg . . . . . — 273
Neuweg . . . . . — 273
Wildeck . . . . . — 273
Sooß . . . . . — 276
Sultz . . . . . — 279
Tattendorf . . . . . — 281
Hadmanstorf . . . . . — 283
Gebendorf . . . . . — 284
Traiskirchen . . . . . — 284
Filiale Möllerstorf . . . . . — 298
Filiale Wienersdorf . . . . . — 301
Tribuswinkel . . . . . — 303
Trumau . . . . . — 309

Historische und topographische

Darstellung von Baden

und

dem Stifte Heiligenkreuz,

mit ihrer Umgegend.

I. Pfarre Allacht. (Alland) [1]).

Dieser Ort wird in den älteren Urkunden Adaleth, Adelathe, Aleuthe, Aleth, Alaecht, Alach, Alant, in den neueren Allacht oder Alland, im gemeinen Gebrauche Alend genannt. — Abt Clemens Schäffer bemerkt über den Nahmen dieses Ortes in seiner Handschrift: Notitia universalis monasterii S. Crucis an: Den Nahmen Allacht hat der Ort vielleicht dadurch erhalten, daß 8 Kirchen zu ihm gehörten, nähmlich: 1) die Ortskirche, als die Mutterpfarrkirche; 2) die Filiale Merkenstein, welche erst im Anfange des 15ten Jahrhundertes durch die Herren von Walsee von der Mutterpfarre losgekauft wurde; 3) Schwarzensee, welches jetzt zur Localie Raisenmarkt gehört; 4) Raisenmarkt, seit dem J. 1783 eine eigene Localie; 5) Mayerling, welches noch dermahlen der Pfarre Alland zugetheilt ist — im J. 1550 kaufte Abt Conrad III. von dem Stifte Klein-Mariazell einen Unterthan in Meierling, mit 3 Talenten jährlichen Einkommens, für das Stift Heiligenkreuz; — 6) Sparbach, welches schon im 13ten Jahrhundert von Alland getrennt wurde; 7) Sittendorf, welches auch im 14ten Jahrhundert einen Weltpriester als eigenen Pfarrer erhielt, dann später von Geistlichen des Stiftes Heiligenkreuz versehen wurde, aber der Pfarre Alland wieder bis zum J. 1783 untergeordnet blieb; 8) Groisbach, noch zur Pfarre gehörig.

Allacht ist ein Dorf, eine Stunde westlich von Heiligenkreuz, an der von Wien nach Groß-Mariazell führenden Straße, in einem angenehmen, von Waldungen, Aeckern, Wiesen und Gärten umgebenen Thale, welches der Schwechatfluß durchfließt, der hier auch Klausfluß oder Schwemmbach genannt wird, weil er von dem eine Stunde von hier nordwestlich entfernten Orte Klausen-Leopoldsdorf bis zum

---

1) Aus den Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz.

Helenenthale bey Baden zur Holzschwemme benützt wird. Dieser Ort zählte, nach dem erzbischöflichen Protokolle im Jahre 1786, 71 Häuser und 600 Seelen; jetzt bey 80 Häuser und 800 Seelen; die Bewohner sind alle katholischer Religion, und nähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Taglohn, Holz- und Kalkhandel, und einigen Handwerken. Es wohnt hier auch ein k. k. Oberförster, und ein k. k. Waldbereiter, welche die Aufsicht über die landesfürstlichen Wälder dieser Gegend haben; auch ein k. k. Holzschwemm-Director, der die Holzschwemme im Schwechatflusse zu leiten und anzuordnen hat. Das Amt eines Forstmeisters zu Alland hat schon im Jahre 1358 Herzog Rudolph IV. mit dem Hofjägeramte vereinigt.

In den Jahren 1456 bis 1460 war allhier zu Alland Forstmeister Sigmund Eitzinger, welcher sich mit Gewalt gegen den Kaiser Friedrich IV. erblich im Genusse und Besitze dieses Amtes behaupten wollte. In einer Urkunde wird gesagt, daß denselben der junge König Ladislaus zum Forstmeister zu Alland bestellt habe.

Daß dieser Ort so verschiedene Nahmen führt, rührt her theils von der Unbestimmtheit der deutschen Schreib- und Mundart in älteren Zeiten, theils von der Bequemlichkeit in der Aussprache neuerer Zeiten, da man durch Versetzung und Weglassung einzelner Buchstaben die Wörter verkürzte, wodurch zwar dem Geschichtforscher die Untersuchungen erschweret werden, doch der Ursprung und die Identität der meisten solcher eigenen Nahmen noch kennbar bleibt, wie es auch hier mit dem Orte Allacht oder Alland der Fall ist. Von diesem Orte geschieht zuerst Erwähnung unter dem Nahmen Adaleth, im Jahre 1135, in einer Urkunde, in welcher Reginmar, Bischof von Passau sagt, daß die Vorfahren des heil. Markgrafen Leopold IV. den Zehent daselbst saeculari consuetudine, non jure canonico sich zugeeignet hätten. Diese Worte sind zugleich ein Beweis, daß dieser Ort schon viel früher vorhanden gewesen sey. Im Jahre 1136 schenkte der Bischof von Passau, Reginmar, dem Stifte Heiligenkreuz auf ewige Zeiten den Zehent der Umgebung des

Stiftes, und erhielt dafür vom Landesfürsten Leopold IV. zwey Lehen oder Huben (mansos) zu Aleth und Murlingen. Daraus läßt sich mit Recht schließen, daß damahls der Landesfürst eigenthümlicher Besitzer dieser Gegend war. In der Stiftungs-Urkunde von Heiligenkreuz im Jahre 1136 kommt ein Eberger von Adelathe als Zeuge vor. Der Ort hat entweder diesem adeligen Geschlechte seine Entstehung zu danken, oder dasselbe kam später in den Besitz wenigstens eines Theiles von diesem Orte, mit dem es gleichen Nahmen führt; oder es erhielt denselben von dem Landesfürsten erblich zum Lehen. Von den späteren Abstämmlingen dieses Geschlechtes erwähnt der Schriftsteller Huber eines Albert, mit dem Beynahmen Feusel von Alecht, der im Jahre 1257 vorkömmt. Der Geschichtsforscher Hanthaler nennt im Jahre 1292 einen Ruger, im Jahr 1300 einen Eberhard, im Jahre 1340 einen Leuthold, im Jahre 1342 einen Ruger und seinen Bruder Johann, im Jahre 1353 einen Ulrich, im Jahre 1406 einen Wolfger von Alaecht, und im Jahre 1413 einen Hanns von Alach. Ob diese auch im beständigen Besitze des Ortes Alland oder Allacht geblieben seyen, ist unbekannt. Dieses Geschlecht scheint im 15ten Jahrhunderte ausgestorben zu seyn. Von den Schicksalen des Ortes Allacht ist wenig bekannt; man weiß auch nicht bestimmt anzugeben, wann und wie die gegenwärtigen Ortsherrschaften und Grundobrigkeiten, das Stift Heiligenkreuz, das k. k. Waldamt, die Herrschaft Kottingbrunn und Klein-Mariazell, zu diesen ihren Gerechtsamen gelangten. — Es ist auch die Zeit der Entstehung der hiesigen Pfarre unbekannt; doch ist gewiß, daß dieselbe sehr alt, und schon lange vor der Stiftung des Klosters Heiligenkreuz vorhanden gewesen ist, indem unter der Oberaufsicht der Bischöfe von Passau dieser ganze Waldbezirk derselben untergeordnet war, und die Seelsorge von Alland aus durch Weltpriester missionsweise versehen wurde. Ein solcher Pfarrer von Alland, Leopold, hatte um das Jahr 1246 mit dem Stifte Heiligenkreuz unter dem Abte Egilolf einen Streit wegen des Zehents, welcher aber bald gütlich beygelegt wurde. Otto, ein um

das Jahr 1320 verstorbener Pfarrer zu Alland, wurde in der alten Pfarrkirche zu Heiligenkreuz begraben. In den Ritterschlössern und Bergvesten versahen die sogenannten Burgpfaffen den Gottesdienst, und übten die Seelsorge als eine Art von Local-Caplänen; daher diese Vesten, oder die anliegenden Meierhöfe und Dörfer ihre besonderen Capellen hatten, aus denen später eigene Pfarrkirchen wurden, wie dieses bald mit den Oertern Gaden, Sparbach, Sittendorf und Merkenstein der Fall war. Das Stift Heiligenkreuz hatte für den Gottesdienst und die Seelsorge des Klosters seine eigenen Priester, und seine eigene Klosterkirche; aber die für die Laien im Jahre 1278 erbaute Pfarrkirche, war der Pfarre Alland untergeordnet, bis Heiligenkreuz im Jahre 1643 auch zu einer von Alland unabhängigen Pfarre gemacht wurde.

Das Patronats-Recht über die Pfarre Alland übten ursprünglich die Landesfürsten, später erhielten dasselbe die Herzoge von Mödling; daher auch im Jahre 1250 Gertrud, eine Tochter Heinrichs des Grausamen, und Gemahlin des Hermann, Markgrafen von Baden, dasselbe im Besitze hatte, als sie in diesem Orte Alland ihren Sohn Friedrich gebar (nach dem Ausdrucke der Schenkungsurkunde: ibi feliciter enixa est puerum); daher sie, zum dankbarlichen Andenken, diese Pfarre mit dem Vogt- und Lehenrechte, so wie dieselbe ihre Vorfahren besessen hatten, im Jahre 1523 dem Stifte Heiligenkreuz schenkte; welche Schenkung König Ottokar im Jahre 1254, dann Papst Alexander IV. und Otto, Bischof von Passau, im Jahre 1255 bestätigten. Im Jahre 1380 wurde diese Pfarre durch den Cardinal Guido und durch Albert, Bischof von Passau, gänzlich dem Stifte Heiligenkreuz incorporirt, welche Incorporation vom Papste Urban VI. und Georg Bischof von Passau im Jahre 1389 bestätigt wurde, mit dem vom Bischofe Reginmar dem Stifte ertheilten, und vom Papste Gregor IX. und von Rudger Bischof von Passau bestätigten Zehentrechte, und dem Befugnisse, diese Pfarre entweder mit Stiftsgeistlichen oder Weltpriestern, lebenslänglich oder auf unbestimmte Zeit zu besetzen. Der

erste bekannte Pfarrer allhier, aus dem Stifte Heiligenkreuz hieß Nicolaus; er wurde im Jahre 1381 durch Johann Bischof von Passau eingesetzt, trat aber noch im nähmlichen Jahre, mit Bewilligung des Abtes von Heiligenkreuz, Colmann II., diese Pfarre an einen Weltpriester, Jakob von Pruck ab. Als aber dieser später die Pfarre Haugsdorf übernahm, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1428 erhellet, so wurde im Jahre 1411 von Georg Bischof von Passau obiger Nicolaus, Stiftsglied von Heiligenkreuz, wieder als Pfarrer zu Alland eingesetzt. Es mag vielleicht noch öfter ein Wechsel von Weltpriestern und Stiftsgeistlichen auf dieser Pfarre Statt gefunden haben, durch den Mangel an Stiftsgeistlichen veranlaßt; doch ist hierüber nichts näher bekannt. So viel ist aber gewiß, daß unter dem Abte Udalrich II., welcher im Jahr 1584 starb, das Stift Heiligenkreuz nur drey Priester hatte, von welchem einer Pfarrer zu Alland war. Nach dem Zeugnisse der Handschrift: Corona officialium Sanctae Crucis, waren im 17ten Jahrhunderte, vom Jahre 1601 bis 1700, 31 Stiftsgeistliche von Heiligenkreuz in ununterbrochener Reihe allhier Pfarrer, jedoch alle von der willkührlichen Bestimmung des Stifts-Abtes abhängig, der sie, so oft er es für gut fand, verändern, und zu einer andern Stiftspfarre, oder einem andern Geschäfte bestimmen konnte. Daher geschah es auch, daß eine solche Stiftspfarre bisweilen in einem Jahre zwey auch drey verschiedene Seelsorger nach einander erhielt, und das nähmliche Individuum im nähmlichen Orte die Seelsorge mehrmahlen übernehmen mußte.

Der Protestantismus fand zwar auch in der Pfarre Alland Eingang, besonders zu Schwarzensee, wo sich sogar ein protestantischer Pastor eindrang; aber durch den klugen ausharrenden Eifer der Aebte von Heiligenkreuz und der Pfarrer von Alland, wurde derselbe wieder verdrängt, und die Bewohner zur Religion ihrer Väter zurückgeführt.

Als im Jahre 1683 die Türken Wien belagerten und das ganze Land verheerten, flüchtete sich Friedrich Koch, der damahlige Pfarrer von Alland, in das Stift Rhein in Steyermark, und diese Pfarre war vom 8. Julius bis Ende

Septembers unbesetzt; dann wurde sie wöchentlich abwechselnd von Geistlichen des Stiftes Heiligenkreuz versehen, bis im Junius 1684 obiger Friedrich Koch wieder als Pfarrverweser allhier eingesetzt wurde. Abt Clemens erbaute auch wieder die von den Türken verbrannte Kirche und den Pfarrhof. Im Jahre 1729 wurde auch diese Pfarre vom Bisthume Passau an das Erzbisthum Wien abgetreten. Bis dahin waren im 18ten Jahrhunderte allhier 9 Pfarrer, alle aus dem Stifte Heiligenkreuz. Im Jahre 1767 wurde die Pfarre Klausen-Leopoldsdorf, und im Jahre 1783 die Local-Caplaney Raisenmarkt errichtet, und deren Bestandtheile von der Pfarre Alland getrennt. Das Patronat der Pfarre Alland hat noch immer das Stift Heiligenkreuz, dem dieselbe incorporirt ist. Dem Pfarrer ist jetzt ein Cooperator beygegeben; beyde sind Stiftsglieder von Heiligenkreuz. Zum Lebensunterhalt hat der Pfarrer nebst der Stole- und Zehentgebühr auch mehrere Aecker und Wiesen, und eine halbjährige Weinschank-Gerechtsamkeit im Sommer. Die Pfarrkirche hat aber keine besonderen Stiftungen; sie liegt neben dem Pfarrhofe und dem im Jahre 1799 neu erbauten Schulhause; sie hat nebst dem Haupt-Altare zum heiligen Georg, noch zwey Seitenaltäre zum heiligen Bernhard und zur schmerzhaften Mutter Gottes. Ein Grabstein ist hier merkwürdig, welcher einen auf dem Rücken liegenden Hund mit einem Kreuze auf dem Bauche vorstellt, ohne Aufschrift. Es soll hier ein Herr von Arnstein begraben seyn, den seine Mutter ersäufen wollte, weil seine Gestalt einem Hunde ähnlich gewesen sey.

Im geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 wird die Seelenzahl des ganzen Pfarrbezirks von Alland auf 1370 angegeben, und die größte Entfernung drey Viertelstunden. Dazu gehören nebst dem Orte Alland, und mehreren zerstreuten Häusern, noch folgende Ortschaften:

1) Glashütten, mit 1 Haus und 30 Seelen; vormahls wurde hier Glas gemacht, jetzt wohnt ein k. k. Förster hier.

2) Pölla, mit 2 Häusern und 15 Seelen.

3) Groisbach, eine halbe Stunde westlich von Alland an der Straße nach Groß-Mariazell, mit einer Capelle zur

Ehre Mariens. Im Jahre 1786 hatte dieser Ort 33 Häuser und 200 Bewohner, jetzt bey 40 Häuser, und 350 Seelen. Von der Entstehung und den Schicksalen dieses Ortes ist nichts näher bekannt; doch ist derselbe schon alt; denn in einem Kaufbriefe der Herrschaft Leestorf im Jahre 1312 wird gesagt, daß dieselbe damahls zwey Grundholden oder Unterthanen zu Alach, und drey zu Krenspach gehabt habe. Der Ort Groisbach war und ist noch der Herrschaft Arnstein-Fahrafeld unterthänig.

4) Mayerling, ein Dorf, eine halbe Stunde südlich von Alland, am Schwechatflusse, welches im Jahre 1786 10 Häuser und 80 Seelen zählte, hat jetzt 12 Häuser und bey 100 Seelen. Der heilige Markgraf Leopold IV. schenkte im Jahre 1136 dem Bischofe Reginmar von Passau zwey Lehen (mansos) zu Aleth und Murlingen. In der Stiftungs-Urkunde von Heiligenkreuz ist ein Otto und Ottfried von Murlingen als Zeuge unterschrieben. Es scheint aber dieses adelige Geschlecht bald ausgestorben, und darauf das Stift Heiligenkreuz zum Besitze dieses Ortes gekommen zu seyn. Das hiesige Herrschaftshaus mit dem Gasthause und der Kirche gewähren eine schöne Ansicht. Die Kirche wurde vom Abte Albert erbaut, und im Jahre 1412 zur Ehre des heiligen Laurenz, von Andreas, Weihbischof von Passau eingeweiht; sie brannte später ab, und wurde wieder im Jahre 1516 von Bernhard, Weihbischof von Passau eingeweiht. Im Jahre 1529 wurde sie abermahls von den Türken verbrannt, und erst im Jahre 1640 vom Abte Michael II. wieder erbauet. Dieser Abt ließ die Seelsorge zu Mayerling durch einen Provisor von Heiligenkreuz versehen. Bis zum Jahre 1700 waren nach dem Zeugnisse der Corona officialium Sanctae Crucis 11 solcher Provisores, welche meistens zugleich Stifts-Priores oder Stiftskämmerer waren allhier. Im Jahre 1654 wurde eine Bruderschaft der heiligen Rochus und Sebastian errichtet, welche fortdauerte, bis Kaiser Joseph II. alle derley Bruderschaften aufhob. Sie hatte die Verehrung obiger heiligen Pest-Patronen zum Zwecke, und hielt an gewissen Festtagen allhier feyerlichen Gottesdienst. Im Jahre 1683 wurde diese Kirche wieder von den Türken ver-

brannt; aber bald von dem Abte Clemens neuerdings erbauet. Abt Robert ließ im Jahre 1732 neben der Kirche ein heiliges Grab, nach dem Modelle jenes zu Jerusalem erbauen, welches noch jetzt besteht; es wird auch noch bisweilen in der Kirche Messe gelesen. —

II. Pfarre Gaden [1]).

Ein Dorf, in den ältern Urkunden Gadmen und Gatme, jetzt im gemeinen Dialecte auch Godn und Garn genannt, in einem schönen geräumigen Thale, welches der von Sittendorf kommende Mödlingerbach durchfließt, an welchem sich hier eine Mühle, zwey Gipsmühlen und eine Kreiden-Fabrik befinden, an der von Wien nach Groß-Mariazell führenden Straße, eine Stunde westlich von Mödling, eine Stunde östlich von Heiligenkreuz, eine halbe Stunde südlich von Sparbach, und eine halbe Stunde östlich von Sittendorf, zu welchem letzteren Orte ein kleines muldenförmiges Thal eine angenehme Aussicht gewährt. Der Nahme dieses Ortes kommt wahrscheinlich von dem altdeutschen Worte Gaden, welches ein Behältniß von Lebensmitteln oder ein Magazin bedeutet. Hier war ursprünglich eine Veste und der Wohnsitz eines adeligen Geschlechtes der Herren von Gaden. Schon im Jahre 1094, in den Urkunden des Stiftes Melk, in einer Bulle Udalrichs, Bischofs zu Passau, kommen ein Wichard und Udalrich von Gaden vor. Im Jahre 1136 kommt ein Ulrich von Gaden als Zeuge vor in dem Stiftungsbriefe des Klosters Heiligenkreuz. Eben derselbe schenkte bald darauf diesem Kloster eine Wiese zu Trumau; in der hierüber ausgefertigten Urkunde nennt er sich ducis Vorstarius; er hatte also wahrscheinlich die Oberaufsicht über die landesfürstlichen Wälder dieser Gegend. Im Jahre 1170, in einer Schenkungsurkunde in dem Klosterneuburger-Saalbuche erscheint als Zeuge ein Ulrich von Gademe, und sein Bruder Wichard von Arnstein. In einer Schenkungsurkunde des Herzogs Leo-

1) Nach dem Versuche einer pragmatischen Geschichte der Pfarre Gaden des P. Theodor Kraft, Capitularen des Stiftes Heiligenkreuz.

pold des Tugendhaften, vom J. 1188, worin er dem Stifte Heiligenkreuz den Ort Rohreck und die umliegenden Wälder schenkt, kommt ein Ulrich von Gadme und sein Sohn Wichard als Zeugen vor. Im Jahre 1202 wurde Adelhaid von Gatme im Stifte Heiligenkreuz begraben, und ihre Söhne Wichard und Ulrich schenkten dem Stifte dafür einen Weingarten in Winistall bey Engelschalksdorf. Dieser Wichard von Gatme ist wahrscheinlich der nähmliche, der in einer Urkunde, welche der Herzog Heinrich von Mödling dem Stifte Heiligenkreuz über das Bergrecht in Wartberg bey Mödling ausstellte, im Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes als Zeuge unterschrieben ist. Als unter dem Herzoge Leopold dem Glorreichen der Ritter Rudolph von Chalwenberge eine Wallfahrtsreise nach Palästina machen wollte, schenkte er dem Stifte Heiligenkreuz zwey Weingärten bey Tallern; aber sein Sohn Rudolph verkaufte demungeachtet dieselben an Ulrich von Gadmen. Als nun das Stift jene Weingärten benützen wollte, ließ dieser Ulrich von Gadmen die Arbeiter verjagen, ja sogar einige verstümmeln, und ihnen die Nasen abschneiden. Das Stift beklagte sich hierüber bey dem Herzoge Leopold, und dieser ließ dann zur Strafe alles Eigenthum Ulrichs, welches er zu Nieder-Gaden besaß, verbrennen und verwüsten. Als einigen Schadenersatz gab das Stift später dem dadurch verarmten Ulrich ein Lehen (mansus) in Hirzindorf, und das Bergrecht von obigen zwey Weingärten, welche der Herzog Leopold dem Stifte als Eigenthum zuerkannt hatte. Im Jahre 1254 kaufte Heinrich III., Abt zu Heiligenkreuz, den Ort (praedium) Grub und den Wald Mitterhard, von Ulrich von Gaden mit dem Beynahmen Asinus oder Asmus. Dieser hatte noch drey Brüder, Ulrich, Hadmar und Chounrad, welche diesen Verkauf billigten, und auf alle Ansprüche Verzicht leisteten. Diese sind die letzten bekannten Herren von Gaden, die den Nahmen ihres Rittersitzes führen. Mit ihnen scheint dieses adelige Geschlecht ausgestorben zu seyn; wahrscheinlich durch die häufigen Kriege und Schlachten während der Regierung des Königs Ottokar, an welchen der Adel allgemeinen

Antheil nehmen mußte, und in welchen viele alte Geschlechter, eben so wie in den Kreuzzügen, ihren Untergang fanden. Im Jahre 1276, in einer Schenkungs-Urkunde des Ulrich von Rohr an das Stift Heiligenkreuz, wegen einer Begräbnißstätte daselbst für seine Gemahlin Bertha, kommt nebst der Margaretha von Rauhenecke auch eine Kunigundis von Gaden als dessen Tochter vor. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Kunigundis an den letzten Herrn von Gaden verehlicht war, und daß nach dessen Tode der Besitz des Ortes an die Witwe und ihre Anverwandten, an die Herren von Rohr gelangte. Im Jahre 1312 wird in einem Kaufbriefe der Herrschaft Leestorf gesagt, daß diese Herrschaft damahls zu Ober-Gaden an der obern Gasse sieben Grundholden besessen habe, darunter fünf Höfe und zwey Hofstätten. Ferner die Aecker zu Unter-Gaden das Embfeld genannt, unterhalb des Waldes Schenkenberg, mit dem Ueberländdienste und dem halben Theile des Zehents; der andere halbe Theil des Zehents ist zu der Pfarrkirche zu Gaden gegeben worden. Dann ist damahls der Wald, in der Sparbacher Leiten genannt, der an das Ober-Gadnerfeld gränzt, von der Herrschaft Leestorf an die Gemeinde zu Ober-Gaden verkauft worden, mit der Bedingniß, daß die Gemeinde zu Ober-Gaden alljährlich dafür am Sanct Martinstage der Veste Leestorf drey Schilling Wiener Pfennige abreichen soll.

Im Jahre 1376 verkaufte Marquard von Rohr dem Abte Colomann I. im Stifte Heiligenkreuz (welches Stift vorher gar kein Eigenthum hier besaß (seine Veste zu Nieder-Gaden, sammt allem was in Ober- und Nieder-Gaden dazu gehörte, mit Ausnahme des Landgerichtes. Nebst dem hatten auch die Brüder Jörg und Niclas Schweinbarter den sechsten Theil des Ortes Nieder-Gaden im Besitze. Diesen Theil mit den dazu gehörigen Aeckern, Waldungen, Hausäcker- und Ueberländdienst, mit allem, was sie zu Nieder-Gaden besaßen, es sey Fischweide, oder was immer, kaufte im Jahre 1380 der Abt Colomann II. von Heiligenkreuz, mit der Bedingniß, daß den Erben des weiland Spann, welche die Aufsicht hatten, daß der von dem Herrn Spann gestiftete Jahrestag

im Kloster richtig gehalten werde, alljährlich vom Stifte zwey Paar Filzschuhe abgereichet werden.

So kam das Stift Heiligenkreuz zum vollständigen Besitze der Dorfherrschaft von Gaden; doch lagen diese Güter beynahe einzig in Nieder-Gaden, und sind wohl zu unterscheiden von dem Pfarrlehen und dessen Vogtherrlichkeit, welches fast alles in Ober-Gaden, auch einiges in Nieder-Gaden zum Eigenthume hatte, und verschiedenen Besitzern zugehörte. Auch in Hinsicht der Dorfherrschaft fand noch öfter ein Wechsel Statt. Es ist gewiß, daß das Stift Heiligenkreuz die Dorfherrschaft von Gaden nach ihrer ersten Besitznahme nicht lange besessen habe, und daß später dieselbe mit dem Pfarrlehen vereinigt erscheint; jedoch ist die Zeit und Art dieser Vereinigung unbekannt. Das Dorf oder die Gemeinde Gaden hat ihre Entstehung dem ursprünglichen Rittersitze der Herren von Gadmen zu verdanken; denn es war gewöhnlich, daß die Ritter ihre Reisige und Leibeigene im Bezirke ihres Burgfriedens, um ihre Veste herum sich ansiedeln ließen, und ihnen einige Aecker und Grundstücke zum Lebensunterhalte anwiesen; wodurch sie treue Diener erhielten, die auf den ersten Ruf bereit waren, ihren Herrn muthig zu vertheidigen, und jede Fehde tapfer zu bestehen. Diese Streitgefährten verwandelten sich bald in ruhige Hüttenbewohner und Ackersleute, und die Gutsbesitzer ertheilten ihnen, als sie sich vermehrten, noch mehrere Erdflächen zur Bebauung, mit der Bedingniß, daß ihnen selbst das Obereigenthum derselben verbleiben, der Bauer aber nur die Nutznießung haben solle, mit der Verpflichtung, jährlich gewisse Abgaben zu leisten, als: den Zehent, das Bergrecht, den Grundzins, das Sterbhaupt, u. s. w., und würde das Grundstück schlecht oder gar nicht bebauet, oder würden die Abgaben nicht ordentlich geleistet, so sollte der Bauer des Grundstückes verlustig werden. So entstanden Dörfer, und die Ortsherrschaften mit ihren sogenannten Grundbüchern. Damit aber auch die Religion nicht vernachlässigt werde, wurden in den Ritterschlössern und Burgvesten Capellen erbauet, in denen Priester den Gottesdienst verrichteten. Als sich die Anzahl der Unterthanen vermehrte, wurden auch in den Dörfern Ca-

pellen erbauet, die sich bald in Pfarrkirchen verwandelten, indem ein eigener Priester unter dem Nahmen Pfarrer (plebanus, parochus) in denselben den Gottesdienst verrichtete, und die Seelsorge der Umgebung versah. Es mußten aber dem Pfarrer mehrere Grundstücke zum Lebensunterhalte, und für die Pfarrkirchen bestimmte Einkünfte zu ihrer Erhaltung, und zur Besorgung des Gottesdienstes angewiesen werden; diese nannte man Pfarrlehen, und derjenige Wohlthäter, der dieselben am ersten, oder der die vorzüglichsten derseben stiftete, erhielt dadurch das Patronats-Recht und die Vogtherrlichkeit der Pfarre; daß heißt: er bekam das Recht und die Verpflichtung, einen ihm beliebigen Priester zum Pfarrer zu ernennen, und über die Rechte, Besitzungen und Bedürfnisse des Pfarrers und der Kirche zu wachen, und gehörige Obsorge zu tragen. Daher war das Patronats-Recht und die Vogtherrlichkeit einer Pfarre nicht immer mit der Ortsherrschaft vereinigt. Dieses war auch der Fall im Orte Gaden, welcher schon im vierzehnten Jahrhunderte in Ober- und Unter- oder Nieder-Gaden abgetheilt ward. Die Veste, welche in neueren Zeiten in die Wohnung des Pfarrers verwandelt wurde, und der von dieser Veste verschiedene, alte Pfarrhof sammt der Kirche, wurden zu Unter-Gaden gezählt. Wenn daher in den Urkunden der Ausdruck: Pfarrlehen in Ober-Gaden vorkommt, so ist dieses nicht von dem Pfarrhofe, sondern von den Häusern und Gründen zu verstehen, welche dem Patronats-Rechte dienstbar waren. Die Zeit der Entstehung der Pfarre zu Gaden, so wie die Nahmen der ersten Pfarrer, Patrone und Vogtherren sind gänzlich unbekannt. Die Einkünfte der Pfarre waren beträchtlich. Das Vorzüglichste dieses Pfarrlehens und der Vogteylichkeit (juris advocatiae) bestand in 52 Tagwerk Wiesen, dann 40 Joch Aecker, dann wieder 12 Joch Aecker, wo gegenwärtig das Gemeindeholz steht. Ferner gehörten dazu der Zehent in Ober- und Nieder-Gaden, auch etwas Weinzehent zu Pfaffstätten von den Rieden oder Weinbergen in der Einöde und im Baumgartfelde. Endlich ein eigenes Grundbuch über die dem Pfarrlehen dienstbaren Häuser und Güter zu Mödling, Bertholdsdorf, Siebenhirten, Enzer-

storf, Gundramstorf, Wienerstorf, Tribuswinkel, Ober-Walterstorf, Gumpoldskirchen, Pfaffstätten und Priel. Die Kirche hatte ihre Erhaltung von dem Vogtherrn zu fordern; aber sie besaß auch zwey Stücke Waldungen; das eine von 12 Joche in Nieder-Gaden neben dem Winkelhofe im Ainfelde; das andere Lichtenaichen oder Lichtholz genannt; diese wurden zu der Kirche gestiftet, damit dieselbe zu Reparationen und anderen Bedürfnissen das nöthige Holz habe, und auch dafür vor dem Hochwürdigsten ein immerwährendes Licht unterhalten werde.

Die Besitzer von Gaden wechselten in folgender chronologischer Ordnung: 1) Die Herren von Gaden, beyläufig bis zum Jahre 1276. 2) Die Herren von Rohr bis 1376. 3) Zugleich mit den vorigen die Brüder Schweinbarter bis 1380. 4) Das Stift Heiligenkreuz bis 1450. 5) Greißnecker bis 1499. 6) Georg von Neudeck bis 1512. 7) Christoph von Rauheneck bis 1538; zugleich theilweise Joachim von Reichenau, dann das Stift Heiligenkreuz, endlich Alexius Kochler. 8) Das Stift Heiligenkreuz bis 1550. 9) Christoph Prandtmayer bis 1563. 10) Hanns Stoßamhimmel bis 1571. 11) Franz von Poppendorf bis 1579. 12) Das Stift Heiligenkreuz allein und ununterbrochen vom Jahre 1579 bis jetzt.

Nachdem das Stift Heiligenkreuz, wie schon gesagt, von Marquard von Rohr und von den Brüdern Schweinbarter die Dorfherrlichkeit von Gaden erkauft hatte, blieb es im Besitze derselben bis zum Jahre 1450; doch hatte das Pfarrlehen andere Herren, deren Nahmen nicht bekannt sind, und die immer besorgt waren, daß die Pfarre ununterbrochen mit einem Seelsorger besetzt sey, und die Pfarrkirche zum heiligen Apostel Jakob dem Aeltern immer in gutem Stande erhalten werde. Der älteste Pfarrer allhier, den man nahmentlich kennt, kommt im Jahre 1450 vor, und hieß Lorenz Palleutner oder Pollender. Er war ein Weltpriester, und kommt vor in einem Kaufbriefe, worin Heinrich Pelndorfer seinen Hof zu Nieder-Gaden, welcher als ein Burgrecht dem Stifte Heiligenkreuz dienstbar war, an besagten Lorenz, Pfarrer zu Gaden, und an dessen Bruder,

Wolfgang Pollender oder Polleutner verkaufte. Dieser Hof verursachte später dem Stifte Heiligenkreuz einen langwierigen Prozeß. Der auf den Lorenz Pollender folgende Pfarrer hieß Wolfgang Perger; er war auch ein Weltpriester, und starb im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1450 verkaufte das Stift Heiligenkreuz seine Besitzung in Gaden an einen Herrn Greißnecker; von diesem gelangte Gaden im Jahre 1499 an die Herren von Neudeck, und im Jahre 1512 verkaufte Georg von Neudeck seine Dorfherrlichkeit von Gaden an Christoph von Rauheneck, welcher sodann die Dorfherrlichkeit mit dem Pfarrlehen vereinigt besaß. Ob diese Vereinigung durch seine Vorfahren, oder durch ihn geschah, ist ungewiß. So viel ist aber gewiß, daß Christoph von Rauheneck die vereinigten Güter von Gaden theilweise verkaufte und verpfändete; und zwar im Jahre 1529 an das Stift Heiligenkreuz zuerst die Veste Gaden, sammt allem, was zur weltlichen Herrschaft gehörte, dem Abte Johann V. um dargeliehene 100 Pfund Pfennige. Im Jahre 1530 versetzte er eben demselben Abte um 50 Pfund Pfennige die Pfarre und das Pfarrlehen zu Ober-Gaden, mit dem vorbehaltenen Auslösungsrechte. Im nähmlichen Jahre kamen beyde Theile über die Veste Gaden in einem Kaufe überein, und so gelangte diese Herrschaft zum zweyten Mahle an das Stift Heiligenkreuz. Christoph von Rauheneck präsentirte zur Pfarre einen Weltpriester, Michael Vogel, welchen Christoph Tangler, Passauer Vicär und Official, den 13. May 1523 installirte. Nach diesem haben wahrscheinlich Stiftsgeistliche von Heiligenkreuz diese Pfarre versehen, so lange das Stift im Besitze der Dorfherrschaft uud des Pfarrlehens war. Christoph von Rauheneck scheint das Pfarrlehen, nach Maßgabe der eingetretenen Nothdurft, theilweise veräußert zu haben. Das im Jahre 1530 an das Stift Heiligenkreuz versetzte Pfarrlehen hat derselbe zwar bald wieder eingelöst, aber im Jahre 1536 neuerdings an dasselbe versetzt. Einen Theil des Pfarrlehens verkaufte er an Joachim von Reichenau. Dieser war der Erste unter den Vogtherrn, welcher

sich die Nutznießung der Pfarrgüter zueignete. Abt Hieronymus von Heiligenkreuz verkaufte im Jahre 1538 mit Einwilligung des Christoph von Rauheneck, etliche Stücke Gülten und Güter des Klosterhofes und Pfarrlehens zu Ober- und Nieder-Gaden, mit allen Ehren, Würden und Rechten, wie dieselbe von Herrn Christoph von Rauheneck an das Kloster Satz- und Kaufweise gekommen, an den Herrn Alexius Kochler, Kuchler oder Kachler (diese drey Nahmen kommen von eben demselben vor) und seine Hausfrau Barbara, geborne Sinzendorf, mit zehnjährigem Wiederkaufsrechte. Dieselben besaßen vom Jahre 1521 bis 1548 zugleich die Veste Johannstein. Obiger Miteigenthümer von Gaden, Joachim Marschall zu Reichenau, führte vom Jahre 1538 bis 1540 einen Rechtsstreit und Gewaltsklage wider diesen Alexius Kochler, und nennt sich Erbvogt der St. Jakobs-Kirche, und titulo justo emptionis Eigenthümer des Pfarrlehens (juris patronatus) und des Pfarrhofes. Dieser Vogtherr sagt auch, daß er die geistlichen Güter und Rechte von weiland Christoph von Rauheneck käuflich an sich gebracht, aber aus Mangel der Priester und erbärmlicher Zerschleifung des Pfarrhofes und der zur Pfarre gehörigen Güter, bis er einen beständigen Priester erlangen könne, einen Theil der Gülte und Einkommen der Pfarre zu seinen Handen habe, in der Absicht, den verödeten Pfarrhof wieder zu erbauen. Hieraus ergibt sich die Art und Ursache, wie und warum so viele Pfarrlehen in die Hände der Laien gekommen, und von denselben so wie die Dorfherrschaft benutzt, und in der Folge mit derselben vermischt wurden. Wenn man die Geschichte der damahligen Zeiten nur oberflächlich betrachtet, so wird man leicht einsehen, daß die hier von Joachim von Reichenau angegebenen Ursachen gegründet waren. Der feindliche Einfall des ungarischen Königs Mathias Corvinus, die Kriege mit den Türken, die Unruhen der Protestanten, u. s. w. haben in ganz Oesterreich gräuliche Verwüstungen verursacht, und allenthalben die traurigsten Spuren hinterlassen. Kirchen, Pfarrwohnungen und Bauernhöfe wurden zu Tausenden zerstöret, blieben viele Jahre ohne Besitzer, und die Kirchen ohne Priester und Patrone. —

Wie lange Joachim von Reichenau sein Pfarrlehen zu Gaden besessen; wann, wie, und an wen er dasselbe veräußert; eben so, wann und wie das Pfarrlehen wieder mit der Dorfherrschaft vereiniget wurde; davon kann man nichts mit Gewißheit sagen. Nur so viel ist bekannt, daß beydes, nähmlich das Pfarrlehen und die Dorfherrschaft, im Jahre 1550 wieder unter einem Herrn vereinigt erscheint. Abt Conrad III. hat in diesem Jahre, vermöge des bedungenen Einlösungsrechtes, die vereinigten Güter von Gaden wieder von den Kochler'schen Erben aus den Händen ihres Vormünders; Christoph Pitschelin, an das Stift Heiligenkreuz eingelöset, konnte aber den Besitz derselben nicht behaupten; denn das Stift war damahls so verarmt, daß dieser Abt Conrad von einer Radigund Freudenreich zu Gaden 50 Gulden entlehnen, und dafür seine goldene Kette versetzen mußte, um die Fechsungsunkosten im Jahre 1555 bestreiten zu können; und als er bald darauf gezwungen war, das Anlehen zu vermehren, gab er auch sein Pectoral zum Pfande. Eben dieser Armuth wegen war der Abt Conrad genöthigt, den kaum erst erworbenen Ort Gaden im Jahre 1550 an Christoph Prandtner oder Prandtmayer um 700 Pfund Pfennige zu verkaufen. In dem hierüber den 3. August 1558 vom Abte Udalrich II. ausgefertigten Kaufbriefe, wurde dem Stifte ausdrücklich das Wieder- und Verkaufsrecht bedungen. Als Christoph Prandtmayer im Jahre 1563 starb, setzte er durch Testament seinen Schwager Hanns Stoßamhimmel, Gegenschreiber des unteren Stadtkammeramtes, Bürger und äußeren Rath zu Wien, zum Erben von Gaden ein. Der Abt Udalrich protestirte dagegen, und führte deßwegen bis zum Jahre 1571 einen kostspieligen Prozeß, ohne für das Kloster etwas Vortheilhaftes bewirken zu können. Im Jahre 1569 kaufte der Abt Udalrich von Reinprecht Kochler vier Unterthanen zu Ober Gaden, sammt aller Zugehör; dann das Badnerholz, Lichtenaichen, den Wald Kren- und Guttenbach. Im Jahre 1567 erlitt Hanns Stoßamhimmel sammt seinen Unterthanen durch eine Feuersbrunst großen Schaden; er starb im Jahre 1570, und hinterließ viele Schulden, so

zwar, daß sein Sitz zu Gaden an einen Bürger von Wien, Sebastian Weiller, verpfändet war, der seine Ansprüche und Rechte im Jahr 1571 um eine Summe Geldes an Franz von Poppendorf und dessen Hausfrau Margareth abtrat. Im nämlichen Jahre 1571 machte auch Ursula, hinterlassene Witwe und Erbin des Hans Stoßamhimmel, mit diesem Franz von Poppendorf einen Kaufvertrag, wodurch sie von demselben 1600 Gulden nebst einer gebührlichen Verehrung erhielt; dafür aber ihm ihren Sitz zu Gaden, die öde Veste, die Mühle, das Brauhaus, die Unterthanen, Aecker, Wiesen, Gehölze, Weiden, Fischweiden, nebst allem Zugehörigen, Nutzen und Einkommen einantwortete. So gelangte Franz von Poppendorf zum Besitze der Dorfherrlichkeit und der Vogteylichkeit, ungeachtet Abt Udalrich seinen Rechtsstreit fortsetzte, und sogar vom Kaiser Maximilian II. im Jahre 1572 einen Befehl erwirkte, vermöge dessen Franz von Poppendorf dem Herrn Abte das Gut Gaden abtreten sollte.

Wie das Pfarrlehen von den, auf Joachim von Reichenau folgenden Vogtherren benutzt wurde, ist nicht bekannt. Im Jahre 1557 kommt ein Weltpriester, Sebastian Schüßl, als Pfarrer vor. Im Jahre 1572 präsentirte Kaiser Maximilian II. einen Weltpriester, Caspar Schrötl, als Pfarrer. Dessen Einsetzung suchte Franz von Poppendorf, welcher der protestantischen Religion zugethan war, zu verhindern. Es ist noch ein Schreiben des damahligen Pfarrers zu Baden, Melchior Schrecksmel, vorhanden, von Leesdorf den 26. Junius 1574, worin er der Gemeinde zu Gaden bekannt macht, daß er ihnen am 1. Julius auf kaiserliche Resolution den Herrn Caspar Schrötl als Pfarrer installiren werde. Im Jahre 1576 brachte Poppendorf einen lutherischen Pastor von Straßburg, Joseph Walbing, nach Gaden, der sich bis zum Jahre 1579 allhier behauptete. Poppendorf fixirte ihm zur jährlichen Bestallung die Wohnung im Pfarrhofe, 25 Gulden in baarem Gelde, einen Muth Getreide, 10 Eimer Wein, 10 Eimer Bier, 12 Klafter Holz, und den Gemüse-Zehent. Alle übrigen Einkünfte des

Pfarrlehens behielt er für sich. Das Stift Heiligenkreuz, welches auf Poppendorf als Burg- und Vogtherr folgte, ließ die Sache, wie sie war, und konnte sie auch nicht füglich auf den alten Fuß herstellen, weil die Seelsorge vom Kloster aus versehen wurde, welches daher mit Recht die Pfarreinkünfte selbst bezog, indem kein Religiose, auch als Pfarrverweser, praeter victum et amictum, etwas mehr für sich zu fordern vom Kloster berechtiget ist.

Im Jahre 1579 schloß der Abt Udalrich II. von Heiligenkreuz einen förmlichen Kauf mit Franz von Poppendorf, wodurch letzterer die Veste Gaden sammt dem Pfarrlehen, den Unterthanen, Gülten, Gütern, Diensten, Wiesen, Aeckern, Gehölzen, Freyheiten, Rechten und Gerechtigkeiten zu Ober- und Nieder-Gaden, dann auch den Wein- und Getreide-Zehent, wie er es daselbst genossen und inne gehabt, um die richtig gemachte Kauf-Summe und den Leutkauf für die Frau von Poppendorf abgetreten und eingeantwortet hat. Von dieser Zeit an blieb das Stift Heiligenkreuz im ununterbrochenen Besitze des Ortes und der Pfarre Gaden. Abt Udalrich suchte auch die abgerissenen kleineren Stücke des Gutes wieder zu erhalten, und der Gesammtherrschaft einzuverleiben, und reinigte so das Gut von fremden Besitzern. Die Pfarr-Renten waren alle schon zu dorfherrschaftlichen Gülten und Gütern übergetragen, und von der österreichischen Landtafel intabuliret, folglich durch landesfürstliche Genehmigung dorfherrschaftlich gemacht worden. Abt Udalrich erbaute das Schloß zu Gaden ganz neu, und wahrscheinlich auch die Kirche. Von jener Zeit an versahen Stiftsgeistliche von Heiligenkreuz ununterbrochen die Seelsorge und den Gottesdienst zu Gaden, doch wohnten dieselben nicht hier, sondern im Stifte. Nach der Handschrift Corona officialium Sanctae Crucis, waren allhier vom Jahre 1601 bis 1660, 26 Pfarrer. Nachdem der Abt Michael II. im Jahre 1652 das Gut Sparbach angekauft hatte, versahen zwey Seelsorger zugleich Gaden und Sparbach. Vom Jahre 1660 bis 1701 waren 34 Seelsorger; davon wurden im Jahre 1679 vier zu gleicher Zeit als Aushülfs-Seelsorger für die Pestkranken der

Umgebung verwendet. Im Jahre 1683 war die Pfarre vom Julius bis October der Türken wegen verlassen, dann wurde sie wöchentlich abwechselnd von Stiftsgeistlichen versehen, bis im Jahre 1684 wieder ordentliche Seelsorger angestellet wurden. Vom Jahre 1701 bis 1729 waren hier 18 Seelsorger. Im Jahre 1729 wurde auch diese Pfarre vom Bisthume Passau an das Erzbisthum Wien abgetreten. Im Jahre 1749 wies der Abt Robert dem jeweiligen Pfarrer eine beständige Wohnung im herrschaftlichen Schlosse an. Im Jahre 1792 ließ der Abt Marian II. das Schloß um ein Stockwerk niedriger machen und abtragen, und einen Theil zur Wohnung des Pfarrers, den andern zum Schulhause einrichten. Die nebenstehende Pfarrkirche hat zwey Thürme, und ist dem heiligen Apostel Jakob dem Aelteren geweiht; sie hat aber keine Stiftungen oder Capitalien und sonstige Einkünfte, auch keine merkwürdigen Grabmähler oder besondere Denkwürdigkeiten.

Der Hauptnahrungszweig der Bewohner dieser Pfarre ist der Handel mit Kalk und mit Holz, dann Ackerbau, Viehzucht und Taglohn. Alle sind der katholischen Religion zugethan. Im Jahre 1783 war die Seelenzahl dieser Pfarre 691, wovon man 514 zu Gaden, und 177 zu Sparbach zählte. Im geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 wird die ganze Seelenzahl 705 angegeben. — Hierher gehört als Filiale

Sparbach,

ein aus 32 Häusern bestehendes Dorf, mit einer dem heiligen Nikolaus als Patron geweihten Kirche, und einem herrschaftlichen Schlosse sammt dem dazu gehörigen Meierhofe, mit schönen Gartenanlagen und einem großen Thiergarten, in dessen Bezirk sich die Ruinen der Vesten Johannstein und Schnepfenstein befinden. Von diesen beyden Vesten weiß man weder die Zeit noch die Art ihrer Erbauung und Zerstörung anzugeben, auch von den Besitzern derselben weiß man nur wenig. Von dem Schlosse Schnepfenstein sieht man kaum noch die Ueberreste einer

alten Maner bey einigen armseligen Hütten unweit vom neueren herrschaftlichen Schlosse zu Sparbach. Die Schlösser Schnepfenstein und Sparbach scheinen bald unter einem Herrn vereinigt worden zu seyn, denn im Anfange des 13ten Jahrhundertes wurde eine Mechtild von Sparbach und Schnepfenstein im Kloster Heiligenkreuz begraben, und vermachte demselben (nach dem Ausdrucke der Schenkungsurkunde: per virum suum) durch ihren Gemahl Rapato von Triebamswinkheln einen Hof (praedium) zu Windischdorf. Die Ruine der Veste Johannstein hat eine romantische Lage auf schroffen Felsen, eine Viertelstunde rückwärts des Schlosses zu Sparbach, in einem kleinen, engen, zwischen hohen waldigten Bergen versteckten Thale, welches der kleine, vom Orte Neuweg kommende Sparbach durchschlängelt. Von diesem Thale aus angesehen steht das Schloß auf einer steilen Felsenwand, mit dieser beynahe in gleicher senkrechter Linie, es ist fest und aus Quadersteinen in Form eines Maltheserkreuzes erbaut, ohne inneren Hofraum. Es scheint noch die ursprüngliche Gestalt zu haben, und daher seines geringen Umfangs wegen nicht von besonderem Reichthume seiner Erbauer oder Besitzer zu zeugen. Der einzig mögliche Eingang ist von der Seite des steilen mit Nadelholz bewachsenen Schloßberges. Fürst Johann von Liechtenstein ließ einige Gemächer wieder herstellen, und nach Art der Ritterzeiten einrichten, auch den Zugang erleichtern und verschönern; besonders gewährt ein auf einer Wiese angebrachter Tempel eine weite herrliche Aussicht.

Von den Besitzern der Veste Johannstein kennen wir nur vom Jahre 1521 bis 1548 einen Alexius Kochler und seine Hausfrau Barbara, geborne Sinzendorf, welche zugleich den Ort Gaden besassen. Im Jahre 1571 war Andreas Tonradl Herr von Johannstein am Sparbache. Ob aber damahls die Veste Johannstein noch bewohnt, oder schon zerstört, und ihr Besitz mit der Herrschaft Sparbach vereinigt gewesen sey, ist ungewiß; doch scheint letzteres wahrscheinlicher, weil man von nun an die Besitzer der vereinten Herrschaft kennt. Von den ältesten Besitzern der Herrschaft Spar-

bach weiß man etwas mehr. Im Jahre 1131 nennt das Klosterneuburger Saalbuch eine Adelheit von Sparewarbespach, und im Jahre 1160 einen Prunrich von Sparwerspach. Im Jahre 1136 war ein Anselm von Sparbarspach Zeuge im Stiftbriefe für Heiligenkreuz. Eine Mechtild von Sparbach und Schnepfenstein wurde zu Heiligenkreuz begraben. Noch im Jahre 1452 führt Philibert Hueber einen Heinrich Stark von Sparbach an. Nach dem Andreas Tonradl, welcher im Jahre 1571 Besitzer dieser Herrschaft war, folgte Balthasar Christoph, Freyherr von Tonradl, k. Maj. Hofkammerrath, von welchem das Schloß und die Herrschaft seine Gemahlin Anna Katharina, geborne Gaßler, erbte. Dieser folgte im Besitze Anna Katharina von Heteritz, geborne Gaßler, von der es ihre Tochter Christina Katharina, Chorfrau zur Himmelpforte in Wien, im Jahre 1648 erbte. Die Oberinn dieses Conventes, Agnes Elisabeth Pruner, verkaufte im Jahre 1652 diese Herrschaft an den Abt Michael II. von Heiligenkreuz. Zur Besorgung dieser Herrschaft setzten die Aebte von Heiligenkreuz einen Stiftsgeistlichen als Wirthschafts-Verwalter hierher, von denen einer, Norbert Theuerkauf, im Jahre 1683 von den Türken in die Gefangenschaft geschleppt wurde. Das von den Türken verbrannte Schloß wurde vom Abte Clemens wieder hergestellt. Der Kaiser Leopold I. ergötzte sich öfters mit der Jagd in dieser Gegend, und pflegte hier zu speisen. — Im Jahre 1735 verkaufte diese Herrschaft der Abt Robert an Johann Joseph, Grafen Jörger zu Tollet. Von diesem kam sie erblich an Quintin, Grafen von Jörger. Im Jahre 1743 kaufte sie Philipp Ferdinand Edler von Mayenberg, von welchem sie im Jahre 1747 an Jodok Edmund Siedentopp, und dann von diesem erblich an Anton Ulrich Siedentopp von Eizen kam. Im Jahre 1800 kaufte dieses Gut Georg Philipp von Ittner, und von demselben im Jahre 1803 Graf von Klary und Aldringen; endlich im Jahre 1809 Johann Fürst von und zu Liechtenstein, welcher das Schloß und die

Umgebung verschönerte, und diese Herrschaft unter dem Nahmen Neu-Johannstein mit der Verwaltung seiner benachbarten Herrschaft Liechtenstein vereinigte.

Der Ort Sparbach liegt eine halbe Stunde westlich von Brühl und Weißenbach, eine halbe Stunde nördlich von Gaden, und eine halbe Stunde östlich von Wildeck und Sittendorf, in einem kleinen angenehmen Seitenthale, welches eine Aussicht nach Sittendorf gewährt. Sparbach hatte schon früh eine eigene Kirche, in welcher vermuthlich seit ihrer Erbauung der heilige Bischof Nikolaus als Patron verehret wird. Zu Anfang des 13ten Jahrhundertes erhob Bischof Wolfker von Passau diese Kirche zur Pfarre, und trennte sie von Alland, wofür Adelheit, die damahlige Besitzerin dieser Herrschaft, auf den Georgs-Altar zu Alland einen Unterthan mit einer jährlichen Abgabe von 50 Pfennigen stiftete. Man weiß jedoch weder die Nahmen noch die Zahl der Seelsorger von Sparbach. Vermuthlich hörte diese Pfarre auf selbstständig zu seyn zur Zeit des einreißenden Protestantismus, besonders da die in der Reformations-Geschichte berüchtigte Familie Tonradl im Besitze dieser Herrschaft war. Als Abt Michael II. von Heiligenkreuz dieses Gut im Jahre 1652 kaufte, vereinigte er die Pfarre mit Gaden, welche Vereinigung noch fortdauert; aber eingeschult ist der Ort nach Sittendorf, wegen des näheren und bequemeren Weges. Der Pfarrer von Gaden bezieht nebst der Stolgebühr, vermöge eines vom Abte Nicolaus II. im Jahre 1816 erneuerten Vertrages, von der Ortsherrschaft jährlich 24 Gulden. Die Kirche hat ihren eigenen Taufstein, Leichenhof und Pfarr-Matrikel. Patron derselben ist die Ortsherrschaft.

Die Bewohner von Sparbach sind alle der katholischen Religion zugethan, und ernähren sich vom Holz- und Kalkhandel, Ackerbau, Viehzucht und Taglohne.

III. Pfarre Baden [1]).

Eine landesfürstliche Stadt, vier Meilen südlich von Wien entfernt, rechts der von Wien nach Neustadt führenden Poststraße, von welcher sich zwischen Guntramsdorf und Traiskirchen eine Seitenstraße über Pfaffstätten dahin zieht, unter dem 33° 55′ 0″ der Länge, und 48° 0′ 20″ der Breite. Sie liegt am Fuße des Badner- und Calvarien-Berges, der auf seiner obersten Höhe kahl und unfruchtbar ist, und zur Aufgrabung des weißen Kalksandes benutzt wird, der häufig nach Wien und in die Umgebung verkauft wird; dessen mittlere Höhe aber bis in die Ebene mit Weinreben, Bäumen und Gesträuchen bepflanzt ist, die durch ihr belebendes Grün der Gegend viele Annehmlichkeiten mittheilen. Dieser Berg ist ein Theil des waldigen cetischen Gebirges, das sich von Südost gegen Nordwest im Lande ausdehnt, und von welchem auch Baden von Norden, Westen und Süden umschlossen ist. Der nördliche Theil dieses Gebirges heißt in dieser Gegend bey Gumpoldskirchen und Pfaffstätten der Anningerberg, und ist größten Theils mit Waldungen und Weinreben bewachsen, die am südöstlichen Abhange des Berges einen sehr guten Wein liefern. Die westliche Gebirgskette heißt der Hühner-, der Calvarien- und der Mitterberg, welcher letztere sich von Baden bis zum Helenenthale ausdehnt; gegen Süden erstreckt sich der kalte Berg- und Lindkogel vom Helenenthale bis Sooß und Gainfahren. Gegen Südosten bildet eine Anhöhe, der Eichkogel genannt, mit dem gegenüber liegenden Calvarien-Berge ein Thal, in welchem Baden liegt. Diese Anhöhe hat ihren Nahmen daher, weil sie mit einem Eichenwalde bewachsen ist; die angränzenden Weingärten heißen am Hart, und liefern sehr guten Wein, der gleich dem Gumpoldskirchner geschätzt wird. Gegen Osten ist eine weite Ebene, die von dem Leitha- und Rosalienberge gegen Ungarn begränzt wird. Der Schwechat-

---

1) Nach den städtischen und pfarrlichen Archivs-Urkunden, und den unter verschiedenen Titeln durch den Druck bekannt gemachten Beschreibungen von der Stadt Baden, und ihren Heilbädern.

fluß, der zunächst aus dem Helenenthale kommt, bewässert in seinem Laufe von Westen gegen Osten die Stadt Baden in zwey Armen; der äußere südöstliche Arm, gewöhnlich der Aubach oder Schüttbach genannt, trennt das Gebieth der Stadt von den der Herrschaft Weikerstorf unterthänigen Ortschaften: Dörfel mit dem Sauerhofe, dann Alland- und Alland-Alleegasse, Braiten und Rohr. Das Wasser desselben ist gewöhnlich klein und unansehnlich; er erreicht aber doch bisweilen, wenn der Schnee im Gebirge schnell aufthauet, oder durch Regengüsse, eine zerstörende Größe. Man sucht den Verwüstungen desselben durch Weidenpflanzungen und zweckmäßige Verdämmung der Ufer allenthalben vorzubeugen. Durch mehrere Stege und Brücken ist die Stadt mit den, jenseits dieses Baches gelegenen Ortschaften in Verbindung gesetzt. Der zweyte nordwestliche Arm des Schwechatflusses, gewöhnlich der Mühlbach genannt, durchfließt, in einer kleinen Entfernung von dem Aubache, die Dörfer Weikerstorf und Gutenbrunn, treibt vier Mahlmühlen im Bezirke der Stadt Baden, und läuft dann weiter nach Leestorf; er hat einen immer gleichen Rinnsal, welcher jährlich vom Schlamme gereiniget wird, wozu jeder Mühlenbesitzer in seinem Bezirke verpflichtet ist; das nöthige Wasser wird im Helenenthale bey der Wasserwehre in diesen Rinnsal geleitet, wodurch derselbe immer gleiche Höhe des Wassers erhält.

Der Ort Baden hat seinen Nahmen, seine Entstehung und Erhaltung den häufigen hier aufsprudelnden heilbringenden warmen Schwefelquellen zu verdanken, die eine wahre, der leidenden Menschheit vom Schöpfer gewidmete Wohlthat der Natur sind, und als solche auch von jeher häufig benutzt werden. Ueber den Ort Baden, in topographisch-geschichtlicher, ärztlicher und pittoresker Hinsicht, haben schon viele berühmte Männer viel Gründliches geschrieben, besonders in Hinsicht der Bestandtheile, des Nutzens und Gebrauches dieser Schwefelquellen. Herr Doctor Beck in seinem Buche »über Baden« (Wien 1822) zählt 39 solche Werke auf, von denen einige besondere Rücksicht verdienen. Das älteste bekannte Werk des Wolfgang Anemarius vom Jahre 1511 — 1571, und des

Wolfgang Windberger 1512, dann des hiesigen Landschafts-Physicus Carl Joachim Festa 1731; und des jetzt noch lebenden Anton Rollet, Wundarztes zu Gutenbrunn, »Medicinisch-chirurgisches Archiv von Baden,« 1804; »Hygieia« 1816; Chrysostomus Schratt, Wundarztes zu Baden, »Darstellung der Heilkräfte der Schwefelquellen zu Baden,« 1821; des Doctor Beck »Baden in Niederösterreich,« 1822; vor allen aber des um Baden und dessen Umgebung als Schriftsteller, als Arzt, Naturforscher und Menschenfreund hochverdienten Herrn Carl v. Schenk, k. k. Sanitäts-Rathes, Bade-Arztes, und wirklichen correspondirenden Mitgliedes der Universität zu Göttingen: »Abhandlung von den Bädern der Stadt Baden« 1791 — 1794 — 1799; »Taschenbuch für Badegäste Badens« 1805; dann »die Schwefelquellen von Baden« 1817.

Auch Herr Bürgermeister Mayer, in seinen »Miscellen über den Curort Baden,« 1. Band 1819, hat das besondere Verdienst, daß er in genauen urkundlichen Nachrichten, und wohl gelungenen bildlichen Darstellungen uns mit der Vorzeit Badens so wie mit der Gegenwart näher bekannt machte.

Baden ist wirklich ein von Natur und Kunst sehr begünstigter Ort, und man kann ihn mit Recht unter die ersten und vornehmsten Cur-Orte zählen. Die hiesigen Schwefelquellen werden entweder als Dunstbad gebraucht, wodurch der Körper durch Einsaugung der warmen mineralischen Ausdünstungen in häufigen Schweiß gebracht wird; oder als Tropf- und Tuschbad, wodurch das Schwefelwasser tropfenweise oder langsam fließend auf kranke Theile des Körpers geleitet wird; oder als Fußbad, wodurch nur die Füße einige Zeit im warmen Schwefelwasser verweilen; oder als Halbbad, wo nur die untere Hälfte des Körpers; oder als Vollbad, wenn der ganze Körper bis an den Kopf sich im Wasser befindet, und im eigentlichen Sinne gebadet wird. Dieses letztere kann entweder in einzelnen Behältnissen geschehen, als sogenanntes Stundenbad, oder gemeinschaftlich mit andern in einem großen Badebehälter. Beym Baden wird durch Reinigung der Haut und Einsaugung der mineralischen Bestandtheile des

Wassers von Außen auf die inneren Theile des Körpers gewirkt; man pflegt aber auch dieses Wasser unmittelbar innerlich zu gebrauchen, und dasselbe zu trinken, wozu hier auch eine eigene Trink-Curanstalt errichtet ist. Man gebraucht dieses Schwefelwasser auch zu Klystieren, und den sogenannten Badeschlamm zu Umschlägen auf äußere kranke Theile des Körpers.

Der Hauptbestandtheil des Badner Mineralwassers ist Schwefel; daher auch die Luft mit den schweflichten Ausdünstungen so geschwängert ist, daß deren Geruch denen, welche noch nicht daran gewohnt sind, ziemlich empfindlich wird; selbst das Trinkwasser in den Brunnen enthält Schwefeltheilchen in sich, und ist daher zwar der Gesundheit gedeihlich, aber dem Geschmacke minder angenehm. Die hiesigen Heilquellen haben nach der Angabe des Herrn Bade-Arztes Carl Schenk einen Grad der Wärme von 23 bis 30° Reaumur. Es sind im ganzen fünfzehn Mineralquellen allhier, und sechszehn Badehäuser, in welchen diese Quellen zum Badegebrauche benutzt werden; welche Badehäuser aber nicht alle eine eigene Quelle haben, sondern nur zwölf derselben. Von den obigen fünfzehn Quellen sind drey noch unbenutzt, und haben auch kein eigenes Badehaus; nähmlich: Die Franzensquelle, auf städtischem Grunde, am dießseitigen Ufer des Aubaches in der Nähe des Johannesbades, mit einem Wärmegrade von 29½ Grad Reaumur. Herr Bürgermeister Mayer ließ dieselbe im Jahre 1802 mit einem Badebehälter umfangen, und einstweilen von oben mit Erde bedecken, bis günstigere Zeitumstände erlauben werden, hier ein eigenes Badehaus zu errichten, welches vorzüglich zum Gebrauche der ärmeren Menschen-Classe und der Israeliten dienen soll. Diese Quelle läuft durch angebrachte hölzerne Röhren in den Aubach ab, und wird dort bisweilen als Fußbad benutzt. Dann ist noch eine unbenutzte Quelle mitten in dem Rinnsale des Aubaches, rückwärts des ersten Hauses in der Alland-Alleegasse, unweit der Fahrbrücke, und eine andere solche Quelle ist in dem Garten eines Privathauses zwischen dem Adlerwirthshause und dem Josephsbade, die Quelle zum Neubade genannt, mit 25° Grad Reaumur. Das Locale die-

ser Quellen erlaubt nicht, sie öffentlich zu benutzen, oder Badehäuser über dieselben zu erbauen. — Auf dem Gebiethe der Stadt Baden sind nur sieben benutzte Quellen, und eilf Badehäuser, von denen eines nicht dem städtischen Kammeramte, sondern der gesammten Bürgerschaft zugehört; die übrigen Quellen und Badehäuser gehören den benachbarten Gutsbesitzern.

Es sind hier folgende städtische Bäder:

1) der Ursprung » » » eigene Quelle;
2) die Ursprungshalbbäder von obiger abgeleitet;
3) die Theresienbäder » » dto. dto.
4) das Herzogbad » » » dto. dto.
5) das Antonbad » » » dto. dto.
6) das Frauenbad » » eigene Quelle;
7) das Carolinenbad » » dto. dto.
8) das Josephbad » » » dto. dto.
9) das Peregrinusbad » dto. dto.
10) die Leopoldsbäder » » eigene Quelle der Bürgerschaft,
11) das Mariazellerbad » eigene Quelle, dem Wohlthätigkeitsfonde gehörig;
12) das Armenbad » » eigene Quelle, auf dem Gebiethe der Herrschaft Weikerstorf, aber zum unentgeldlichen Gebrauche der Armen dienend.

Den benachbarten Gutsbesitzern gehören noch folgende Badehäuser:

13) das Petersbad » » » eigene Quelle, landesfürstlich;
14) die Engelburgbäder » eigene Quelle, der Herrschaft Weikerstorf gehörig;
15) das Sauerbad » » dto dto.
16) das Johannisbad » » eigene Quelle zu Gutenbrunn, einem Privaten gehörig.

Die vormahls im Schloßhofe zu Gutenbrunn befindliche Quelle ist eingegangen, und kann daher unter Badens Mineralquellen nicht mehr angeführt werden.

Wir wollen von jeder derselben einzeln in Kürze handeln; und zwar:

1) Der Ursprung oder die Hauptquelle, ist als die erste, älteste, schon den Römern bekannte Quelle zu betrachten. Sie ist an

der nördlichen Seite der Stadt, am Fuße des Calvarien-Berges, und gleichsam schon im Innern dieses Kalkberges, neben dem Park oder Theresiengarten; zu derselben führt ein unterirdischer, fünf und vierzig Schritte langer Gang; die Quelle selbst befindet sich in einer hohen weiten Höhle, welche, als das städtische Kammeramt diese Quelle im Jahre 1716 käuflich von dem Grafen Lamberg an sich brachte, noch sehr klein und so niedrig war, daß man hineinkriechen mußte. Im Jahre 1764 ließ der damahlige Stadtrichter Johann Gußmann dieses von den Dünsten zernagte, kaum noch einen Schuh dicke, den Einsturz drohende Felsengewölbe erhöhen, mit einem Steingewölbe überspannen, und die Höhle, in der heutigen viereckigen Form gemauert, erweitern; die in deren Mitte befindliche kleine Felsenhöhle, wo das Schwefelwasser hervorquillt, ließ er gleichfalls, so wie sie noch jetzt ist, zu einem viereckigen Behälter gemauert, formen, welcher der Badekessel genennt wird. Er ist 36 Quadratschuh breit, und gegen 2 Klafter tief, und in demselben fließt das Wasser gegen Osten und Westen aus mehreren natürlichen Oeffnungen von unten in solcher Menge, daß dasselbe nach der Berechnung des Herrn Bade-Arztes Schenk in einer Stunde 560 Eimer beträgt, mit einem Wärmegrade von 29½ Reaumur. Dieser Badekessel ist mit einer niedrigen Gallerie umgeben, und gegen Osten sind vier hölzerne Röhren angebracht, durch welche dieses Badewasser in die nahe gelegenen Badehäuser abgeleitet wird.

Als im Jahre 1768 auch in hiesiger Gegend ein heftiges Erdbeben war, wurde nach den, von dem damahligen Stadt-Syndicus, Georg Grundgeyer, gemachten Wahrnehmungen aus den Felsenschlünden dieser Quelle zugleich mit dem Wasser viel rother Sand ausgeworfen; das Wasser selbst nahm an Wärme, Zufluß und Schwefelgeruch zu.

Am Ende des Ganges, beym Eingange in die gewölbte Höhle, ist ein kleines Behältniß, von einem hölzernen Gitter umgeben und mit einigen hölzernen Stühlen versehen, seit dem Jahre 1800 zum Gebrauche eines Dunstbades eingerichtet; zugleich wurde am Anfange des engen Ganges ein kleines Zim-

mer zu dem Zwecke mit einem Ofen versehen, daß nach dem Dunstbade der Körper hier ausruhen könne, und sich allmählich an eine kühlere Temperatur der Luft gewöhne. Dieses zu einem Dunst- oder Schweißbade vorzüglich geeignete Locale läßt in dieser Hinsicht zum häufigeren bequemeren Gebrauche noch Manches zu wünschen übrig. — Der Gang und die Felsenhöhle sind immer mit Dünsten angefüllt, welche die Seitenwände zernagen, und in Tropfen verwandelt von der Gewölbdecke herabfallen, und saure Tropfen genannt werden, weil sie einen sauren beißenden Geschmack haben, und sehr ätzend sind, so daß sie die Farbe und Stoffe der Kleidungen zerstören. Durch das Schwefelwasser und dessen Dünste erhalten auch alle Metalle, Gold ausgenommen, so wie alle durch Schminke, Pflaster, Salben und dergleichen verunreinigten Kleidungsstücke oder Theile der Haut eine mehr oder weniger braune Farbe. An den Wänden und dem Fußboden der Höhle und des Ganges beym Ursprunge setzt sich eine salzige Substanz ab, die das Badner Salz genannt wird. In einer bedeckten Grube am Eingange in die Ursprungsquelle wird der künstliche Badeschlamm bereitet, der aus einer Thonerde besteht, auf welche das Quellwasser geleitet wird, damit es dieselbe mit seinen Bestandtheilen durchdringe und schwängere, und zum äußerlichen Gebrauche bey einigen Krankheiten geeignet mache. Es ist hier auch eine eigene Trink-Curanstalt errichtet. Man trinkt hier nach Verordnung des Arztes gewöhnlich in den Vormittagsstunden 1 bis 6 Gläser dieses Mineralwassers, jedoch jedes Mahl nur einen Becher auf ein Mahl, und zwar, nach einer jedes Mahl mäßig gemachten Bewegung, nach einem Zwischenraume von einer halben bis einer Viertelstunde. Ein eigener Diener hat, gegen eine kleine Belohnung von den Curgästen, dafür zu sorgen, daß dieselben mit frischem aus der Ursprungsquelle geschöpftem Wasser bedienet werden.

2) Die **Ursprungshalbbäder** sind an dem Eingange zur Ursprungsquelle südwestlich angebauet, und erhalten ihr Wasser von derselben abgeleitet, mit einem Wärmegrade von 29° Reaumur. Noch zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts war auf diesem Platze eine eigene Quelle, die ohne alles

Obdach gegen fünf Schuhe im Durchschnitte betrug, und zu einem Fußbade benutzt wurde. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhundertes wurde hier ein kleines Gebäude aufgeführt, und in demselben ein Bad errichtet, worin fünf bis sechs Personen gegen Bezahlung die Füße oder den halben Leib baden konnten. Im Jahre 1758 wurde zu diesem noch ein Gebäude mit einem Gange zwischen beyden, und noch einem Badebehälter errichtet, zu welchem das Wasser aus dem Ursprunge eingeleitet wurde, und wo sich eine oder zwey Personen halb, und wenn sie sich auf dem Fußboden des Behälters setzten, auch ganz baden konnten. Im Jahre 1796 ließ die Stadt nach dem Plane des Grafen Camillo von Lamberti, diese Ursprungsbäder nach orientalischem Geschmacke in der heutigen Gestalt erbauen. Als man diesem neuen Gebäude mehr Luft und Aussicht verschaffen wollte, und daher den auf der Hinterseite gegen Westen höher steigenden Erdgrund, von welchem das Gebäude halb verdeckt war, auf 10 Schuhe weit, bis zur gleichen Linie mit dem Eingange zur Ursprungsquelle abgraben ließ, stieß man auf die Mauern eines alten römischen Dunstbades, wodurch man zur Gewißheit gelangte, daß diese Quellen schon von den Römern benutzt worden sind. Schon im Jahre 1764, als das Gewölbe der Ursprungsquelle gemacht wurde, hatte man einen Ziegelstein mit der Aufschrift AQUAE entdeckt; und hier fand man nun sehr viele Ziegeln, die alle, $2\frac{1}{4}$ Zoll dick, die meisten 11 Zoll lang, und 11 Zoll breit, auch einige bey gleicher Breite 17 oder 19 Zoll lang waren, und das gebräuchliche Meisterzeichen der 14ten und 10ten römischen Legion hatten. Erstere hieß auch gemina, martia, victrix; und die andere gemina, fidelis, pia. Das den Ziegeln aufgedrückte Zeichen war: LEG. XIIII. G. M. V. und LEG. X. P. G. F. P. Es ist aus mehreren alten Schriftstellern bekannt, daß diese beyden Legionen unter und noch vor dem Kaiser Marcus Aurelius Antoninus im heutigen Oesterreich in der Gegend von Wien und Carnuntum ihr Standlager hatten; folglich war ein Theil derselben auch hier in Baden und benutzte diese Quellen zu einem Bade. Man stieß beym Aufgraben auf einen ganz von Schwefel- und Kalk-

theilen durchdrungenen Flötzboden, auf welchem in zweyschuhigen Distanzen von einander stehende Fußgestelle von 9 Zoll Höhe und 5 Quadratzoll im Durchschnitte befindlich waren, welche aus 3 Zoll dicken auf einander liegenden, durch einen Kitt verbundenen festen Ziegeln bestanden. Ueber diesen Fußgestellen lagen sehr dicke, über zwey Schuh lange und eben so breite Ziegelplatten, welche erst den eigentlichen Fußboden ausmachten. Von allen Seiten befanden sich in verschiedenen Entfernungen Rauch- und Dunstfänge, 36 Quadratzoll im Durchmesser, und über einen Schuh in der Höhe; an den beyden entgegengesetzten Seiten dieser Dunstgänge bemerkte man große Oeffnungen, welche 8 Zoll Höhe und 3 Zoll Breite hatten. Nur Schade, daß man diese antiquarischen Nachforschungen nicht fortsetzte, sondern nach erfolgter beabsichtigter Abgrabung der Erdoberfläche, diese altrömische Badeanlage wieder verschüttete. Vielleicht hätte man sich daraus ein Modell für die Einrichtung heutiger Dunstbäder nehmen können. Um dieses römische Dunstbad herum fand man auch die Ueberreste eines sehr großen Gebäudes in der östlichen Gegend von der Quelle, wo jetzt der Park oder Theresiengarten ist. Die heutigen Ursprungsbäder bestehen aus zwey Abtheilungen, zu denen man aus dem in ihrer Mitte gelegenen Vorgemache kommen kann. In diesem Vorgemache sind zwey römische Ziegeln mit ihrem Meisterzeichen eingemauert, und die Bade- und Taxordnung angeheftet. Aus dem Vorgemache kommt man beyderseits in das Aus- und Ankleidezimmer, aus welchem man rechter Hand in ein rundes, mit einer hohen Kuppel und mit halben, in beträchtlicher Höhe angebrachten Bogenfenstern versehenes Zimmer tritt, worin sich ein ovaler Badebehälter befindet, der einem erwachsenen aufrecht stehenden Menschen bis an den halben Leib reicht, und bequem 10 bis 12 Menschen faßt; er kann als Halbbad, oder sitzend als Vollbad, oder auch bloß als Fußbad benutzt werden, und durch einen angebrachten Schlauch oder Röhre auch als Tropf- und Tuschbad. Gleiche Bauart hat auch das Badezimmer linker Hand des Vorgemaches; aber der Badebehälter ist achteckig, worin nur wenige Personen zugleich baden können. Gewöhnlich aber benutzt man

dieselben einzeln als Stundenbäder, für die jedes Mahl gewöhnlich 36 Kreuzer Metallmünze bezahlt werden, nebst einer kleinen Belohnung für den Badediener zu Ende der Cur. Es ist hier ein Badediener und eine Badedienerinn.

3) Die Theresienbäder, liegen 100 Schritte abwärts südlich von den Ursprungsbädern entfernt, so daß ihre Fronte oder Haupt-Façade mit denselben in gleicher Linie steht. Sie erhalten ihr Wasser durch bleyerne Röhren von der Ursprungsquelle, mit einem Wärmegrade von 28° Reaumur. Ueber der Eingangsthüre ist ein aus Stein gehauener doppelter Adler, auf dessen Brust ein wapenloser Schild mit einem Herzogshute ist; in der einen Klaue ist ein Oehlzweig, in der andern ein Lorbeerzweig. Unter demselben ist auf einer rothen Marmorplatte mit metallenen Buchstaben folgende Inschrift:

Dîs Soteribus
Francisco et Mariae Theresiae
P. P. F. F. A. A.
Quod Aquas Cetias
Sanandis militum suorum plagis
Et impluentes fieri
Et novo balneario includi
Jusserunt
Curante Joan. Nep. ab Humbourg,
Reg. M. M. Chirurgo.

Nach Anzeige dieser Inschrift haben also diese Bäder ihren Nahmen und ihre Entstehung der Kaiserin Maria Theresia zu danken. Sie befahl nämlich der Stadt die Erbauung dieser Bäder im Jahre 1758, unter der Leitung des k. k. Leibarztes von Humbourg. Sie gab dazu einen Beytrag von 1000 Ducaten, mit der Bedingung, daß die verwundeten Officiere der Armee diese Bäder unentgeldlich brauchen dürfen.

Nachdem von Seiner Majestät dem Kaiser Franz im Jahre 1796 das Petersbad zum Gebrauche des Militärs erkauft wurde, und die Stadt dazu einen Beytrag von 2000 Gulden leisten mußte, hörte dieses Vorrecht der k. k. Officiere auf, und nur die Officiere der k. k. Leibgarden haben noch das Vorrecht, in jedem städtischen Bade unentgeldlich baden

zu dürfen. Das Theresienbad-Gebäude hat über dem Eingange einen kleinen Saal, und zu ebener Erde sechs einzelne Bäder, nähmlich zu beyden Seiten des Einganges drey derselben, jedes mit einem Aus- und Ankleidezimmer versehen. Im zweyten Badezimmer wurde im Jahre 1800 ein Tropfbad errichtet, mittelst eines bleyernen, zwey Klafter hohen Rohres. Die Badebehälter können nur einige Menschen fassen, das Wasser strömt in dieselben aus einer sechs Schuh hoch angebrachten metallenen Pippe, durch einen ledernen Schlauch, der auch zu einem Tuschbade benützt werden kann. Beym dritten und vierten Badezimmer sind kleine Zimmer zum Ausruhen angebracht; es kann daher auch zur Winterszeit gebadet werden. Doch pflegt man hier nur Stundenbäder zu nehmen; die Stunde des Badens wird von den Bademeistern jedem Einzelnen auf gewisse Zeit um den Preis von 30 Kreuzer M. M. für jedes Mahl Baden bestimmt, und in ein Protokoll eingetragen. Es sind hier drey Badediener, und drey Badedienerinnen.

4) Das Herzogbad befindet sich unterhalb der Theresienbäder, 40 Schritte von denselben südöstlich entfernt, innerhalb der ehemahligen Ringmauern der Stadt, im Herzoghofe. Das Wasser wird durch Röhren eine Strecke von 150 Schritten von der Ursprungsquelle hierher abgeleitet. Diese Röhren sind seit dem Jahre 1805 von Bley, und gewähren den Nutzen, daß dadurch das Wasser an Wärme, Reinheit und Klarheit gewinnt, auch der Badebehälter viel schneller gefüllt werden kann, als durch die vorigen hölzernen Röhren; denn anstatt, wie vorher in fünf einer halben Stunde, füllt sich derselbe nun in 3 Stunden und 30 Minuten. Der Wärmegrad des Wassers beträgt 28° Reaumur. Der Badebehälter ist zu einem Gesellschafts-Vollbade eingerichtet, in ovaler Form, und kann bey 150 Menschen fassen. Es ist daran eine Schraubenspindel angebracht, um das Wasser ablassen zu können, welches durch eine unter den Sitzen an der Wand angebrachte Oeffnung zuströmt. Auf zwey entgegengesetzten Seiten sind mit einer Thüre versehene Stiegen angebracht, auf welchen auf einer Seite die Männer, auf der andern die Frauen

in die geräumigen Umkleidezimmer gelangen können. In der Mitte der oberen Zimmerdecke über dem Badebehältnisse ist eine Oeffnung angebracht, die zur Ableitung der Badedünste bestimmt ist, und nach Belieben auf- und zugemacht werden kann. Durch zwey an der Nordwestseite angebrachte Fenster erhält das Badezimmer Licht, und um den Badebehälter ist eine Gallerie angebracht, zu welcher man durch zwey Thüren aus den Umkleidezimmern, und durch eine Thüre von dem äußeren Gange gelangen kann. Es sind hier drey Badediener für die Männer, und eben so viele Badedienerinnen für die Frauen. Der Preis ist für jedes Mahl Baden 8 Kreuzer M. M. Die Zeit der Erbauung dieses Badehauses ist nicht bekannt; es scheint aber schon in den ältesten Zeiten ein Bad hier gewesen zu seyn, obschon nicht von so großem Umfange; vielleicht hatten schon die Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg, als Besitzer des Herzogshofes, wegen der Nähe der Ursprungsquelle hier eine Wasserleitung und Badestube errichtet. Seit dem Ankaufe des Herzogshofes im Jahre 1716 ist das städtische Kammeramt im Besitze dieses Bades.

5) Das Antonbad liegt südlich vom Herzogbade in dem nähmlichen Gebäude des Herzogshofes an dasselbe angränzend; es erhält sein Wasser auf gleiche Art und mit gleichem Wärmegrade wie das Herzogbad. Der Badebehälter ist viereckig und faßt bey 100 Menschen. Die übrige Bauart ist gleich dem Herzogbade. Bey heiterem Wetter ist das Badewasser gewöhnlich klar und hell; bey Regenwetter oder starkem Winde pflegt es aber durch die in Bewegung gesetzten Badeschlammtheilchen bald trübe zu werden, welches aber auch durch die nicht gehörig von der Seife gereinigte Badewäsche geschehen kann. Diese Badewäsche kann jeder Badende selbst mitbringen; sie wird dann jedes Mahl von den Badedienern gereinigt und getrocknet, und unter einer eigenen Nummer zum jedesmahligen Gebrauche aufbewahret; man kann sich aber auch der gemeinschaftlichen Badewäsche bedienen, wofür jedes Mahl besonders bezahlt werden muß. Der Preis für ein Mahl Baden ist hier 16 Kreuzer M. M., nebst einer Belohnung für die Badediener am Ende der Bade-Cur. Es sind hier so viele Badediener

wie im Herzogbade; ihre Pflicht ist, täglich zwey Mahl, nähmlich um Mitternacht und zu Mittag, das Wasser abzulassen, den Behälter zu reinigen, und wieder vermittelst der Einlaufsöffnungen zu füllen; dann die Badenden beym An- und Auskleiden zu bedienen, die Badewäsche zu reinigen, zu trocknen und aufzubewahren, und überhaupt auf Ordnung und Reinlichkeit im Badegebäude zu sehen.

Diese Badediener erhalten von dem Badeeigenthümer eine geringe Besoldung, und sind für ihre Bemühung auf die gewöhnliche unter dem Nahmen Trinkgeld bekannte Belohnung der Badenden angewiesen.

Die Umkleidezimmer sind mit geheitzten Oefen und mit allen nöthigen Bequemlichkeiten versehen. Auf der bedeckten, zum Badebehälter führenden Stiege pflegt man die Badewäsche beym Herausgehen aus dem Bade abzulegen, wird dann von dem Badediener mit einem gewärmten leinenen Mantel umhüllt, in einer Abtheilung des Ankleidezimmers abgetrocknet und dann angekleidet. Das Antonbad wurde im Jahre 1699 von dem damahligen Besitzer des Herzogshofes, Carl Grafen v. Lamberg, erbauet, und kam im Jahre 1716 mit der Besitznahme des Herzogshofes an das städtische Kammeramt.

6) Das Frauenbad, im südöstlichen Theile der Stadt unweit des Mühlbaches, wo vormahls das Frauenthor und die Frauenkirche stand, von welcher das Badegebäude den Nahmen erhielt, weil die Quelle unter dem Hochaltare dieser Kirche entsprang, und von da durch Röhren in den an die Kirche nördlich angebauten Badebehälter abgeleitet wurde. Diese Quelle ist die wärmste, denn sie hat 30° Grade nach Reaumur, und war die einzige benützte, innerhalb der vormahligen Ringmauern der Stadt befindliche Badequelle. Es bedienten sich dieses Bades größten Theils nur adelige Personen und der Allerhöchste Kaiserhof. So badete hier im Jahre 1466 die Kaiserin Eleonora, Gemahlin Kaisers Friedrich IV.; im Jahre 1697 Kaiser Leopold I. mit seiner Gemahlin Eleonora und dem Kronprinzen Joseph I., und Friedrich August, Churfürst von Sachsen. Im Jahre 1699 Kaiser Joseph I. und seine Gemahlin. Im Jahre 1766 Josepha,

Gemahlin Kaiser Josephs II. Im Jahre 1792 die Erzherzogin Maria Anna; und vom Jahre 1796 angefangen, beynahe alljährlich Se. Majestät, der väterlich regierende Kaiser Franz.

Von der Entstehung und Erbauung dieses Frauenbades weiß man nichts Gewisses. Im Jahre 1357 bestand dasselbe schon, und war ein Eigenthum der Landesfürsten, wie aus einer damahls ausgefertigten Urkunde erhellet, in welcher der Herzog Albert II. es »Unser Frauenbad« benennt. Wie aber die Landesfürsten zu dessen Besitz gelanget, ist schwerlich zu bestimmen. Es ist wirklich sonderbar, daß in der Urkunde vom Jahre 1297, in welcher Heinrich von Pottendorf die ihm gehörige Frauenkirche den Augustiner-Mönchen schenkte, von der unter dem Hochaltare dieser Kirche aufsprudelnden Quelle gar keine Erwähnung geschieht, und daß die Augustiner mit der Besitznahme der Frauenkirche nicht auch zum Besitze des Frauenbades gelangt sind.

Dieses Bad blieb dann immer im Besitze der Landesfürsten, bis auf den Kaiser Maximilian I., der es mit dem anstoßenden Neubade einem gewissen Valentin Polz schenkte; dann schenkte es Kaiser Ferdinand I. der Stadt Baden zu einer Entschädigung für den durch die Türken im Jahre 1529 erlittenen Schaden; und von jener Zeit an blieb das städtische Kammeramt im Besitze dieses Bades. Im Jahre 1683 wurde es von den Türken so zerstöret, daß es mehrere Jahre nicht bis zur gehörigen Höhe konnte gefüllet werden; erst im Jahre 1688 brachte man dieses wieder zu Stande, in welchem Jahre die Erzherzogin Maria Antonia dieses Bad gebrauchte, und zum dankbaren Andenken wegen der wieder erlangten Gesundheit ein Vermächtniß von 300 Gulden zu einem ewigen Lampenlichte vor dem in diesem Badezimmer aufgestellten Marienbilde stiftete. Auch im Jahre 1693 nahm man eine Verbesserung vor, durch Einsenkung großer Quadersteine, die noch vorhanden sind, um die Verminderung der Quelle zu verhindern. In den Jahren 1792, 1796 und 1800 verminderte sich die Quelle des Frauenbades ohne sichtbare Veranlassung so, daß der Behälter nicht gehörig konnte ge-

füllt werden, während sich das benachbarte Neubad höher und schneller füllte; man half dieser Verminderung durch eine Verbürstung und 10 Schuh tiefe Vertiegelung ab. Durch das Frauenthor und einen daran angebrachten bedeckten Gang stand dieses Bad mit dem Augustinerkloster in Verbindung, wo gewöhnlich der Allerhöchste Hof zu wohnen pflegte. Im Jahre 1811 wurde die Frauenkirche niedergerissen, und im Jahre 1812 brannte das Frauenbad ab; die Quelle aber und der Badebehälter blieben unbeschädigt. Im Jahre 1813 wurde auch das Frauenthor niedergerissen, und endlich im Jahre 1821 erhielt das ganze Badegebäude eine andere Gestalt. Früher war im Frauenbade ein einziger viereckiger Badebehälter, der 1206 Kubikschuhe enthielt, und bey 80 Personen fassen konnte. Nun faßte der hiesige Magistrat im Jahre 1818 den Entschluß, mit landesfürstlicher Bewilligung ein ganz neues Badegebäude zu errichten, das Frauenbad mit dem ehmahligen Neubade in ein Gebäude zu vereinigen, mehrere Badebehälter anzulegen, und dazu auch den Platz der ehemahligen Frauenkirche zu benützen.

Nachdem durch ein hohes k. k. Hofkanzley-Decret vom 28. May und 25. Julius 1818 hierzu die Erlaubniß ertheilt worden war, ließ der Magistrat eine Ankündigung bekannt machen, vom 16. April 1819, worin um ein Anlehen von 30000 Gulden M. M. vermittelst Actien angesucht wurde, jede Actie zu 250 Gulden M. M. und 6 pCt. jährlich verzinslich; im Ganzen also 120 Actien. Zur Deckung und Sicherheit des Capitals und der jährlichen Zinsen wurden alle städtischkammerämtlichen Realitäten, und insbesondere der Ertrag des neuen Badegebäudes angewiesen. Es wurde berechnet, daß nebst richtiger Bezahlung der Zinsen auch jährlich zwölf Actien werden zurückbezahlet werden, folglich nach zehn Jahren die ganze Schuld getilgt seyn könnte. Der Preis jedes einzelnen Bades im Vollbade wurde zu 24 Kreuzer M. M. und in den Stundenbädern für jeden Einzelnen 1 Gulden M. M. berechnet, und der Gesammtertrag dieses Badegebäudes in einem Jahre zu 7200 Gulden M. M. Nach Abschlag des zur Gründung des Tilgungsfondes jährlichen Bedarfs von 4800 Gulden M. M. bliebe noch jährlich ein Rest von 2400 Gul-

den M. M. auf Reparaturen und andere nöthige Ausgaben. In wie weit dieser Berechnung der Erfolg entsprechen werde, muß die Erfahrung lehren. Genug; die Zahl der erforderlichen Actien war bald gesammelt, und der Bau thätig begonnen; und nun steht an diesem Platze ein sehr schönes, großes im römischen Style aufgeführtes Badegebäude, welches vier Fronten darbiethet. In der nördlichen Fronte ist der Eingang zum Badesaal des Frauenbades, und zu den Umkleidezimmern. Der Badesaal ist 6 Klafter hoch, 6 Klafter lang, und 4 Klafter breit, und wird durch zwey große, halbrunde, von beyden Seiten in der Fronte angebrachte Fenster beleuchtet. In der Mitte des Gewölbes ist ein Dunstfang zur Ableitung der Badedünste angebracht; der ein längliches Viereck bildende Badebehälter ist mit einer Gallerie umgeben, und fasset gegen 90 Personen; die Quelle sprudelt unter dem durchlöcherten Breterboden des Behälters auf, und füllt denselben bis zur erforderlichen Höhe in einer Stunde und fünfzehn Minuten. An den Wänden des Badebehälters sind wie in den übrigen Vollbädern, ringsherum Sitze mit Handgeländern angebracht, und über diesen ein Bret befestigt, worauf man die Schnupftücher u. dgl. legen kann. In einer Ecke des Behälters ist, wie in den übrigen Vollbädern, eine hohle Spindel angebracht, die mittelst einer Schraube eingelassen und aufgezogen werden kann. Ist diese eingesetzt, so verschließt sie das Abflußloch des Behälters, und derselbe füllt sich sodann. Die Spindel ist in einer Höhe von 4 Schuh 6 Zoll mit einer länglichen Oeffnung versehen, durch die das Badewasser abfließt, so bald es diese Höhe erreicht hat. Diese Oeffnung ist mit einem Schuber versehen, wodurch man das Wasser um einige Zolle höher oder niedriger richten kann, und dient ebenfalls auch zum Ausspucken. An den Seitenwänden ist eine Thüre, durch die man über eine Stiege, gewöhnlich die Schnecke genannt, in die Umkleidezimmer gelangt. Bey diesem Bade sind drey Badediener, und eben so viele Dienerinnen. Aus diesem Theile des Gebäudes führt eine Thüre aus dem Umkleidezimmer der Männer in das anstoßende Kaiserbad, welches vorzugsweise zum Gebrauche des Allerhöchsten Kaiserhofes bestimmt ist. Zu

diesem Bade gelangt man auch von Außen durch eine, in Mitte der östlichen Fronte mit einem, auf zwey Säulen ruhenden Portale versehene Thür, die in einen Gang führt, wo rechts der Eingang in das Kaiserbad, und links ein Ausruhezimmer ist, von welchem man in das Umkleidezimmer, und von da in den Badebehälter gelangt. Neben dem Ausruhezimmer ist noch ein zweytes Stundenbad; diese Stundenbäder erhalten ihr Wasser durch bleyerne Röhren von dem Vollbade. Die nach Süden gekehrte Fronte des Gebäudes enthält das

7) Carolinenbad, an dem Platze des vormahligen Neubades, oder äußeren Frauenbades. Dieses Bad hat seine eigene Quelle von 29½ Grad Reaumur Wärme, welche durch die zweymahlige Verbesserung des Frauenbades und durch das Graben des in einer kleinen Entfernung laufenden sogenannten Müller-Canals, im Jahre 1800 einige Verringerung erlitt, welches aber durch eine Vertiegelung verbessert wurde. Das Badegebäude hatte gleiche Entstehung und Schicksale mit dem Frauenbade, und beyde zusammen wurden auch die Wildbäder genannt. Vorher badeten hier die gemeinen Soldaten, die in dem, zu einer Caserne gemachten Hellhammerhofe wohnten; nachdem aber Se. Majestät der Kaiser Franz im Jahre 1796 das Petersbad für das k. k. Militär erkauft hatte, pflegten hier vorzüglich Juden und minder vermögliche Leute zu baden. Im Jahre 1804 wurde dieses Badehaus einfach, bequem und niedlich erneuert, und durch eine angebrachte Kuppel demselben mehr Licht, und den Badedünsten mehr Ausgang verschafft. Es war an die Südseite der Frauenkirche angebaut, und der Badebehälter konnte bey 50 Menschen fassen. Nach der Niederreißung der Frauenkirche wurde dieses Neubad mit dem Frauenbade unter ein ganz neues Gebäude im Jahre 1821 vereint, und erhielt den Nahmen des Carolinenbades. Die südliche Fronte dieses schönen Badegebäudes hat in ihrer Mitte eine Reihe von acht dorischen Säulen, hinter denen ein 10 Schuh breiter und 10 Klafter langer bedeckter Gang ist, zu welchem drey Stufen führen. Auf dieser Seite ist rechts ein Fußbad, und links das Carolinen-Vollbad, dessen Behälter etwas kleiner ist, als jener im Frauen-Vollbade, aber

übrigens von der nähmlichen Beschaffenheit ist, wie jener. Der mittlere Eingang führt in einen Gang, der in die Tiefe des Gebäudes geht, und wo sich noch drey Stundenbäder, zwey Höfe, eine Wohnung für den Aufseher des Gebäudes, und das Wäschetrocknungszimmer befinden. Das Fußbad hat einen Badebehälter, der aus dem Carolinenbade mittelst bleyerner Röhren gefüllt wird; dabey ist, wie bey allen Bädern, ein Umkleidezimmer. Die Behälter der Stundenbäder sind mehr oder weniger rund, oval oder viereckig, und werden mittelst bleyerner Röhren aus dem Frauen-Vollbade mit Badewasser versehen. Bey dem Carolinen-Vollbade sind zwey männliche und zwey weibliche Diener, bey den übrigen drey angestellet.

Die vormahls auf diesem Platze zwischen dem Frauenbade und dem Neubade in unmittelbarer Berührung gestandene Frauenkirche war, sowohl in Hinsicht ihres Alters als ihrer Bauart, sehr merkwürdig. Schon im Jahre 1297 wurde dieselbe von Heinrich von Pottendorf als eine auf seinem Meierhofe stehende läutende Capelle, die folglich Glocken zur Berufung der Leute zum Gottesdienste hatte, den hiesigen benachbarten Augustiner-Mönchen geschenkt; sie muß also schon viel früher, vielleicht sogar als eine öffentliche Pfarrkirche, vorhanden gewesen seyn. Sie war zur Ehre Mariens geweiht, daher sie ihren Nahmen erhielt, und am Feste Mariä Geburt wurde das jährliche Kirchweihfest gehalten. Die Augustiner hielten hier den Gottesdienst, bis dieselbe auf landesfürstlichen Befehl im Jahre 1787 entweihet, dann im Jahre 1793 von den Augustinern an das städtische Kammeramt verkauft und zu einem Holz-Magazine verwendet, und endlich im Jahre 1811 gänzlich niedergerissen wurde.

Herr Bürgermeister Mayer hat in seinen Miscellen eine Abbildung und Beschreibung derselben geliefert. Sie war ein Meisterstück der Baukunst des Mittelalters, und hatte das sogenannte Wahrzeichen von Baden, nähmlich: daß ihr Thurm auf einer Spitze stand; dieses ist von der sonderbaren Bauart dieses Thurmes zu verstehen, denn er war durchaus von harten schweren Steinen erbaut, durch kein Fundament gestützt, vertical über der großen Eingangsthüre, aus einer Spitze sich

allmählich in die Höhe erweiternd, und gleichsam dem Firste des Daches entwachsend, von wo aus er in der Figur eines gleichseitigen Sechseckes conisch geformt und mit verschiedenen gothischen Verzierungen geschmückt, noch 8 Klafter und 4½ Schuh sich erhob, und mit einer Spitze endigte, worauf ein eisernes Kreuz befestiget war. Vom Giebel des Daches und von der obern größten Breite lief der Thurm in gleicher Höhe von 8 Klafter 4½ Schuh abwärts an der Mauer in eine Spitze zusammen, doch nur von Außen in halb erhabener Arbeit, so daß es schien, als ob der Thurm wirklich auf einer Spitze stehe. Die ganze Last des Thurmes stützte bloß eine fest verkittete Masse, indem der Baukünstler über die gewölbte Decke der Kirche zwey steinerne Gurten spannte, welche durch starke, mit Bley vergossene Eisenstangen mit einander, mit dem Vorder-Tracte, und mit der Hauptmauer so verbunden waren, daß sie ein unzertrennliches Ganze bildeten, und kein Stück weichen konnte. — Dieser Thurm hatte noch das Eigene, daß nebst den gothischen Verzierungen an den sechs Ecken über dem ersten Absatze verschiedene Gestalten von Thieren aus Stein hervorragten; nähmlich ein Bär, ein Rehbock, eine Gemse und drey Hunde.

Dieses gab Veranlassung zur Sage, daß die nahen Heilquellen durch wilde Thiere und Jagdhunde, die sich ihre Wunden heilten, zufällig wären entdeckt worden. —

Ein zweytes Meisterstück der Baukunst enthielt diese Frauenkirche in ihrem Dachstuhle, welcher ganz von Lerchbaumholz verfertigt und durchaus ohne Eisen war, so daß weder Nägel, noch Schrauben, Klammern u. dgl. angewendet wurden; sondern alles ward nur durch zwey stehende Stühle gestützt, durch ein Hängewerk verbunden, mit hölzernen Haften festgemacht, und mit grün glasirten Ziegeln bedeckt, die vierfach übereinander in kittfesten Mörtel gelegt waren. Die ganze Kirche war von Quadersteinen erbaut, und die Seitenmauern wurden von Außen im ganzen Umfange durch vierzehn quadrirte Pfeiler unterstützt. Die obere Bogendecke war aus Steinen fest gewölbt. Die Mauern waren 4 Fuß 3 Zoll dick, und 69 Fuß 10 Zoll hoch; nähmlich bis zum Gesimse 38 Fuß

10 Zoll, und von da bis zum Gipfel des steilen Daches 31 Fuß. In der Länge hatte die Kirche sammt der Mauerdicke 108 Fuß 36 Zoll, und in der Breite 40 Fuß. Der Thurm hatte in der Höhe 52 Fuß 6 Zoll, und maß eben so viel abwärts bis zum Portale, welches 17 Fuß 4 Zoll hoch war. Beym Abbrechen dieses meisterhaften altgothischen Gebäudes zeigte sich, daß die Mauer eine, gleichsam in ein Ganzes verkittete Steinmasse bildete, die äußerst schwer von einander zu lösen war.

8) Das Josephbad liegt 40 Schritte südwestlich vom Carolinenbade, nahe am Mühlbache; es hat eine eigene reine, sehr ergiebige Quelle, die auch unter die wärmsten allhier gehört, denn sie hat einen Wärmegrad von 30° Grad Reaumur. Von der ursprünglichen Entstehung dieses Badegebäudes ist nichts bekannt. Es hieß ehedem das Rohrbadel am Anger, und gehörte gemeinschaftlich der Stadt und den Augustinern, wurde aber der ersteren im Jahre 1650 durch Kauf gänzlich überlassen; zugleich wurde dieses Bad von jener Zeit an, beynahe ausschließungsweise zum Gebrauche für die Geistlichen bestimmt. Im Jahre 1683 zerstörten es die Türken, und im Jahre 1699 wurde es wieder hergestellt; aber den Frauen wurde der Gebrauch dieses Bades versagt. Erst seit dem Jahre 1799 ist es ein, beyden Geschlechtern gemeinschaftliches Vollbad. Als im Jahre 1800 in einer Entfernung von 10 Klaftern der sogenannte Müller-Canal gegraben wurde, der zum Zwecke hatte, das Wasser aller Bäder und Reinigungs-Canäle in den Mühlbach zu leiten, geschah es, daß die Sohle dieses Canals tiefer gegraben wurde, als jene des Josephbades war, wodurch das Mineralwasser in diesem Canale selbst reichlich aufging, und zugleich der Zufluß desselben im Josephbade so vermindert wurde, daß der Badebehälter nicht gehörig konnte gefüllt werden. Diesem Uebel half man im Jahre 1801 durch eine tiefe, vor dem Badegebäude angebrachte Verdämmung wieder ab, und es wurde jedermann untersagt, in der Nähe der Bäder tiefer in die Erde zu graben. Im Jahre 1804 wurde das Badegebäude in seiner jetzigen Gestalt erbaut, nach dem Muster eines alten Tempels der Vesta: ein rundes, mit jonischen

Wandsäulen geziertes Badezimmer, mit einer gewölbten Kuppel. Der Badebehälter ist viereckig, und faßt beyläufig 60 Personen; er ist auch mit einer Gallerie umgeben.

Im Hintergrunde dieses Badezimmers sind die zweckmäßig eingerichteten zwey Umkleidezimmer für beyde Geschlechter angebracht, aus denen die Schnecken-Badeeingänge in den Badebehälter führen. Es sind hier zwey männliche und zwey weibliche Badediener. Der Preis für ein Mahl Baden ist 11 Kreuzer M. M.

9) Das Peregrinusbad befindet sich südwestwärts von der Berggasse nahe beym Calvarienberge auf einer Wiese, zwischen dem Leopolds- und Mariazellerbade. Es hat seine eigene Quelle, die zwar rein, reichhaltig, und in Rücksicht der Bestandtheile den übrigen Mineralquellen gleich ist; aber in Hinsicht der Wärme hat es nur 23 Grad nach Reaumur; es ist also eines der kühlesten Bäder allhier. Diese Quelle bestand schon früher, jedoch unbenützt. Im Jahre 1770 erkaufte dieselbe von dem Eigenthümer Joseph Stark das städtische Kammeramt, und ließ sie zu einem Fußbade einrichten, unter dem Nahmen Peregrinibad, weil der heilige Peregrinus in der katholischen Kirche als ein Patron der mit Krankheiten der Füße Behafteten verehret wird. Im Jahre 1798 wurde dieses Badegebäude vergrößert, mit Umkleidezimmern für beyde Geschlechter versehen, und so eingerichtet, daß es auch als Voll- und Halbbad benützt werden kann. Das Voll- und Halbbad gebraucht man hier nur Vormittags, und das Fußbad Nachmittags. Der Preis für jedes Mahl Baden ist 7 Kreuzer M. M.

10) Die Leopoldbäder liegen südöstlich vom Peregrinusbade in dem Garten des ehemaligen Stifts-Heiligenkreuzer-Freyhofes. Dieses Bad wurde vormahls das Heiligenkreuzerbad genannt, weil es zu jenem Freyhofe gehörte, welchen schon im Jahre 1313 Albert Pienkh dem Stifte Heiligenkreuz zu einem Krankenhause schenkte. Im Jahre 1544 verkaufte der Abt Simon dieses Bad sammt dem Hofe an den Gerowich Auer von Herrenkirchen; im Jahre 1578 löste Abt Udalrich alles wieder ein. Im Jahre 1665 er-

baute Abt Clemens ein neues Badegebäude, mit zwey Umkleidezimmern und einem Badebehälter für 50 Personen; es war aber nicht zum öffenlichen Gebrauche, sondern nur für badedürftige Stiftsgeistliche. Der Inspector des Freyhofes hatte auch die Aufsicht über dieses Bad. Als im Jahre 1814 auf landesfürstliche Anordnung der Hof sammt dem Bade verkauft werden mußte, kaufte beyde die Communität der hiesigen Bürgerschaft, indem jedes Haus einen verhältnißmäßigen Beytrag gab. Es wurde unter dem Nahmen der Leopoldsbäder ein ganz neues Badegebäude in schönem Style aufgeführt, zu welchem der Eingang durch den Heiligenkreuzerhof, oder von der Seite der Alleegasse ist. Die Fronte zieren vier dorische Säulen. Es besteht aus sechs Stundenbädern, die mit bequemen Umkleidezimmern versehen sind, und mit einem gemeinschaftlichen Ruhezimmer. Die Badebehälter sind geräumig für eine oder zwey Personen, und haben den besondern Vorzug, daß sie unmittelbar über zwey Badequellen erbauet sind; das Wasser ist klar und rein, und hat eine Wärme von 28 Grad Reaumur. Man bezahlt für eine Badestunde 3/4 Kreuzer M. M.

Die Oberaufsicht über diese Bäder führt der Inspector des bürgerlichen Gaminger- und Heiligenkreuzer-Freyhofes.

11) Das Mariazellerbad befindet sich in der Nähe des Peregrinibades gegen Westen, zwischen demselben und dem Mariazellerhofe, auf einer Wiese neben der Berggasse zunächst dem Calvarienberge. Wann diese Quelle entstanden sey, oder ob sie schon vorhanden gewesen, als Peter von Markenstein dem Stifte Klein-Mariazell den benachbarten Hof schenkte, ist unbekannt. Früher hatte diese Quelle nur einen Wärmegrad von 22° Reaumur; als aber im Jahre 1796 dieses Bad für die Kranken der neu errichteten Wohlthätigkeitsanstalt bestimmt wurde, wurde dasselbe durch Graben bis zum 26½ Grad der Wärme nach Reaumur verbessert. Es ist mit einem Ankleidezimmer versehen; der Behälter kann bey 15 Personen bequem fassen. Die Krankenwärter versehen die Stelle der Badediener.

12) Das Armenbad, gewöhnlich auch das Bettlerbad

genannt, liegt in der Nähe des Johannesbades, an der Gränze der Herrschaften Baden, Gutenbrunn und Weikerstorf, hart am diesseitigen Ufer des Aubaches, dem Sauerhofe gegen über. Die eigene ergiebige reine Schwefelquelle hat 28 Grad der Wärme nach Reaumur, und ist in einer aus Bretern zusammen geschlagenen Hütte in einem hölzernen Behälter eingefangen, der mit einer hölzernen Scheidewand für das männliche und weibliche Geschlecht abgesondert ist. Es ist dabey kein Badediener angestellt, sondern die Armen baden hier unentgeldlich, und leisten sich selbst gegenseitige Hülfe.

Jeder Arme, der dieses Bad gebrauchen will, muß sich über das Badebedürfniß beym Aufseher mit einem schriftlichen Zeugnisse des Bade-Arztes ausweisen, welcher auch täglich von zwölf bis ein Uhr unentgeldlich in seiner Wohnung für die Armen ordinirt. Im Jahre 1672 war diese Quelle auf einer Schuttinsel des Aubaches; um dieselbe gruben sich die Armen eine Grube, und badeten in derselben unter freyem Himmel die Füße. Im Jahre 1715 schenkte der damahlige Besitzer von Weikerstorf, Herr von Quarient, diese Quelle sammt dem Johannesbade dem Wundarzte in Gutenbrunn, Hrn. Dreescher, mit der Verpflichtung, über die Armenquelle ein hölzernes Badegebäude zu errichten, und dabey die Aufsicht zu führen. Dieses geschah auch; und auf dem jedesmahligen Besitzer des Johannesbades haftet die Verbindlichkeit, über die Armenquelle die Aufsicht zu führen, und die nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen. Vor diesem Armenbadhause befindet sich ein mit einem hölzernen Gitter umgebenes bedecktes Fußbad für die Armen, welches sein Wasser von dem Armen-Vollbade erhält. Vormahls war dieses Armenfußbad zu Anfang der Neugasse jenseits des Mühlbaches, wo das Frauen-, Neu- und Josephbad den Auslauf ihres Wassers in einen Graben hatten. Diese Ablaufsröhren gingen durch den Mühlbach, und gaben Veranlassung zu dem zweyten sogenannten Wahrzeichen von Baden, daß nähmlich das warme Wasser unter dem kalten laufe, ohne sich mit demselben zu vermischen.

Als im Jahre 1800 die Wasserabläufe der Bäder in den Müller-Canal diesseits des Mühlbaches geleitet wurden, ist

das Armenfußbad auf Kosten der Müller an seine jetzige Stelle versetzt worden. Seine Erhaltung liegt der Stadt Baden ob.

13) Das Petersbad, jetzt auch das Militärbad genannt, liegt in der Allandgasse in dem k. k. Militär-Badspitale in der Nähe der Engelburgquelle, südlich am weitesten von der Stadt entfernt. Es soll im Jahre 1626 entstanden und erbauet worden seyn. Als im Jahre 1796 Se. Majestät Kaiser Franz I. dieses Bad mit der angränzenden Wohnung erkaufte, wurde es ausschließungsweise zum Gebrauche des k. k. Militärs bestimmt. Im Jahre 1821 wurde ein neues, zweckmäßig und im schönen Style erbautes Badegebäude errichtet, worin nebst einem Gesellschafts-Vollbadebehälter, welcher bey 50 Personen fassen kann, auch ein kleines Tusch- und Tropfbad nebst den nöthigen Umkleidezimmern sich befindet. Die Quelle hat 28 Grad Wärme nach Reaumur. Als im Jahre 1822 über der benachbarten Engelburgquelle ein neues Badegebäude errichtet wurde, verspürte man einige Verminderung der Quelle des Petersbades, welchem aber bald wieder abgeholfen wurde.

14) Die Engelburgbäder sind südlich von der Stadt jenseits des Aubaches, östlich nahe bey der Sauerhof-Badequelle. Diese Quelle entstand erst zur Zeit eines Erdbebens im Jahre 1755. Der Grund, auf welchem sich dieselbe befindet, gehörte vorher der Pfarrkirche zu Baden, von welcher ihn Herr Carl von Doppelhof im Jahre 1753 erkaufte, und dann die neu entstandene Quelle wie einen Brunnen ausmauern ließ, um sie zu einem Fußbade zu benutzen. Im Jahre 1794 wurde über der Quelle ein kleines Gebäude errichtet, um dieselbe vor dem Einwirken der Witterung zu schützen, und daneben wurde ein einfaches niedliches Badehaus aufgeführt, welches vier Fußbäder enthielt, die durch ein Vorgemach und zwey Ruhezimmer getrennt waren, so daß sich an jeder Seite zwey Bäder, jedes im Umkleidezimmer selbst befanden. Das Wasser wurde von der Quelle durch Röhren dahin geleitet; da dieses aber wegen des geringen Abfalles nur langsam fließen konnte, so verlor es viel an Wärme; denn an der Quelle hatte es 28½ Grad und in den Bädern nur 26 bis 27½

Grad Wärme nach Reaumur. Diesem abzuhelfen erbaute im Jahre 1822 der jetzige Besitzer, Carl Freyherr von Doppelhof, über der Quelle selbst statt des alten ein neues niedliches Gebäude, welches nebst vier einzelnen, mit Vorrichtungen zum Tusche und zu Dunstbädern versehenen Stundenbädern, auch ein kleines Gesellschaftsbad enthält, in welchem geschlossene Gesellschaften baden können. Es sind hier mehrere Badediener; die Aufsicht führt der Inspector des Säuerhofes.

15) Das Sauerhofbad gränzt westlich an die Engelburgbäder, und liegt gleichfalls südlich von der Stadt jenseits des Aubaches, dem Orte Gutenbrunn gegen über, im sogenannten Sauerhofe. Von der Entstehung dieses Bades weiß man nichts Gewisses; doch ist sehr wahrscheinlich, daß dasselbe von dem Erbauer des Sauerhofes, Georg Sauer, um das Jahr 1594 errichtet wurde, und dann kam es mit dem Sauerhofe an die Besitzer der Herrschaft Weikerstorf, die es noch bis jetzt besitzen.

Das Badezimmer war früher achteckig, und der Badebehälter konnte bey vierzig Menschen fassen; er hatte seine eigene Quelle mit 25½ Grad Wärme nach Reaumur; das Wasser war hell und klar, und quillte aus dem durchlöcherten hölzernen Fußboden mit häufigen Luftbläschen herauf. Durch einen bedeckten Gang gelangte man aus dem Wohngebäude des Sauerhofes in dieses Bad, wobey ein männlicher und ein weiblicher Badediener angestellt waren. Als im Jahre 1821 der Sauerhof ganz neu erbaut wurde, erhielt auch dieses Badegebäude eine ganz veränderte Gestalt. Von dem Wohngebäude des Sauerhofes gelangt man durch geschlossene bedeckte Gänge in eine auf viereckigen Säulen ruhende Vorhalle, die mit Glasthüren geschlossen ist. Drey dieser Thüren führen, und zwar die mittlere große in eine zweyte Vorhalle, und die beyden andern in geschlossene Gänge, aus denen man in die zweyte Vorhalle, und in die Umkleidezimmer gelangt. Diese Gemächer sind geräumig, und mit den zum Erwärmen der Wäsche bestimmten Oefen versehen. Hier kleidet man sich aus, legt die Badewäsche an, und geht dann in ein zweytes kleines Zimmer, und aus diesem auf einer bequemen seichten Treppe

in das Bad selbst. Aus dem Bade gelangt man durch einen, neben dem Badeeingange befindlichen abgesonderten Badeausgang in ein Gemach, welches mehr als das Umkleidezimmer erwärmt ist. Hier wird der Körper abgetrocknet, und die erwärmte trockene Wäsche angezogen; von da tritt man in das Umkleidezimmer, zieht die übrigen Kleidungsstücke an, ruht dann in der Vorhalle aus, wenn es nöthig ist, und durchstreift also nach und nach mehrere Abstufungen von Temperaturen, bevor man in die freye Luft kommt.

Der Badesaal, in den man auch aus der zweyten Vorhalle über einige Stufen gelangen kann, stellt einen auf acht Säulen ruhenden Tempel vor. Die Säulen bilden längs der Wand des Saales einen Gang, von dem vier Stufen zu dem mittleren viereckigen Raume führen, in dessen Mitte sich der Badebehälter befindet, der ein Achteck bildet, kein Geländer hat, sondern bloß am Rande mit rothem Marmor eingefaßt ist. Das Licht erhält der Badesaal durch eine viereckige mit einer Gallerie umgebene Oeffnung, die sich über dem Badebehälter in dem Zirkelgewölbe des Saales befindet. Ueber diesem wurde ein Glasdach angebracht, daß zur Ableitung der Badedünste mit Luftlöchern versehen wurde; da aber die Dünste noch zu wenig Ausgang fanden, mußte im Jahre 1823 hier einige Abänderung vorgenommen werden. In diesem Badesaale ist auch eine schöne Gruppe angebracht, die einen sitzenden Aesculap, mit einer an ihn sich schmiegenden Hygieia in Lebensgröße vorstellt. Herr Director Klieber hat dieselbe aus hartem Sandsteine verfertigt, und sie darf als ein Meisterstück der Kunst betrachtet werden. Die Schwefelquelle geht unter dem durchlöcherten Breterboden des hölzernen Badebehälters auf, an dessen Wänden Sitze mit Handgeländern, und über diesen tassenförmige Behälter zur Aufbewahrung der Schweißtücher u. dgl. angebracht sind. Der Ueberfall des Badewassers ist in der Wand des Badekastens in einer Höhe von vier Schuh 6 Zoll, an dem ein Schuber, mit einer Muschel versehen, befestiget ist. In diese Muschel, die zugleich zum bequemen Ausspucken dient, fließt das Badewasser ab. Die Spindel zum An- und Ablassen des Badewassers ist außerhalb des

Badebehälters verborgen. Die Ein- und Ausgänge für Herren und Frauen sind an zwey entgegen gesetzten Seiten, und mit Thüren, die matte Fenster haben, versehen. Neben diesem Gesellschaftsbade sind noch zwey kleine Bäder für einzelne Personen; sie erhalten ihr Wasser von der Quelle des Vollbades. Man bezahlt für ein Mahl baden 18 Kreuzer M. M. und in den Stundenbädern 36 Kreuzer M. M. Die Aufsicht hat der Inspector des Sauerhofes.

16) Das Johannisbad, nahe am Aubache dießseits desselben, neben der Armenquelle in Gutenbrunn befindlich, war noch im Jahre 1672 auf einer Schuttinsel des Aubaches, auf einem der Herrschaft Weikerstorf zugehörigen Grunde. Im Jahre 1715 wurde diese Quelle dem Wundarzte Drescher geschenkt, der die hier befindlichen zwey hölzernen Hütten wegreißen, und statt derselben ein ordentliches mit einer Wohnung versehenes Badegebäude errichten ließ. Im Jahre 1802 kaufte dasselbe Herr Zacharias Christ von der Familie Drescher, und erbaute das Wohn- und Badegebäude in der jetzigen Gestalt. Jetzt ist es ein Eigenthum der Witwe des Herrn Rittmeisters Franz Neuerer. Es ist ein Gesellschafts-Vollbad, einfach, niedlich und rein; die Quelle hat 28 Grad der Wärme nach Reaumur, und ist so ergiebig, daß der Badebehälter in einer Stunde gefüllt wird, obschon er bis zur Höhe von 5 Schuh, 1584 Kubikschuhe enthält. Der Preis für ein Mahl baden ist 14 Kreuzer M. M.; die Bedienung wird von zwey Badedienern besorgt.

In jedem Badegebäude ist eine Tax- und Badeordnung angeheftet, so wie sie von der k. k. Nieder-Oesterreichischen Landesregierung vorgeschrieben ist, damit sich jedermann denselben gemäß zu betragen wisse. Im Jahre 1613 wurde von dem Kaiser Mathias für das Frauen- oder Wildbad eine Badeordnung festgesetzt, die zwey und zwanzig Gesetze enthielt; es wurde darin ein eigenes Badegericht verordnet, welches aus dem Bürgermeister, einem Baderichter, Beysitzer, Badeschreiber, Schatzmeister, Fiscal und Thürhüther bestand, die von den Badegästen ordentlich gewählt wurden. Es wurden auch verschiedene Strafen für die Uebertreter dieser Badeordnung fest-

gesetzt. Herr Bade-Arzt Carl Schenk führt diese Badeordnung in seinem Werke: »Die Schwefelquellen von Baden« 1817, S. 120 — 122, wörtlich an. Das Geld, welches durch die bestimmten Straffälle, oder beym Anmelden der Badegäste durch die, der Willkühr eines jeden überlassene Bade-Taxe in eine dazu bestimmte Büchse beym Badeschatzmeister einkam, wurde theils zur Unterstützung der badebedürftigen fremden Armen, theils zu den nöthigen Ausbesserungen des Badegebäudes verwendet. Diese Badeordnung wurde im Jahre 1621 von dem Kaiser Ferdinand II., und im Jahre 1679 von Kaiser Leopold I. bestätiget. Herr Bürgermeister Mayer, in seinen »Miscellen über den Curort Baden,« führt diese letztere vom Jahre 1679, so wie die folgenden von den Jahren 1797 und 1811, welche letztere noch jetzt vorgeschrieben ist, wörtlich, S. 147—162, an. Es ist auch eine eigene Bade-Bau-Polizey-Ordnung vom 1. Februar 1820 vorhanden, welche Herr Doctor Beck in seinem Buche über Baden, S. 47 — 56, wörtlich anführt.

Die städtischen Bäder stehen unter der Aufsicht des Bade-Arztes und zweyer Bademeister; die Privat-Bäder unter den Beamten der Eigenthümer, oder dem Eigenthümer selbst.

Die Badediener, gemeinhin auch Badwaschel genannt, werden von den Badeeigenthümern aufgenommen, und haben nebst ihren übrigen Pflichten auch ein genaues Verzeichniß der Badenden zu führen, und das ihnen übergebene Badegeld dem Aufseher einzuhändigen. Die gemeinschaftlichen Bäder sind vom 1. May bis 15. October täglich von 4 Uhr bis 10 Uhr Vormittags, und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags zum öffentlichen Gebrauche offen, die Stunden von 10 bis 11 Uhr, und von 5 bis 6 Uhr sind für solche bestimmt, deren körperliche Gebrechen so beschaffen sind, daß sie ihnen nicht gestatten, gemeinschaftlich mit Andern zu baden. Nur solche, die längere Zeit ordentlich die Bade-Cur gebrauchen, werden in das Verzeichniß der Badenden eingetragen. Eine Reihe von fünfzehn Bädern nennt man hier eine Viertel-Cur, von dreyßig Bädern eine Halb-Cur, welche die gewöhnlichste ist; die Ganz-Cur beträgt sechzig Bäder, die gewöhnlich nur Vormittags, selten aber

Nachmittags oder zwey Mahl des Tages genommen werden. Man bleibt gewöhnlich eine Stunde im Bade, oder auch etwas kürzer und länger, je nachdem es die körperlichen Verhältnisse und Vorschriften des Arztes gestatten. Die einzelnen Stundenbäder müssen jedoch pünctlich beobachtet, deren Anzahl vorher bestimmt und in das Verzeichniß eingetragen werden. Im Winter wird selten gebadet; es sind jedoch auch zu diesem Gebrauche zwey Behälter im Theresien-Badegebäude, dann das Johannesbad und Sauerhofbad eingerichtet; es könnte auch sehr leicht der Herzoghof dazu eingerichtet werden. Nebst dem Bade-Arzte sind hier noch zwey Aerzte und zwey Wundärzte sammt einem Wundarzte zu Gutenbrunn, bey denen sich die Badebedürftigen Raths erhohlen können. Es sind hier auch zwey Apotheken, nähmlich die Landschafts-Apotheke am Hauptplatze, und zum heiligen Geiste im Melkerhofe in der Pfarrgasse.

Die Nahmen, der Charakter und die Zahl der angekommenen Badegäste werden durch gedruckte Tagzettel bekannt gemacht, worauf jedoch nur das Familienhaupt, nicht aber auch dessen Begleitung von Kindern und Domestiken angegeben ist. Herr Bürgermeister Mayer hat in seinen Miscellen eine Uebersicht der Anzahl der Curgäste von Baden vom Jahre 1805 bis 1818 geliefert; nach derselben waren im Jahre 1809 wegen der feindlichen Invasion die wenigsten, nähmlich nur 540; und im Jahre 1810 die meisten, nähmlich 3088; im Jahre 1818 waren 2836.

Die Curgäste nehmen ihre Wohnungen entweder im Herzoghofe, Johannesbade und Sauerhofe, wo die Wohnungen an das Bad angebauet sind, und man nicht nöthig hat, zum Gebrauche des Bades in die freye Luft zu gehen; oder in den Privat-Häusern der Bürger, die von dem Miethzins-Ertrage größten Theils ihren Lebensunterhalt beziehen, und sich dafür möglichst bestreben, ihren Gästen eine niedliche, bequeme Wohnung und ordentliche Bedienung zu verschaffen, und zwar um die billigsten Preise. An den Häusern ausgehängte Täfelchen pflegen solche Miethzinswohnungen zu bezeichnen. Herr Rollet in seiner Hygieia, S. 49 bis 72, hat alle Wohnungen

nach den Nummern und Nahmen der Eigenthümer aufs genaueste angegeben. Es werden aber noch jährlich mehrere Wohnungen neu erbauet oder die alten erweitert, so daß man wenigstens in Baden selbst bey 800 Miethwohnungen annehmen darf, die im Sommer größten Theils bewohnt sind. Auch die angränzenden Ortschaften haben viele solche Miethwohnungen; die im Winter größten Theils unbewohnt sind; daher auch Baden im Winter eben so leer und öde, als im Sommer lebhaft und angenehm ist. Gegenwärtig sind in der Stadt Baden 431 Hausnummern (nach der neuesten Conscriptions-Revision vom Jahre 1824), die von 3120 Menschen bewohnet werden. Im Sommer darf man annehmen, daß im Durchschnitte zu gleicher Zeit 700 der im Tagzettel angegebenen Curgäste hier wohnen, und nimmt man ihre Begleitung dazu, so sind jährlich im Sommer bey 3000 fremde Gäste zu gleicher Zeit hier. Dazu kommen an Sonn- und Feyertagen die häufigen Besuche aus der nahen Hauptstadt; so daß man an solchen Tagen die Volksmenge von Baden und der Umgebung leicht auf 10000 bis 12000 Menschen berechnen kann.

Was die Geschichte des Ortes Baden anbelangt, so kommt erst in den Urkunden des 12ten Jahrhunderts die erste Erwähnung von demselben vor. Daß schon die alten Römer die hiesigen Heilquellen gekannt, sie zu Bädern benutzt, und sich dabey Wohnungen erbauet haben, ist außer allen Zweifel gesetzt, sowohl durch die im Jahre 1796 bey den Ursprungsbädern aufgefundenen Ueberreste eines großen römischen Dunstbades, als auch durch die hier gefundenen römischen Münzen der Kaiser Octavianus Augustus bis zum Valerius Maximinus, welche in den Miscellen des Herrn Bürgermeisters Mayer S. 98 und 99 aufgezählet werden. Der bey den alten Schriftstellern vorkommende Nahme Thermae Cetiae paßt vollkommen auf unser Baden, da es am Fuße der cetischen Gebirge liegt. Unter dem Aquae Pannonniae, welches bey Antoninus und andern Schriftstellern vorkommt, wollen zwar Einige Deutsch-Altenburg, oder einen andern Badeort Oesterreichs verstehen; aber auch diese Benennung scheint vielmehr unser Baden zu bezeichnen. Denn Anto-

ninus in seinem Reisebuche setzt die Lage von Aquae zwischen Wien und Oedenburg; die Stationen der Römer hatten eine Entfernung von 18000 bis 28000 Schritten, das ist von vier ein halb bis sieben Stunden (so wie z. B. bey uns die großen und kleineren Post-Stationen). Gerade eine solche Entfernung hat Baden von Wien und Oedenburg, keinesweges aber Deutsch-Altenburg oder ein anderer Badeort.

Die zu Deutsch-Altenburg aufgefundenen römischen Alterthümer können nur beweisen, daß auch die Heilquellen dieses Ortes von den Römern wegen der Nähe ihres Standlagers zu Carnuntum seyen benutzt worden. Ferner entdeckte man bey Erbauung der Wasserableitungs-Canäle, und bey der Grabung der Grundfesten verschiedener Häuser, 3 Schuh tief unter dem jetzigen Straßenpflaster, ein altes, aus zugerundeten Steinen bestehendes, und dann unter demselben, in einer Tiefe von 6 bis 7 Schuh, ein anderes noch älteres Straßenpflaster, und auch Mauern von verschiedener Dicke und Richtung, in denen man mehrere römische Münzen fand. Diese Thatsachen beweisen hinlänglich, daß schon die Römer hier Wohnungen hatten, und daß dieser Wohnort verschiedene große Veränderungen müsse erlitten haben, und öfters zerstört worden sey.

Als die Römer genöthiget waren, ihre Gränz-Provinzen verschiedenen barbarischen Völkern preiszugeben, traf auch diese Gegend der Gräuel der Verwüstung, und die hiesigen Wohn- und Badegebäude der Römer wurden wahrscheinlich von den Barbaren zerstöret. Erst als Kaiser Carl der Große um das Jahr 800 die Avaren besiegte, und sein Reich bis an den Raabfluß ausdehnte, erschien für diese Gegend wieder ein milderes Licht. Neue Ansiedler kamen hierher, und insbesondere machten sich die Tursonen und andere Adelige in der Gegend der cetischen Heilquellen und Gebirgspässe ansäßig. Zwar nahmen die Ungarn bald wieder Besitz von dieser Gegend, und hinderten das Aufblühen derselben; als aber Kaiser Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich I. das zwischen den Flüssen Liesing, Triesting und Durra gelegene Land schenkte, wurde man sehr bald auf die hiesigen Heilquellen, und auf die zum Weinbaue geeignete Lage der Berge aufmerksam, und

Baden scheint sehr bald ein ziemlich großer Ort geworden zu seyn; denn schon im Jahre 1245 kommt ein Leonhard vor, der dem Stifte Heiligenkreuz einen Weingarten schenkte, und sich Bürger (civis) von Baden nannte. Der Ort gehörte von jeher, seit dem Markgrafen Heinrich I. im Jahre 1002, den Landesfürsten, die hier einen eigenen Hof, den sogenannten Herzoghof, und sehr viele Weingärten sammt den Badequellen besaßen. Im Jahre 1113 schenkte der Markgraf Leopold IV. der Heilige, dem Stifte Klosternenburg fünf Weingärten zu Baden durch die Hände des Grafen Gebhard von Rebegau. Herzog Heinrich Jasomirgott schenkte im Jahre 1149 gleichfalls dem Stifte Klein-Mariazell zwey Weingärten zu Baden. Im Jahre 1308 belehnte Herzog Friedrich den Bernhard und Friedrich von Creußbach mit einem Weingarten in Baden. Im Jahre 1338 schenkte Herzog Albert II. und sein Bruder Otto einen Hof sammt den dazu gehörigen Besitzungen zu Baden an das Kloster der Carthäuser zu Gaming. Im Jahre 1357 nennt Herzog Albert II. das Frauenbad ausdrücklich als zu seinen Besitzungen gehörig.

Obschon die Landesfürsten Herren des Ortes blieben, so haben sie doch ihre einzelnen Besitzungen allhier allmählich veräußert; daher war schon im Jahre 1319 ein Ulrich von Pfaffstätten im Besitze des hiesigen Herzoghofes mit den dazu gehörigen Weingärten, und nannte sich davon Herzog (dux); er schenkte dem Stifte Lilienfeld einen seiner hiesigen Weingärten, um für sich und seine Gemahlin Gisela eine Grabstätte in jenem Stifte zu erlangen.

Daß der Weinbau von jeher die Bewohner Badens vorzüglich beschäftigte, und nebst dem Ertrage von den Badequellen und den Handwerksarbeiten, so wie es noch jetzt ist, ein Hauptnahrungszweig derselben war, beweiset nebst obigen Schenkungen von Weingärten insbesondere dieses, daß die meisten Häuser allhier Keller und Weinpressen hatten, und im Jahre 1529 vierzehn Klöster, geistliche Zechen und Bruderschaften hier Häuser besaßen, zu welchen 694 Weingärten gehörten. Es hatten aber auch andere adelige Familien Besitzungen zu

Baden. Im Jahre 1259 schenkte Otto von Pertholds-dorf, Kämmerer von Oesterreich, mit Bewilligung seines Bruders Wichard, dem Stifte Heiligenkreuz mehrere Lehen (Huben, mansos) zu Kaltengang, wofür das Stift nebst anderem drey Höfe (areas) in Baden hergab. Im Jahre 1260 schenkte demselben Stifte Conrad Mazo mit Beystimmung seiner Gemahlin Cunigund und seiner Söhne Rudolph und Ulrich, einen Weingarten bey Baden. Im Jahre 1278 schenkte Peter von Merkenstein dem Stifte Klein-Mariazell seinen Hof zu Baden. Im Jahre 1285 schenkten Leopold von Chreusbach, Jägermeister von Oesterreich, mit seiner Ehegattin Euphemia und ihren Söhnen Bernhard, Heinrich, Friedrich und Engelbert, den Eremiten des heiligen Augustin ein Haus zu Baden mit einer Haus-Capelle. Im Jahre 1297 schenkte Heinrich von Pottendorf den Augustiner-Mönchen zu Baden die in seinem Meierhofe gelegene Frauen-Capelle. Im Jahre 1313 schenkte Albert Pienkh dem Stifte Heiligenkreuz sein Haus zu Baden zu einem Krankenhause. Im Jahre 1375 verkaufte Friedrich von Wallsee seine Besitzungen zu Baden an den Abt Kolomann I. von Heiligenkreuz.

Es gab sogar eine adelige Familie, die den Ortsnahmen von Baden zu ihrem Familien-Nahmen machte; daraus folgt aber nicht, daß dieselbe Eigenthümer des Ortes war, welcher immer landesfürstlich blieb; denn es war gar nichts Ungewöhnliches, daß sich Familien von dem Orte, wo sie wohnten, auch den Nahmen desselben beylegten, ohne daß sie ausschließend im Besitze des Ortes waren; ja bisweilen besaßen sie an einem solchen Orte nur weniges Gut, vielleicht nur eine kleine Veste, oder einen Wirthschaftshof mit einigen Grundstücken.

Im Jahre 1259 kommt ein Heinrich Ritter von Paden (miles) vor, dem das Stift Heiligenkreuz drey Höfe zu Baden und ein Lehen zu Leubanstorf gab, für sechs Lehen oder Huben zu Kaltengang, die derselbe früher von Otto von Pertholdsdorf zu Lehen empfangen hatte. Im Jahre 1261 kommt ein Haidenreich von Paden vor, vielleicht der

nähmliche mit obigem Heinrich. Im Jahre 1265 kommt ein Albero von Paden vor, als Zeuge, als Otto Turso von Rauheneck dem Stifte Heiligenkreuz zwey Lehen zu Kaltengang schenkte. Im Jahre 1275 schenkte Dipold von Paden dem Stifte Heiligenkreuz einen Hof (aulam) zu Baden. Im Jahre 1294 lebte ein Otto von Paden. Ein Alold von Paden und Wolfsberg starb im Hospitale zu Heiligenkreuz, und schenkte diesem Stifte drey Weingärten zu Wittingsdorf (Wienersdorf). Im Jahre 1300 erscheint ein Engelbert von Paden, Bruder des Luipoldt von Wittenstorf, der dem Hospitale zu Heiligenkreuz einen Weingarten am Badnerberge schenkte. Im Jahre 1317 schenkte Cäcilia, Witwe des Albert von Paden, dem Stifte Heiligenkreuz vier Talente jährlicher Einkünfte mit einem Weingarten am Schwechatflusse zu Baden.

Diese adeligen Herren von Baden hatten sehr wahrscheinlich ihren Wohnsitz in jener Veste neben der heutigen Pfarrkirche, von welcher an dem Platze des heutigen Schulhauses noch bis zum Jahre 1800 einige Ruinen unter dem Nahmen der alten Burg vorhanden waren. Nachdem diese Familien ausgestorben, gelangten die Landesfürsten zum Besitze dieser Veste. Im Jahre 1449 kommt ein Leopold Welser als landesfürstlicher Pfleger dieser Burg zu Baden vor. (Hueber, S. 121). Im Jahre 1463 bemächtigte sich dieser Burg und der benachbarten Veste Rauheneck ein Böhme, Franz Haag, in Verbindung mit einer Räuberbande von 400 Böhmen unter dem Anführer Sluha. Diese beunruhigten den Ort Baden und alle umliegenden Ortschaften durch ihre Räubereyen; sie hatten ihren vorzüglichen Schlupfwinkel in einer felsigen Bergschlucht zwischen dem Calvarien- und Mitterberge, welche noch heut zu Tage den böhmischen Nahmen Putschanerlucke, d. i. Räuberhöhle, trägt. Im Jahre 1466 wurde diesem Unfuge ein Ende gemacht, indem Georg von Pottendorf, auf Befehl des Kaisers Friedrich IV. diese Räuberrotte zernichtete, daß Schloß von Baden und Rauheneck mit Gewalt eroberte, den Räuberhauptmann Sluha und Franz Haag gefangen nahm, und beyde auf einem hohen

Berge, der Hühnerberg genannt, aufhängen ließ, damit man sie als Warnungsbeyspiel von weitem im Lande sehen könne. Sie genossen dabey, alten Nachrichten zu Folge, die sonderbare Auszeichnung, daß sie durch sechs Schimmeln bis zum Galgen auf diesen hohen Berg ausgeführet wurden; und zum ewigen Andenken, als im Jahre 1480 der Ort Baden eine eigene Gerichtsbarkeit erhielt, wurde dieser Platz zum beständigen Hinrichtungsplatze bestimmt, wodurch Baden sein drittes sogenanntes Wahrzeichen erhielt, nähmlich, daß es den höchsten Galgen im Lande besitze, der aus drey Säulen bestand, und erst im Jahre 1788 niedergerissen wurde. Auch behielt Baden das Vorrecht, seine Delinquenten mit sechs Schimmeln zum Galgen ausführen zu lassen! —

Da dieses landesfürstliche Schloß zu Baden bey jener Gelegenheit mit Sturm eingenommen wurde, so scheint es dabey viel gelitten, und vielleicht gar noch öfters ähnliche Verwüstung erfahren zu haben; doch muß es wieder hergestellt worden seyn; denn im Jahre 1527 erscheint Gerowich Auer von Herrenkirchen als landesfürstlicher Schloßhauptmann zu Baden. Im Jahre 1529 wurde es von den Türken zerstört. Im Jahre 1537 hatte diese Burg mit dem Frauenbade Hans Preusser als Pfleger inne; da er aber zur Wiederherstellung der Gebäude, so wie es bedungen war, nichts unternahm, schenkte beydes Kaiser Ferdinand I. dem Kammeramte der Stadt Baden; so daß zur Erhohlung der Stadt, und Wiedererbauung der zerstörten Gebäude jeder Badende anfangs einen, dann zwey Pfennige bezahlen mußte. Die Mauern des öden Schlosses wurden dann abgetragen, auch die Steine und Ziegel aus dem Wassergraben, der das Schloß umgab, ausgehoben, und von demselben zur Befestigung der Stadt neue Mauern um die Kirche und Stadt beym Wienerthore erbauet. Herr Bürgermeister Mayer hat in seinen Miscellen eine bildliche Darstellung der Stadt von dieser Seite zu jener Zeit geliefert. Von dem alten Schlosse blieb nichts übrig, als ein viereckiger Thurm, den man als Rüstkammer zur Aufbewahrung von Waffen und anderen Geräthschaften benützte, bis er im Jahre 1800 abgetragen wurde. Der dazu gehörige,

unter dem Nahmen der Burg bekannte Platz wurde zur Aufbewahrung des städtischen Bau = und Brennholzes verwendet, bis auf einem Theile desselben das Redouten=Gebäude, auf dem andern das Schulhaus erbauet wurde.

Daß der Ort Baden schon zur Zeit des österreichischen Zwischenreiches vom letzten Regenten aus dem Hause Babenberg bis zum ersten aus dem Hause Habsburg, dann während des Bruderzwistes wegen der Vormundschaft über Albert V. und besonders in dem Streite Alberts VI. mit Kaiser Friedrich IV., wo jede Ortschaft Partey nehmen, und mehr oder weniger mitleiden mußte; besonders aber auch durch die Fehden und Raubgierde der Besitzer der benachbarten Schlösser zur Zeit des Faustrechtes öfters empfindlich in die Mitleidenschaft gezogen worden seyn müsse, läßt sich nicht bezweifeln, da Baden zu jener Zeit schon ein beträchtlicher Ort war; es mangeln aber hierüber urkundliche Nachrichten.

Im Jahre 1459 nennt Kaiser Friedrich IV. Baden einen Markt, und begnadigte denselben mit der freyen Ein= und Ausfuhr des Weines. Im Jahr 1466 brauchte hier die Kaiserin Eleonora die Bade=Cur. Damahls fing man an, den Ort mit Wassergräben zu umgeben, und mit Ringmauern zu befestigen. Aber diese Arbeit war noch nicht beendigt, als der König von Ungarn, Mathias Corvinus, mit einem Kriegsheere in Oesterreich einfiel, das Land allenthalben verheerte, und auch Baden am zwölften Junius 1477 überrumpelte, die Schutzwerke zerstörte, die Kirchen und Häuser verbrannte, die Aecker und Weingärten verwüstete. Viele seiner Soldaten besetzten die benachbarten Schlösser und raubten und plünderten in der ganzen Gegend. Nach dem Abzuge dieser Gäste erbarmte sich der Kaiser Friedrich IV. des jämmerlich verwüsteten Ortes Baden, und suchte demselben dadurch aufzuhelfen, daß er zu Wien am Mittwoche nach dem Sanct Ulrichstage im Jahre 1480 eine Urkunde ausfertigte, durch welche er Baden zu einer Stadt erhob, mit der genauen Bezeichnung des Burgfriedens und Verleihung aller Rechte und Freyheiten, welche andere Städte des Landes genießen. Dazu gehört das Recht, alle Dienstage und Freytage

einen Wochenmarkt zu halten (wovon aber nur der am Freytage, der schon früher bestand, jetzt noch beobachtet wird); dann des Jahres zwey Mahl, nähmlich am Sonntage vor dem Tage Sanct Pancratius, uud am Tage Mariä Geburt einen Jahrmarkt abzuhalten; dann von allen Verkäufern auf dem Markte ein Zoll- oder sogenanntes Standgeld abzufordern, freye Handelschaft zu treiben, eine eigene Viehweide zu besitzen, eine Salzkammer zu errichten, die Panthaitung und das Halsgericht auszuüben, einen Stadtrichter und Rath zu erwählen, endlich ein eigenes Wappen zu führen, welches in einem weißen Querbalken im rothen Felde besteht, in welchem in einer Badewanne zwey badende Menschen sitzen. Herr Bürgermeister Mayer hat in seinen Miscellen, S. 75—85, diese Urkunde wörtlich angeführt.

Die Freude der Bewohner Badens über diese landesväterliche Gnade und Huld dauerte aber nicht lange; denn kaum hatten sie angefangen, ihre neue Stadt abermahls zu befestigen, so überfiel sie Mathias Corvinus zum zweyten Mahle, plünderte und verwüstete alles auf das Grausamste, und verwandelte die ganze Stadt in eine Brandstätte und einen Schutthaufen, nachdem die Bewohner theils getödtet, theils in die Flucht gejagt worden. Johann Corvinus wollte im Jahre 1484 sich der hiesigen Heilquellen bedienen; da er aber die von seinem Vater hier verursachten Verwüstungen sah, wurde er von seinem Vorhaben zurückgeschreckt, weil er nicht ein einziges Haus hier vorfand, wo er ordentlich und bequem hätte wohnen können. Kaum hatte Baden nach mehreren Jahren angefangen, sich wieder etwas zu erhohlen, so traf es wieder ein ähnliches eben so großes Unglück. Im Jahre 1529 wurde Wien von den Türken belagert, das Land ringsumher verwüstet, und auch Baden, welches jetzt ein offener Ort ohne Stadtmauern war, gänzlich verbrannt; kaum konnten sich die Bewohner durch die Flucht in die nahen Wälder retten. Kaiser Ferdinand I. that für Baden, was er in seiner bedrängten Lage nur immer thun konnte. Er schenkte dem städtischen Kammeramte zur Erbauung der Stadtmauern das öde Schloß bey der Pfarrkirche, und die Ein-

künfte des Frauen- und Neubades; er erlaubte auch mit bischöflich-passauischer Bewilligung, zur Wiedererbauung der Kirche, des Pfarrhofes, Spitales und Schulhauses, den Verkauf der hiesigen Beneficiaten-Häuser und der dazu gehörigen Weingärten.

Baden konnte sich jedoch nur sehr langsam wieder erhohlen, besonders da seinem Aufkommen die eingetretenen protestantischen Religionsunruhen ein großes Hinderniß entgegen setzten; denn der gewöhnliche Gefährte aller gewaltsamen Neuerungen, ein gewisser Freyheitsschwindel, bemächtigte sich der Gemüther auch hier, beförderte die Sittenlosigkeit, und hinderte das so nöthige gemeinsame Zusammenwirken zur Erhaltung des ganzen gemeinschaftlichen Wohles.

Dazu kam noch im Jahre 1613, dann 1644 und 1679 die verheerende Pestseuche, die einen großen Theil der Bewohner hinwegraffte. Als im Jahre 1683 die Türken zum zweyten Mahle bis vor Wien kamen, und das ganze Land abermahls gräulich verwüsteten, erschien eine Abtheilung derselben auch am 12. Julius unvermuthet vor Baden, welches, mit festen Mauern und Wassergräben umgeben, vor einem unvermutheten Ueberfall gesichert und zu einigem Widerstande geeignet war. Die Türken forderten die Bewohner Badens auf Gnade und Ungnade zur Uebergabe auf; verfuhren aber dann mit ihnen auf das Grausamste. Auf die zugestandene Bedingniß eines freyen Abzuges zogen sie insgesammt durch das Rennthor über den Mitterberg, und wollten sich in die nahen Wälder begeben; sie wurden aber alle, 843 an der Zahl, sammt dem Besitzer von Gutenbrunn, De Veci, von den Türken umzingelt, und theils getödtet, theils in die Gefangenschaft fortgeschleppt. Der Pfarrer, Georg Hamann, sammt dem Caplane und dem Schullehrer wurden von der Kirche gejagt, und konnten sich kaum noch retten; der Synodicus Bartholomäus Schwarz, der eben auf dem Rathhause mit dem Zusammenpacken der Urkunden beschäftigt war, wurde niedergesäbelt, und das Rathhaus angezündet, wobey auch das Archiv und alle Urkunden verbrannten; alle Häuser sammt den Kirchen wurden ein Raub der Flammen, und die

Raubsucht der Türken ging so weit, daß sogar die Leichname aus den Gräbern gerissen und der Kleidungsstücke beraubt wurden.

Schauerlich und höchst betrübt war nach dem Abzuge der Türken der Anblick der zerstörten Ortschaften, und es brauchte lange Zeit, bis dieselben durch neue Ansiedler wieder erbaut und bevölkert wurden. Baden hatte in seinen Heilquellen eine reichliche Hülfsquelle zu seinem Wiederaufleben. Schon im Jahre 1686 brauchte die Erzherzogin Maria Antonia die hiesigen Bäder, dann im Jahr 1697 der Kaiser Leopold I. mit seiner Gemahlin Eleonora, mit dem Kronprinzen Joseph I. und dem Churfürsten von Sachsen, Friedrich August II., der nachher König von Pohlen wurde, und in dem hiesigen Spitalgarten in die Hände seines Vetters, des Bischofs von Raab, das römisch-katholische Glaubensbekenntniß ablegte. Die urkundliche Nachricht hierüber hat Herr Carl v. Schenk in seinem Werke »Ueber die Schwefelquellen zu Baden,« S. 14—15, bekannt gemacht.

Im Jahre 1699 brauchte abermahls Kaiser Joseph I. und seine Gemahlin die hiesigen Heilquellen. Durch den Besuch dieser hohen Gäste und ihr zahlreiches Gefolge gelangte Baden wieder zu einigem Wohlstande, so daß das städtische Kammeramt im Jahre 1686 und 1693 beträchtliche Baulichkeiten zur Verbesserung des Frauenbades, und im Jahre 1699 die Vergrößerung des Josephbades unternehmen konnte.

Es wurde im Jahre 1696 zur Vermehrung der städtischen Einkünfte ein nach Enzesfeld dienstbarer Wald von einem Bauer zu Kottingbrunn erkauft; so wie zu dem nähmlichen Zwecke schon im Jahre 1528 der dem Christoph von Rauheneck damahls gehörige Todtenkopfwald angekauft worden war. Baden hatte zwar noch manche große Uebel auszustehen, die dessen Emporkommen hinderten; so z. B. war im Jahre 1691 eine verheerende Pest. Im Jahre 1703 mußten der Kirchenschatz und die Schriften des städtischen Archives nach Wien geflüchtet werden, aus Furcht vor den herannahenden ungarischen Rebellen, die aber Baden glücklich mit ihrer Ankunft verschonten. Um aber die Stadt vor dem heranstreifenden Raub-

gesindel zu sichern, wurde dieselbe in Vertheidigungsstand gesetzt, und täglich mußten 60 Mann die ausgestellten Wachposten beziehen. Eine hierüber vorhandene Urkunde vom Jahre 1705 (im Leestorfer Gedenkbuche) sagt folgendes: »Die höchste »Noth hat erfordert, daß bey diesen gewesenen und noch dauern»den Auflaufs=, Fluchts= und Feuersbrunstzeiten die Stadt »Baden sich wegen andringenden Feindespartheyen in allen »möglichen Defensionsstand gestellet, und die fortificirte Po»sten mit nöthigen Wachten besetzet hat, damit man nicht »allein vor den Rebellen, sondern auch vor andern schlimmen »Leuten, Räuber=, Mörder= und Brennergesind gesichert seye; »welches wir seither neben der vielfältig gestellten Aufgeboth»Mannschaft, Recruten=Werbungen, und gehabten schweren »Winterquartierung nach aller Möglichkeit treuherzig und red»lich gethan, und täglich mit 60 Mann auf die Wacht gezo»gen; welche nunmehro auf 30 restringiret sind. Diese allge»meine Defensionswacht geht nicht nur die Bürger und Inn»leute, sondern auch die Freyhöfe an; alldieweilen in derley »Auflaufszeiten und vor Augen stehenden Feindesgefahren auch »täglich zu sehenden Feuersbrünsten viele Gesetze gänzlich »schweigen, und die vorschützenden Privilegien nicht statt ha»ben; derowegen dieses kein onus privatum sondern commune »und universal ist« u. s. w.

Im Jahre 1713 raffte die Pest abermahls viele Bewohner hinweg. Zum dankbaren Andenken an die Befreyung von diesem verheerenden Uebel ließen die Bewohner Badens am Platze vor dem Rathhause, durch den Bildhauer Stanetti, eine Säule zu Ehren der heiligsten Dreyfaltigkeit, der seligsten Jungfrau Maria und der heiligen Pest=Patronen errichten, und gelobten, sich dabey alle Samstage und Sonntage Abends zum gemeinschaftlichen Gebethe zu versammeln. Der Kaiser selbst ließ am 3. Junius 1714 durch den Grafen Albert von St. Julien den Grundstein zu dieser Säule legen, die von dem Abte Gerhard von Heiligenkreuz geweihet wurde, und mit mehreren Inschriften versehen, noch jetzt eine Zierde dieses Platzes ist. — Noch im nähmlichen Jahre 1714 traf

Baden das große Unglück einer Feuersbrunst, durch welche hundert und ein Haus von den Flammen verzehret wurden.

Dieses alles hinderte jedoch den Wohlstand Badens nur kurze Zeit. Schon im Jahre 1716 war das städtische Kammeramt im Stande, den Herzoghof mit den dazu gehörigen Bädern zu erkaufen. Im Jahre 1736 wurde der Hellhammerhof erweitert, und im Jahre 1758 das Theresienbad neu errichtet; im Jahre 1764 wurde auch die Ursprungsquelle erweitert, und im Jahre 1770 das Peregrinusbad erkauft. Im Jahre 1783 erkaufte die Bürgerschaft um zwanzig tausend Gulden auch den Gamingerhof, dessen Verwaltung aber vom städtischen Kammeramte abgesondert blieb. Im Jahre 1785 erhielt der hiesige Magistrat eine andere Einrichtung. Da er bisher aus einem Stadtrichter, einem Syndicus, und sechs inneren dann sechs äußeren Räthen bestand, so wurde jetzt ein beständiger Bürgermeister und Syndicus mit drey Rathsmännern und vier bürgerlichen Ausschußmännern festgesetzet, welche letztere jedoch alle sechs Jahre durch Wahlen von der Bürgerschaft erneuert werden. In Hinsicht der Sanitäts- und Badeanstalten ist dem Magistrate seit dem Jahre 1799 ein Bade-Arzt beygegeben; das ökonomische Fach, in Hinsicht der Einnahmen und Ausgaben, besorgen ein Ober- und Unter-Kämmerer, gleichfalls von der Bürgerschaft erwählt; die polizeylichen Anstalten leiten zwey bürgerliche Commissärs, unter denen ein Polizeywachtmeister und mehrere Polizey-Soldaten stehen. Im Sommer führt die Oberleitung ein eigener von der k. k. obersten Polizey-Hofstelle hierher bestimmter Polizey-Inspector. Es ist auch ein Bürger als Steuereinnehmer angestellt.

Der erste Bürgermeister war Johann Mainoli; nach dessen Tode wurde Ignaz Stadler Bürgermeister, ein sehr thätiger Mann, der schon früher Stadtrichter gewesen war, und nach dessen Ableben wurde der jetzige Bürgermeister Martin Mayer zu diesem Amte ernannt. Er machte sich durch Herausgabe des Buches: »Miscellen über den Cur-Ort Baden,« so wie durch die vielen unter seiner Leitung veranstalteten Verschönerungen Badens rühmlichst bekannt. Bey vermehrtem Wohlstande fing man an, auch auf die Bequemlich-

keit der Badegäste, auf die Vergrößerung und Verschönerung Badens mehr bedacht zu seyn. Das, was schon im 17ten Jahrhunderte ein Badegast von Baden schrieb: »Das Städtlein hat »für die Badegäste bequeme Gelegenheit und lustige Spatzier»gänge; wird von vielen aber auch nur für Lust gebraucht, »und allhier manche Abentheuer getrieben;« kann auch in unserem Zeitalter mit vollem Rechte gesagt werden; denn nicht nur Kranke besuchen Baden, um durch die hiesigen Heilquellen die verlorne Gesundheit wieder zu erlangen; auch Gesunde finden sich hier häufig ein, die Geselligkeit lieben, und Vergnügen und Ergötzung suchen. Zur Erreichung beyder Zwecke tragen die hiesigen Bewohner ihr Möglichstes bey, ohne daß dabey die Sittlichkeit gefährdet würde. Im Jahre 1775 wurde in einem Theile des Hellhammerhofes ein Schauspielhaus erbauet, und wo es thunlich war, um die Ringmauern Reihen von Maulbeerbäumen gesetzt, und eben so an der Straße nach Wien bis zur Gränze des städtischen Gebiethes eine Allee von Kastanienbäumen. Im Jahre 1786 erbaute Philipp Otto auf dem Rathhausplatze das Casino-Gebäude.

Im Jahre 1792 wurde vor dem ehemahligen Theresienthore und dem Herzoghofe, östlich vom Theresien- und Ursprungsbade, ein neuer Garten angelegt, der Park oder Theresiengarten genannt; in demselben wurde im Jahre 1798 vom Herrn Grafen von Lamberti ein Tempel des Aesculap erbauet, der auf sechs dorischen Säulen ruht; und im Jahre 1800 ein, auf zwey und siebzig hölzernen Säulen ruhender Chiosk, oder viereckiger offener orientalischer Saal, der auf Kosten einer Gesellschaft adeliger Badegäste errichtet wurde, wie die an den vier Seiten desselben in türkischer, französischer, italienischer und deutscher Sprache befindliche Aufschrift: »Von einer »Gesellschaft zum Vergnügen des Publicums gewidmet,« lehrt. Die Haupt-Allee besteht aus Kastanienbäumen, und wird auch zur Nachtszeit im Sommer durch Laternen beleuchtet; hier ist besonders zwischen 12 und 1 Uhr Mittags der Sammelplatz der Badegäste in der buntesten Mischung. Eine Fortsetzung dieses Parkes sind die vom Freyherrn von Lang errichteten Gartenanlagen über einen Theil des Calvarienberges, gleich-

falls dem öffentlichen Besuche und Vergnügen gewidmet. Im Jahre 1795 und 1796 wurde das Theresien- und Ursprungs-Badegebäude schöner in seiner gegenwärtigen Gestalt erbauet, und der bisher zu einer Caserne verwendete Theil des Hellhammerhofes vor dem Schauspielhause, durch Herrn Baron v. Gontard angekauft, und zu einem Wohngebäude umgestaltet. Im Jahre 1796 geruhten Se. Majestät der Kaiser Franz zum ersten Mahle sich der hiesigen Bäder zu bedienen, und die Bade-Cur dann beynahe alljährlich zu wiederhohlen. Allerhöchstdieselben brauchten das Frauenbad und wohnten im Augustinerkloster, bis Sie das, auf dem Hauptplatze neben dem Casino-Gebäude, im Jahre 1792 durch Freyherrn von Gontard erbaute, dann an den Fürsten Paul Esterhazy käuflich überlassene Wohngebäude zum eigenen Gebrauche übernahmen. Als im Jahre 1797 die Franzosen durch Steyermark gegen Oesterreich vordrangen, gesellten sich von Baden drey hundert waffenfähige Männer zu dem aufgebothenen allgemeinen Landsturme, und zogen am 12. Aprill gegen Neustadt, wo sie sich mit Schanzarbeiten beschäftigten, bis sie, nachdem die Feindesgefahr vorüber war, wieder entlassen wurden. Im Jahre 1798 wurde das Theater-Gebäude vergrößert, so daß es jetzt bey 1200 Menschen fassen kann. An dasselbe wurde das Redouten-Gebäude angebaut, mit einem Gast- und Kaffehhause. Im Jahre 1799 zogen bey 24000 Russen durch Oesterreich nach Italien, und zu Baden waren auf diesem Durchmarsche verschiedene Compagnien mit dem Generalstabe durch 12 Tage im Quartiere. In diesem Jahre waren nebst Sr. Majestät dem Kaiser, auch der nun verstorbene Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toscana, und Erzherzog Joseph, Palatinus von Ungarn, längere Zeit hier in Baden. Den 25. August d. J. traf Baden das Unglück, daß ein Hagel großen Schaden verursachte, und besonders in den Weinbergen beynahe alles vernichtete.

Im Jahre 1800 wurde der hiesigen Müller-Innung erlaubt, durch das städtische Gebieth einen Canal zu graben, um das aus den Bädern und den Reinigungs-Canälen der Stadt ablaufende Wasser in den Mühlbach abzuleiten. Zur

Beförderung der Reinlichkeit wurden die um die Stadtmauern befindlichen Gräben ausgefüllt, die ohnehin entweder schon ausgetrocknet waren, oder zum Theil ungesundes stehendes Sumpfwasser enthielten. In der Stadt wurden vom Jahre 1804 bis 1816 allenthalben unterirdische Wasserableitungs-Canäle angelegt, und mit Ziegeln gepflastert, 3 Fuß hoch, $2\frac{1}{2}$ Fuß breit und 616 Klafter lang. Zu diesem Zwecke wurde schon im Jahre 1793 die Stadt neu gepflastert, die Nahmen der Gässen an den Ecken angeschrieben, eine zweckmäßige nächtliche Beleuchtung angeordnet, und die Fleischbänke sammt dem Gemüsemarkt auf einen bequemen Platz zwischen dem Gamingerhof und dem Bürgerspital übertragen. Auch die Ringmauern wurden größten Theils zu Gebäuden verwendet, und die ehemahligen sechs Stadtthore nach und nach abgebrochen, so daß sich ihr ehemahliger Standpunct nur noch aus den Nahmen der dahin führenden Gassen schließen läßt, nähmlich der Wienergasse, der Theresiengasse, der Renngasse, der Spital- oder Heiligenkreuzergasse, der Frauengasse, und der Fischer- oder Wassergasse.

Mitten unter diesen Verschönerungsarbeiten hatte Baden noch manche Drangsale auszustehen. Im Jahre 1805 drangen die Franzosen feindlich in Oesterreich ein, und am 13. November kam der französische General Caffarelli aus dem Helenenthale über Heiligenkreuz mit 2000 Soldaten hier an, die jedoch Ordnung und Mannszucht beobachteten. Am 26. December hielt Kaiser Napoleon bey Traiskirchen Heerschau, und die von Baden wegziehenden Truppen nahmen gewaltthätig Wägen, Pferde und Proviant mit sich, so viel sie auffinden konnten. Nach dem am 28. December publicirten Friedensschlusse kam der Generalstab des Feldmarschalls Soult nach Baden, nähmlich General Legrand mit zwey Generälen, einem Feldkriegs-Commissär, 150 Officieren und 900 gemeinen Soldaten; letztere wurden in den Bürgershäusern einquartiert und verpflegt; die Stadt mußte die Generals-Tafel aushalten, und nebstbey dem General Legrand eine beträchtliche Summe Geldes geben. Das Augustinerkloster, das Petersbad, der Mariazellerhof wurden zu Spitälern einge-

richtet; der Heiligenkreuzerhof zu einem Magazin für Fourage, und der Mariazellerhofraum zum Magazin für das Schlachtvieh; die nöthigen Backöfen wurden in der alten Frauenkirche errichtet. Zur Erhaltung der Ordnung wurde eine Bürgerwache angeordnet, und Baden hatte mit den umliegenden Ortschaften zur Herbeyschaffung des nöthigen Viehes, Mehles, Hafer, Heu, Stroh u. dgl., sehr beträchtliche Auslagen.

Nach dem Abzuge dieser Wintergäste fing die Stadt kaum an nach einigen Jahren sich etwas zu erhohlen, als dieses Uebel im Jahre 1809 verstärkter Maßen wiederhohlt wurde. Die Franzosen drangen abermahls mit größter Schnelligkeit in Oesterreich ein, und besetzten die Hauptstadt Wien. Nach Baden kam zuerst General Kollmann mit 6000 Mann, zog aber von hier wieder weiter gegen Neustadt. Später kam General Rapp mit seinem Stabe hierher, und obschon die Stadt von Brand und Plünderung verschont blieb, so hatte sie doch an Brandschatzung, Contributions-Lieferungen u. dgl. sehr große Ausgaben.

So groß die Betrübniß über diese Kriegsdrangsale war, eben so groß war die Freude der Bewohner Badens, als sie am 15. Junius 1810 ihren geliebtesten Landesvater, Se. Majestät Kaiser Franz, wieder in ihrer Mitte sahen, um die Bade-Cur zu gebrauchen. Unter Freudenschüssen, Glockengeläute, dem Schalle der Trompeten und Paucken, und dem Jubelrufe der zuströmenden Volksmenge, empfingen den allergnädigsten Landesvater weiß gekleidete, Blumen streuende Mädchen, und der Bürgermeister sammt dem Magistrate mit fröhlichen ehrfurchtsvollsten Glückwünschen; Abends war die Stadt beleuchtet.

Da die Anwesenheit des Allerhöchsten Kaiserhofes viele Fremde und Adelige herbeyzuziehen pflegte, so konnten Badens Bewohner die gegründete Hoffnung hegen, daß durch häufigen Besuch von Badegästen die Wunden des Krieges bald vernarbt, und der verursachte Schaden bald ersetzt seyn würde. Freylich wurde durch den gesetzlich herabgesetzten Werth des Papiergeldes im Jahre 1811 eine neue tiefe Wunde geschlagen; noch mehr aber, als am 26. Julius 1812 durch eine Feuersbrunst

hundert sieben und dreyßig Häuser in Schutt und Asche verwandelt wurden. Dennoch wurden Badens Bewohner nicht muthlos; mit willigen Herzen leisteten sie ihre Beyträge zu dem Befreyungskriege im Jahre 1812 — 1815, und hatten dann abermahls die Freude, ihren siegreichen Landesvater in ihrer Mitte zu verehren. Se. Majestät erlaubten der Stadt, im Orte Pfaffstätten bey der Wegmauth an der Straße nach Wien, für jedes Pferd vier Kreuzer Wiener-Währung, als Verschönerungsbeytrag abzufordern. Viele Reiche und Adelige kauften oder bauten sich hier Häuser; die meisten Bürger vermehrten, vergrößerten und verschönerten ihre Wohnungen, durch großmüthige Gönner unterstützt; und in kurzer Zeit ging Baden wie ein Phönix aus der Asche in verjüngter, verschönerter Gestalt hervor, und glänzt in der Reihe der ersten und vornehmsten Cur-Orte der Welt; so zwar, daß, wer Baden vor dreyßig Jahren zum letzten Mahle sah, und jetzt wieder hierher kömmt, das alte Baden kaum noch erkennen kann.

Unter die vorzüglichsten Gebäude Badens gehören, nebst den schon genannten Badegebäuden:

1) Das Wohngebäude Sr. k. k. Majestät am Hauptplatze, von zwey Stockwerken, mit einem Kupferdache und einer Altane versehen. Neben demselben ist

2) das Casino-Gebäude, gleichfalls von zwey Stockwerken, mit einem Kaffehhause, zwey großen Sälen, und vielen Wohnzimmern. Diesem gegen über ist

3) das Rathhaus, welches im Jahre 1815, nachdem das alte auf dieser Stelle im Jahre 1812 abgebrannt war, neu erbauet wurde, und eine vorzügliche Zierde der Stadt ist. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Anton legten am 27. Junius 1815 dazu feyerlich den Grundstein, und Abt Nikolaus von Heiligenkreuz weihte ihn. Es ist zwey Stockwerke hoch, und hat vier große dorische Säulen in der Facade, und eine Schlaguhr im Frontispice. Es enthält die Magistrats-Sitzungssäle und die Kanzleyen mit dem städtischen Archive und den Gefängnissen; dann die Wohnungen des Syndicus, Kanzellisten, Grundbuchshändlers und Rathsprotokollisten, des Gerichtsdieners; dann die Wachstube der Polizey-Soldaten, mit

der Wohnung des Polizey-Wachtmeisters, und einige Gewölbe, die vermiethet werden. Die hiesige Landgerichtsbarkeit erstreckt sich, nebst dem städtischen Burgfrieden, auch über Leestorf, Sooß und Gutenbrunn.

4) Der Pallast Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Anton, in der Wienergasse, eine der ersten Zierden Badens; so wie derselbe durchlauchtigste Gönner Badens durch Seine lange Anwesenheit allhier während der Sommer-Monathe, und durch die großmüthigst geleiteten Verschönerungsanstalten der Umgebung sich die dankbare Liebe aller Bewohner Badens hoch verdiente. Dieser Pallast wurde nach dem Brande 1812 verschönert wieder hergestellt. Er hat auch einen großen schönen Garten.

5) Das Redouten-Gebäude in der Parkstraße und am Pfarrplatze, wurde im Jahre 1800 auf einem zum vorigen Hellhammerhofe und zur alten Burg gehörigen Platze, den er von der Stadt kaufte, von Georg Wilhelm, damahligen Theaterpächter, erbauet, und mit dem Theatergebäude vereinigt. Es besteht aus zwey Stockwerken, einem großen Saale, und vielen Zimmern, die größten Theils vermiethet werden. Dabey ist ein Gast- und Kaffehhaus.

6) Das Theatergebäude, der Stadt gehörig, am Theaterplatze in der Pfarrgasse, ist ein niedliches Gebäude mit dem Redouten-Gebäude vereinigt, mit dem Motto: »Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.« Die hiesige Bühne wird verpachtet, und unter die ersten der Provinzialstädte Oesterreichs gerechnet. Vorstellungen werden vom May bis October gegeben. Das Gebäude faßt gegen 1200 Menschen, und hat ein Parterre, zwey Gallerien, dreyßig Logen, und 150 gesperrte Sitze.

7) Die Schießstätte, ein Eigenthum der Bürgerschaft und der hiesigen Schützengesellschaft, unter der Oberaufsicht eines Oberschützenmeisters, war früher in der Grabengasse oder im sogenannten Schießgraben; im Jahre 1802 wurde aber unweit der Pfarrkirche am Weingebirge rückwärts der Parkstraße und Wienergasse, die jetzige geräumige Schießstätte erbauet, die ein häufig besuchter Unterhaltungsort an Sonntagen ist.

8) Der Herzoghof hat seinen Nahmen wahrscheinlich daher, weil ihn schon die Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg erbauten. Später gelangte er in andere Hände; so z. B. besaß ihn im Jahre 1319 ein Heinrich von Pfaffstätten. Es kamen aber die Landesfürsten nochmahls zum Besitze desselben; denn im Jahre 1575 schenkte ihn mit dem darin befindlichen Bade, Kaiser Maximilian II. den Nieder-Oesterreichischen Ständen, welche ihn ihrem Landmarschall, dem Grafen Lamberg Sprinzenstein, überließen, dessen Nachkommen ihn lange besassen. Im Jahre 1627 war Besitzer des Herzogshofes und Bades Sebastian Egens, N. Oest. Landschafts-Zahlmeister, dessen Gemahlin Constantia in der Pfarrkirche zu Tribuswinkel begraben wurde, wie ein an der Kirchenmauer befindlicher Grabstein ausweiset. Im Jahre 1662 war Mitbesitzerin Clara Susanna Managetta, welche die noch bestehende Haus-Capelle zum heiligen Anton erbauen ließ, zu welcher im Jahre 1704 mit 600 Gulden eine heil. Messe für kranke Hausgäste gestiftet wurde. Im Jahre 1699 wurde in diesem Gebäude das Antonbad errichtet, und der ganze Hof sammt den Bädern im Jahre 1716 von der Stadt angekauft, die denselben noch besitzt. Er enthält übrigens mehrere Wohnzimmer, die vermiethet werden, und ist sehr geräumig; er liegt an der Renn- und Theresiengasse und Parkstraße, und ist noch mancher Verschönerung fähig.

9) Der Mariazellerhof liegt in der Berggasse, und wurde im Jahre 1278 von Peter von Merkenstein dem Stifte Klein-Mariazell geschenkt, welches ihn bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1783 besaß. Dann fiel er an den Religionsfond, von welchem ihn im Jahre 1801 Se. Majestät Kaiser Franz kaufte, und zu einem Hause der Wohlthätigkeit zur unentgeldlichen Aufnahme armer Badebedürftigen bestimmte, und nebst dem dazu gehörigen kleinen Grundbuche das von mehreren Wohlthätern zur ersten Fundirung gesammelte Stiftungs-Capital aus dem Bruderschaftsfonde mit 20000 Gulden vermehrte. Zur bessern Versorgung der hier untergebrachten armen Kranken werden alljährlich von den Cur-Gästen milde Beyträge gesammelt. Der Bade-Arzt und ein Wundarzt besorgen die Kran-

ken unentgeldlich. Es können bey 60 bis 90 Individuen hier aufgenommen werden, die von dem Bade-Arzte vorher ein Spital- und Badezeugniß erhalten, um sich damit bey den übrigen Behörden ausweisen zu können. Sie erhalten unentgeldlich Bad, Kost, Wohnung, Arzeney und Bedienung; müssen aber genau die für dieses Wohlthätigkeitshaus vorgeschriebene Tagesordnung beobachten, welche Herr Doctor Beck in seinem Buche über Baden, S. 65 — 68, bekannt gemacht hat. Nebst dem Bade-Arzte haben noch die Aufsicht über diese Anstalt der Herr Stadtpfarrer, der Herr Bürgermeister, ein Verwalter, und ein Inspector, der im Hause wohnt; die Oberleitung hat die k. k. Landesregierung. Das Bad befindet sich in dem zum Hause gehörigen Garten; das Haus hat auch eine Capelle der heiligen Cäcilia, welche aber jetzt nicht benützt wird, sondern die hier Verpflegten müssen, der Tagesordnung gemäß, an Sonn- und Feyertagen dem Gottesdienste in der Pfarrkirche beywohnen, wenn es anders ihre Gesundheitsumstände erlauben.

Unweit vom Mariazellerhofe auf dem Calvarienberge ist die ehemahlige Einsiedeley, jetzt in ein Wirthshaus umgestaltet; neben demselben stehen bis an die Spitze des Berges mehrere sogenannte Kreuzweg-Stationen, die das Leiden und den Tod des Heilandes vorstellen, und von Andächtigen besonders zur Fastenzeit häufig besucht werden. Der Stadtrichter Michael Schlachtner ließ dieselben im Jahre 1704 errichten.

10) Das Bürgerspital in der Heiligenkreuzerstraße neben dem Heiligenkreuzerhofe, war vorher ein Edelsitz der Herren Auer von Herrenkirchen, aus der N. Oesterr. Engelschalk Auer'schen Linie, von welcher besonders ein Conrad, Gerowich, Christoph, Wilhelm und Heinrich aus Urkunden bekannt sind. Heinrich, ein Sohn des Wilhelm Auer von Herrenkirchen, war der letzte dieses Stammes, und im Jahre 1527 Besitzer der Veste Arnstein, landesfürstlicher Schloßhauptmann zu Baden, und Ritterschafts-Verordneter der N. Oesterr. Landstände. Nach dem Tode seiner Kinder verkaufte er sein Haus in Wien und die Veste Arnstein, und bestimmte im Jahre 1542 seinen

Edelsitz zu Baden zu einem Spitale, in welchem sechs alte verarmte Männer und sechs Weiber aus den hiesigen Bürgern bis zu ihrem Tode verpflegt werden sollen. Vermöge dieser Stiftung erhalten dieselben eine Kleidung von rothem Tuche, dann die nöthige Wäsche, ordentliche Wohnung und Krankheitspflege, und zu ihrem Unterhalte täglich sieben Kreuzer. Ein Bürger, unter dem Nahmen Spitalverwalter, führt die unmittelbare Aufsicht. Die Oberaufsicht hat der Bürgermeister und die hohe Landesregierung. Zur Versorgung der Orts-Instituts-Armen sind zwey der Stadt gehörige Lazarethe bestimmt, über die ein Bürger als Armenvater die Aufsicht führt.

Der Stifter des Bürgerspitals starb zu Baden im Jahre 1551, und wurde in der Pfarrkirche begraben. Im Jahre 1723 schenkte Abt Gerhard von Heiligenkreuz diesem Spitale einen Wald bey Gaden, welchen dasselbe noch jetzt besitzt. Bey diesem Spitale befindet sich eine Capelle zum heiligen Kreuze, welche im Jahre 1745 von dem Suffragane des Wiener Erzbischofes, dem Bischofe von Antigonia, Joseph Heinrich Breitenbücher, consecrirt wurde. Im Jahre 1740 machte Katharina Wetzstein, geb. Ankerskron, mit 400 Gulden eine Stiftung auf vier heilige Messen zu dieser Capelle. Jetzt ist sie unter dem Nahmen Spitalkirche oder Anna-Capelle bekannt, weil in derselben auch ein Bildniß der heiligen Anna auf dem Altare aufgestellt ist; es wird im Sommer von Geistlichen, die das Bad gebrauchen, fast täglich hier Messe gelesen.

Rückwärts dieses Spitales, jenseits des Mühlbaches an der Gränze von Gutenbrunn, ist das dem städtischen Kammeramte gehörige Gasthaus zum schwarzen Bock, und neben demselben die Bruck- oder Spitalmühle, welche früher dem Stifte Heiligenkreuz gehörte, dann sammt dem angränzenden Heiligenkreuzer-Freyhofe an Gerowich Auer von Herrenkirchen verkauft wurde. Der Freyhof wurde vom Stifte zwar wieder zurück erkauft; aber die Mühle blieb mit dem Spitale vereinigt, bis dieselbe sammt dem dazu gehörigen Garten im Jahre 1753 verkauft wurde. Dieser Garten ist darum merkwürdig, weil in demselben im Jahre 1697 der Churfürst von Sach-

sen und nachmahlige König von Pohlen, Friedrich August, in die Hände des Bischofs von Raab das römisch-katholische Glaubensbekenntniß ablegte.

11) Der Heiligenkreuzer-Freyhof, an das Bürgerspital angränzend, hat seinen Nahmen daher, weil derselbe im Jahre 1313 von Albert Pienkh dem Stifte Heiligenkreuz sammt dem dazu gehörigen Bade zu einem Krankenhause geschenkt wurde. Das Stift veräußerte denselben im Jahre 1544 an das benachbarte Bürgerspital; aber im Jahre 1578 kaufte der Abt Udalrich II. denselben wieder zurück. Im Jahre 1588 vermiethete ihn Abt Johann VI. auf sechs Jahre für jährliche 20 Gulden an einen Johann Fleische; doch wurde demselben von der Bürgerschaft die Freyheit Wein auszuschenken untersagt. Im Jahre 1665 ließ Abt Clemens mit einer Auslage von 900 Gulden den Hof mit einer Mauer umfangen, eine Stallung erbauen, das Bad- und das Wohngebäude verbessern; aber es diente nur zum Gebrauche der Stiftsgeistlichen, und zur Abhaltung des jährlichen Grundbuches.

Im Jahre 1811 mußte dieser Freyhof auf Allerhöchste Anordnung zum Behufe der Staatsbedürfnisse licitationsweise verkauft werden, und die hiesige Bürgerschaft erkaufte ihn um 47000 Gulden. Es wurde dann das Bad unter dem Nahmen der Leopoldsbäder zum öffentlichen Gebrauche neu erbauet, das Wohngebäude im Sommer vermiethet, und die Verwaltung mit jener des Gamingerhofes vereinigt. Ein hier wohnender Inspector hat die Aufsicht über das Gebäude. Es ist hier auch eine Capelle der heiligen Magdalena, deren Alter man nicht weiß, und wo im Sommer bisweilen Messe gelesen wird. Das Stift-Heiligenkreuzer-Grundbuch, zu welchem auch ein beträchtlicher Theil der Stadt Baden gehört, war nicht wesentlich mit diesem Freyhofe vereinigt; es verblieb daher dem Stifte, und wird noch jährlich allhier in einem Privathause abgehalten.

12) Der Gamingerhof, bekannt unter dem Nahmen des Gasthauses zum schwarzen Adler, liegt zwischen der Rathhausgasse und Heiligenkreuzerstraße oder Spitalgasse. Er

wurde im Jahre 1338 vom Herzoge Albert und dessen Bruder Otto, unter dem Nahmen Perkhof oder Zehendhof, mit den dazu gehörigen Besitzungen dem Kloster der Carthäuser zu Gaming geschenkt Im Jahre 1345 wurde dieser Hof auch von aller Steuer, Wacht, Dienst, Forderung und Beschwerde frey erklärt. Er besitzt ein großes Grundbuch, mehrere Unterthanen, und ein sehr beträchtliches Bergrecht. Als die Gaminger Carthause aufgelöst wurde, fiel dieser Hof dem Religionsfonde zu, von dem ihn die hiesige Bürgerschaft im Jahre 1783 um 20000 Gulden kaufte, und das Gebäude, so wie es noch jetzt ist, zu einem Gasthause umstalten ließ. In demselben befindet sich auch die vereinte Kanzley des Heiligenkreuzer- und Gaminger-Freyhofes, unter der Aufsicht eines eigenen Beamten, der hier wohnt. Die Verwaltung und Oberaufsicht führt ein von der gesammten Bürgerschaft erwählter Inspector, welcher dermahlen der sehr thätige und einsichtsvolle bürgerliche Handelsmann Johann Laudinger ist. Es sind ihm zur Controlle mehrere bürgerliche sogenannte Ausschußmänner beygegeben. Die Verwaltung ist von dem städtischen Kammeramte gänzlich abgesondert und unabhängig. Zum Ankaufe des Gaminger- und Heiligenkreuzerhofes, und zum Baue der Leopoldsbäder leistete jeder Hausbesitzer einen verhältnißmäßigen Beytrag, der in vier Classen von 50 bis 400 Gulden eingetheilt wurde. Die jährlichen Einkünfte werden zu Steuern, Besoldungen, Reparaturen und andern nöthigen Ausgaben, dann zur Bezahlung der jährlichen Interessen und zu einem Tilgungsfond des Capitals verwendet. In der Folge sollen dieselben auch zur Aushülfe dürftiger Bürger in der Noth als Darlehen benützt werden, auch aus demselben eine Summe von beyläufig 20000 Gulden einen Feuer-Assecuranz-Fond für die gesammte Bürgerschaft, nach obigen vier Classen berechnet, bilden.

In einen Theile des zum Gamingerhofe gehörigen Gartens sind die Fleischbänke, und nahe bey denselben in der Alleegasse ist der Gemüsemarkt; der Körnermarkt ist auf dem Pfarrplatze. Ein Bürger, unter dem Nahmen des Marktrichters, hat über die Ordnung zu wachen, und den städtischen Zoll oder

das sogenannte Standgeld von den Verkäufern einzufordern; doch sind vermöge uralten Verträgen die Bewohner von Sooß und Pfaffstätten von diesem Standgelde befreyt.

Zwischen dem Gaminger- und Heiligenkreuzerhofe befindet sich ein großes Brauhaus, welches dermahlen einem Herrn Scharinger gehört. Auch verdienen einiger Erwähnung die schönen großen Gasthäuser zum Fuchsen in der Wassergasse, zum goldenen Hirschen am Hauptplatze, von welchem täglich Wägen der hiesigen Landkutscher nach Wien fahren, und das Gasthaus zum goldenen Schwan in der Wienergasse. Am Hauptplatze befindet sich auch eine Briefpost. Am Pfarrplatze unweit der Kirche steht das ansehnliche Schulgebäude. Daß schon im sechszehnten Jahrhunderte hier ein Schulhaus vorhanden war, weiß man daraus, weil Kaiser Ferdinand I. der Stadt erlaubte, die Beneficiaten-Häuser zu verkaufen, um die im Jahre 1529 von den Türken verbrannte Pfarrkirche, den Pfarrhof, das Spital und Schulhaus wieder zu erbauen. Auch im Jahre 1683 wurde das Schulhaus von den Türken verbrannt, aber bald wieder hergestellt. Es war jenes Haus, welches noch jetzt das alte Schulhaus genannt wird, und wo Anfangs in einem, dann in zwey Lehrzimmern der Unterricht ertheilt wurde. Als die Zahl der Schulkinder bis 350 anwuchs, wurde dieses Haus zu klein, und daher im Jahre 1801 auf dem jetzigen Platze ein neues erbauet, wozu die Stadt, die Grundobrigkeiten und eingepfarrten Dominien die Beyträge leisteten. Das Gebäude ist zwey Stockwerke hoch, und hat vier geräumige Lehrzimmer, in welchem vier Gehülfen und ein Lehrer in den vorgeschriebenen Trivial-Lehrgegenständen den Unterricht ertheilen. Da die Anzahl der schulfähigen Kinder jetzt schon 580 beträgt, wird wohl auch dieses Schulgebäude bald zu klein werden! —

Die Häuser Nr. 77, 82 und 83 in der Frauengasse, Bäckergasse und Wassergasse sind insbesondere dadurch merkwürdig, weil sie den Platz des ehemahligen Augustinerklosters und der dazu gehörigen Kirche einnehmen. Im J. 1285 beriefen Theowald von Kräusbach, Jägermeister in Oesterreich, und seine Ehegattin Euphemia mit ihren Kindern, Bernhard,

Heinrich, Friedrich und Engelbert, die im Walde zerstreut lebenden Eremiten des heiligen Augustin nach Baden, und schenkten ihnen zur Wohnung ein Haus, mit einer dabey befindlichen Capelle. Diese Augustiner-Eremiten haben ihren Nahmen und ihre Ordensregeln vom heiligen Augustin, der im Jahre 388 in der Nähe von Tagaste in Afrika ein Kloster errichtete; und als er dann Priester und endlich Bischof von Hippo wurde, auf einem vom Bischofe Valerius geschenkten Grunde ein zweytes Kloster erbaute, deren Bewohnern er Lebensregeln vorschrieb. Es entstanden bald mehrere solche Klöster, die aber von den Vandalen um das Jahr 428 zerstöret wurden. Die Mönche zerstreuten sich in mehrere Länder, und errichteten bald mehrere Versammlungen, die, obschon sie von den Schülern des heiligen Augustin abstammten, doch durch die verschiedenen Ansichten der Mitglieder, und die verschiedenen Gewohnheiten der Länder, an Geist und Form sehr von einander unterschieden waren.

Der heilige Augustin nahm sich die Lebensweise der ersten Christen zu den Zeiten der Apostel, und das Leben der Einsiedler in Aegypten zur Richtschnur, und führte die Gemeinschaft der Güter, mit Verbannung alles Eigenthumes ein. Der Gegenstand seines Strebens war die Ausübung der evangelischen Regel. Seine Schüler nahmen in der Folge als ihre besondere Regel sein hundert und neuntes Schreiben an, welches er im Jahre 423 an die Nonnen zu Hippo erließ. Jedoch nicht alle hielten sich daran; einige lebten sogar ohne Gelübde; andere nahmen nur das an, was sie selbst für ihre innere Einrichtung für das Beste hielten; nur wenige verlangten und erhielten vom Papste Innocenz IV. als Vorschrift die Regel des heiligen Augustin. In Italien hatten sie sich in zwey Hauptversammlungen getheilt, in die der Boniten, von ihrem Stifter Johann Bonn in Toscana so genannt; und in Brittinisten, von der Einöde Brittini in der Mark Ankona. Papst Alexander IV. beschloß diese zahlreichen Versammlungen, die sich Eremiten des heiligen Augustin nannten, zu einem einzigen, in allem übereinstimmenden, Körper zu vereinigen. Die Ausführung dieses Vorhabens trug er im Jahre 1254 dem Car-

dinal Richard auf, der schon vom Papste Innozenz IV. zum Protector der Eremiten von Toscana war ernannt worden. Dieser berief alle Ordensobern nach Rom, wo im Jahre 1256 Lanfrank Septala, ein Mailänder, zum Ordens-General erwählt wurde; dann wurden die Ordensgemeinden in vier Provinzen eingetheilt, in die von Frankreich, Spanien, Deutschland und Italien. Papst Alexander IV. bestätigte die Beschlüsse dieses General-Capitels, oder allgemeinen Ordens-Versammlung, und Cardinal Richard wurde mit ausgedehnter Vollmacht zum Protector des ganzen Ordens ernannt. Schon Papst Gregor IX. hatte den Eremiten eine einförmige Ordenskleidung vorgeschrieben, um sie von den Schülern des heiligen Franciscus, denen sie sich gleich trugen, zu unterscheiden. Er befahl ihnen ein weißes, oder außer dem Hause ein schwarzes Oberkleid (Kutte) und Scapulier zu tragen, mit einer schwarzen bis zum Gürtel hinabreichenden Capuze; auch sollten sie sich mit einer ledernen noch herabhängenden Binde umgürten; das Oberkleid sollte aber nicht zu weit hinabreichen, damit man durch die Ansicht der Schuhe sie von denjenigen unterscheiden könne, welche unbeschuhet gingen; auch sollten sie mit einem oben hakenförmig gekrümmten Stocke auf den Straßen erscheinen. Dieses letztere wurde ihnen zwar vom Papste Innocenz IV. nachgesehen, und diese Nachsicht vom Papste Alexander IV. bestätiget, dafür aber das Tragen der schwarzen Kleidung aus Wollenzeug eingeschärft. Im Jahre 1287 wurden in einem, zu Florenz unter dem Ordens-General Clemens von Auximas abgehaltenen allgemeinen Ordens-Capitel alle Vorschriften noch einmahl geprüft, und allgemein gutgeheißen, und dann in allen Klöstern des Ordens eingeführet. Der Orden verbreitete sich auch so schnell, daß im Jahre 1620 bey einer allgemeinen Ordens-Versammlung bey fünfhundert Ordensobere und Klostervorsteher zusammentraten; ja es war eine Zeit, da, nach der Angabe einiger Schriftsteller, der Orden bey 300 Mannsklöster mit 30000 Ordensgliedern, und mehr als 300 Nonnenklöster zählte. Bey dieser so großen Verbreitung war nicht zu hoffen, daß Einförmigkeit und genaue

Befolgung der Ordenssatzungen lange und überall würden beybehalten werden. Es entstanden bald neue mehr oder weniger umgestaltete Versammlungen, wie z. B. im Jahre 1588 unter dem Papste Sixtus V. die unbeschuhten Eremiten in Castilien, deren Stifter Thomas von Jesu war, und die eine strengere Lebensart zum Zwecke hatten.

Nachdem sich die Eremiten des h. Augustin zu Baden in dem ihnen geschenkten Hause ansäßig gemacht hatten, wurden ihnen mehrere Güter und Weingärten geschenkt, welche vom Papste Honorius IV. sammt der Stiftung des Klosters bestätiget wurden. Herzog Albert begünstigte im Jahre 1338 dieselben in einer eigenen am Montage nach St. Mertentage ausgefertigten Urkunde. Bernhard von Kreusbach (Krebsbach) schenkte demselben im Jahre 1340 einen Weingarten, den er im Jahre 1308 vom Herzoge Friedrich erhalten hatte. Im Jahre 1336 schenkte ihnen Hedwig, Witwe des Engelhart von Kreusbach, einen Weingarten für einen ewigen Jahrestag. Im Jahre 1297 schenkte ihnen Heinrich von Pottendorf die Capelle zu unserer lieben Frau auf seinem Meierhofe, sammt allen dazu gehörigen Gütern, so wie selbe die Pottendorfische Familie laut eines Gabbriefes vom Jahre 1227 besessen hat. In dieser Schenkungsurkunde werden ein Otto von Baden, Volfger von Rohr, Albrecht von Aleet, Liopold von Krebsbach und seine Söhne, Heinrich, Friedrich, Engeldick und Liodolt; dann Liopold von Sachsengang, Vater und Sohn, Cunrad und Seybot von Bodendorf, Kalhoch von Eberstorf, und mehrere Andere, als Zeugen angeführt. Im Jahre 1338 wurde das Kloster sammt der Capelle vergrößert, welche dadurch zu einer Kirche erhoben wurde, und im Jahre 1393 linker Hand beym Hochaltare mit einer Capelle des heiligen Sacramentes vergrößert, welche Wilhelm von Kreusbach zu seiner Grabstätte bestimmte, und hierzu auch vom Herzoge Albert III. die Bewilligung erhielt.

Im Jahre 1357 hatten die Augustiner eine Streitigkeit wegen einer Wasserwehre am Mühlbache mit dem Stifte Hei-

ligenkreuz, welche aber von Abert II. zur Zufriedenheit beyder Theile entschieden wurde. Das Stift hatte an die Augustiner auch eine jährliche Abgabe von 86 Wiener Pfennigen zu leisten, deren Ursprung unbekannt ist; von dieser wurde es unter dem Abte Leopold im J. 1344 durch einen Vertrag auf ewige Zeiten befreyet. — Mit dem Orden der Eremiten des h. Augustin errichtete der Abt Georg III. im J. 1474 eine geistliche Verbrüderung. In der hierüber ausgefertigten Urkunde heißt der Ordensobere Andreas von Prunner, der h. Theol. Baccalaur, Prior und Provinzial des Ordens in Bayern, Steyermark, Kärnthen, Oesterreich [1]), Mähren, Pohlen, Böhmen, Schlesien und Masovien. Die Augustiner besaßen auch das Rohrbadel am Anger, das nachmahlige Josephbad, mit der Stadt, und verkauften es an dieselbe im J. 1650. Von dem Frauenbade hatte die Stadt an das Kloster jährlich 7 Pfund Pf. abzureichen; in dem Visitations-Berichte vom J. 1544 beklagt sich der Prior Quirin, daß die Bürger diese Verpflichtung einige Zeit her nicht erfüllet haben. Bey dem Ueberfalle des K. Mathias Corvinus, und bey dem Einfalle der Türken im J. 1529, hatte das Kloster mit der Stadt ein gleiches Schicksal der Zerstörung; die Türken zerschnitten sogar die Original-Urkunden, daher diese im J. 1530 von K. Ferdinand I. neuerdings bestätiget wurden. Das Kloster konnte nicht so bald wieder hergestellt werden, daher die Bürger den Kaiser bathen, die Einkünfte des Klosters einziehen, und mit dem neuerrichteten Bürgerspitale vereinigen zu dürfen, was aber der Kaiser

---

1) Die ersten Eremiten des heil. Augustin mit weiten Ermeln (de larga manica) in Oesterreich waren die in Baden, im J. 1285. In Wien lebten einige in der Vorstadt vor dem Rothenthurme (in suburbio ante portam Verderianam). Friedrich der Schöne vereinigte sie im J. 1327 mit einigen Brüdern aus München, die er mit dem Prior Conrad kommen ließ, und übergab ihnen einen geräumigen Platz an der Hofburg (areas aulae confines). Auf Befehl Ferdinands II. räumten sie im J. 1630 Kloster und Kirche den Unbeschuhten ein, die im J. 1636 zu M. Brunn ein Kloster erhielten. Im J. 1316 kamen sie nach Bruck an der Leytha; 1338 nach Korneuburg, und 1642 bezogen jene, die das Kloster an der Burg verlassen hatten, das für sie neuerrichtete auf der Landstraße. (Marian. a S. Clara).

nicht zugab. Im J. 1544, im Visitations-Berichte, zeigte der Prior Quirin an, »daß vor dem Jahre 1529, 6 bis 7 Con»ventbrüder da gewesen, deren Unterhalt auf die mildthätigen »Beyträge der Stadt und der Landleute angewiesen war. Jetzt, »im Jahre 1544, sey er selbst mit zwey Priestern und einem »Laienbruder gegenwärtig, und erwarte noch einen Priester; »und bey dem Mangel an Beyträgen sey er gezwungen, sich »mit seinen Brüdern durch Selbstbau der Aecker und Wein»gärten zu unterhalten und durchzubringen.«

Die Kirche und Capelle wurden im J. 1539 wieder hergestellt, und letztere erhielt den Nahmen Kreuz-Capelle. Als die Anhänger Luthers auch zu Baden zahlreich wurden, wurde das Kloster aus Mangel an Geistlichen und Unterhalt verlassen, und die Einkünfte indessen zum Besten des Bürgerspitales von der Bürgerschaft verwendet. Erst nachdem sich die Religions-Unruhen etwas verminderten, kehrten sie wieder in den Besitz ihres Eigenthums, im J. 1584, zurück. Allein im J. 1683 wurde das Kloster, gleich der Stadt, von den Türken abermahls zerstört. Es wurde im J. 1692 mit der Kirche und der Capelle wieder erbauet, und letztere die Loretto-Capelle genannt, weil eine Statue von der h. Maria von Lorettjo aufgestellt wurde. Im J. 1700 vergrößerte der Prior Egidius Ort die Kirche, indem er von der Kirche nur das Presbyterium, wo die ursprüngliche Capelle war, beybehielt, und dieselbe rückwärts erweiterte. Bey der Feuersbrunst im J. 1714 brannten Kloster und Kirche abermahls ab, und wurden wieder hergestellt. Im J. 1740 wurde vom Prior Gottfried Claan an der rechten Seite, der Loretto-Capelle gegen über, die Kreuz-Capelle erbauet. Es befanden sich in der Kirche nebst dem Hochaltare der Verkündigung Mariens, und den 2 Capellen, noch 6 Seitenaltäre, mit den Grabmählern des Stifters Theowald v. Chreusbach † 1299; dann des Friedrich v. Chreusbach, Oberstjägermeisters in Oesterreich † 1360; dann des Wilhelm Chreusbach † 1315, und des Franz Edlen v. Quarient-Räl † 1713.

Das Klostergebäude war ziemlich geräumig, und enthielt nebst den Wirthschaftsgebäuden viele Wohnzimmer, in wel-

chen theils die Geistlichen waren, theils der Allerhöchste Kaiserhof wohnte, wann derselbe die Bade-Cur gebrauchte.

Da die Klosterkirche sehr bequem beynahe mitten in dem städtischen Bezirke liegt, so bathen die Bürger den Kaiser Joseph II., bey der neuen Pfarreintheilung auch sie zu begnadigen, und die Klosterkirche zu einer Pfarrkirche zu erheben. Dieses wurde ihnen abgeschlagen, und dem Kloster aufgetragetragen, zwey Geistliche als Cooperatoren bey der Stadtpfarrkirche zu stellen, die im Pfarrhofe wohnen und schlafen, aber im Kloster speisen sollten. Im Jahre 1805 kam zwar die Frage in Anregung, ob man nicht die Stadtpfarre ganz den Augustinern übergeben sollte, da dieselben bisher in der Aushülfsseelsorge die wesentlichsten Dienste geleistet hatten; aber ihre verminderte Anzahl, und die wenige Aussicht zu einer Vermehrung, indem der Orden keine Candidaten erhielt, und die meisten noch vorhandenen Individuen Altershalber schon gebrechlich waren, zogen dem Kloster endlich im Jahre 1811 die gänzliche Auflösung zu, da nebst den zwey Pfarr-Cooperatoren, nur noch der Prior Joseph, der Subprior und Sacristan Salvian, und drey Laienbrüder vorhanden waren. Bald darauf, im Jahre 1812, brannte das Kloster und die Kirche ab, welche dann entweihet, und von dem Baumeister Brunner in Besitz genommen wurde. Die Besitzungen des Klosters und das Gebäude fielen dem Religionsfonde zu, von welchem der Besitzer von Tribuswinkel, Freyherr von Bartenstein den größern Wald, und der Besitzer von Vöslau, Graf Fries, den kleineren Wald erkaufte. Die Loretto-Capelle sammt einem Theile des Hofes gegen die Wassergasse erkaufte der angränzende bürgerliche Handelsmann Bosch; das eigentliche Wohngebäude erkaufte zuerst eine geborne Jüdin, Francisca Turnau aus Lemberg, von welcher es ihre Tochter Aloysia Kreb erhielt; von dieser bekam es ein Grieche, Nahmens Sellinger aus Brünn, und von diesem erkaufte es der jetzige Besitzer, Freyherr Hahn von Hahnenthal. Dieser ließ das ganze Gebäude zu schönen bequemen Miethwohnungen umstalten, und in drey Häuser abtheilen; das an die Kirche anstoßende für Badegäste neu zugerichtete Klostergebäude Nr. 82

wird wegen des nahen Frauenbades der Frauenhof genannt. Es befindet sich allda durch die Benützung einer kalten Quelle eine Badeanstalt, die nach der Art des Dianenbades in Wien eingerichtet ist, und den nähmlichen Nahmen führt. Er erkaufte vom Religionsfonde das vorher dazu gehörige Grundbuch, und vom Baumeister Brunner das Kirchengebäude, von welchem er die Sacristey und das Presbyterium zu Wohnungen verwendete, dem übrigen noch ziemlich lichten und geräumigen Theil aber wieder neuerdings die Form einer Kirche, mit einer geschmackvollen Außenseite, gegeben hat; so daß sie, was gewiß wünschenswerth ist, wieder zur Abhaltung des Gottesdienstes geeignet ist.

Baden hat nur eine Pfarrkirche, die zwischen der Wiener- und Pfarrgasse am Pfarrplatze steht, deren Alter man aber nicht genau anzugeben weiß; vielleicht hat sie gleiches Alter mit der vormahls daneben gestandenen Burg der Herren von Baden. Gewiß ist, daß schon zu Ende des 12ten Jahrhunderts auf diesem Platze eine Capelle oder Kirche gestanden hat, bey welcher ein eigener Priester angestellet war.

In einer im Jahre 1220 von Heinrich, Herzog von Mödling, ausgestellten Urkunde erscheint ein Ulrich, Priester von Baden, als Zeuge. Ob derselbe ein bloßer Messeleser, oder Vicar, Caplan, Burgpfaff war, oder ob er auch pfarrliche Geschäfte und Rechte hatte, kann man jetzt nicht bestimmen; denn es ist gewiß, daß Baden ursprünglich zur Pfarre Traiskirchen gehörte. Im Jahre 1258 nennt der Abt Ortolph von Melk den Priester zu Baden schon ausdrücklich einen plebanus (Pfarrer). Im Jahre 1297 erscheint ein Bernhard als Pfarrer von Baden, und bestätigte die Schenkung der Frauenkirche an die Augustiner. Das Stift Melk hatte von jeher das Patronat der Pfarre Baden, weil dieselbe eine Filiale der dem Stifte gehörigen Pfarre Traiskirchen war.

Im Jahre 1312 machte Bernard, Bischof von Passau, einen Vertrag, der im Jahre 1635 von Leopold, Bischofe zu Passau, und Reiner, Abten zu Melk, erneuert wurde, vermöge welchem das Stift Melk die Pfarre Traiskirchen, mit den Filialen Baden, Mosbrunn, Gainfahrn,

Leobersdorf und Oberwaltersdorf mit eigenen Seelsorgern besetzen sollte, die entweder Weltpriester oder Stiftsgeistliche wären; doch mußten dieselben nach der Verordnung des Papstes Clemens VIII. vom Jahre 1596 vom Diöcesan-Bischofe geweihet und bestätiget seyn. Durch obigen Vertrag erhielt das Stift Melk auch das Recht der Verwaltung der zeitlichen Einkünfte der obbenannten Filialkirchen. Im Jahre 1320 schenkte als Seelengeräthe ein gewisser Radler von Sitzenberg der Pfarre zu Baden eine Hofstätte. Bald darauf erscheint ein Martin, Pfarrer zu Baden, der ein eigenes Siegel führte, auf welchem er knieend und bethend unter dem Bilde des h. Erz-Märtyrers Stephan vorgestellet wird. Aus diesem Siegel erfahren wir zugleich, daß schon zu jener Zeit der h. Stephan als Patron der Pfarrkirche verehret wurde. Im Jahre 1367 liest man einen Leopold, Pfarrer zu Baden, in einer Urkunde des Stiftes Klein-Mariazell. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es auch nicht an Wohlthätern gemangelt habe, die durch Schenkungen und Vermächtnisse die Einkünfte der Pfarre verbesserten, besonders da mehrere adelige Familien in der hiesigen Pfarrkirche ihre Grabstätte wählten; so z. B. sagt Adam Freyherr von Hoheneck, in seiner österreichisch-ständischen Genealogie, III. Th. S. 581, und nach ihm Herr Carl von Schenk in dem Buche von den Schwefelquellen Badens 1817 S. 5, daß in der Pfarrkirche ein Leichenstein befindlich gewesen, mit der Inschrift: »Hier liegt begraben Herr Heinrich »von Ror, und Herr Leitfritz, sein Bruder, und alle »seine Vorfahren, so gestorben Anno 1323.«

Durch die Verwüstung des ungarischen Königs Mathias Corvinus wurde mit den übrigen Gebäuden von Baden auch die Pfarrkirche verbrannt; und kaum war sie wieder hergestellt, als sie im Jahre 1529 neuerdings durch die Türken verwüstet wurde. Der Pfarrer Sigmund Steinhauser rettete sich durch die Flucht, und mußte bey seiner Rückkehr das Elend der durch den Brand zerstörten Gebäude mit ansehen. Die Kirche konnte längere Zeit nicht hergestellt werden, weil der Patron derselben, der Abt von Melk, selbst äußerst bedrängt war. Im Jahre 1545 starb hier als Pfarrer ein Stiftspriester von Melk,

wie die Inschrift seines Grabsteines, im linken Seitengange der Pfarrkirche vor dem Ecce homo Altare noch befindlich, zeigt. Dieß ist zugleich ein Beweis, daß damahls die Kirche schon wieder hergestellt war. Vermuthlich geschah dieses nach der vom Kaiser den Bürgern im Jahre 1537 gemachten Schenkung der nahen Burg, deren Mauersteine nebst andern zur Aufführung einer neuen Mauer um die Kirche verwendet wurden, wovon das noch jetzt mitten am Pfarrplatze isolirt stehende Haus, die ehemahlige Wohnung des Turners und Meßners, ein Ueberbleibsel ist.

Auch die Lehre Luthers fand in Baden frühzeitig Eingang; denn es war zu jener Zeit nebst dem katholischen Pfarrer auch schon ein lutherischer Prädicant oder Pastor hier; wie man aus dem Visitations-Berichte ersieht, welchen die im Jahre 1544 von dem Landesfürsten zur Untersuchung des Zustandes aller Pfarren angeordnete Commission, auch über die Pfarre Baden erstattete. Dieser Bericht lautet wörtlich also:

Pfarr Baden: S. 375. Abt von Melk Lehenherr. Die Pfarre wird dieser Zeit mit einem Conventual versehen. Der Stiftbrief soll bey dem Lehenherrn seyn. Vor Jahren ist ein Pfarrer sammt drey Cooperatoren und einem Frühmesser da gewesen; auch ein Caplan, der das Filiale Sooß versehen, welcher die ganze Woche nur einen Vacanten gehabt. Den Cooperatoren und Priestern sammt dem Schulmeister hat der Pfarrer die Unterhaltung geben müssen, und haben keine andern Gefälle der Kirche und Besoldung gehabt.«

»Es haben auch die von Sooß dem Pfarrer für den Tisch, den er ihrem Caplan gereicht, jährlich 18 Pfund Pfennige gegeben. Dieser Zeit ist ein Pfarrer sammt einem Prädicanten da. Der Gottesdienst ist vor Jahren mit Feyer und täglichem Amt- und Vesperſingen, auch Predigen, versehen worden. Dieser Zeit wird er täglich mit einem Amte, auch alle Samstage und Feyerabende mit Vesperſingen und Predigt, und an der zwölf Apostel-Tag Abend mit gesungener Metten verrichtet.«

»Den Getreid- und Weinzehent fechset der Abt von Melk.«

»Der Kuttenfelder, als Inhaber der Herrschaft Rauchenstein, entzieht der Pfarre allen Getreidzehent im Rorfeld,

und auf 26 Joch Aeckern, die auf das Schloß gehören. Mehr nimmt er allen Getreidezehent, der einem Pfarrer zu Löhstorf gehört.«

»Durch einen königlichen Befehl (Wien den 9. Junius 1530) wurde dem Prälaten zu Melk (als obersten Pfarrer) aufgetragen, den Pfarrer zu Baden mit seinen Kirchendienern zu unterhalten, und die Kirche einzudecken. Weil aber die Befolgung jenes Befehls immer verschoben, und alles Erforderliche mit Hülfe der Güter der Zechen und Beneficien geleistet wurde, und weil man die Pfarrer, die Priester, und Kirchendiener nicht mehr gehörig erhalten konnte, ist der Getreidezehent von Sooß, sammt dem Getreidezehent von Baden, die vorher Melk gefechset hatte, mit der Pfarre incorporirt worden.«

»Der Rath von Baden machte die Vorstellung, daß viele Brandstätten noch unberührt, und viele Aecker und Weingärten (zur Pfarre gehörten 17 Weingärten und 32 Aecker und Wiesen) öde und verlassen stünden; wie auch, daß manche unbebaute Gründe von den Guthsherren eingezogen worden, und verlangte, daß erstbenannte Stücke verkauft werden möchten. Bischof Georg Reichart, Official des Passauer Bisthums unter der Enns, ertheilte dem Rathe als Lehenherr die Bewilligung, die Brandstätten, Aecker, und Weingärten zur Erbauung der Kirche, und zur Wiedererhebung der verbrannten Gebäude der zwey Beneficien, Corporis Christi und St. Udalrici, wie auch zur Erhaltung der Schule und des Schulmeisters zu verwenden. Der Willbrief ist vom 4. Junius 1537. Es wurde verkauft das Beneficium St. Bärbara außer der Stadt; es war ein Manual der Burg Baden, und sie war dessen Lehenherr. Das Beneficium St. Katharina, auch ein Manual von Baden. Das Beneficium St. Virginis, der Priester-Bruderschaft. Das Beneficium des heil. Andreas, und das Beneficium St. Stephan. Nur die beyden Beneficien Corporis Christi und St. Udalrici blieben«. So viel die Worte des Visitationsbuches. Von der Entstehung, Lage und Beschaffenheit dieser genannten Beneficien weiß man gar nichts Näheres, indem alle früheren Urkunden des pfarrlichen und städtischen Archives, die vielleicht hierüber

einigen Aufschluß geben könnten, gänzlich verbrannt, oder in den protestantischen Religions-Unruhen vertilgt worden sind.

Wie schnell auch zu Baden die Anhänglichkeit an die protestantische Lehre zugenommen habe, kann man schon daraus schließen, weil im Jahre 1559 sogar ein verheiratheter Priester, Peter Rottmann, mit mehreren gleich gesinnten Caplänen, in der hiesigen Pfarre erscheint. Später kommt ein Melchior Schrecksmell (den einige auch Schreckfemmel, oder Schreckshimmel schreiben) mit seiner Ehefrau Ursula vor, der sich Pastor der Badner Pfarre nannte, und den 27. Mai 1573 für sich ein Haus zu Leestorf erkaufte. Eben dieser scheint aber das Beyspiel einer öffentlichen Bekehrung und des Rücktrittes zur katholischen Religion gegeben zu haben, wahrscheinlich nach dem Tode seiner Ehefrau; denn es ist noch ein Schreiben von ihm vorhanden, von Leestorf den 26. Junius 1574, worin er der Gemeinde zu Gaden bekannt macht, daß er ihnen am 1. Julius auf kaiserlichen Befehl den Caspar Schrötl als Pfarrer installiren werde. Einem lutherischen Pastor würde der Kaiser gewiß den Auftrag nicht gegeben haben, einen katholischen Pfarrer zu installiren. Seit jener Zeit hatte Baden wieder einen katholischen Pfarrer, aber zugleich auch neben ihm, so wie früher, einen lutherischen Prädicanten oder Pastor, obschon wir aus Mangel an urkundlichen Nachrichten deren Nahmen und Schicksale nicht kennen. Daß aber die Anhänglichkeit an die Lehren Luthers um diese Zeit zu Baden wieder abgenommen, und vielleicht eben das Bekehrungsbeyspiel des Pfarrers Melchior Schrecksmell auf die Pfarrkinder mächtig gewirkt habe, kann man schon aus dem schließen, weil im Jahre 1584 die Augustiner Mönche es wagten, ihr seit mehreren Jahren verlassenes Kloster wieder zu besetzen. Es läßt sich leicht denken, daß während diesen Religions-Neuerungen, besonders da Baden durch mehrere Jahre gar keinen katholischen Seelsorger hatte, auch die pfarrlichen Einkünfte sehr geschmälert worden sind; denn diese Neuerungen hatten auch das Eigene, daß sie damahls bey Vielen, nebst der Beförderung einer unbändigen Freyheitsliebe und Unsittlichkeit, auch eine ganz besondere

Sucht nach den Kirchengütern, die sie verächtlicher Weise nur Pfaffengut nannten, hervorbrachte. Besonders suchten die protestantischen Besitzer von Weikerstorf der Stadtpfarre den Zehent und andere Besitzungen und Einkünfte zu entziehen. Erst der Beharrlichkeit des Kaisers Ferdinand II. gelang es, die protestantischen Pastoren zu verdrängen, und den Katholischen wieder ihre alten Kirchenrechte zu verschaffen, und die noch geretteten pfarrlichen Einkünfte nach Möglichkeit zu sichern. So blieb der Zustand der Pfarre Baden, bis im Jahre 1683 die Türken zum zweyten Mahle hierher kamen, und alles gräulich verwüsteten, und auch die Pfarrkirche verbrannten, aus der sich der Pfarrer Georg Hamann, mit dem Caplane und Schulmeister kaum noch durch eine schnelle Flucht retten konnten. Der Pfarr-Patron, Gregor Müller, Abt zu Melk, beeilte sich die verwüstete Kirche und die Dachung derselben wieder herzustellen. Im Jahre 1687 wurde auch der Pfarrthurm in seiner jetzigen Gestalt erbauet, und statt des an seiner Gesundheit geschwächten Georg Hamann, kam Johann Andreas Bürgler als Pfarrer hierher. Unter diesem nahmen im Jahre 1690 die bis jetzt ununterbrochen fortgehenden Pfarr-Protokolle ihren Anfang. Er wurde auch von Johann Philipp, Bischofe von Passau, zum Consistorial-Rath und Dechante des Badner Districts ernannt. Er errichtete im Jahre 1688 mit der Gemeinde zu Pfaffstätten einen Vertrag, vermöge welchem der jeweilige Stadtpfarrer von Baden in der Pfarre Pfaffstätten provisorisch die Seelsorge versehen, Taufen, Leichenbegängnisse und Trauungen im Orte selbst vornehmen, und in das dasige Pfarr-Protokoll einschreiben, auch alle Sonn- und Feyertage einen Geistlichen zur Abhaltung des Gottesdienstes in die dasige Pfarrkirche senden sollte; dafür erhielt er von der Gemeinde nebst der Stolgebühr jährlich 104 Gulden und 5 Eimer Most. Dieser würdige Seelsorger vermachte zum Pfarrhofe einen großen Garten rückwärts der Kirche, der noch jetzt dazu gehört, und für welche Schenkung zu seinem Seelenheile jährlich vom Pfarrer vier Messen zu lesen sind. Er starb den 24. März 1707, und

liegt in der Mitte der Pfarrkirche unter der Kanzel, unter einem Grabsteine mit einer Inschrift begraben.

Unter dem Stadtpfarrer Johann Andreas Bürgler geschah auch eine Veränderung des Patronates der Pfarre. Den 11. Junius 1693 machte das Stift Melk mit dem Johann Philipp, Bischofe von Passau, einen Vertrag, vermög welchem das Stift dem bisherigen Ernennungsrechte über die Pfarren Baden mit Sooß und Pfaffstätten, dann Moosbrunn mit Felling und Grammetneusiedel, und dann auch über Oberwaltersdorf entsagte, und dasselbe sammt den dazu gehörigen Verbindlichkeiten, Rechten und Einkünften gänzlich dem Bischofe von Passau abtrat; dafür erhielt das Stift von dem Bischofe die völlige Incorporation der Pfarren Traiskirchen, Gainfahren, Loibersdorf und Melk, mit den dazu gehörigen Filialen, Rechten und Einkünften; das Stift mußte jedoch laut des 10ten Artikels dieses Vertrages an den Bischof von Passau jährlich nebst den gewöhnlichen Gebühren noch 50 Gulden Rheinisch bezahlen. Dieser Vertrag, der aus 15 Artikeln besteht, hat in Hinsicht der Stadtpfarre Baden das Sonderbare, daß darin von Leestorf und St. Helena gar keine Erwähnung geschieht, da doch diese beyden Ortschaften, eben so wie Sooß, eine eigene Capelle hatten, und zur Pfarre Baden gehörten; auch wird darin Pfaffstätten mit Unrecht eine Filiale von Baden genannt; denn seit dem Jahre 1538 war Pfaffstätten eine eigene Pfarre, unter dem Patronate des Stiftes Heiligenkreuz, welches seine Rechte nie vergab; und selbst jener Vertrag der Gemeinde zu Pfaffstätten mit dem Stadtpfarrer von Baden im Jahre 1688, in Hinsicht einer provisorischen Seelsorge zu Pfaffstätten, geschah nur mit Bewilligung des Pfarr-Patrons, des Abtes Clemens von Heiligenkreuz. Nach dem Tode des Pfarrers Bürgler folgten schnell aufeinander als Pfarrer Ignaz v. Schevern, und Franz Bernhard Fischer, Domherr von Laybach und Baccalaur der Theologie. Im Jahre 1710 erhielt die Pfarre Johann Georg Mößner, Baccalaur der Theologie; er starb im Jahre 1720. Unter ihm entstand zu Baden im J. 1714 eine große Feuersbrunst, von welcher aber

die Pfarrkirche glücklich verschont blieb; auch wüthete im Jahre 1713 die Pest; es wurde auch der neben dem Pfarrhofe im Stadtgraben liegende kleine Garten, so wie er noch jetzt ist, dem Pfarrer der Stadt zur Nutznießung gegeben. Nach Mößners Tod wurde Johann Michael Frank Stadtpfarrer und passauischer Consistorial-Rath; er starb im Jahre 1742. Unter ihm wurden im Jahre 1725 von dem Bischofe von Passau in der Pfarrkirche einige Altäre geweiht, und im Jahre 1729 wurden alle Pfarren des Badner Decanats, folglich auch das Patronat der Stadtpfarre Baden, von dem Bisthume Passau an das neue Erzbisthum von Wien abgetreten. Nach Franks Tode wurde Pfarrer Adam Mathias Ruschitz; er starb im Jahre 1750. Unter ihm wurde im Jahre 1746 die Pfarrkirche neu mit Kehlhammerplatten gepflastert, und im Jahre 1750 das noch jetzt auf dem Hochaltare befindliche Bild der Steinigung des h. Stephan, von Troger gemahlen. Sein Nachfolger in der Pfarre hieß Ludwig von Barquenfeld. Auf ihn folgte im Jahre 1753 Ludwig Madruzzi, und nach dessen Tode kam Ignaz Dominik Fröhlich v. Fröhlichsburg hierher; dieser wurde im Jahre 1783 zur Dominikanerpfarre nach Wien übersetzt, und wurde zugleich Dechant des Klosterneuburger Bezirks. Später kam er als Probst nach Wiener Neustadt, wo er den 25. Februar 1814 sein Leben beschloß. Im Jahre 1783 wurde Dominik Scheibs v. Gaubikolheim hier Stadtpfarrer, und zugleich Dechant und Consistorial-Rath. Unter ihm wurde der Pfarrhof vergrößert, und der um die Kirche gelegene Leichenhof an einen etwas entfernteren Platz rückwärts der Wiener- und Spiegelgasse versetzt. Die Ortschaften Sooß und St. Helena erhielten Local-Capläne, und Pfaffstätten wieder einen eigenen Pfarrer aus dem Stifte Heiligenkreuz. Zur Stadtpfarre kamen zwey Cooperatoren aus dem Augustinerkloster. Auch mit dem Patronate der Pfarre Baden ereignete sich eine Veränderung, denn im Jahre 1787 wurden alle ehemahligen bischöflich passauischen Collations-Pfarren zu landesfürstlichen Pfarren erklärt. Dazu gehört auch Baden, so wie es noch bis jetzt ist. Nachdem der Pfarrer Scheibs im Jahre 1799

nach Rößchitz übersetzt worden war, erhielt die Stadtpfarre ein gewesener Capuziner und k. k. Feld-Caplan, Abdon Vogel, welcher noch im Jahre 1800 nach Pottenstein übersetzt wurde.

Im Jahre 1801 wurde Pfarrer Euseb Glabogger ein Piarist, der vorher Director der Hauptschule bey St. Thecla zu Wien war. Er wurde jedoch nicht Dechant, sondern der Stifts-Capitular von Melk und Pfarrer zu Traiskirchen, Colomann Hartner. Er starb im Jahre 1811. Unter ihm wurden die Mauern um die Kirche weggerissen, so daß jetzt dieselbe von allen Seiten freysteht; auch wurde das neue Schulhaus erbauet, und das alte Schulhaus zur Wohnung des Turners und Meßners bestimmt. Im Jahre 1812 erhielt die Stadtpfarre Maximilian Kollweg, Doctor der Theologie, und vorheriger Pfarrer zu St. Margarethen an der Wien, auch Verfasser mehrerer gelehrter Werke, und besonderer Freund des Bibel-Studiums und der hebräischen Sprache. Bey der großen Feuersbrunst im Jahre 1812 brannte der Pfarrhof ab, wurde aber bald wieder hergestellt; das nähmliche Schicksal hatte das alte Schulhaus; aber die Kirche und das neue Schulhaus blieben verschont. Es wurde die Klosterkirche entweiht, nachdem sie abgebrannt war; und da kurz vorher das Augustiner-Convent aufgelöst worden, wurden zwey Weltpriester Cooperatoren bey der Stadtpfarre, die im Pfarrhofe wohnen, und vom Religionsfonde ihre Besoldung erhalten. Im Jahre 1813 wurde der bisherige Leichenhof cassirt, und eine Viertelstunde ausserhalb Baden, rückwärts des Ortes Breiten bey dem Eichwalde, ein der Herrschaft Weikerstorf unterthäniger Grund für den jetzigen Leichenhof angekauft, der einige schöne Grabmähler enthält, z. B. des Staatsrathes von Hubelist; des Rittmeisters Franz Neuerer, Besitzers des Johannesbades † 1818; des Freyherrn von der Mark, k. k. geheimen Raths † 1813; des Franz Rudolph, Freyherrn von Sala † 1820; der Carolina Hensler † 1821; der Maria Anna Rücker, Magistratrathsgattin † 1818, u. m. a.

Den 12. August 1814 schlug der Blitz in den Pfarrthurm jedoch ohne zu zünden; der Strahl fuhr neben dem Zügenglöck-

chen herab, und schlug mitten auf dem Pfarrplatze eine Oeffnung in die Erde; da man diese erweiterte, fand man zwey mit einer eisernen Thüre verbundene Gewölbe, worin Todtengebeine lagen; man hielt sie für ehemahlige Familiengrüfte, und ließ sie verschütten.

Im Jahre 1820 resignirte Maximilian Kollweg, und begab sich in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde Herr Johann Schabel, der vorher Pfarrer zu Hohenwart war, und noch jetzt allhier Pfarrer ist. Er wurde, wie sein Vorfahrer, mit der Würde eines Dechants, Schul-Districts-Aufsehers und Consistorial-Rathes beehret. Im Jahre 1822 und 1823 wurde die Kirchendachung sammt dem Thurme und der Thurmuhr neu verbessert, auch die zersprungene große Glocke umgegossen. Die unmittelbare Aufsicht, so wie die Kirchen-Casse und die Verrechnung der laufenden jährlichen Einnahmen und Ausgaben bey der Kirche führt ein Zechprobst, oder sogenannter Kirchenvater, unter der Controlle des Stadtpfarrers und des Magistrates. Die Einkünfte des Pfarrers bestehen nebst den Stol-Gebühren, Meß-Stipendien und Interessen von den zahlreichen Messen-Stiftungen, noch in einigen Grundstücken, dem Getreide-Zehent von Baden und Sooß, einem kleinen Grundbuche, und überhaupt, nach der Fassion vom Jahre 1781 in 70 Gulden an Realitäten. Es besteht bey der hiesigen Pfarrkirche eine Stiftung auf eine tägliche heilige Segenmesse, die um 10 Uhr, und auf eine tägliche Litaney mit Segen, die Abends um 5 Uhr abgehalten wird. Die Pfarrkirche ist 26 Klafter lang, licht und hoch, im gothischen Geschmacke erbaut; das Gewölbe ruht auf zehn freystehenden Säulen, die das Schiff in drey Gänge abtheilen. Der Chor oder vordere Theil der Kirche, der um zwey Stufen höher ist, hat nur die Breite des mittleren Ganges, und scheint, so wie der breite, hohe, bauchigte, mit rothen Schindeln gedeckte, und aus Quadersteinen erbaute Thurm, erst später an das Schiff angebauet worden zu seyn.

Die Kirche ist zu Ehren des heiligen Erz-Märtyrers und Patrons Stephan geweiht; sie hat linker Hand zwey Capellen, nämlich die Joseph-Capelle und die Kreuz-Capelle, wo auch

ein Oratorium ist; die Sacristey ist vorne rechter Hand der Kreuz-Capelle gegen über, und hat auch einen Altar. In der Kirche selbst sind nebst dem Hochaltere noch 9 Seitenaltäre, von welchen die zwey vorderen nebst dem auf dem Hochaltare befindlichen Marienbilde aus der entweihten Augustinerklosterkirche hierher versetzet wurden. Die Kirche hat auch viele Grabmähler. Die Inschriften an den Grabsteinen, mit denen die Kirche zum Theil gepflastert ist, sind größten Theils schon verwischt und unleserlich geworden; nur der Familiengrabstein der Herren Auer von Herrenkirchen, Stifter des hiesigen Bürgerspitals, ist in dem Mittelgange unter dem Musik-Chore noch kennbar an den sechs Ringen im Wappen; und weiter vorwärts der Grabstein der im Jahre 1541 verstorbenen Ursula, gebornen Gertinginn, Wittwe des Erasmus von der Haid, Besitzers von Merkenstein, mit dem Familien-Wappen und noch ganz lesbarer Inschrift; dann eben so unter der Kanzel des im Jahre 1707 verstorbenen Stadtpfarrers Johann Andreas Bürgler. Auch an den Säulen und Seitenwänden sind sehr wohl erhaltene Grabmähler angebracht; z. B. eines Paulus Rubigallus † 1576, mit einer lateinischen Inschrift; dann eines Hanns Dorr zu Wildungsmauer und Deutschaltenburg † 1572; ferner des Hieronymus Saulus von Hiersperg, Waltpurgers auf der Schemnitz in Ungarn, † 1555, mit einer deutschen und alt-griechischen Inschrift; dann des Hans Winkler, Bürgers und Rathsfreundes zu Baden, † 1571; dann der Maria Elisabeth, Gattin des Carl Festa, Doctors der Arzeney, † 1602; des Grafen von Spork † 1711; dann des Michael Schlachtner, Stadtrichters zu Baden, und Stifters der Kreuzweg-Stationen am Calvarienberge, welchen, nach dem sonderbaren Ausdrucke der Inschrift, im Jahre 1704 der Tod geschlachtet hat zum himmlischen Abendmahle, nachdem er seine Seel durch vielfältiges Tugendwerk in Baden gewaschen hat. Eben so schön als einfach ist das neueste Grabmahl von weißem und grauem Marmor des im Jahre 1808 allhier verstorbenen Johann Nepomuk Corvinus Kossakovski, Bischofes von Wilna, Ritters des Ale-

xander Newski-Ordens, Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften, Stifters des Taubstummen-Institutes von Lithauen, Vorstehers des Armen-, Waisen- und Kranken-Institutes zu Wilna u. s. w. Auch außerhalb der Kirche sind noch mehrere Grabsteine erhalten; z. B. neben der Sacristey auf rothem Marmor des Zacharias Merz von Ebenthal, ersten Ober-Secretärs der N. Oest. Landschaft; dann unter dem Haupteingange rückwärts ein Grabstein, worauf die Jahreszahl 1767 noch lesbar ist, und vorzüglich zwischen beyden Eingängen das mit einem Gitter eingeschlossene schöne Grabmahl des Quodvultdeus Rollet, geboren zu Baden den 12. September 1757, dann Augustiner-Mönch allhier, und durch 18 Jahre Curat an der hiesigen Stadtpfarre, gestorben den 28. August 1811, mit der merkwürdigen wohlverdienten Inschrift: »Dem rastlos thätigen Priester, dem unvergeßlichen Freunde, weihen dankbar Bürger und Brüder dieses Denkmahl.« Neben demselben ist das Grabmahl seines Bruders, Lorenz Rollet, † den 8. October 1811, und dessen Sohnes Joseph Rollet, † den 2. Julius 1812; beyde Müllermeister zu Leestorf. Unter der Kirche ist eine Gruft, in welcher seit der Zeit Kaiser Josephs II. niemand begraben wurde. Da sich aber häufige Fälle ereigneten, daß Personen durch Uebelbefinden genöthiget waren, die Kirche zu verlassen, und man die Schuld auf die Ausdünstungen dieser Gruft schob, so wurde dieselbe im Jahre 1824 geöffnet; man fand nur trockene Todtengerippe, und die Luft ziemlich rein; die wahre Ursache jenes häufigen Uebelbefindens liegt also mehr in der gedrängten Volksmenge während des Gottesdienstes, so daß viele demselben gar nicht beywohnen, oder außerhalb der Kirche am Pfarrplatze bleiben müssen. Eine zweyte Kirche zum öffentlichen Gottesdienste wäre also für Baden sehr wünschenswerth.

Nach dem geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 beträgt die gesammte Seelenzahl der Pfarre Baden 3512; doch vermehrt sich dieselbe noch immer. Nebst Baden gehören dazu die Ortschaften: Leestorf, Rohr, Braiten, Alleegasse, Allandgasse, Sauerhof, Dörfl und Gutenbrunn.

1. Leestorf.

In den alten Urkunden auch Lewisdorf, Leusdorf, Leuvesdorf, Löhstorf und Lebstorf genannt, in den neuern auch Leesdorf geschrieben, ist ein Dorf mit einem Schlosse, eine Viertelstunde östlich von Baden, zwischen dem Aubache und Mühlbache, an welchem letzteren sich drey hierher gehörige Mahlmühlen, und eine Papierfabrik befinden. Der Ort ist alt; denn schon im Jahre 1114 kommt ein Hugo von Levisdorf vor als Zeuge in einer Schenkungs-Urkunde des Erchenbert, Burggrafen zu Gars, an das Stift Klosterneuburg. (siehe Max. Fischer Urkundenbuch, S. 12, Nr. 6.) Im Jahre 1136 ist ein Otto von Leusdorf Zeuge im Stiftbriefe von Heiligenkreuz (Bernhard Pez cod. dipl. hist. epist. P. I. col. 319). In einer Urkunde des Herzogs Heinrich Jasomirgott an das Stift St. Peter in Salzburg vom Jahre 1156 kommt ein Otto von Lewisdorf vor, (l. c. col. 382). Im Jahre 1160, bey der Erhebung der Kirche vor Zisterstorf zur Pfarre, erscheint Otto von Leuvesdorf mit seinem Sohne Chunrad als Zeuge. (Link annal. Austr. Claravall. T. I. p. 178). In einer Urkunde des Stiftes Heiligenkreuz zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts erscheint auch ein Jordann von Leustorff. Dieses Geschlecht scheint aber bald ausgestorben zu seyn, da von demselben keine weitere Meldung vorkommt.

Im Jahre 1325 schenkte Albert von Baden dem Stifte Heiligenkreuz ein Talent jährlicher Einkünfte zu Leestorf; er scheint also hier mehrere Besitzungen gehabt zu haben. Im Jahre 1312 war Besitzer von Leestorf Sigmund Kastner, der in diesem Jahre am Donnerstag nach Johann Baptist, den Ort mit der Veste und der dabey befindlichen Nikolaus-Capelle, sammt aller Zugehörung, an seinen Vetter, den Edlen Erhardt Lentfaringer verkaufte (Hueber, Austr. ex archivis Mellic. illustr. p. 46). Der noch vorhandene Kauf-Contract ist eine sehr schätzbare Urkunde in Hinsicht der Gränzmarkung der benachbarten Ortschaften. Im Jahre 1394 übergab Catharina von Hanau, geborne

von Sachsengang, ihrem Vetter, dem Edlen Hanns Sunberger, einen Theil ihres Leibgedings, so da ihres Hauses ist zu Leestorf (Wisgrill Schauplatz 4. B. S. 83). Im Jahre 1449 kommt Christoph Koss, als Pfleger zu Leestorf vor, in einer Urkunde des Pflegers zu Baden, Leopold Welser (Hueber, p. 121). Im Jahre 1475 erhielt Friedrich Zeuger oder Zennger zu Lebstorf einige Weingärten vom Stifte Melk auf neun Jahre in Pacht, wofür er jährlich am St. Martinstage 5 Pfund 30 Pfennige guter Landeswährung dem Melkerischen Zehentner oder Hofmeister zu Baden bezahlen sollte (l. c. p. 139 u. 140). Den 10. Januar 1571 verkaufte der Edle und Ehrenfeste Hanns Leonhard Kittenfelder, die Veste Leestorf dem Hanns Hartmann, und seiner Gemahlinn Margaretha, verwittwet gewesenen Pittichinn, geborne Füeßlin, um 8000 Gulden (l. c. p. 179). Den 8. März 1587 befahl eine Landmarschalls-Verordnung, daß die Unterthanen zu Leestorf, und der ganze Markt Pfaffstätten in Feindesnoth ihre Zuflucht im Schlosse Leestorf suchen, und dafür jährlich drey Tage zur Befestigung desselben mit Roboth helfen sollten.

Um das Jahr 1591 hat Maria Euphrosina Hartmannin, eine Tochter des Hanns Erasmus Hartmann von und zu Leesdorf und der Eva Stöcklinn, (vermuthlich die letzte ihrer Familie), sich mit Georg Sigmund Geyer von Osterburg verehelicht, und ihm das ererbte väterliche Gut Leesdorf zugebracht (Wisgrill, 4. B. S. 191). Allein schon den 13. Januar 1595 hat sie dasselbe ihrem Schwiegervater Christoph Geyer von Osterburg zu Inzerstorf verkauft (Archiv des Stiftes Melk). Im Jahre 1610 besaß noch die Geyerische Familie Leestorf, von welcher es den 27. November 1610 durch Kauf an Hanns Kielmann von Kielmannsegg zu Winnerstorf, und von diesem gleichfalls durch Kauf um eine Summe von 20000 Gulden, den 28. Januar 1617 unter dem Abte Caspar Hofmann an das Stift Melk gelangte, welches noch bis jetzt im Besitze von Leestorf ist. Dieser eben genannte Abt ließ im Jahre 1620 das Schloß gegen die herumstreifenden ungari-

schen Rebellen befestigen. Der Schloßverwalter, ein gewesener Wachtmeister, vertheidigte die Veste tapfer, und als er im November 1620 starb, schenkte das Stift seiner Witwe eine Hofstatt zu Schrattenbruck bey Melk. Im Jahre 1683 wurde das Schloß sammt dem Orte von den Türken verbrannt; aber der Abt Gregor Müller stellte es bald wieder her, (Schramb, Chron. Mellic.). Sein Nachfolger, Berthold Dietmayer, erneuerte das ganze Schloß zwischen den Jahren 1719 bis 1721; er ließ einen alten Thurm abbrechen, und mehrere neue, bequeme, regelmäßige Wohnungen einrichten. Auch Bertholds dritter Nachfolger, Urban Hauer, that viel zur Verschönerung des Schlosses; er gab der Capelle die heutige Gestalt. — Der Ort Leestorf hat öfters durch Ueberschwemmungen bedeutenden Schaden gelitten. Ein hiesiger geistlicher Wirthschaftsverwalter, Robert Wohlfahrt, erzählt in seinem Gedenkbuche, daß den 24. Februar 1732 durch den ausgetretenen Schwechatfluß alle Brücken und Dämme in der ganzen Gegend zerstöret worden; und daß den 21. Junius 1734 nach dreytägigem Regen die Schwechat abermahls alle Brücken und Dämme zerstörte, mitten durch Leestorf durchbrach, und drey Häuser neben dem Schlosse gänzlich verherrte. Das ganze Erdgeschoß des Schlosses war mit Wasser angefüllt, und die Fische des Schloßteiches waren im ganzen Orte zerstreut u. s. w. Eine ähnliche Verwüstung geschah in den Jahren 1795, 1813, und 1822.

Wie sehr sich der Ort Leestorf vergrößere, kann man daraus ersehen, daß im Jahre 1617, als das Stift Melk zum Besitze desselben gelangte, nur 46 Häuser und 26 Inleute im Orte waren; davon waren sechs der Pfarre Tribuswinkel, vier dem Augustinerkloster zu Baden, drey der Herrschaft Weikerstorf, und eins der Pfarre Baden unterthänig. Dieses letztere ist wahrscheinlich das Haus Nr. 28, welches im Jahre 1573 der Stadtpfarrer Melchior Schrecksmell erkaufte, und im Jahre 1693 bey der Uebergabe des Patronates der Stadtpfarre, gänzlich an das Stift Melk überlassen wurde. Im Jahre 1814 waren zu Leestorf 82 Häuser und 490 Bewohner, nach der neuesten Zählung vom Jahre 1824

sind jetzt 107 Häuser und 635 Einwohner, die sich vom Weinbau, Viehzucht, Taglohne, und von dem Verkaufe der Milch und der Gemüsewaaren ernähren.

Im Dorfe Leestorf sind auch zwey alte Freyhöfe; der Streiterhof (Nr. 29) und der Althof. Ersteren erkaufte der Abt von Melk, Caspar Hofmann, den 16. December 1617, von Wilhelm Reichart, Handelsmanne in Wien. Von den früheren Schicksalen dieses Freyhofes weiß man nichts. Er ist jetzt zur Wohnung des herrschaftlichen Jägers und Oberamtmannes eingerichtet. Den Althof mit 14 Unterthanen, Gründen und Zugehörungen kaufte Abt Valentin den 28. November 1670 um 4300 Gulden von Elisabeth Mennerin von Greifenfeld, gebornen Springetlackin. Auch von den früheren Schicksalen dieses Freyhofes weiß man nichts; jetzt ist er zu einem herrschaftlichen Wirthshause eingerichtet. Merkwürdig ist auch das Haus Nr. 54, als eine aus zwey Bütten bestehende Papierfabrik; dieselbe kommt schon im Jahre 1356 unter dem Nahmen einer Papiermühle vor, und ist daher vielleicht die älteste in Oesterreich. Turso von Rauheneck schenkte sie im obigen Jahre dem Stifte Heiligenkreuz mit 80 Denar jährlichen Einkünften.

Das Stift Heiligenkreuz blieb im Besitze dieser Papiermühle bis zum Jahre 1679, wo dasselbe sie an das Stift Melk gegen ein Haus zu Alland, und die Zehentfreysprechung von vier Pfund Weingärten zu Enzersdorf, austauschte. Die Grundherrlichkeit dieser Mühle erkaufte das Stift Melk von Heiligenkreuz um 200 Gulden im Jahre 1686. Im Jahre 1714 verkaufte das Stift Melk diese Papiermühle an Thomas Wurz; gegen Ende des achtzehnten Jahrhundertes besaß sie Christian Purtscher; endlich erhielt sie der jetzige Besitzer, Edler von Pachner, der diese Papierfabrik in der jetzigen Gestalt einrichten, und mit einem parkähnlichen Garten versehen ließ; sie wurde aber im Jahre 1822 geschlossen.

Das herrschaftliche Schloß zu Leestorf ist ein regelmäßiges, zwey Stockwerke hohes, mit einem breiten Wassergraben umgebenes Gebäude. Es hat dicke, mit runden Eckthürmen und mit Schießlöchern versehene Ringmauern, und einen großen vier-

eckigen Wartthurm. Dem Schlosse gegen über ist die ansehnliche herrschaftliche Meierey und Schäferey, und neben denselben sind die in Hinsicht der Obst-Cultur sehenswürdigen Gärten. Gegenwärtig verwaltet die Herrschaft der ehrwürdige Stiftsgeistliche von Melk, Herr Rupert Helm, durch Humanität, Thätigkeit und Kenntnisse als Oekonom und Pomolog rühmlichst bekannt, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Wien, und Assessor am theoretisch-practischen Georgikon zu Keßthely in Ungarn. In seiner Baumschule zieht er bey 700 der besten Obstarten, zum Theil auch zum Verkaufe; er besitzt auch eine ansehnliche Bibliothek der vornehmsten ökonomischen Werke, und eine Samen- und Früchteaufstellung von in- und ausländischen Obstgattungen, Getreidearten, Hülsenfrüchten, Futterkräutern und Kartoffeln.

In dem Schlosse ist auch eine Capelle, deren Patron der heilige Nikolaus ist. Das jetzige Altarblatt stellt die h. Jungfrau Maria mit dem Kinde Jesus vor; oberhalb demselben ist der heilige Nikolaus. Es war mit dieser Capelle ein eigenes Beneficium verbunden, dessen Entstehung unbekannt ist. Im Leestorfer Kaufbriefe vom Jahre 1312 geschieht Meldung von einem Caplane des St. Nikolaus-Stiftes, der von dem Besitzer der Veste Leestorf jährlich zehn Eimer Wein, und fünf Metzen schweres Getreide als Zehent zu fordern hatte, aber denselben selbst einbringen helfen sollte. In dem Visitations-Buche vom Jahre 1540 wird geklagt, daß der Inhaber der Herrschaft Rauchenstein allen Getreide-Zehent wegnehme, der einem Pfarrer zu Löhstorf gehört. Es scheint also, daß das Beneficium St. Nikolaus zu Leestorf in eine eigene Pfarre sey verwandelt worden, besonders da von Leestorf, als einer Filiale irgend einer andern Pfarre in früheren Zeiten nirgends eine Erwähnung geschieht. Es mangeln jedoch hierüber urkundliche Nachrichten; auch weiß man die Nahmen der hier angestellten Priester nicht. Diese Capelle ging wahrscheinlich ein, da die protestantische Familie der Herren von Geyer im Besitze von Leestorf war, und Leestorf wurde erst mit der Pfarre Baden vereinigt, da das Stift Melk zum Besitze von Leestorf kam, da es ohnehin das Patronat der Pfarre Baden besaß. Die Schloß-

Capelle blieb dem heiligen Nikolaus geweiht, diente aber bloß zum Privat-Messelesen, nicht aber zum öffentlichen pfarrlichen Gottesdienste, so wie es auch noch jetzt ist. Es war auch im hiesigen Althofe, bis zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia, eine eigene Schule vorhanden.

Merkwürdig ist auch ein Volksfest, welches hier alljährlich am Dienstage nach dem Pfingstsonntage als eine Art von Kirchweihe gehalten wurde, und welches in dem Leestorfer Gedenkbuche vom Jahre 1693 und 1694 genau beschrieben wird. Es bestand in einem feyerlichen Wettlaufe von zwölf ledigen jungen Purschen und Mädchen der Melkerischen Unterthanen zu Leestorf und Teestorf, bis zu einem weiten ausgesteckten Ziele, unter dem Schalle der Musik; dazu wurden von dem Herrn Stifts-Abte Belohnungspreise bestimmt; nähmlich für die Purschen ein weißer Hut mit einer Schnur, dann ein Paar rothe Strümpfe, und ein Halstuch; oder auch Geldgewinnste in Silbermünzen zu 1 Gulden, 42 Kreuzer und 29 Kreuzer; für die Mädchen aber ein Niederzeug, ein Paar Strümpfe und ein Brustfleck; oder auch gleiche Geldgewinnste. Nach geendigtem Wettlaufe begann die Tanzmusik im herrschaftlichen Wirthshause, wozu die Herrschaft zwey Eimer Wein schenkte. Dieses geschah unter zahlreichen Zuschauern aus der Umgebung; denn die jungen Purschen und Mädchen der benachbarten Ortschaften Braiten und Weikerstorf wurden jedes Mahl eigens dazu eingeladen; so wie diese ein Gleiches thaten, so oft in ihrer Gemeinde ein ähnliches Volksfest gehalten wurde. Den Ursprung dieser Volksfeste weiß man nicht genau anzugeben; doch dienten dieselben, ohne der Sittlichkeit zu schaden, zur wechselseitigen Annäherung und Beförderung freundschaftlicher Verhältnisse zwischen den benachbarten Ortschaften, und vermehrten zugleich die Anhänglichkeit der Unterthanen an ihre Ortsobrigkeit.

2. Rohr.

Ein Dorf, eine Viertelstunde südöstlich von Baden, am rechten Ufer des Aubaches, Leestorf beynahe gegen über, mit 16 Häusern und beyläufig 100 Einwohnern, die sich vom

Ackerbaue, Weinbaue, Taglohne, und von der Viehzucht ernähren.

Der Ort gehörte ursprünglich den Herren von Rohr, die hier eine eigene Veste hatten. Schon im Jahre 1076 kommt ein Popo von Ror in einer Urkunde des Stiftes Melk vor. Eine Bertha von Rohr ist im Stifte Heiligenkreuz begraben. Eben so hatte ein Heinrich und Leitfritz von Rohr mit ihren Vorfahren ihre Grabstätte in der Pfarrkirche zu Baden. Im Jahre 1258 vermachte Margaretha von Rohr dem Stifte Heiligenkreuz ein Lehen zu Kaltengang. Im Jahre 1276 vermachte Ulrich von Rohr, mit Bewilligung seiner Söhne, Wolfger, Otto und Dietmar, und seiner Töchter Margaretha von Rauheneck und Cunigunde von Gaden, dann der Diemudis und Wildpurgis, dem Stifte Heiligenkreuz für die Grabstätte seiner Gemahlin Bertha, einen Hof zu Pfaffstätten, mit 30 Denar jährlicher Einkünfte, dann ein halbes Lehen zu Alreichsdorf. Im Jahre 1297, bey der Schenkung der Frauenkirche an die Augustiner zu Baden, erscheint ein Wolfger von Rohr als Zeuge. Im Jahre 1376 erkaufte der Abt von Heiligenkreuz, Kolmann I., von Marquard von Rohr den Ort Nieder-Gaden. Wann diese Familie ausgestorben, weiß man nicht. Dieselbe scheint schon früher nicht mehr im Besitze dieser Veste gewesen zu seyn, denn Berthold von Treun, Marschall von Oesterreich, der im Jahre 1319 zu Heiligenkreuz begraben wurde, und dem Stifte seine Besitzungen in Weikendorf vermachte, sagt in der Schenkungsurkunde ausdrücklich, daß er einige Zeit bey seinem Anverwandten Conrad Mazo in der Veste Rohr verweilet habe. Dieser Conrad Mazo liegt gleichfalls zu Heiligenkreuz begraben, und machte an das Stift mehrere Schenkungen. Im Jahre 1433 verkauften Wilibald von Polhaim und Wartenburg und sein Bruder Weikard, an den Herzog Wilhelm von Oesterreich den Sitz und das Haus Rohr bey Baden mit aller Zugehörung, das zur Hälfte ein österreichisches Lehen ist, um 1300 Pfund Pfennige schwarzer Münze; (Hoheneck's Genealogie, II. Theil, S. 127).

Die Veste Rohr wurde wahrscheinlich durch den ungarischen König Mathias Corvinus zerstöret, und kam dann als öde Veste an die Besitzer von Rauhenstein und Weikerstorf, denen der Ort noch jetzt gehört. Das Urbarium über die Veste Rohr ist bey der N. Oe. Kammer-Registratur im Originale vorhanden, wovon das Stift Melk in Hinsicht einiger Gränzberichtigungen der Herrschaft Leestorf im Jahre 1670 eine Abschrift erhielt. Von der ehemahligen Veste ist keine Spur mehr vorhanden. Nur bey einem verfallenen Brunnen steht noch ein runder steinerner Tisch, der vom Alterthume zeugt, und in dessen Gegend der Garten des ehemahligen Schlosses gewesen seyn soll. In pfarrlicher Hinsicht war der Ort von jeher mit Baden vereinigt.

3. Braiten.

Ein Dorf, gegen Osten sehr nahe an den Ort Rohr gränzend, und gegen Westen an die Alland-Alleegasse, mit beyden gleichsam vereinigt, südlich von Baden, jenseits des Aubaches, mit 26 Häusern und beyläufig 150 Einwohnern, die gleichen Nahrungszweig mit den Bewohnern von Rohr haben. Es ist hier auch ein häufig besuchtes herrschaftliches Wirthshaus.

Die Gründer und früheren Besitzer dieses Ortes sind unbekannt. Im Jahre 1312 im Leestorfer Kaufbriefe kommt von diesem Orte schon eine Erwähnung vor; wahrscheinlich kam derselbe bald in den Besitz der benachbarten Herren von Rohr, und hatte dann mit dieser Veste gleiche Schicksale. —

Hier waren einst ähnliche Volksspiele wie zu Leestorf und Weikerstorf, nähmlich alljährlich am Tage des h. Johann des Täufers ein feyerliches Wettrennen, wobey aber auch die sogenannten Johannis- oder Sonnenwendfeuer angezündet wurden; die Wettläufer mußten nähmlich im vollsten Laufe über angezündete Holzhaufen springen. Auch am Feste der heiligen drey Könige hielt man hier einen künstlichen Schwerttanz, in welchem sich die jungen Purschen öffentlich üben, und ihre Geschicklichkeit zeigen mußten. Dieser Gebrauch hat schon seit langen Zeiten aufgehört, und nur noch in einigen Gebirgsgegenden haben sich Ueberreste davon erhalten.

4. Alland-Alleegasse.

Liegt zwischen der Braiten und Allandgasse, mit beyden vereinigt, und gleichsam einen ununterbrochenen Ort bildend, der Neugasse von Baden gegen über, von welcher sie nur durch den Aubach getrennt wird. Sie hat ihren Nahmen von einer vierfachen Allee- oder Reihe von Maulbeerbäumen, die der Grundbesitzer, Freyherr von Doppelhof, im Jahre 1745 hier zur Beförderung der Seidenzucht pflanzte; sie wurden erst im Jahre 1822 umgehauen. Zu jener Zeit entstand auch erst dieser Ort, der Anfangs nur einige kleine Häuser hatte, bis sich ihre Anzahl bis auf die gegenwärtige von 16 Häusern vermehrte, in welchen bey 90 Menschen wohnen. Am Ende dieses Ortes gegen den Ort Braiten ist das große Gebäude des Grafen Osolinski, mit einem parkähnlichen Garten, der besonders wegen seinen seltenen ausländischen Anpflanzungen sehenswerth ist.

5. Allandgasse und Ziegelöfen.

Ein mit der Alland-Alleegasse durch das Gasthaus zum goldenen Löwen verbundener Ort, und mehreren Grundherren unterthänig, durch welchen die Straße von Baden nach Vöslau geht. Von Baden führt hierher über den Aubach eine breite schöne Bogenbrücke von Holz mit einem eisernen Geländer, im Jahre 1816 erbauet. Im Jahre 1815 ward an diesem Platze eine ähnliche Bogenbrücke von gegoßenem Eisen erbauet; da sie aber eben am 12. Junius feyerlich eröffnet werden sollte, hatte sich eine Menge von mehr als 300 Menschen auf dieselbe gedrängt; die Brücke konnte diese Last nicht ertragen, und stürzte ein, wobey viele Menschen verwundet, und ein Opfer ihrer Neugierde wurden [1]).

---

1) Da bey dem Gespräche über Brücken neuerer Art, auch immer die verunglückte gußeiserne Bogenbrücke zur Sprache kömmt, wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, Bemerkungen hier zu finden, die ein aufmerksamer Beobachter und Augenzeuge gemacht hat. Nachdem die Brücke feyerlich eröffnet, und nur den zur Feyerlichkeit Geladenen der Eintritt zum Uebergange frey gelassen wurde, harrte die neugierige Menge der Zuschauer links am Eingange derselben — von der Seite der Stadt, — da der Zutritt zur Rechten von dem aufgespannten hervor-

Wer der Gründer dieses Ortes sey, und woher derselbe seinen Namen habe, ist nicht bekannt. Vielleicht hatten vor-

---

ragenden Gezelte, und der vor demselben gestellten Wache gesperrt war. Mit einem Mahle, auf die gegebene Erlaubniß, strömten Alle von der Linken gegen die Rechte, also gegen den Lauf des Baches, hastig auf die Brücke; den Vorausgegangenen folgten die Nacheilenden mit der Besorgniß des wieder zu sperrenden Zutrittes. In diesem Zeitpuncte erscholl ganz unvermuthet ein heftiger Knall aus dem nächst am linken Ufer aufgestellten und nicht bemerkten Pöller.

Wenn selbst mit Narben bedeckte Krieger bey einem gähen, ganz unvermutheten Knalle ihren Körper erschüttert fühlen; so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß nicht auch Alle auf die Brücke Vordringenden im nähmlichen Augenblicke heftig erschüttert wurden. Der Körper hatte schon eine Bestimmung sich vorwärts zu bewegen, wie sie jeder Fahrende auch hat, und sich von ihr überzeugt, wenn der Wagen plötzlich stillsteht, oder der Kahn an das Ufer stößt; der Fuß hatte auch im Fortschreiten die Bewegung in der Richtung auf dem Boden, und so entstand eine zusammengesetzte Bewegung in schiefer Richtung (der Diagonale) gegen eine Seite des Bodens der Brücke; sie brach an zwey Stellen, die den Ufern näher waren, und lag in dieser Form ⌒. Der erwähnte Beobachter ließ in einem ruhigen Zeitpuncte ein Senkbley hinab, und fand den Boden einen Fuß weit vorwärts liegend. Bey diesem Einsinken traten die an die Endpfeiler eingelassenen Enden der Brücke aus den Fugen, die hölzernen Würfel, mit denen die Brücke belegt war, stürzten über einander über die schiefen Flächen, von den Enden gegen die Mitte der Brücke vorwärts hinab, und waren eine vorzügliche Ursache der Beschädigung der Füße der Unglücklichen. Jene, die sich im Gleichgewicht zu erhalten wußten, standen unversehrt auf dem größeren, wagerecht liegenden Boden der eingesunkenen Brücke.

Wenn auch die Meisten der Sachverständigen der inneren, verborgenen, vielfältig untersuchten Beschaffenheit des gegossenen Eisens das Ganze zur Last legen; so ist man doch die Bemerkung zu machen veranlaßt, daß auch gutes Gußeisen, das einem senkrecht abwärts wirkenden, äußerst starken Schlage oder Stoße zu widerstehen im Stande ist, dann unterliegen muß, wenn der Druck auf selbes von der Seite hinwirkt, besonders dann, wenn verborgene schadhafte Stellen getroffen werden, und das Eisen nicht sehr weich ist.

Man kann sich die ganze Brücke als einen doppelten einarmigen Hebel vorstellen; die Kraft, die stoßenden Körper in der Mitte der Brücke, wo die meisten Menschen waren; die Ruhepuncte an den steinernen Endepfeilern; die Last, oder der zu überwindende Gegenstand, Zusammenhang des Eisens zwischen der Kraft und dem Ruhepuncte; und sich überzeugen, daß sie da brechen mußte, wo sie wirklich gebrochen ist. Nimmt man einen mäßig dicken Holzspann, und hält ihn mit der linken Hand über dem Rande eines Tisches fest, ergreift das andere Ende desselben mit der rechten, drückt mit ihr abwärts, so bricht er an einer dem Tische nahen Stelle. Der Unterschied zwischen der Wirkung

mahls die Herren von Alland oder Aleet hier einen Edelsitz; denn in der Schenkung der Frauenkirche an die Augustiner zu Baden kommt auch ein Albrecht von Aleet als Zeuge vor. Der Ort enthält gegenwärtig 10 Häuser, in welchen im Winter bey 80 Personen wohnen.

Am Anfange der Allandgasse ist ein häufig besuchtes Kaffehhaus, jetzt einem Herrn Scheiner gehörig. Am Ende derselben ist das k. k. Militär-Badehaus, vormahls ein unter dem Nahmen Petersbad bekannter Freyhof, der erst im Jahre 1628 entstanden seyn soll. Im Jahre 1796 erkauften dieses Gebäude von dem Besitzer, Herrn Walter, Se. Majestät Kaiser Franz, und bestimmten es ganz zum Gebrauche für das k. k. Militär. Es bestand damahls aus zwey Stockwerken, und vielen Zimmern, in welchen dreyßig Officiere und bey 200 Gemeine Soldaten wohnen konnten. Ferner hatte es eine Haus-Capelle

---

eines senkrecht angebrachten Druckes oder Stoßes wird dann noch bedeutender, wenn zwey Bögen unter einander gespannt, und mit kleineren Stützen mit einander verbunden sind: dem senkrechten Drucke oder Stoße widerstehen sie alle gemeinschaftlich und zugleich; dem schiefen soll jeder Theil für sich einzeln Widerstand leisten. Oeffentliche nach dem Unfalle erschienene Nachrichten gaben die Zahl der Personen, die sich auf der Brücke befanden auf 300 an, und bemerkten, zu einiger Milderung des Mitgefühles, daß keine dabey das Leben verloren. Hat die Gesammtkraft so vieler Menschen, auf die oben beschriebene Art, die Brücke an den beyden dem Ufer nächsten Stellen gebrochen, so kann man aus den einzelnen gesammelten Stücken noch nicht unbedingt entscheiden, daß die mehr spröden, verborgene Räume einschließenden, und vielleicht durch Schraubengewinde geschwächten Theile, allein an dem Einsturze Schuld waren.

Man kann mit allem Grunde zwey Zeitpuncte dabey unterscheiden. Den ersten, in welchem die Brücke, aus der zuerst angeführten Ursache, brach; den zweyten, in welchem die ganze Last auf das ungleiche Flußbette auffiel, und alle unter dem obersten Bogen nach unten zu mit ihm verbundenen Stücke den Gegenstoß des Bodens erlitten, und an ihren schwächeren Theilen zertrümmert wurden; welches Aufprellen durch den Gegenstoß auch auf alle Personen zurückwirken mußte, die nach dem ersten Bruche noch aufrecht standen. Das nähmliche Blatt, das der Beschaffenheit des Eisens, den Höhlungen, den Schrauben, und der Erschütterung der durch die zur Befestigung der hölzernen Bohlen eingeschlagenen Nägeln die Schuld beymißt, merkt auch an, daß sich die Brüche an der Seite gegen den Strom vorzüglich gezeigt haben, was die, am Eingange der gegenwärtigen Bemerkungen gemachten vom Falle gegen den Strom zu bestätigen dient.

des heiligen Petrus, dann eine Traiteurs-Wohnung, einen großen Saal, zwey große Höfe, einen Garten, und ein eigenes Bad. Ein k. k. Oberstlieutenant führte die Hauptaufsicht, ein Oberlieutenant besorgte die Rechnungen des Hauswesens; dann war noch ein Feld-Caplan, ein Feld-Arzt und ein Gastgeber hier. Im Jahre 1818 ließen Se. Majestät dieses alte schon baufällige Gebäude abtragen, und ein neues von drey Stockwerken aufführen, welches mit allen Vorzügen reichlich ausgestattet, eine Zierde der Gegend und des Landes, und ein ewiges Denkmahl der Größe seines milden Stifters ist. Es enthält Wohnungen für 60 Officiere und 300 Gemeine, die hier im Sommer das Bad gebrauchen. Es wurde im Jahre 1821 ganz vollendet. Am 24. September geruhten Se. kaiserliche Majestät in Gegenwart der Glieder des Allerhöchsten Hofes, und einer glänzenden militärischen und Civil-Versammlung, die Grundsteinlegung dieses Gebäudes zu feyern, und der, auf der bleyernen Platte, die dem Grundsteine beygelegt wurde, befindlichen Inschrift Allerhöchstihren Nahmen eigenhändig beyzusetzen.

Die Inschrift auf jener Platte ist folgende:

»Als Denkmahl Meiner Sorgfalt für die Pflege und Hei»lung verwundeter und kranker Soldaten Meiner braven und »tapfern Armee, habe Ich diesen Grundstein im Jahre 1821 »den 24. September eigenhändig gelegt und eingemauert.«

Der thätige Baumeister, Johann Handl von Baden, erhielt zur Belohnung von Sr. Majestät die goldene Ehren-Medaille.

Eine Viertelstunde außerhalb der Allandgasse, an der Straße nach Vöslau, sind drey Ziegelöfen, der Herrschaft Gutenbrunn, Weikersdorf und der Stadt Baden gehörig, mit einem Wirthshause, und einer der Herrschaft Weikersdorf gehörigen Schäferey. Sie werden beyläufig von 40 Menschen bewohnet, und gehören zur Pfarre Baden.

6. Sauerhof und Thurmgasse.

Der Sauerhof ist ein großes Gebäude jenseits des Aubaches, dem Orte Gutenbrunn gegen über, und erhielt seinen Nahmen

von dem k. k. Kammerherrn Georg von Sauer, der ihn im Jahre 1594 erbaute, und mit dem Besitze der Herrschaft Rauhenstein vereinigte, seit welcher Zeit er auch mit jener Herrschaft vereinigt blieb. Fischer hat denselben, so wie er früher war, in seinen topographischen Abbildungen im Jahre 1676 dargestellt. Er bestand aus einem großen mit einer Haus-Capelle und einem Bade verbundenen Wohngebäude von einigen zwanzig Zimmern, und darneben einem Wirthshause mit einem dazu gehörigen Garten. Im Jahre 1821 ließ der gegenwärtige Besitzer, Carl Freyherr von Doppelhof, anstatt des alten, ein neues, sehr großes, schönes und bequemes Gebäude aufführen, welches die Fronte gegen Gutenbrunn hat, und mit Gartenanlagen umgeben ist. Es hat ein Stockwerk in die Höhe, 90 Wohnzimmer, mit Stallungen, Wagenstellen, einer Haus-Capelle, einem Bade, einer Traiteurie und einem Wirthshause. Westlich neben den Gartenanlagen des Sauerhofes ist die Thurmgasse, eine gegen Süden gereihte Anzahl von 7 Häusern, mit beyläufig 40 Bewohnern, meistens Weinbauern und Taglöhnern. Dieser Ort hat seinen Nahmen von einem ehemahls hier befindlichen Freyhofe, der Thurmhof genannt, von welchem in dem Leestorfer Kaufbriefe vom Jahre 1312 Meldung geschieht. Vielleicht stand derselbe am Platze des jetzigen Sauerhofes, der mit zur Thurmgasse gezählet wird.

7. Dörfel, und Marienspital.

Nordwestlich an die Thurmgasse schließt sich der Ort Dörfel an, von welchem der obere größere Theil zur Localie St. Helena, der kleinere aber sammt dem Marienspitale zur Pfarre Baden gehört. Dieser Ort enthält 50 Hausnummern, und vier vormahls abgesonderte Ortschaften, nähmlich: 1) Dörfel; es fängt vom Marienspitale (welches aber von der Pfarre Baden aus versehen wird) an, und hat 25 Häuser, wovon das letzte, das vormahls gräfl. Rzewuskische Haus, nun dem Herrn von Düponet gehöret, und gränzt unmittelbar 2) an Point; dieser Ort besteht aus 12 Häusern. In einer klei-

nen Entfernung davon ist 3) der im Jahre 1822 — 1823 von Sr. k. k. Hoh. dem Erzherzoge Carl erbaute Pallast Weilburg, nebst 3 kleinen Häusern, die mit 12 andern, vorher unter der Benennung: die Leithen, da standen. Auf dem Berge, an dessen Fuße Weilburg erbauet ist, steht die Ruine Rauheneck. An Weilburg gränzt westlich 4) der ehemahlige Ort Wolfsthal, wo dermahlen das k. k. Forsthaus und das Wohngebäude des k. k. Herrn Controllors erbauet ist. In einiger Entfernung ist die Königshöhle, und die Ruine von Scharfeneck. Rauhenstein, St. Helena und Weikerstorf haben ein vereinigtes Dorfgericht; so wie die Orte Dörfel, und die, zur Pfarre Baden gehörigen, der Herrschaft Weikerstorf unterthänigen Thurm- und Allandgassen.

Das Marienspital wurde von dem Vereine der wohlthätigen adeligen Damen durch milde Beyträge erbauet. Im Jahre 1812 legten Se. kaiserl. Hoheit der Erzherzog Anton, mit der Frau Fürstin Caroline von Lobkowitz, als Vorsteherin des Vereins, den Grundstein zum Gebäude, welches der Herr Abt Nicolaus von Heiligenkreuz einweihte. Im Jahre 1813 war schon das Ganze vollendet, und wurde mit der chronographischen Inschrift geziert: ConCorDes feMInae saCraVerVnt aegrotIs (Vom Frauen-Vereine den Kranken geweiht.) Es besteht aus vier großen Krankensälen und zwey kleineren Zimmern für Schwerkranke, und kann 50 bis 60 Kranke faßen; dann aus den Wohnungen für den Spitalverwalter und die Diener. Die Oberaufsicht führt eine Dame vom adeligen Vereine. Es sind gegenwärtig schon sechs Betten fundirt, und es werden jährlich mehr als hundert Kranke hier versorgt. Vom 1. May bis letzten September werden zugleich immer zwölf arme Kranke unentgeldlich aufgenommen; die übrigen müssen für die Aufnahme täglich einen Gulden bezahlen; es werden zur besseren Verpflegung auch milde Beyträge gesammelt. Die Kranken besorgen der Bade-Arzt und ein Wundarzt, von welchen, oder vom adeligen Vereine, ein jeder einen Aufnahmszettel erhalten muß, der in diese Krankenanstalt aufgenommen werden will.

8. Gutenbrunn.

Ein Dorf zwischen dem Aubache und Mühlbache, und dem Schlosse Weikerstorf und der Stadt Baden, mit letzterer gleichsam vereinigt, hat 46 Häuser und 300 Einwohner, mit einem herrschaftlichen Schlosse, einer Mühle, einem Gasthause, zur Traube genannt, einem Kaffehhause und einem Bade. Im Jahre 1506 kommt dieser Ort als ein bey Baden gelegener Edelsitz vor. Kaiser Ferdinand III. hat denselben durch einen Freybrief vom 13. August 1642 zu einem freyen Gute erhoben. Er wurde vorher auch der Traubenhof genannt, vielleicht vom Gasthofe zur Traube. Noch heut zu Tage wird er gewöhnlich Posthof genannt, entweder weil hier an der Straße nach Heiligenkreuz eine Post-Station war, oder, welches das Wahrscheinlichste ist, weil ihn im Jahre 1609 der k. k. Postmeister Christoph von Volzogen zu Neuhaus besaß. In dem N. Oe. ständischen Gültenbuche ist er unter dem Nahmen Gutenbrunn eingetragen, welcher Nahme von einer vormahls bey einem Kreuze rückwärts im Schloßhofe vorfindlichen Quelle herrühren soll. Im Jahre 1631 besaß Gutenbrunn Barbara, geborne Beckhin von Leopoldsdorf, als Edelsitz, Gemahlin des Georg Andreas von Oberhaim. Im Jahre 1672 war Besitzer Carl Ferdinand Graf von Althann, verehlicht mit Cäcilia Anna, gebornen Freyin von Schwarzenhorn. Diese bewohnte als Witwe das Schloß noch im Jahre 1681. (Visgrill, I. B. S. 104.) Im Jahre 1647 waren hier nur drey Häuser; da wo jetzt die Straße ist, floß der Aubach. Im Jahre 1683 verbrannten die Türken den Ort, und ermordeten den Besitzer De Vecci. Im Jahre 1698 war Besitzerin Eleonora Gräfin v. Brondorst, Pronsfeld und Eberstein, geb. Gräfin v. Fürstenberg. Sie verkaufte den Ort im Jahre 1700 an Herrn Balthasar von Freunsberg, k. k. Hofkammerrath, der fünf neue Häuser an den Schloßgarten zu bauen erlaubte, und eine Capelle zu Ehren der heiligen Anna erbaute, die mit den zwey Seitenaltären zu Ehren des heil. Anton und Johann Nepomuk im Jahre 1703 vom Cardinale Kollo-

nitsch, mit Bewilligung des Bischofes von Passau, Johann Philipp, geweiht wurde. Papst Clemens XI. gab im Jahre 1701 zwey Bullen für diese Capelle, und der Gutsherr stiftete 3000 Gulden für einen Beneficiat-Geistlichen. Im Jahre 1724 erhielt die Capelle auch einen Thurm mit Glocken. Im Jahre 1736 kaufte das Gut Joseph Franz von Reichmann. Im Jahre 1773 kam es unter dem Ortsrichter Franz Rollet unter Sequester. Im Jahre 1776 kaufte es Dominik Pallavicini, Patricier von Genua, um 25000 Gulden. Im Jahre 1779 erhielt es durch Kauf der Feldmarschall-Lieutenant v. Sulkovsky. Im Jahre 1781 kaufte diese Herrschaft der Freyherr Wetzlar von Plankenstern; nach ihm besaß sie dessen Wittwe Eleonora, eine geborne Jüdin; von ihr erhielt sie ihr Sohn Franz Wetzlar, von welchem sie der gegenwärtige Besitzer, Johann Schiemer, den 6. Junius 1812 erkaufte. Indessen vergrößerte und verschönerte sich der Ort. Die Capelle wurde von Kaiser Joseph dem II. mit der Sperre verschont. Ein Geistlicher aus dem Augustinerkloster las gewöhnlich hier die Stiftmesse. In früheren Zeiten wurde das Annenfest hier feyerlich mit Hochamt, Predigt, Vesper und Litaney begangen, und im Vorhofe waren Lebzelter, Krämer und Marketänder; die Herrschaft verleutgebte im Schlosse Wein und Bier, aber der Bestandwirth mußte an diesem Tage sein Gasthaus schließen. Im Jahre 1803 wurde die Capelle kurze Zeit geschlossen, dann aber bald wieder eröffnet, mit dem Auftrage, an Sonn- und Feyertagen auch das Evangelium auszulegen. Jetzt ist wieder ein eigener Beneficiat-Geistlicher hier. Der schöne Schloßgarten steht jedem offen. Der hiesige thätige Wundarzt Rollet besitzt auch ein sehenswerthes Naturalien-Cabinett.

IV. Pfarre Gainfahrn [1]).

Ein Dorf mit einem herrschaftlichen Schlosse, am Fuße des Lindkugelberges, anderthalb Stunden südlich von Baden, eine halbe Stunde östlich von Merkenstein, und westlich von Kottingbrunn, und eine Viertelstunde von Vöslau entfernt. Der Ort zählt in 161 Häusern über 850 Einwohner, deren vorzüglichster Nahrungszweig im Weinbaue besteht. Der größte Theil der hierher gehörigen Grundstücke ist sandig, und zum Ackerbaue wenig geeignet; daher gedeihen die Burgunder-Reben in dieser Gegend sehr gut, und liefern den berühmten rothen Vöslauer Wein. Auch mit der Viehzucht, besonders mit dem Handel von Kühen, beschäftigen sich die Bewohner stark. Es wird hier auch viel Brunnenkresse zum Verkaufe erzeugt, wozu die etwas tiefere und feuchte Lage des größeren Theiles vom Dorfe besonders geeignet ist. Sehenswerth ist der beträchtlich große Pfarr-Garten, welchen der um die Wein- und Obst-Cultur sehr verdiente jetzige Herr Pfarrer, Aloys Stupfel vom Stifte Melk, ganz neu angelegt hat. Eben so auch der herrschaftliche Schloß-Garten. Das Schloß ist von neuerer, regelmäßiger Bauart, und wurde im Jahre 1816 vergrößert und verschönert, wobey die Schloß-Capelle zum heiligen Joseph cassirt und verbaut wurde. Der gegenwärtige Eigenthümer des Schlosses und der Herrschaft ist der Niederösterreichische Landmarschall, Herr Joseph Graf von Dietrichstein.

Von der Zeit und Art der Entstehung des Ortes Gainfahrn weiß man nichts. Wenn man aus der Aehnlichkeit des Nahmens schließen will, dürften vielleicht die Herren von Khufahrn die Gründer seyn. Gewiß ist, daß der Ort sehr alt ist, und zuerst in den Urkunden des 12ten Jahrhundertes unter dem Nahmen Guvarn, Gomvaren, Gunfare, und Guinfarn vorkommt. Als im Jahre 1154 Herzog Heinrich der Aeltere von Mödling von seinem

---

1) Eingesendet von Ignaz Keiblinger, Capitularen des Stiftes Melk.

Hofdiener (ministeriali) Ulrich von Schönerkirchen das Gut Siegenfeld erkaufte, welches er hernach dem Stifte Heiligenkreuz schenkte, gab er ihm dafür nebst andern auch vier Lehen (mansos) in Guvarn. Um das Jahr 1178 hat den Ort Gainfahrn, oder wenigstens einen Theil davon, Hartung von Schönau besessen, welcher nach Angabe der Handschrift: Mausolaeum Sanctae Crucis, ein Wohlthäter des Stiftes Heiligenkreuz war, und daselbst begraben liegt. Beyläufig im obigen Jahre hat derselbe mit seinen Söhnen Heinrich und Conrad dem Stifte Klosterneuburg zwey Lehen (mansos) von seinem Gute (praedii) Gumvarn vermacht. Auch die Herren von Arnstein hatten hier eine Besitzung. Berthold von Arnstein schenkte um das Jahr 1290 dem Stifte Heiligenkreuz zwey Lehen mit $2\frac{1}{2}$ Talenten und 18 Denar jährlichen Einkünften im Dörflein bey Gahnfahrn, und einen Hof (aream), die Hofstadt genannt, in Gahnfahrn mit zwey Weingärten. Es kommt aber auch eine adelige Familie vor, die sich von diesem Orte schrieb, und vermuthlich das hiesige Schloß entweder erbauet, oder einige Zeit besessen hat. In einer Urkunde des Stiftes Zwettl (Link B. I. S. 247) kommt im Jahre 1206 ein Rudwin von Gunvarn, und im Jahre 1325 in einer Urkunde des Stiftes Melk (Hueber, S. 64) kommt ein Wolfhart von Gueinfahrn, und Eberhard mit Elbel, seinem Stiefsohne, als Zeugen vor. Im Jahre 1448 war Gainfahrn schon mit der Herrschaft Merkenstein vereinigt. Im Jahre 1544 kaufte Gerwich Auer von Herrenkirchen die Besitzungen des Stiftes Heiligenkreuz im Orte Gainfahrn. Der Ort soll früher ein ansehnlicher Markt gewesen seyn. Im Jahre 1529 und 1683 wurde derselbe von den Türken gänzlich verwüstet. Auch die Jahre 1713 und 1812 machen eine traurige Epoche in der Ortsgeschichte; denn in ersterem raffte die Pest, im zweyten eine Epidemie einen großen Theil der Bewohner hinweg.

Nebst der Ortsobrigkeit und Grundherrschaft Merkenstein zu Gainfahrn, sind jetzt auch das Stift Heiligenkreuz, die Herrschaft Klein-Mariazell, der Markt Medling, die Herrschaften Weikersdorf, Leesdorf, Vöslau, Kottingbrunn, und

die Pfarren Gainfahrn und Leoberstorf mit Grundholden hier begütert. Der hiesige Freyhof, gewöhnlich der Eisenzellerhof, oder das alte Schlößl genannt, ist zu Ende des vorigen Jahrhunderts durch Kauf vom Grafen von Hoyos an die Gemeinde gekommen, und wird daher jetzt der Gemeindehof (Gmainhof) genannt. Nebst dem waren vormahls noch zwey andere Freyhöfe hier, nähmlich die Lackenauermühle oder Lackenmühle, von Weiskern in seiner Topographie der Steinhof genannt, welcher einem Herrn v. Lackenau gehörte, für den in der hiesigen Pfarrkirche seit dem Jahre 1765 ein Jahrtag gestiftet ist; und der Pflanzenhof, von dem aber nichts Geschichtliches bekannt ist.

In kirchlicher Hinsicht war Gainfahrn ursprünglich eine Filiale der Pfarre Traiskirchen. Durch einen im Jahre 1311 und 1312 zwischen dem Bischofe Bernhard von Passau und dem Stifte Melk errichteten Vertrag wurde festgesetzt, daß zu Gainfahrn ein eigener, beständig daselbst wohnender Seelsorger (vicarius perpetuus) angestellet werden solle. Diesem wurden alle gewöhnlichen pfarrlichen Einkünfte und Rechte, dem Stifte aber das Patronats-Recht, und jährlich Ein Pfund gewöhnlicher Münze als ein, vom Pfarr-Vicar zu entrichtender Zins zugesprochen. Der älteste bisher nahmentlich bekannte Pfarrer kommt erst im Jahre 1514 vor, und hieß Paul Trueb.

Die wenigen Nachrichten über die ferneren Schicksale dieser Pfarre biethen fast nichts als eine fortlaufende Reihe widriger Ereignisse dar. Noch im Jahre 1448 bis 1460 nennt ein altes Zehent-Register die Dörfer Gainfahrn, Grossau, Hanifland und Hofstetten, unterhalb des Weges, als eingepfarrte Ortschaften. Beyde letzteren, hinter dem jetzigen Haidelhofe, in der Richtung gegen Pottenstein gelegen, sind bald nachher, wahrscheinlich durch die traurigen Folgen der Unruhen während der Regierung des Kaisers Friedrich IV. ganz zu Grunde gegangen. Von Hanifland lagen die Grundstücke schon im Jahre 1514 öde und unbebauet. Nur der Nahme der Gegend; »im Hanifland« und ein einschichtiges Haus, Hof-

stätten genannt, und nach Pottenstein eingepfarrt, bewahren noch das Andenken dieser beyden Dörfer.

Auch die Verbreitung der Lehre Luthers in dieser Gegend wirkte sehr nachtheilig auf den Zustand dieser Pfarre, indem die Besitzer der benachbarten Schlösser Vöslau und Merkenstein jener Lehre zugethan, die Rechte und Besitzungen der Pfarre Gainfahrn auf alle Art beeinträchtigten. Im Jahre 1582 entstanden zwischen dem Stifte Melk, und Franz Ficin, Pfandinhaber der Herrschaft Merkenstein, Streitigkeiten wegen der Vogtherrlichkeit über die Pfarre. Diese wurden von einem nachfolgenden Pfandbesitzer, Jonas von Heyßberg, erneuert, indem er mit dem Kirchenvermögen und den Zechleuten nach Belieben schaltete, ja sogar den Pfarrer von Gainfahrn in Ketten nach Merkenstein führte. Aehnliche Klagen wurden viele Jahre lang fortgesetzt; z. B. daß der protestantische Prediger zu Vöslau, auf Antreiben des Herrn von Heyßberg, Taufen, Trauungen und Leichenbegängnisse zu Gainfahrn vornehme; daß der Besitzer von Vöslau, Paul Bayer, sich weigere, einen, dem Pfarrer zu Gainfahrn schuldigen Zehent zu entrichten; daß die Zechleute gewissenlos handeln, und die Kirchengründe veröden. Dadurch gerieth die Pfarre in einen solchen Mangel, an Einkünften sowohl als an Kirchengeräthe, daß die Gemeinde ein ganzes Jahr keinen Pfarrer bekommen konnte; daher an jedem zweyten Sonntage der Pfarrer von Vöslau hier den Gottesdienst hielt. Obwohl sich diese traurigen Umstände verbesserten, sobald die katholische Religion in Oesterreich wieder zur allgemein herrschenden geworden war, so mag doch Manches unwiderbringlich verloren gegangen seyn.

Die bisherigen Pfarrer von Gainfahrn waren Weltpriester, die beym Antritte der Pfründe sich gegen das Stift reversiren mußten, dieselbe in gutem Stande, und bey allen ihren Rechten und Besitzungen zu erhalten. Mancherley gegründete Klagen der Gemeinde gegen mehrere dieser Pfarrer, und das sehnliche Verlangen und Bitten, daß hier, so wie zu Oberwalterstorf und Leoberstorf, ein Stiftsgeistlicher als Seelsorger angestellt werden möchte, bewogen im Jahre 1693

den Pfarr=Patron, Gregor Müller, Abt zu Melk, die Verwechslung der Pfarre Oberwalterstorf mit der Pfarre Gainfahrn beym Fürstbischofe und Consistorium von Passau anzusuchen, welche auch im Jahre 1695 bewilliget wurde. Dem zu Folge wurde im Jahre 1696 der Weltpriester Gregor Woriant von hier nach Oberwalterstorf versetzt, und der Stiftspriester Willibald Haidersreitter als Pfarrer zu Gainfahrn angestellt. Seit dieser Zeit ist diese Pfarre immer von Priestern aus dem Stifte Melk versehen worden. Die vermehrte Bevölkerung machte in der Folge einen Cooperator nothwendig, der seit dem Jahre 1783 vom Stifte hier erhalten wird. Die Einkünfte der Pfarre bestehen nebst der Stollgebühr in einem kleinen Grundbuche, einigen Grundstücken und Zehenten.

Die Pfarrkirche, zum heiligen Johann dem Täufer, liegt auf einer kleinen Anhöhe; es ist aber unbekannt, wann und von wem sie erbauet wurde. Im Jahre 1690 bath die Gemeinde den Herrn Abten von Melk als Pfarr=Patron, das von einem heftigen Sturmwinde unlängst verwüstete Gotteshaus ausbessern zu lassen. Eben so wurde im Jahre 1721 eine Verbesserung des Kirchengebäudes vorgenommen, welches im Jahre 1740 unter dem Abte von Melk, Adrian Pliemel, durch Erweiterung und Erbauung eines neuen Thurmes die heutige Gestalt erhielt. Sie ist ganz von neuerer Bauart, und das weite Gewölbe des Schiffes wird von vier Pfeilern getragen. Der Hochaltar wurde im Jahre 1767 neu erbauet, und im Jahre 1813, durch die edle Freygebigkeit des Grafen Moritz von Fries, Besitzers von Vösslau, ganz erneuert, und mit einem neuen Altarblatte, von der Meisterhand des berühmten Joseph Abel, die Taufe Christi vorstellend, geziert. Die drey Seitenaltäre sind dem sterbenden Heilande am Kreuze, der seligsten Jungfrau Maria, und dem heiligen Anton von Padua geweiht. Unter den Grabmählern in dieser Kirche verdient der Denkstein besondere Erwähnung, welchen Sigismund, Freyherr von Herberstein seiner Schwester Helena, verehelichten Ficin († 1548), setzen ließ.

Die Kirche war vormahls von dem Leichenhofe umgeben, welcher aber im Jahre 1812 cassirt wurde. Der jetzige Leichenhof ist außerhalb des Dorfes an der Straße nach Merkenstein. Ein breiter von einer Pappel-Allee beschatteter Weg führt zu demselben. Die darin im Jahre 1822 erbaute Capelle, die durch die unermüdete Verwendung des jetzigen Herrn Pfarrers, Aloys Stupfel, und durch ansehnliche Beyträge ihr Daseyn erhielt, verdient wegen der geschmackvollen Gestalt des Ganzen, so wie der einzelnen Theile, und wegen ihres einfachen edlen Schmuckes einen Ehrenplatz unter den Merkwürdigkeiten dieser Gegend.

Der Pfarrhof wurde in seiner gegenwärtigen Gestalt von dem Abte von Melk, Berthold Dietmayr, im Jahre 1701, das Schulhaus aber erst im Jahre 1819 von Grund aus neu, geräumig und zweckmäßig erbaut. Schon im Jahre 1686 befand sich hier eine Schule.

Zur Pfarre Gainfahrn gehört jetzt, nebst dem Orte Gainfahrn, auch das Schleusenhaus Nr. 23 am k. k. Neustädter-Canale; dann die Filialen Vöslau, Großau, Haidlhof und Merkenstein. Der Haidlhof ist beyläufig eine Viertelstunde westlich von Gainfahrn entfernt, unweit dem Schlosse Merkenstein, ein Meierhof, der im Jahre 1812 abbrannte, aber wieder erbauet wurde, um welchen sich mehrere Familien angesiedelt haben, die eine kleine zu Gainfahrn nummerirte Ortschaft von acht Häusern bilden. Die gesammte Bevölkerung der Pfarre Gainfahrn beträgt nach der Angabe des geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 bey 1604 Seelen, die größte Entfernung eine halbe Stunde.

Erste Filiale: Vöslau.

Ein Dorf mit 74 Häusern und 433 Bewohnern, die sich vom Taglohne und größten Theils vom Weinbaue ernähren, da hier von Burgunderreben der bekannte rothe Vöslauer Wein erzeugt wird. Der Ort liegt eine Viertelstunde von Gainfahrn und Sooß, eine halbe Stunde von Kottingbrunn, und eine Stunde von Baden entfernt, von welchem letzteren, an mehreren Ziegelöfen vorüber, eine eigene Straße hierher führt. Es

ist hier ein schönes herrschaftliches Schloß, welches der gegenwärtige Besitzer, Moritz, Graf von Fries, besonders durch Ausfüllung des Wassergrabens verschönern ließ. Dabey ist ein großer reitzender Garten, der im Sommer häufig besucht wird, und auch durch die darin befindliche Familiengruft der jetzigen Gutsbesitzer, Grafen von Fries, merkwürdig ist. Es ist im Orte auch ein Gebäude für die herrschaftlichen Beamten, ein Gasthaus, und ein ziemlich großer Meierhof, dann eine Mahl- und Sägemühle, besonders aber ein auf einer ergiebigen Mineralquelle von dem jetzigen Herrn Gutsbesitzer neu erbautes, zweckmäßig eingerichtetes Badehaus mit geschmackvollen Gartenanlagen; auch ist der große herrschaftliche Keller sehenswerth.

Von der Entstehung dieses Ortes weiß man nichts Näheres; doch ist derselbe schon alt, und eine adelige Familie führte den Nahmen desselben. Gegen das Ende des zwölften Jahrhundertes lebten die Brüder Ulrich und Bernhard von Veselsowe. Ein Albert und dessen Bruder Berthold von Vöslo sind im Kreuzgange des Stiftes Heiligenkreuz begraben. Auf ihrem Grabsteine daselbst lieset man nur die Worte:

† IV. Idus Augusti obiit Albertus Vöslo.

folglich, da hier die Jahreszahl nicht beygesetzt ist, weiß man nicht, wann sie gelebt haben; doch war dieses wahrscheinlich im 13ten Jahrhunderte. Aus alten Handschriften ist bekannt, daß diese beyden Brüder große Gönner und Wohlthäter des Stiftes Heiligenkreuz waren; und daß ihre Anverwandten, Willburgis von Vöslo oder Vöselowe, mit ihrer Schwester Margareth Stederohe, dem Stifte Heiligenkreuz ein Lehen (mansus) und einen Hof (curia) in Scheblingswerth schenkten. — Im Jahre 1318 war Seyfried Haylpeckh Besitzer von Vöslau, und kaufte von Heinrich Greifensteiner und dessen Hausfrau Margareth zwey Weingärten bey Guinfarn, und setzte als Bürgen den Burchart Hauser, Hauptmann auf der Burg zu Medling. Im Jahre 1402 verkauften Stephan Hailpeckh und seine Schwäger das Schloß Vöslau dem Jodokus Hauser zum Karl-

stein (Wisgrill, 4. B. S. 64 und 219). Dieser Familie gehörte es noch im Jahre 1476; aber im Jahre 1498 besaß es schon die Familie Theschütz. Helena, die einzige Erbtochter des Georg Theschütz brachte es an ihren Gemahl Hanns von Sinzendorf zu Goggitsch, der es schon im Jahre 1544, und noch im Jahre 1594 besaß. Im Jahre 1624 hatte Helmhard Bayer zu Rauhenstein auch Vöslau inne, welches sammt Rauhenstein später an den Grafen von Hochkirchen gelangte. Von diesem kaufte es im Jahre 1679 Leopold Joseph Graf von Lamberg, dann der Freyherr von Weber, welcher das Schloß in der heutigen Gestalt im Jahre 1740 neu erbaute. Im Jahre 1753 kaufte es Florian Hieronymus Fürst von Radizwill, und von ihm im Jahre 1761 Johann Georg, Freyherr von Grechtler. Im Jahre 1764 kaufte es Johann Freyherr von Fries, dessen Nachkommen es noch gegenwärtig besitzen.

In kirchlicher Hinsicht war Vöslau im Jahre 1312 als eine Filiale der neu errichteten Pfarre Gainfahrn zugegeben worden; allein bald darauf wurde es davon getrennt, und eine eigene Pfarre, da schon im Jahre 1325 ein Pfarrer zu Vöslau, Nahmens Conrad, vorkommt (Hueber, S. 64). Im Jahre 1476 hatte die Familie Hauser das Verleihungsrecht über diese Pfarre (Hormayr's Geschichte von Wien, 1. Band, 3. Heft, S. 63). Im Jahre 1544 erscheint unter dem Patronate des Herrschaftsbesitzers Hanns von Sinzendorf ein Hanns Marguet hier als Pfarrer. Später wurden protestantische Prediger angestellt. Im Jahre 1580 war hier schon eine protestantische Pfarre (Raupach evangelisches Oesterreich), und unter dem Schutze des Hanns Paul Bayer von Rauhenstein, von dem das Gut Vöslau sein Sohn Helmhardt Bayer geerbt hat, und des Besitzers von Merkenstein und Gainfahren, Jonas von Heyßberg, maßte sich der Prediger zu Vöslau sogar an, pfarrliche Verrichtungen zu Gainfahrn vorzunehmen, wogegen sich der katholische Pfarr-Vicar daselbst, Michael Weiß, bitter beschwerte. Da die Pfarre Gainfahrn ein Jahr lang ohne Pfarrer war, wurde

dieselbe von dem katholischen Pfarrer zu Vöslau versehen; doch ist das Jahr unbekannt, da es in der Handschrift, woraus diese Nachricht genommen ist, nicht angegeben wird. Zwischen den Jahren 1653 und 1680 hörte Vöslau auf, eine eigene Pfarre zu seyn, und wurde wieder eine Filiale von Gainfahrn. Die Einziehung der ohnehin geringen Pfarreinkünfte von der Ortsherrschaft scheint die Ursache davon zu seyn, daß kein eigener Seelsorger mehr hierher kam. Jetzt ist zwar die Ortsherrschaft, die gräfliche Familie von Fries, der reformirten Religion zugethan, aber die Ortsbewohner sind alle katholischer Religion. Die ehemahlige Pfarrkirche und Schloß-Capelle zum heiligen Apostel Jacob dem Aeltern, ist unter der Regierung Kaiser Josephs II. entweiht, und in einen Speisesaal umgestaltet worden.

Westlich hinter dem Dorfe liegt auf einer Anhöhe der Leichenhof, worin das schöne Grabmahl des am 23. Januar 1819 verstorbenen Freyherrn Johann Jacob von Gontard merkwürdig ist.

Zweyte Filiale: Grossau.

Ein Dorf von 32 Häusern, und beyläufig 185 Einwohnern, welche der Herrschaft Merkenstein unterthänig sind, und theils aus dem Handel mit Holz, Kohlen, Pech und Terpentin, theils aus dem Feldbaue ihren Erwerb ziehen. Es liegt eine halbe Stunde südlich von Gainfahrn und Merkenstein, am Fuße eines waldigten Hügels an der Straße nach Merkenstein. Es war in kirchlicher Hinsicht schon im Jahre 1312 bey Errichtung der Pfarre Gainfahren derselben zugetheilt, und blieb es auch stets. Ueber die Entstehung der hiesigen kleinen baufälligen Kirche zur heiligen Katharina, in welcher noch jetzt bisweilen Messe gelesen wird, und wobey der Leichenhof des Ortes ist, hat man keine Nachrichten. Patron dieser Kirche ist die Herrschaft Merkenstein. Schon im Jahre 1369 wurde zu derselben ein ewiges Licht gestiftet. Ihr Vermögen besteht bloß in einem kleinen Capitale. Der Ort ist als ein besonderes Gut mit der Herrschaft Merkenstein vereiniget.

Es war vormahls hier ein kleines Schlößchen, wo jetzt das Jägerhaus und der Meierhof sind. Die frühesten bekannten Nachrichten von diesem Schlößchen sind vom Jahre 1511, in welchem der Kaiser Maximilian I. dem Hanns Inprucker dem Jüngern, zu Neuhaus und Arnstein, für dargeliehene tausend Thaler Rheinisch ein Drittel der landesfürstlichen Einkünfte zu Brunn am Gebirge, Bertholdsdorf, Kalkspurg und Grossau zur Schadloshaltung zusicherte (Wisgrill, 4. Band, S. 492). Die Angabe einiger Schriftsteller, daß dieses Grossau schon im Jahre 1204 ein Rittersitz gewesen sey, gründet sich auf die Verwechslung dieses Grossau mit einem andern im V. O. M. B., von welchem wirklich im Jahre 1204, und noch später, Ritter von Grossawe, besonders in Urkunden der Stifte Zwettl und Lilienfeld, vorkommen. Nach dem Zeugnisse verschiedener Urkunden besaß unser Grossau im Jahre 1360 ein Georg Weistracher; im Jahre 1374 Friedrich Graf von Hohenberg; im Jahre 1396 Ludwig von Eckartsau, als Lehen vom Herzoge Albert IV; im Jahre 1446 Friedrich V. von Hohenberg; im Jahre 1459 Johann von Hohenberg; im Jahre 1493 Mainrad von der Haid, pfandweise vom Kaiser Friedrich IV.; im Jahre 1495 Paul von der Haid, eben so vom Kaiser Maximilian I.; im Jahre 1542 Franz von Fizin, pflegweise vom Kaiser Ferdinand I.; und noch in demselben Jahre erhielten es die Erben des Benedict Veit Ornburger. Im Jahre 1601 besaß es Jonas von Heißberg, und auch nach ihm bis jetzt waren stets die Besitzer der Herrschaften Merkenstein zugleich Herren von Grossau.

Dritte Filiale: Merkenstein.

Eine halbe Stunde westlich hinter Gainfahrn ist das Schloß Merkenstein, wohin eine bequeme Straße von Gainfahrn führt. Die Ruinen des alten Schlosses, auf schroffen Felsen gebauet, sind, als ehrwürdige Reste der Vorzeit, sehenswerth. Die 8 bis 10 Schuh dicken, der Vergänglichkeit trotzenden Hauptmauern, die 4 Thore mit ihren Bögen und Höfen, die unterirdischen Gänge, die Capelle, die

vielen Gemächer, die mit ihren Fenstern in drey Stockwerken noch jetzt die Spuren ihres einstigen Daseyns deutlich zeigen, sind sichtbare Beweise, daß diese Ritterveste einst eine der größten und ansehnlichsten im Lande müsse gewesen seyn. Durch die Fürsorge des jetzigen Herrn Besitzers ist der Zugang zu diesen sehenswürdigen Ruinen bequemer gemacht, und man kann auf Stiegen leicht bis zum dritten Stockwerke gelangen, von dessen Fenstern man eine überraschend schöne Aussicht genießt. Außerhalb der Ruine links ist die Capelle im Thiergarten, welche gleich dem alten Schlosse seit dem Jahre 1683 in Ruinen lag, und vermuthlich die alte Pfarrkirche von Merkenstein ist. Im Jahr 1820 ließ die Frau Gräfinn Elise von Dietrichstein dieselbe wieder herstellen und zum Gottesdienste einrichten; sie hat ein schönes Altarblatt, von Ruß gemahlt, Maria mit dem Kinde vorstellend. Der Capelle gegenüber sind die Reste des alten Turnierplatzes.

An der Ruine vorüber geht der Weg zu dem neuen Sommerschlosse, welches im Jahre 1803 in dem ehemahligen Thiergarten in gefälliger Form erbauet wurde. Vor dem Schlosse stehen zwey merkwürdige türkische Haselnußbäume, die von solcher Größe und Dicke sind, daß deren Hauptstamm kaum vier Männer mit ausgebreiteten Armen umfassen können. Mit der Erbauung des neuen Schlosses wurde auch der Thiergarten in einen Park umgeschaffen, der eine Stunde im Umfange hat, und mit einer Mauer umgeben ist. Das Wasser wird aus dem sogenannten Türkenbrunnen in diesen Park abgeleitet, welcher ein gewölbter 136 Schritte langer Gang ist, an dessen Ende sich sieben Quellen öffnen. An mehreren Standpuncten dieses Parkes genießt man herrliche Aussichten über das Gebirge und die Ebene. Ueber die Zeit der Erbauung des Schlosses Merkenstein, und dessen Erbauer weiß man nichts zu sagen. Vielleicht hieß der Erbauer Marquard; denn aus der Analogie des Wortes zu schließen, bedeutet das in alten Urkunden sogenannte Merchenstein so viel als Marquardstein, oder Schloß des Marquard. Von diesem Schlosse hatte ein altes adeliges Geschlecht,

als dessen Besitzer, auch seinen Familien-Nahmen. Im Jahre 1141, in der Urkunde, worin Herzog Leopold V. dem Stifte Heiligenkreuz das Gut Tallern schenkt, ist ein Hugo von Merkenstein als Zeuge unterschrieben.

Ein Ortwin von Merkenstein, und seine Brüder, Hugo, Ulrich und Wichard, kommen in einer Urkunde als Zeugen vor, worin Herzog Heinrich von Mödling dem Stifte Heiligenkreuz das Bergrecht von sieben Weingärten in Wartberg beym Orte Urtheil schenkte. Eben dieser Ortwin und sein Bruder Hugo erscheinen als Zeugen, im Klosterneuburger-Saalbuche, als Herzog Heinrich von Mödling bey der Begräbniß seiner Gemahlin Richza, Rohrenwiesen nach Klosterneuburg vergabte. Eine Frideruna und Maria Crescentia von Merkenstein sind im Stifte Heiligenkreuz begraben; erstere schenkte demselben einen Weingarten in Baden; und die zweyte ein Talent jährlicher Einkünfte von den Aeckern ihres Meierhofes Hippolens. Im Jahre 1209 ist Albero von Merchenstein Zeuge, als der Stiftbrief für Lilienfeld zu Klosterneuburg gefertiget wurde. Im Jahre 1271 erscheinen Ulrich und Poto von Merkenstein in einer Urkunde des Stiftes Lilienfeld als Zeugen. Im Jahre 1280 verkaufte Ulrich seinen Hof zu Brand demselben Stifte. In einer Urkunde vom Jahre 1289 sagt derselbe Ulrich, daß er des Weichard von Töpel Mutterbruder sey. Das folgende Jahr erscheint Ulrich im Gefolge seiner Familie; diese bestand aus seiner Ehewirthin Gertraud, seinem Sohne Ulrich, seinen Töchtern, Margareth und Gertrud, und seinen Schwägern, Arnold Püber, und Otto vom Walde, der ein Verwandter des Weichard von Töpel ist. Ulrichs Sohn, Ulrich der Jüngere, gab für die Beerdigung seiner Gemahlin Gisela und ihr beyderseitiges Seelenheil mit Vorwissen seiner minderjährigen Kinder, Ulrich, Margaretha und Agnes, dem Stifte Lilienfeld Renten zu Pernthal, im Jahre 1322. Eben derselbe bedachte in seinem Testamente im Jahre 1342 das Stift Lilienfeld (siehe Hanthaler). Dieser Ulrich von Merkenstein und sein Sohn Ulrich verpfändeten

im Jahre 1324, mit lehensherrlicher Bewilligung des Abtes von Melk, die Zehenten zu Ober-Siebenbrun (Hueber, Seite 64).

Unter diesem Ulrich scheint die Veste Merkenstein in andere Hände gekommen zu seyn. Im Jahre 1317 soll sie Ekartsau von Siebenbrünnen besessen haben. Dann muß sie auf eine unbekannte Art seyn zerstöret worden; denn im Jahre 1324 gab die Gemahlin des Kaisers Friedrich des Schönen, Elisabeth, dem Pfarrer Ulrich zu Pottenstein die Erlaubniß, die in ihrer Grafschaft Pottenstein gelegene Veste Merkenstein wieder zu erbauen. Dann erhielt die Familie Wallsee die Herrschaft und das Patronat der Pfarre Merkenstein. Im Jahre 1374 kam es an die Grafen von Hohenberg. Im Jahre 1482 war Johann von Hohenberg ein Anhänger des ungarischen Königs Mathias Corvinus, und ließ sich von den Soldaten des Kaisers Friedrich IV. so lange in seiner Veste Merkenstein belagern, bis Mathias Corvinus zum Entsatze kam. Im Jahre 1492 öffnete derselbe seine Schlösser dem Kaiser Maximilian I., und führte ihm Kriegsvolk und Proviant nach Neustadt. Mit Erasmus von Hohenberg endigte dieses berühmte adelige Geschlecht im Jahre 1529. Im Besitze der Veste Merkenstein folgte Meinrad von der Haid; und diesem Erasmus von der Haid, der sein Geschlecht im Jahre 1540 mit dem Tode beschloß. Im Jahre 1542 erhielt Franz Fizin die Erlaubniß, das Gut von der Witwe abzulösen, und pflegeweise inne zu haben, bis er von Kaiser Rudolph II., gegen Abrechnung schuldiger 12504 Gulden, auch die Nutzung für lebenslänglich erhielt. Er starb im Jahre 1583 ohne Erben. Im Jahre 1593 versetzte Herzog Ernst von Oesterreich die Veste Merkenstein an seinen Kammerdiener Jonas von Heyßberg, der sie dann im Jahre 1601 um 28000 Gulden gänzlich kaufte, und im Jahre 1604 um 3000 Gulden auch die Wildbahn erhielt. Er vererbte es an seinen Sohn Jonas, der im Jahre 1636 auch Pottenstein, Gainfahrn und Grossau dazu kaufte. Sein Sohn Raimund, der letzte dieses Geschlechtes, hinterließ das Gut seinen Töchtern, die es

im Jahre 1659 an Herrn Gundacker Grafen von Dietrichstein und dessen Gemahlin Elisabeth, geborne Freyin von Questenberg, um 95000 Gulden verkauften, deren Nachkommen das Gut noch bis jetzt besitzen. Zur Herrschaft Merkenstein gehören jetzt nebst dem Schlosse Merkenstein und dem Haidlhofe, auch der Markt Pottenstein, dann die Dörfer Gainfahrn, Grossau, St. Veit an der Triesting, Unter-Erberndorf, und die Waldämter, Muckendorf und Fuhrt. Das Schloß Merkenstein wurde erst im Jahre 1683 zur heutigen Ruine. Als nähmlich die Türken das ganze Land verheerten, kamen sie auch hierher; sie konnten aber die Veste nicht einnehmen, und schon wollten sie wieder hinwegziehen, als die vor einem Fenster des Schlosses zum Hohn genommene Stellung eines Frauenzimmers den Anführer der Türken so sehr erboßte, daß er augenblicklich Feuerbrände in das Schloß werfen, und dasselbe mit Sturm einnehmen ließ. Das schöne große Schloß, mit 173 darin befindlichen Personen, wurde also ein trauriges Opfer frecher Unbesonnenheit. Die dabey Umgekommenen liegen alle in einer Gruft unter der Capelle des Thiergartens begraben.

In pfarrlicher Hinsicht war Merkenstein ursprünglich der Pfarre Alland untergeordnet, und wurde gegen eine jährliche Abgabe von 4 Pfund Wiener-Pfennige durch die Familie Wallsee zu einer eigenen Pfarre gemacht. Noch im Jahre 1476 hatte diese Familie das Patronats-Recht; und im Jahre 1584 kommt in einem alten Lehenbriefe ein ungenannter Pfarrer von Merkenstein vor. Sonst weiß man von dieser Pfarre nichts. Sie hörte gänzlich auf, entweder durch die Reformations-Unruhen, oder durch die Zerstörungen der Feinde. —

V. Localie Ginselsdorf.

Ein Dorf an der Hauptstraße von Wien nach W. Neustadt, zwischen Oyenhausen und Salenau, mit 62 Häusern, einem k. k. Wegmauthhause, einem schönen Posthause, und einer Mühle am Triestingflusse. Von der Entstehung und den früheren Schicksalen dieses Ortes ist nichts bekannt. Vielleicht ist es das ehemahls zur Pfarre Traiskirchen gehörige Rohnisdorf, und das in den Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz vorkommende Gohensunsdorf, welches schon im dreyzehnten Jahrhunderte stand, und dessen Lage man jetzt nicht weiß; doch scheint es in dieser Gegend gestanden zu haben, so wie der dem Stifte Heiligenkreuz geschenkte Ort Hurbenowe, an dessen Lage nur noch der Nahme eines Baches in dieser Gegend, die Hirbend genannt, erinnert. Durch Versetzung der Buchstaben und Abkürzung des Wortes konnte leicht der heutige Nahme Ginselsdorf entstehen. In dem Visitations-Buche vom Jahre 1540 wird der Ort Guntzerstorf genannt, und hatte schon eine eigene Capelle, die mit Schönau incorporirt war. Es wird in jenem Berichte auch gesagt, daß diese Capelle jederzeit auf Bitten derer von Guntzerstorf durch den Pfarrer von Leoberstorf mit allen vfarrlichen Rechten sey versehen worden. Diese Capelle stand außerhalb des Ortes zwischen Ginselsdorf und Teestorf; da sie schon baufällig geworden war, wurde sie im Jahre 1784 abgebrochen, und im Orte Ginselsdorf eine ganz neue Kirche erbauet. Sie hat nebst einem, dem heiligen Georg geweihten Hoch-Altare noch zwey Seiten-Altäre, und ist schön, licht und geräumig. Da im Jahre 1783 hier eine eigene Localie mit der Filiale Teestorf errichtet wurde (denn vorher war es eine Filiale von Salenau), so wurde hier auch neben der Pfarrkirche ein neuer geräumiger Pfarrhof erbauet. Im Jahre 1821 kam dazu auch ein ganz neues Schulhaus. Die Ortsherrschaft ist Schönau. Die Kirche hat ein Capital von 1200 Gulden, und an Realitäten zehn Tagwerke Wiesen, und vier Joche Aecker. Das Patronat der Localie besitzt der Religionsfond. Zu dieser Localie gehört die

Filiale Teestorf.

Ein Dorf mit 33 Hänsern, eine Viertelstunde abwärts, östlich von Ginselsdorf. Die Entstehung dieses Ortes ist nicht bekannt. Im Jahre 1385 verkaufte Bernhard von Haußbach mit Bewilligung seiner Lehensherren, der Grafen von Magdeburg und Hardeck, die Veste Teestorf seinem Schwager Hanns von Tyerna, Hubmeister in Oesterreich, um 500 Pfund Wiener Pfennige (Wisgrill, 4. Band, S. 214). Dieses gräflich Hardeckische Lehen besaß im Jahre 1636 Wenzel Freyherr von Hegemüller von Dubenweiler, der es im Jahre 1640 dem Abte von Melk, Valentin Embalner käuflich überließ. Im Jahre 1672 und 1696 wurde der Burgfrieden zwischen den Ortschaften Schönau, Ginselsdorf und Teestorf berichtigt. Im Jahre 1703 wurde ein Vergleich geschlossen zwischen den Herrschaften Schönau und Teestorf, in Hinsicht der Teestorfer-Mühlwehre. Es war hier auch alljährlich am Tage des heiligen Georg, als des Kirchen-Patrons, ein in einem feyerlichen Wettrennen bestehendes Volksfest, zu welchem die Gemeinden Leestorf, Schönau, und Ginselsdorf jedes Mahl eingeladen wurden. Nahe an diesem Orte, östlich abwärts, erbaute der Freyherr von Puthon eine Baumwollen-Spinnfabrik, die noch jetzt eine der größten in Oesterreich ist; für die Fabrikskinder ist hier eine eigene Schule; die Pfarrschule ist zu Ginselstorf.

Im Jahre 1811 mußte das Stift Melk diesen Ort auf allerhöchste Anordnung zum Behufe der Staats-Bedürfnisse verkaufen.

Der pfarrliche Leichenhof ist zwischen Teestorf und Ginselsdorf an dem Platze, wo vormahls die Capelle stand; er enthält keine merkwürdigen Grabmähler. Die Seelenzahl der ganzen Localie Ginselsdorf wird im geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 bey 1503 angegeben. Der Nahrungszweig der Bewohner besteht im Acker- und Weinbaue, Taglohne und Fabriksarbeiten.

VI. Pfarre Gumpoldskirchen.

Ein landesfürstlicher Markt mit 169 Häusern und beyläufig 1000 Seelen, am südöstlichen Abhange des Aningerberges, eine Stunde von Baden, eine halbe Stunde von Pfaffstätten und Traiskirchen, eine Viertelstunde von Gundramstorf und Tallern, eine Stunde von Mödling und Neudorf entfernt. Er gehört unter die ältesten Pfarrorte in Oesterreich. Die Kirche zum heiligen Michael soll schon Bischof Gumpold von Passau, als er hier zwischen den Jahren 915 und 931 eine Colonie zur Bevölkerung des öden Landes anlegte, erbauet, und von ihm der Ort den Nahmen erhalten haben. Nach der Meinung Anderer soll Gumpold, ein Bruder Leopold, des Erlauchten, diesem Orte Entstehung und Nahmen gegeben haben. Gewiß ist, daß schon Markgraf Leopold IV. der Heilige, den Ort Gumpoldskirchen, mit Gundramstorf, Walterstorf und Reisenberg im Jahre 1133 seiner Tochter Bertha zum Brautschatze schenkte; der Ort war also damahls schon landesfürstlich. Unter dem Herzoge Leopold, dem Glorreichen, war derselbe schon in bedeutender Blüthe, und gehörte damahls wahrscheinlich zur Appanage der Seitenlinie der Babenberger, welche zu Mödling residirten; denn der Sohn Leopold des Glorreichen, Heinrich V., der Grausame genannt, Herzog zu Mödling, unterfertigte zu Gumpoldskirchen im Jahre 1220 jene Urkunde, durch welche er dem Stifte Melk die Lehenrechte über die Pfarre Traiskirchen zusicherte. Doch mögen auch andere Herren ansehnliche Besitzungen in und um Gumpoldskirchen gehabt haben. So z. B. schenkte Hirzo von Aichowe (Achau) im Jahre 1201 dem Stifte Heiligenkreuz einen Weingarten an dem Orte Aichberg (Eichkobl) bey Gumpoldskirchen. Eben diesem Stifte schenkte im Jahre 1286 Hadmar von Arnstein einen Weingarten bey Gumpoldskirchen. Im Jahre 1339 war ein Premreich der Heßler Besitzer von Gumpoldskirchen. Im Jahre 1380 verpfändete Herzog Albrecht III. diesen Markt und die Veste Pitten um 2000 Pfund an Heinrich von Rappach in Klam; und im Jahre 1382 wur-

den ihm noch 300 Pfunde darauf versichert. Im Jahre 1395 vertauschten die Brüder Johann und Albrecht von Eberstorf diesen Markt an den Herzog Albrecht IV. für Prinzendorf. Im Jahre 1535 verschrieb Kaiser Ferdinand I. seinem Rathe und Kämmerer, Felician von Petschach zu Landpreis, für geleistetes Darlehen das jährliche Einkommen dieses Marktes vom Grunddienste, Strafgelde, Buße, Fällen und Wandel, auch den Berghof, und die dazu gehörigen 18 Weingärten, sammt dem Grundbuche und der Grundobrigkeit, mit der Bedingniß, daß alle Jahre 200 Gulden in den Berghof verbauet werden sollten. Nach Petschachs und seines gleichnahmigen Sohnes Tode fiel Gumpoldskirchen an das kaiserliche Vice-Domamt in Wien; die Weingärten wurden von dem k. Verwalter des Berghofes bebauet, und die Weine sammt dem Bergrechte für die kaiserliche Hofhaltung abgeführet. Von dieser Zeit an blieb der Markt landesfürstlich; der Berghof aber sammt den Weingärten wurde im Jahre 1750 an das Stift Melk verkauft.

Daß der Ort Gumpoldskirchen schon in diesen Tagen einen eigenen Seelsorger gehabt, ist nicht zu zweifeln; doch mangeln hierüber die nöthigen Nachrichten.

Als im Jahre 1227 die Ritter des deutschen Ordens aus Palästina nach dem Lande der heidnischen Preußen zogen, nahmen sie ihren Weg längs der Donau, und kamen so nach Oesterreich, wo sie mit ausnehmenden Ehrenbezeigungen aufgenommen wurden. Herzog Leopold VII., und sein Sohn Friederich II., der Streitbare, beschenkten die Ritter mit mehreren Gütern, unter welchen sich auch die Pfarre Gumpoldskirchen befand. Herzog Friedrich II. bestätigte im Jahre 1240 alle Privilegien, welche der Orden von seinem Vater erhalten hatte; und Papst Alexander IV. bekräftigte dem Orden den Besitz der Balley Nieder-Oesterreich, mit allen dieselbe betreffenden Privilegien. Derselbe Papst fertigte im Jahre 1261 eine Bulle aus, in welcher er dem Orden das Patronats-Recht über die Pfarre Gumpoldskirchen zusicherte, welches ihm Herzog Friedrich II. geschenkt hatte. Diesen Besitz bestätigten auch der Herzog Albrecht I. im Jahre

1298; und Herzog Friedrich der Schöne im Jahre 1308. Der jeweilige Land-Comthur ist also Patron der Pfarre, und besetzt dieselbe jederzeit mit einem Ordenspriester, der seinen Lebensunterhalt von den Ordensgütern bezieht.

Bey dieser Gelegenheit wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, auch etwas in Kürze über den Ursprung und die Verbreitung des deutschen Ordens hier zu finden *)

Die Kreuzfahrer erlitten auf ihren Zügen alle Arten des Elendes; ein großer Theil kam krank, ermüdet, und nothleidend in Palästina an. Durch die Fürsorge des damahligen Königs von Jerusalem, Herzogs von Bouillon, und den Beytritt verschiedener anderer Fürsten, die als Anführer der Truppen mit waren, wurde es endlich veranstaltet, daß an verschiedene Orten des Weges, den die Pilger nehmen mußten, Herbergen errichtet wurden, um ankommende Hungrige, Müde, und Kranke unentgeldlich nach ihren Bedürfnissen zu verpflegen. Diese Herbergen, vorzüglich die auf dem flachen Lande, wurden von den Barbaren oft geplündert; sie zu schützen, machten sich die Johanniter-Ritter und die Tempelherren zu ihrem vorzüglichen Zwecke. Allein bey dem Zudringen der in den Herbergen Hülfesuchenden, wurden die Deutschen andern Nationen nachgesetzt, da die Vorsteher meistens Franzosen, Italiener und Spanier, und also der deutschen Sprache unkundig waren. Ein frommer Deutscher in Jerusalem, innigst gerührt von dem Schicksale seiner Landsleute, errichtete zuerst in Jerusalem, in der Stadt selbst, eine Herberge, worin alle Kranke und arme Deutsche liebreichst aufgenommen, und mit Lebensmitteln und Arzeneyen von ihm unterstützt wurden. Mit diesem edlen Deutschen vereinigten sich bald einige Bürger aus Bremen und Lübeck, die besonders bey der durch 3 Jahre unter vielem Blutvergießen fortgesetzten Belagerung von Accon (Ptolemais), bey welcher die Zahl der Belagerer auf 300,000 angegeben wird, und die Saladin zu entsetzen mit einem großen Heere gekommen war, die größten

---

*) Aus Schwans historischen Nachrichten und Heliot's Geschichte der deutschen geistlichen, und militärischen Orden.

Liebeswerke ausübten, und nach eroberter Stadt, im Jahre 1190 eine Herberge in derselben anlegten. Durch das erhabene Beyspiel gereitzt, traten verschiedene deutsche Fürsten zusammen, und unterstützten diese wohlthätige Gesellschaft nicht nur mit ansehnlichen Beytägen, sondern sie machten auch den Vorschlag, einen deutschen Ritterorden zu stiften, der nach dem Beyspiele der Johanniter und der Tempelherren gegen die Widersacher der christlichen Religion kämpfen, und zugleich die Werke der christlichen Religion ausüben soll. Der Vorschlag wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Der Patriarch von Jerusalem gab dem Unternehmen seine Gutheißung, wirkte selbst thätig mit, und gab zur Abhaltung des Gottesdienstes eine kleine Capelle, die unter dem Nahmen zur lieben Frau bekannt war. Unter den Fürsten zeichnete sich Herzog Friedrich von Schwaben besonders aus; er bewirkte durch die Vermittlung seines Bruders, Kaisers Heinrich VI. die päpstliche Bewilligung und Bestätigung. Sie erfolgte im Jahre 1191 von Cölestin III., der ihnen von ihrer ersten Capelle den Nahmen Ritter der heil. Jungfrau beylegte, sie der Regel des h. Augustin unterwarf, und ihnen alle, den beyden obenbenannten Ritterorden verliehenen Privilegien ertheilte. Vierzig deutsche Edelleute legten zugleich die drey gewöhnlichen Gelübde ab, und machten sich verbindlich, die Pilger zu pflegen, und den christlichen Glauben zu vertheidigen. Der Orden verband sich bloß dazu, ihnen Wasser und Brod zu geben, was auch anfangs ihre meiste Nahrung war, und sie zu kleiden. Sie schliefen meistens auf Strohbetten. Der Orden bestand aus drey Unterabtheilungen: aus Priestern oder Caplänen, die den Gottesdienst besorgen, und die Ritter durch Reden stets an ihre Pflichten erinnern mußten; aus eigentlichen Rittern und aus Angehörigen, die weder Ritter noch Priester, sondern nur dienende Brüder waren. Das Recht, Ritter aufzunehmen wurde zuerst dem Herzoge Friedrich von seinem Bruder dem Kaiser, und von Friedrich dem jedesmahligen Vorsteher des Ordens überlassen. Die erste ihrer nachher so ausgedehnten Besitzungen war ein kleines Stück Landes, das der erste Großmeister Walpott außer der Stadt

Accon ankaufte, wo er eine Kirche, ein Spital, das anfangs der vornehmste Sitz der Ritter war, und verschiedene Wohnungen erbauen ließ. Ihre auszeichnende Bekleidung war ein weißer Mantel, und auf selbem ein schwarzes Kreuz, mit einer weißen Einfassung. In jedem Convente sollten in der Zukunft nach der Zahl der Jünger des Herrn zwölf Brüder unter der Aufsicht eines Aeltesten, oder Comthur, stehen; sie sollten die Gelübde strenge halten, und vor ihrer Aufnahme beweisen, daß sie aus einem deutschen adeligen und unbescholtenen Geschlechte abstammen. Die Einkünfte des Ordens vermehrten sich in kurzer Zeit bedeutend. Die im Lager gegenwärtigen Fürsten und Ritter trugen reichlich bey, weil sie Augenzeugen von der guten Verwendung ihrer Gaben waren; die Entfernten aber, weil sie aller Orten aus dem Munde der Zurückkehrenden, die der Hülfe des Ordens theilhaft geworden, dessen Thaten vernahmen. Der Papst ermahnte die Gläubigen durch ihre Oberhirten zu milden Beyträgen für die Ritter zum Besten der Christen in den Morgenländern, und die Kreuzfahrer von Bremen und Lübeck übertrugen dem Orden ihr Recht auf das Hospital, und unterstützten sie durch Beyträge nach ihrer Rückkehr aus Jerusalem.

Jene vierzig deutschen Edelleute, welche zugleich die drey gewöhnlichen Gelübde ablegten, wurden auf eine sehr feyerliche Art in den Orden aufgenommen. Dem Ersten überreichte der König von Jerusalem, dem Zweyten der Herzog von Schwaben das Ordenskleid; die übrigen 38 empfingen es von andern bey der Belagerung von Accon gegenwärtigen Fürsten und Grafen. Nach dieser Zunahme an der Zahl der Ritter wurde zur Wahl eines Großmeisters geschritten, die auf Heinrich von Walpott aus dem Geschlechte Passenheim fiel; der sich bey der Belagerung von Ptolemais besonders ausgezeichnet hatte. Er gab dem Orden noch besondere Vorschriften, damit sie sich als Brüder des deutschen Hauses zu Jerusalem auszeichnen möchten. Unter andern erlaubte er den Rittern außer der Ordenskleidung nur die unentbehrlichsten Dinge, untersagte ihnen die Verzierungen mit Gold oder Silber an ihren Waffen, und befahl die Spendung des zehnten Theiles an die Armen,

so oft Brot gebacken wurde, u. s. w. Papst Cölestin III. ertheilte dem Orden im Jahre 1193 die Erlaubniß, das an den Enden gabelförmige Kreuz in dem Wappen zu führen. Walpott, und seine beyden Nachfolger, Otto von Sarpen, und Hermann von Bart, der zu Jerusalem an seinen Wunden starb, zeichneten sich mit ihren Rittern durch Heldenthaten aus. Allein eben dieser Heldenmuth und die durch entflammte Wuth der Barbaren brachten den Orden dem Untergange nahe, als im Jahre 1210 Hermann von Salza, als der vierte Großmeister, erwählet wurde. Die Gefahr des Unterganges veranlaßte die Verordnung: Es sollten nicht mehr als zehn Ritter zum Streite ziehen. Die Weisheit und der Wandel Hermanns wirkten aber so vortheilhaft zur Wiederaufnahme des Ordens, daß am Ende seiner Regierung, die 30 Jahre gedauert hatte, die Zahl der wirklich streitenden Ritter bis auf 2000 anwuchs. Unter diesen zeichnete sich vorzüglich der Landgraf von Thüringen aus, der sich mit 24 Edlen zugleich einkleiden ließ. Der Orden besaß nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien, Sicilien und Spanien, ja sogar in Griechenland und Armenien, ansehnliche Güter, so daß er aus sieben verschiedenen Provinzen und Meisterthümern bestand. Was dem Orden auch äußere Würde und Ansehen verschaffte, war das kluge Benehmen des Großmeisters Hermann von Salza, (aus dem Geschlechte von Langensalza), das er in einem höchst wichtigen Geschäfte an den Tag legte. Als man kein Mittel vor sich sah, die Streitigkeiten, welche sich zwischen dem Papste Honorius III. und Kaiser Friedrich II. erhoben hatten, beyzulegen, wurde Hermann zum Schiedsrichter erwählt. Nach der unerwarteten glücklichen Beendigung seines Auftrages wurde er von Beyden besonders ausgezeichnet. Sie verliehen ihm einstimmig für sich und seine Nachfolger die Würde eines Reichsfürsten, der Papst schenkte ihm überdieß einen Ring von großem Werthe, mit dem Auftrage denselben fortwährend zu tragen, den man nachher immer dem neuerwählten Großmeister, als ein Andenken dieser rühmlichen Handlung, übergab. Der Kaiser erlaubte ihm, unter andern großen Privilegien, den

Adler in der Mitte des goldenen Kreuzes in dem Wappen zu führen, dem an den Enden die französischen Lilien angefügt wurden, die ihm König Ludwig wegen des Sieges zu Damiette beyzusetzen gestattete. Doch erlitt der Orden große Unfälle, und wäre er nicht schon so weit in den Abendländern verbreitet gewesen, so wäre wahrscheinlich sein Ansehen ganz gesunken. Denn in vielen Schlachten mit den Barbaren, und vorzüglich durch die große Schlacht im Jahre 1244 ward er so geschwächt, daß er nur noch aus drey Brüdern bestand. Allein bald wurde eine neue Siegesbahn ihm eröffnet. Papst Innocenz III. schickte zehn Mönche nach Preußen, um die heidnischen Völker zu bekehren; sie wurden von ihnen mißhandelt und getödtet. Oft wiederhohlten die Preußen seit dieser Zeit ihre Einfälle in Pohlen und in die benachbarten Länder, wo sie alles mit Feuer und Schwert verheerten. Man rief die Schwertritter, die späterhin mit dem deutschen Orden vereiniget wurden, zur Beyhülfe ohne erwünschten Erfolg. Endlich nahm man zu dem deutschen Orden seine Zuflucht. Es wurde auf Anrathen Papst Gregors IX., Friedrichs II., und vieler anderer deutschen Fürsten, eine Gesandtschaft an den Großmeister Hermann abgeschickt. Zur Belohnung wurde dem Orden das zum Eigenthume zugesagt, was er erobern würde, und ihm das Culmische und Dobrinische Land von dem Herzoge von Masovien und Cujavien, Conrad, abgetreten. Der Papst schrieb einen Kreuzzug aus, und unzählige deutsche Haufen zogen mit den Rittern. Die Waffen des Ordens waren meistens siegreich, und er brachte nach und nach ganz Preußen, Sengallen und Liefland unter Hermann von Balk an sich, der als Hochmeister oder Verweser, unter dem Titel Landmeister, die Streitenden anführte. Hermann von Salza blieb im Orient zurück, und starb nach der Rückkehr von einer Bereisung der Convente in Syrien.

Zur leichteren Uebersicht der Schicksale der Pfarre Gumpoldskirchen, ist es zweckdienlich, hier noch Einiges über den deutschen Orden und die Land-Comthuren der Balley Oesterreich hinzuzufügen [1]).

---

*) Aus dem Archive des deutschen Ordens in Wien.

Als der Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, durch seine Ritter die Eroberung des heidnischen Preußens unternommen und vollführt hatte, wurde der Orden in zwey Gebiethe, das preußische und deutsche abgetheilt. Hermann als Hochmeister des Ordens von Kaiser Friedrich II. mit der Fürstenwürde beehrt, führte die Aufsicht über den ganzen Orden; das deutsche Gebieth wurde dem Deutschmeister untergeordnet, der seinen Sitz zu Mergentheim nahm. Die Besitzungen des Ordens in den verschiedenen Ländern wurden in Balleyen eingetheilt, und jede unter die Aufsicht eines Land-Comthurs gestellt, von denen eine Anzahl dem deutschen, die andere (wozu auch Oesterreich gehörte), dem preußischen Gebiethe einverleibt wurde.

Nach den Urkunden des im deutschen Hause zu Wien befindlichen Balley-Archives, II. Kasten, 2. Fasc., Nr. 58, 6. Stelle, sub miscell., folgt hier die Reihe der Herren Land-Commenthuren der ritterlichen deutschen Ordens Balley Oesterreich, wie deren Wappenschilder in der landcommendischen Pfarrkirche im deutschen Hause zu Wien, nach Anordnung des sel. Herrn Land-Commenthurs Guidobald Grafen von Starhemberg geordnet und aufgestellet worden sind:

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
1	Conrad von Osterna.	1247 und 1249	Nr. 14. Fasc. Großsonntag. Nr. 3. Fasc. Wien. Zugleich findet sich ein Ortolph von Dreßkirchen, N. 3. Fasc. Wien. Auch 1263 Nr. 86. Fasc. Neustadt. Da dieser Ortolph von Dreßkirchen als Commendator des deutschen Hauses in Oesterreich und Steyermark erscheint, mag er wohl nur Stellvertreter des jeweiligen Land-Commenthurs gewesen seyn.

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
2.	Otto von Haslau.	1260	Nr. 53. Fasc. Neustadt. (Dieser liegt im Kreuzgange des Stiftes Heiligenkreuz begraben).
3.	Conrad von Tetelpach.	1268	Nr. 7. Fasc. Friesa.
4.	Heinrich von Manstoch.	1291	Nr. 267. Fasc. Wien.
5.	Heinrich von Gleina.	1299	Kaufbrief an den Augustiner Prior zu Baden, wegen eines Weingartens zu Gumpoldskirchen (das Gereuth genannt), so zum deutschen Hause zu Wien verkauft worden. Nr. 12—52 u. 74 Fasc. Wien.
6.	Hermann von Lesche.	1306	Nr. 10. Fasc. Grätz.
7.	Heinrich von Gueldichen.	1316 und 1318	Nr. 46. Nr. 206. Fasc. Wien.
8.	Hermann von Khuendorffer.	1335	Stiftsbrief der Kirche zu Baldern-dorf, 8 Pfund Gilt, cum Obligatione eines ewigen Jahrtages. Nr. 7 u. 76. Fasc. Wien.
9.	Hanns von Rinkenburg.	1341 und 1342 dann 1358	Reversalbrief zur Dotirung des Prediger-Ordens zu Leoben, wegen eines ewigen Seelengeräths. Nr. 21. Fasc. Grätz. Fasc. Wien.

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
10.	Hanns von Rumpershaimb.	1361 und 1368	Nr. 215. Nr. 235. Fasc. Wien.
11.	Friedrich von Wobarth.	1378	Nr. 220. Fasc. Wien.
12.	Bernhard von Ibeshaimb.	1383	Nr. 209. Fasc. Wien.
13.	Ulrich von Grawenberg.	1386	Nr. 22 und 75. Fasc. Wien.
14.	Stephan von Ströbein.	1389	Nr. 122. Fasc. Laibach.
15.	Walrab von Scharfenberg	1398	Privilegium des Patriarchen von Aquileja, wegen Ertheilung des Patronats- und Präsentations-Rechtes als Direct. der Pfarrkirche zum h. Peter zu Tschernembl. Nr. 103. Fasc. päbstlicher und anderer Bullen.
16.	Jobst von Sachsenhausen.	1402 und 1405	Nr. 15. Fasc. Wien. Nr. 19 und 21. Fasc. Laibach.
17.	Johann Sternberg.	1412 und 1414	detto Wien. Dominica ante Fest. St. Barthol. Nr. 188. Wien.
18.	Johann Lenz.	1414	Datum Neostadii die lunae post Fest. S. Ursulae. Nr. 74. Fasc. Neustadt. Anmerkung in der Urkunde. Diese zwey werden als Land-Commenthuren im nähmlichen Jahre, aber nicht zur nähml. Zeit des Jahres gefunden.

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
19.	Sigismund Raming.	1420	Nr. 3. Fasc. Friesach.
20.	Johann von Ameweil.	1424	Nr. 249. Fasc. Wien.
21.	Peter Linzer.	1447	Approbation des Patriarchen Antonio von Aquileja, worin der Priester Johann als Pfarrer zum h. Peter zu Tschernembl vorgestellt wird. Nr. 91. unter den päbstlichen und anderen Bullen.
22.	Johann Pomershaimb.	1458	Nr. 21 und 28. Fasc. Neustadt.
23.	Otto von Königsfeld.	1461	Nr. 35. Fasc. Neustadt.
24.	Conrad Hölzel.	1466	Nr. 9 und 10. Fasc. Tschernembl.
25.	Johann, Herr von Hardegg.	1477	
26.	Conrad Stauchwitz.	1487	titulus mensae dem Paul Reiß von Feldsperg ertheilt, damit er Priester werden könne. Nr. 8. Fasc. Tschernembl.
27.	Andreas Moßheimer.	1501	Statthalter der Balley Oesterreich.
		1503 und 1506	Commenthur zu Wien. Landcommenthur. Nr. 238 u. 294. Fasc. Wien.

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
28.	Conrad Kolwitz.	1506 und 1512	in den Orden eingekleidet. Landcommenthur. Nr. 41. Fasc. Laibach.
29.	Christoph Auer von Herrenkirchen	1516 und 1519	Nr. 76. Nr. 51 und 52. Fasc. Neustadt.
30.	Jobst, Truchseß von Wetzhausen.	1525	Zum Groß-Capitel nach Mergentheim, und dasselbe Jahr zum Provinzial-Capitel nach Wien beschieden. Liegt begraben in der landcommenthurlichen Pfarrkirche im deutschen Hause zu Wien. Nota. Im obigen Jahre apostasirte der Hochmeister in Preussen, Albrecht von Brandenburg.
31.	Erasmus, Freyherr von Thurn.	1532 und 1539 dann 1540	Kaufbrief an Jacob Schreitz und seine Erben, über eine halbe Huebe ober Marburg zur Pfarre Friedau. Bestätigungsbrief, als der geistliche Herr Matthäus Monhard, zu einem ewigen Gesellen bestätigten Priester auf dem Gesellenstand, in dem Ordenshause zum h. Sonntag angenommen.

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
32.	Gabriel Kreuzer.	1542	Datum Horneck den 4. Februar, als hoch- und deutschmeisterisches Rescript. Die Confirmation des Herrn Gabriel Kreuzer als Statthalter der Balley Oesterreich.
		und 1549	Acten eines Provinzial-Capitels, gehalten zu Laibach. Er starb den 1. December 1568, und liegt in der landcommenthurlichen Pfarrkirche im deutschen Hause zu Wien begraben.
33.	Leonhard Formentin.	1562	in den Orden eingekleidet.
		dann 1567	Coadjutor.
		1568	Statthalter der Balley Oesterreich,
		1569	und Land-Commenthur beym General Groß-Capitel zu Mergentheim.
		1570	Unter ihm erscheint ein Provinzial-Capitel zu Großsonntag.
34.	Marquard Freyherr von Egg zu Hungersbach.	1592	in den Orden eingekleidet.
		1597	Statthalter der Balley Oesterreich.
		1599	als Land-Commenthur bestätigt.
		1606	den 2. März wurde er in dem General-Capitel zu Mergentheim als beständiger hoch- u. deutschmeisterischer Statthalter daselbst bestätiget; hingegen im Verlaufe eines Prozesses von vie-

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
			len und verschiedenen Anklags-puncten, dieser Würde entsetzet. Während seiner Abwesenheit von der Balley Oesterreich war allda als dessen Amtsverweser und Statthalter, Herr Gottfried von Schrattenbach, welcher noch als Commenthur zu Großsonntag den 4. August 1614 als Administrator allda Capitel hielt.
35.	Maximilian Ernest, Erzherzog von Oesterreich.	1615	auf Vollmacht installirt.
36.	Johann Rudolph von Gemingen.	1618	Statthalter.
		1623	Land-Commenthur; starb im Jahr 1638.
37.	Gottfried von Schratten-bach.	1638 und 1640	Präsentationsbrief zur Pfarre Gumpoldskirchen. Er starb den 18. Junius 1641.
38.	Hanns Jacob von und zu Daun.	1642 und 1650	Urkunde als Aufkündigung an die Gemeinde zu Gumpoldskirchen wegen der Bearbeitung der commendischen Weingärten. Er resignirte im Jahre 1660.

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
39.	Johann Caspar von Ampringen.	1660	Wurde den 20. März 1664 zum Hoch- uno Deutschmeister erwählt.
40.	Georg Gottfried von Lamberg.	1666	Pfarrliche Präsentations-Urkunde vom Jahre 1669.
41.	Christoph von Kunike.	1673	Pfarrliche Präsentations-Urkunde vom Jahre 1686.
42.	Seyfried, Graf von Saurau.	1687	Starb den 28. März 1700; und ist in der landcommendischen Pfarrkirche im deutschen Hause zu Wien begraben.
43.	Heinrich Theobald, Graf von Goldstein.	1700	
44.	Guidobald, Graf von Stahremberg	1720	Jener berühmte Feldherr unter Leopold I. und Carl VI. Nach seiner berühmten Vertheidigung von Barcellona wurde er in das Ministerium nach Wien berufen, bey welcher Gelegenheit er die landcommenthurliche Residenz von Großsonntag als permanent nach Wien über-

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
			setzte; da seine Vorfahren bald zu Grätz, bald zu Laibach, bald zu Großsonntag residirten. Er starb im März 1737, und wurde in der landcommenthurlichen Pfarrkirche im deutschen Hause zu Wien begraben.
45.	Joseph Philipp, Graf v. Harrach.	1737	Starb zu Wien als Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident den 8. August 1764, und liegt in der landcommenthurlichen Pfarrkirche im deutschen Hause zu Wien begraben.
46.	Carl Anton, Graf von Colloredo.	1764	Nach einigen Jahren begab er sich Gesundheitshalber nach Venedig, allwo er den 26. October 1786 gestorben ist, und zu Santo Benedito begraben wurde. Coadjutor war Graf Aloys von Harrach.
47.	Aloys, Graf v. Harrach I.	1786 1787	Wurde nach Ableben seines Vorfahrers Statthalter, dann Land-Commenthur. Er starb zu Baden in Oesterreich den 19. Junius 1800, und wurde zu Gumpoldskirchen an der Kirchenmauer an der Epistelseite begraben.

Nr.	Nahmen	Jahr	Anmerkung.
48.	Carl, Herr und Graf von Zinzendorf. und Pottendorf.	1800	Statthalter.
		1801	Land-Commenthur, den 12. April. Er starb zu Wien den 5. Januar 1813, und wurde auf seiner Majorats-Herrschaft zu Carlstätten in Oesterreich begraben. Mit ihm erlosch das uralte adelige Geschlecht der Zinzendorfer.
49.	Carl, Graf von Sinzendorf.	1813	Statthalter und Land-Commenthur. Er starb zu Wien den 17. Januar 1818, und wurde in der Familiengruft zu Ernstbrunn in Oesterreich begraben.
50.	Aloys Graf v. Harrach II.	wurde	
		1804	im September in den Orden eingekleidet;
		1817	zum Coajutor gewählt.
		1818	den 17. Januar, nach dem Tode seines Vorfahrers Statthalter; dann
		1819	im April Land-Commenthur.

Die Pfarrkirche zum Erzengel Michael zu Gumpoldskirchen ist sammt dem daran stoßenden Commendehause mit einer Ringmauer umschlossen, die an der Ost- und Südseite ein Wassergraben umgibt, der von einer Quelle durchflossen wird. Seit

der Uebergabe an den Orden gehörte das Ganze zur Commende Neustadt, welche ehedem einem eigenen Comthur anvertrauet war, nun aber der Land-Commende der Balley Oesterreich einverleibt ist.

Die Kirche ist, gemäß den Ordens-Satzungen, in Kreuzesform gebaut, und scheint von hohem Alterthume zu seyn. Die Mauern, so wie der an der Westseite stehende Thurm, sind größten Theils aus Quadersteinen erbauet. Der Thurm hat in seiner oberen Hälfte eine achteckige Form, und ist im Jahre 1820 mit einer neuen blechernen geschweiften Kuppel gezieret worden. Die Kirche hat die Gestalt eines länglichen Viereckes mit einer Abrundung hinter dem Hochaltare, und erhält durch die beyderseits angebauten Capellen die besagte Kreuzesform. Die Sacristey und das auf derselben stehende Oratorium ist von neuerer Bauart. Nebst dem, dem Erzengel Michael geweihten Hochaltare befinden sich in der Kirche noch vier Altäre, nähmlich: des heiligen Kreuzes, der heiligen Barbara, der heiligen Elisabeth, und der heiligen Familie. Das nächst dem Hochaltare in der Mauer angebrachte Sacramentarium ist ein sicheres Zeichen des hohen Alterthumes der Kirche, die aber auch durch Feindeswuth vieles mag gelitten haben, wie die sichtlichen oftmahligen Erneuerungen hinlänglich zeigen. Die Kirche sammt dem Commendehause konnte vermöge ihrer Lage an der äußersten Nordseite des Marktes leicht in Vertheidigungsstand gesetzt werden; sie waren durch das sogenannte Burgthor von dem Markte abgesondert und gesperret; der dazwischen gelegene Platz diente zur Viehweide. Gegenwärtig ist von jenem Thore keine Spur mehr vorhanden, und die Kirche ist durch den Melkerhof und einige Bürgershäuser sammt dem Schulhause mit dem Markte in Verbindung gesetzt. Urkunden vom Jahre 1542 und 1578 reden von einem Schlosse, und von einigen zur Vertheidigung gemachten Arbeiten.

In den Jahren 1516 bis 1521 walteten Mißhelligkeiten mit dem deutschen Ordenspriester und Pfarrer, Stephan Ulrich. Es wurde gegen ihn geklagt, daß er das Zimmer auf dem Schloßthore, wo sonst Schule gehalten wurde, und wo zu Kriegszeiten die Munition aufbewahret lag, gewaltthätig

erbrochen, und daß er den Wassergraben, den die Vorältern wegen Feindesnoth gegraben, mit Schutt habe ausfüllen, und in einen Garten umstalten lassen.

Auch die Reformations-Lehren Luthers beunruhigten den Ort Gumpoldskirchen. Ein hiesiger Fleischhauer warf sich sogar zum Prediger auf, und maßte sich die Seelsorge an. Es gingen dadurch auch manche Kirchengüter verloren, worüber sich noch im Jahre 1664 Johann von Tschernembl, Comthur zu Wien und Neustadt, bitter beklagte.

Aus dem Visitations-Buche vom Jahre 1544 erfahren wir, daß damahls Georg Primez, ein Ordensmann hier Pfarrer war. »Ehevor, heißt es«, war neben dem Pfarrer ein Prädicant; gegenwärtig aber nicht. Der Pfarrer hat zum Genusse sechs Weingärten, sechs Joche Aecker, fünfzehn Tagwerke Wiesen. Von der Sanct Pangraz-Caplaney bekommt er zwanzig Schillinge Geld und acht Eimer Wein. Zu Allerheiligen erhält er einen ganzen Ochsen und neun Semmelwecken, deren jeder 24 Pfennige werth seyn soll. Zu Andreas geben ihm die Zechleute um zwey Schillinge Kuhfleisch, drey Wecken und ein Kalb. Zugleich zeigt der Pfarrer an, daß die Bürger, trotz der Ermahnung, zu Ostern nicht zur Communion gegangen.« Der Pfarrverweser Matthäus Chrinis mußte sich in Hinsicht der Lehre einer strengen Untersuchung unterziehen, und wurde abgesetzt; er erhielt aber später sein Amt wieder. Der Schulmeister Gabriel Lauterbach lehrte im Jahre 1573 nebst den Humanioren auch den Catechismus Luthers. Der Pfarrverweser Stephan Ulrich begünstigte die Protestanten, die sich hier bis zu den Zeiten Kaiser Ferdinands III. erhielten.

Der deutsche Orden berücksichtigte die Pfarre Gumpoldskirchen besonders als eine der ältesten Ordens-Besitzungen in den österreichischen Staaten. Guidobald, Graf von Stahremberg berichtete mit dem Passauer-Officiale zu Wien die Verhältnisse dieser Pfarre bey canonischen Visitationen. Joseph Philipp Graf Harrach errichtete in der Kirche die Altäre des heiligen Kreuzes und der heiligen Barbara, ließ die große Glocke gießen, und dotirte

die Pfarre mit einem Weinzehente im Bründelbache. Graf Aloys Harrach I. ließ sich in der hiesigen Pfarrkirche begraben. Graf Sinzendorf begann die Verbesserung der Weingärten, die er aber, durch den Tod übereilt, zur Vollendung seinem Nachfolger, dem jetzigen hochverehrlichen Land-Comthur Aloys Grafen von Harrach II. überlassen mußte, der auch bisher aufs thätigste an Grundstücken und Gebäuden wesentliche Verbesserungen anordnete.

Bey der Pfarrkirche befindet sich nebst verschiedenen Messen-Stiftungen die Barbara-Stiftung, die im Jahre 1429 ein Bürger von Gumpoldskirchen, Conrad Schaffer, gegründet hat. Er hatte dazu in seinem Testamente die Erbauung einer Capelle, und den Unterhalt eines Beneficiaten, der ein eigenes Haus bewohnen sollte, angeordnet, und die Lehensherrlichkeit darüber dem Landesfürsten übergeben. Diese Stiftung erhielt sich in voller Kraft bis zum Jahre 1529, wurde aber hernach zur Zeit des überhand nehmenden Protestantismus so geschwächt, daß die Gemeinde im Jahre 1542 den Kaiser Ferdinand I. bath, ihr das Vermögen derselben gegen Verrechnung zu überlassen, mit der Verpflichtung, daß sie künftig die Stiftung zu besorgen habe. Die hierzu angeführten Beweggründe sind wörtlich folgende: »Nachdem durch Krieg und Sterben die Schulen fast allenthalben verwüstet, und wenige gefunden werden, welche die Jugend unterrichten, auch unser Pfarrer gestorben, und es schwer ist, einen andern frommen Prediger zu bekommen; und wir nicht im Stande sind, die Bezahlung zu leisten, da wir auf die Befestigung der Kirche viel verbauet, u. s. w.« Kaiser Ferdinand bewilligte dem Markte die Administration dieser Stiftung; allein die Güter derselben mögen nicht mehr hingereicht haben, um die Verbindlichkeiten zu erfüllen. Es wurde daher im Jahre 1578 eine Commission zur Untersuchung angeordnet, aus deren Acten man ersieht, daß damahls die Barbara-Capelle zu Grunde gegangen, und die Stiftung auf die Schloß-Capelle übertragen worden. Erst unter dem Land-Comthure Joseph Philipp Grafen v. Harrach wurde die Stiftung sammt dem Altare von dem Commendehause in die Pfarrkirche übertragen,

und im Jahre 1779 die Besorgung der wöchentlichen Messe auf dem Barbara-Altare dem jeweiligen Pfarrer übergeben.

Der Markt hat sein eigenes Landgericht, das sich auch über das benachbarte und hierher eingepfarrte Tallern erstreckt Es wird hier jährlich am Tage des heiligen Georg ein Jahrmarkt gehalten. Vormahls war hier auch ein öffentliches Badehaus, welches im Jahre 1447 dem Stifte Heiligenkreuz gehörte. Es ist hier auch ein Spital für verarmte Bürger, dessen Entstehung aber unbekannt ist. Es befindet sich hier auch eine Knopf- und leonische Draht-Fabrik, auch eine Fabrik von weißen und schwarzen Krausfloren, gedrucktem Perkale und Kammertuche; dann am k. k. Neustädter-Canale eine Oehlfabrik. Das Rathhaus-Gebäude ist ansehnlich, und vor demselben ein Springbrunnen. Die Bewohner nähren sich vom Taglohne, von der Viehzucht, größten Theils aber vom Weinbaue, da die Umgebung einen der edelsten und berühmtesten Gebirgsweine liefert. Zum Pfarr-Bezirke gehöret nebst der Oehlfabrik und einigen Mühlen am k. k. Canale, und einem, an einem Abhange des Aningerberges gelegenen Meierhofe, der Eichkogelhof genannt, noch als Filiale der Ort

Tallern.

In den Urkunden auch Dalhern, gewöhnlich aber Dalling genannt, am Fuße des Eichkogelberges, ein zwischen Gumpoldskirchen und Gundramstorf gelegenes, von beyden eine Viertelstunde entferntes, rings mit einer Mauer umfangenes Schloß, mit einem Wirthshause, sammt den Wirthschaftsgebäuden und Wohnungen für die Winzer und den herrschaftlichen Waldaufseher und Revierjäger. Der Herzog Leopold V., der Sohn und Nachfolger des heiligen Markgrafen Leopold, schenkte diesen Ort im Jahre 1141 dem Stifte Heiligenkreuz, welches bis jetzt im ununterbrochenen Besitze desselben blieb. Nach der zu Altahne in Bayern ausgefertigten Schenkungs-Urkunde gehörten damahls zu Tallern 6 Huben (mansi), 8 Weingärten, 4 Häuser (curtes) und 15 Bauern (colonni). Diese Schenkung wurde vom Herzoge Heinrich Jasomirgott, und den Päpsten Innocenz II. und Lu-

cius III. bestätigt. Im Jahre 1178 erhielt Abt Heinrich I. durch Vertrag von Conrad, Abte zu Melk, den Zehent von den hiesigen Weingärten. Eine hierüber später entstandene Streitigkeit wurde im Jahre 1225 von Conrad, Cardinal von Portua, zu Gunsten des Stiftes Heiligenkreuz entschieden. Im Jahre 1262 erhielt das Stift von der römischen Königin und Ottokars Gemahlin, Margareth, das Bergrecht zu Tallern, welches in 3 Karathen und 10 Eimern Wein bestand. Diese Schenkung bestätigte König Ottokar im Jahre 1263, und der Kaiser Friedrich der Schöne im Jahre 1327. Im Jahre 1516 wurde die hiesige Capelle zu Ehren des heiligen Johann des Täufers von Bernhard, Weihbischofe von Passau, eingeweiht, mit Ertheilung eines 40tägigen Ablasses für die andächtigen Besucher derselben. Abt Clemens ließ dieselbe in der jetzigen Gestalt im Jahre 1673 vergrößern; sie hat am Hochaltare die Statue des gekreuzigten Heilandes mit Weinreben und Trauben umgeben, und der Aufschrift: »Ich bin der wahre Weinstock.« Hier pflegte vormahls jährlich zu Ende der Weinlese von dem Stifts-Abte ein feyerliches Dankamt abgehalten zu werden. Im Jahre 1578 ließ Abt Udalrich II. hier einen großen Keller mit einer sehr großen Weinpresse erbauen; daher der Ort Tallern noch heut zu Tage den Ruf hat, die größte Weinpresse in Oesterreich zu besitzen. Im Jahre 1736 ließ Abt Robert über diese Weinpresse das so genannte Neugebäude aufführen, wo man eine schöne Ansicht der Umgebung hat. Die das Schloß umgebenden Weingärten gehören größten Theils zum Schlosse; der hiesige Wein wird dem Gumpoldskirchner gleich geschätzt. Vormahls war hier gewöhnlich ein Stiftsgeistlicher als Wirthschafts-Verwalter, jetzt ist ein weltlicher Meier hier.

VII. Pfarre Gundramsdorf.

Ein Markt von 130 Häusern mit beyläufig 1070 Bewohnern, drey Viertelstunden von Laxenburg, Neudorf und Mödling, eine halbe Stunde von Traiskirchen, und eine Viertelstunde von Tallern und Gumpoldskirchen entfernt, un-

weit der von Wien nach Steyermark führenden Poststraße, und dem k. k. Neustädter-Canale. Der Ort hat an dem Schwechat- oder Badner-Mühlbache vier Mahlmühlen, und eine Papierfabrik, nebst Baumwollen- und Leinwaaren-Druckereyen, und mehreren großen ansehnlichen Gebäuden, worunter der dem Ortsbesitzer, Freyherrn von Moser, gehörige sogenannte Traunhof, dann der Wodeckische, vormahls dem Stifte Reichersberg gehörige Hof, unter die vorzüglicheren gehören. Das Gebäude der Papierfabrik war der, vormahls den Herren von Liechtenstein gehörige, so genannte Fürstenhof. Die Bewohner ernähren sich vom Taglohne, von Fabriks- oder Handwerksarbeit, von der Viehzucht und dem Milchverkaufe, vom Acker- und Weinbaue. In dieser Gegend war vormahls ein großer Teich, welchen aber Kaiser Carl VI., als er die Poststraße nach Italien anlegte, austrocknen ließ. Es blieben zwar noch manche sumpfige Plätze übrig; aber auch diesem wurde bisher möglichst abgeholfen, und seit der Anlegung der Badnerstraße unter der Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph II., und des k. k. Neustädter-Canales unter Kaiser Franz I., wurde das stehende Wasser durch zweckmäßig angebrachte Abzugsgräben abgeleitet, der Boden zu Wiesen und Aeckern tauglich gemacht, und zugleich die Luft von den ungesunden faulen Ausdünstungen dadurch gereiniget.

Der Ort Gundramstorf wird in einigen alten Urkunden auch Gunderstorf und Gundermanstorf, und im gewöhnlichen Gebrauche Gunerstof oder Gunastorf genannt. Er soll seinen Nahmen von seinem Erbauer Guntram erhalten haben, der ein Bruder des ersten babenbergischen Markgrafen in Oesterreich, Leopolds des Erlauchten war. Urkundlich gewiß ist, daß dieser Ort schon im zwölften Jahrhunderte vorhanden war. Markgraf Leopold IV. der Heilige, schenkte im Jahre 1130, nebst anderen Ortschaften, auch Guntramstorf seiner Tochter Bertha zum Brautschatze. Später kam der Ort an die babenbergischen Herzoge von Mödling. Im Jahre 1232 fertigte Herzog Heinrich der Jüngere von Mödling eine Urkunde zu Gun-

drambstorff aus, in welcher er dem Stifte Heiligenkreuz den Besitz eines um 8 Talente angekauften Waldes Peilstein am Aningerberge, welcher noch jetzt zu Tallern gehört, bestätigte. Doch hatten auch andere Herren Besitzungen zu Guntramstorf; so z. B. schenkte im Jahre 1251 Rapato von Schönenkirchen dem Stifte Heiligenkreuz ein Haus (curtile) und eine Wiese zu Gundrambstorff. Demselben Stifte schenkte im Jahr 1276 Ulrich von Rohr und Rapato von Schwabenberg eine große Wiese daselbst. Im Jahre 1287 erkaufte Abt Sieghardt von Heiligenkreuz ein Haus zu Gundrambstorff von Leopold von Sachsengang dem Aelteren. Im Jahre 1356 vermiethete Abt Conrad II. den hiesigen Stifts-Heiligenkreuzerhof, auch Strahhof genannt, an die Ortsgemeinde.

Es gab auch ein adeliges Geschlecht, das von dem Orte seinen Familien-Nahmen führte, und denselben wahrscheinlich von dem Landesfürsten zu Lehen erhalten hatte, und längere Zeit im Besitze desselben blieb. Im Jahre 1156 erscheint ein Heinrich von Gundramstorf in einer Urkunde des Stiftes Zwettl; und im Jahre 1168 derselbe Heinrich in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg. Im Jahre 1220 kommt im Stifts-Mölker-Archive ein Rudeger, und im Jahre 1230 in einer Klosterneuburger-Urkunde, da Herzog Heinrich von Mödling dem Stifte das Dorf Kogelbrunn verkaufte, ein Chalhoch von Gundramstorf vor. Im Jahre 1286 lieset man einen Dietrich und Ulrich, und im Jahre 1290 einen Meinhard von Gundramstorf. Im Jahre 1324 erscheint ein Dietrich von Guntramstorff, der des Herzogs Albrecht II. Hofmeister war, und nach dem Zeugnisse der Handschrift: Mausolaeum seu Cryptarium Sanctae Crucis, in der alten ehemahligen Pfarrkirche zu Heiligenkreuz begraben wurde, und dessen Grabstein daselbst die einfache Aufschrift: Magister Districtus hatte. Seine Gemahlin Agnes war mit ihren Söhnen im Jahre 1330 noch im Besitze von Gundramstorf, und verkaufte es an Heinrich von Hausgra-

ben. Der folgende Besitzer war Herzog Albrecht III. der es im Jahre 1381 an den Grafen Hermann von Cilly verkaufte. Nach dessen Tode kam es an die Brüder Hanns und Albrecht von Ebersdorf, von denen es Herzog Albrecht IV. für den Ort Prinzendorf eintauschte. Dann kam Gundramstorf in die Hände der Herren von Rappach, die den Ort im Jahre 1447 an Heinrich von Haiden und dessen Gemahlin Anna, geborne Edelparz, verkauften. Diese beyden wählten sich ihre Grabstätte in der Pfarrkirche des Ortes, in welcher auch ihr Sohn, Lorenz Haiden, Bürgermeister von Wien, der sich Herr von Gundramstorf und Achau schrieb, im Jahre 1485 beerdiget wurde (siehe Wisgrill.) Dieser Lorenz Haiden machte einen Vermittler bey dem Familienzwiste zwischen Kaiser Friedrich IV., dessen Bruder Albrecht VI. und ihrem Vetter Sigismund von Tyrol. Er selbst machte die Theilung der Burg zu Wien unter diese drey Herren, und beherbergte während des Streites Sigmunden in seinem eigenen Hause rückwärts des Rathhauses, damahls der Propsthof genannt. Er erklärte sich endlich für Albrecht VI., bewaffnete seine Unterthanen zu Gundramstorf, ließ die Kirche und den Freydhof daselbst mit einer Mauer und einem Walle umgeben, zog 50 Schritte von diesem entfernt noch einen zweyten Graben, wovon die Ueberreste noch heut zu Tage zu sehen sind, und stellte sich so dem Kaiser zur Wehre entgegen. Die Kaiserlichen versuchten alle Mittel, um sich der verschanzten Kirche bemächtigen zu können. Da die Kriegs-Maschinen nicht hinreichten, so wollten sie des Nachts den Graben mit Erde und Mist (Dung) anfüllen, um leichter über denselben kommen zu können. Die Belagerten nahmen aber zur List ihre Zuflucht; sie übergossen Erde und Mist mit Wasser, und da dieses der damahligen Kälte wegen schnell und stark fror, so konnten sich die stürmenden Soldaten auf dem Eise nicht erhalten, und ihr Vorhaben wurde vereitelt. Dessen ungeachtet eroberte Kaiser Friedrich den Ort, und zwang die Bewohner, Albrechten abzusagen. Die Familie Haiden blieb im Besitze des Ortes Gun-

dramstorf bis zum Jahre 1599, in welchem sie denselben an Hanns Christoph von Wollzogen zu Neuhaus verkaufte. Im Jahre 1608 erhielt den Ort Wolfgang Furth von Furthenberg vom Kaiser Mathias zu Lehen, dem nach zwey Jahren sein Sohn Johann Baptist im Besitze folgte. Im Jahre 1635 wurde der Ort Gundramstorf k. vicedomisch. Im Jahre 1755 gelangte das Stift Zwettl durch Kauf zum Besitze des Ortes, aber schon im folgenden Jahre wurde gleichfalls durch Kauf Herr von Gundramstorf, Carl Leopold Freyherr von Moser, dessen Nachkommen noch jetzt diesen Markt besitzen, der für die Familie eine eigene Herrschaft macht. In den Jahren 1529 und 1683 wurde der Ort von den Türken gänzlich verbrannt; daher man noch hier und da Ruinen von alten Gebäuden und Mauern in und um den Ort sieht. In letzterem obigen Jahre wurden auch alle Bewohner, die im Orte zurück geblieben waren, von den Türken niedergesäbelt, bis auf einen Mann, der sich in der Todtenkammer versteckt hatte. Der Ort konnte nur langsam wieder erbauet und bevölkert werden. Im Jahre 1713 wurden viele Bewohner von der Pest dahingerafft. Im Jahre 1750 verheerte eine Feuersbrunst den ganzen Ort. In den beyden französischen Invasionen im Jahre 1805 und 1809 blieb zwar Gundramstorf von Mord und Brand verschont, hatte aber wegen der Nähe der Poststraße vieles auszustehen. Durch Fleiß und Thätigkeit der Bewohner erhohlt sich der Ort wieder, und gelangt zu einigem Wohlstande.

In kirchlicher Hinsicht ist Gundramstorf eine der ältesten Pfarren; doch weiß man von ihrer Gründung nichts Näheres. Im Jahre 1282 kommt ein Albertus Junior von Sanct Petronella, als Pfarrer in Gundramstorf vor, welcher mit Bewilligung seines Vaters, Albertus Senior von Sanct Petronella und seiner Brüder Peter und Hugo, die von seinem Anverwandten (die Urkunde sagt: patrui mei filiis) Hertnid von Lichtenstein dem Stifte Heiligenkreuz gemachte Schenkung eines Bauplatzes im Bezirke des Freydhofes der Kirche zu Gundramstorf bestätigt, damit sich dasselbe Stift eine Veste zur Zuflucht und zum

Schutze seines Eigenthums in Kriegszeiten daselbst erbauen könne. (Area, in coemeterio ecclesiae, ad fundendum et construendum super eam aedificium, pro munimine et conservatione rerum tempore belli). Diese Urkunde fängt mit den Worten an: »Cum curam regendae ecclesiae in Gundrambstorff rite ac legitime suscepissem.« (Da ich auf eine rechte und gesetzmäßige Art die Obsorge und Leitung der Kirche zu Gundramstorf übernommen habe, u. s. w.)

Im Jahre 1342 war hier Pfarrer Leopold von Sachsengang, der im nähmlichen Jahre in die Pfarre Traiskirchen übersetzt wurde, laut eines von ihm an das Stift Melk ausgefertigten Reverses. Zur Zeit, da die befestigte Pfarrkirche von Kaiser Friedrich IV. belagert wurde, war dieselbe ein gothisches Steingebäude auf zwey Säulenreihen gestützt, mit einem spitzigen Steinthurme. Unter der Kirche war auf der Ostseite ein 30 Schritt langer Gang bis in das nahe gelegene Schlößchen, welches wahrscheinlich das nähmliche war, von welchem obige Urkunde des Pfarrers Albert spricht, und zu welchem schon im Jahre 1279 Kaiser Rudolph dem Stifte Heiligenkreuz ein Privilegium in Hinsicht der nöthigen Arbeiter ertheilte. (Privilegium de conducendis operariis in Gundrambstorff). Jetzt steht auf diesem Platze ein Bürgershaus Nr. 46.

Zur Zeit der Reformations-Unruhen wurde der katholische Pfarrer von hier verdrängt, und das Kirchengut vergeudet. Im Jahre 1544 befand sich aber doch ein katholischer Pfarrer hier, Conrad Schwab, der aber keinen Stiftungsbrief mehr aufweisen konnte, wie das Visitations-Buch berichtet. Seine Einkünfte bezog er von einigen dienstbaren Häusern, dem Ertrage von 19 Joch Aeckern, 3 Weingärten, und 60 theils öden, theils am Teiche liegenden nassen Wiesen. Neben der Kirche gegen das Gebirge zu stand ein altes Schulhaus. Am 23. März 1578 berichtete der zur Untersuchung der kirchlichen Verhältnisse des Landes angeordnete Klosterrath an den Landesfürsten, daß der Vicedoms-Verwalter zu Gundramstorf einen akatholischen Pfarrer, Nahmens Caspar Ruedolph, eingesetzet habe, und bittet, daß dieser abgeschaffet und bestra-

fet werde. Noch im nähmlichen Jahre schmiedete sich Sebastian von Sanct Benedict, ein junger Priester, ein Decret, und drang sich damit in die Pfarre ein; aber er wurde bald dieser Verfälschung überwiesen, und in den Kerker gesetzt. Zu seinem Nachfolger wurde Caspar Fauner, bisher Cooperator zu Tuln bestimmt. Wie dessen Nachfolger geheißen, sagt der Bericht nicht; sondern nur, daß der Pfarrer im Jahre 1598 durchgegangen, und nun die Pfarre schon über Jahr und Tag der schmalen Einkünfte wegen unbesetzt sey. Bald darauf, im Jahre 1599 erscheint Petrus Fricius als Pfarrer allhier. Dieser brachte die größten Theils abgefallene Gemeinde wieder zum alten katholischen Glauben zurück; aber sein Nachfolger Georg Wittmann ärgerte durch seinen unsittlichen Wandel die Gemeinde so sehr, daß er am 19. May 1618 entsetzt werden mußte. Nun stand die Pfarre mehrere Jahre leer; endlich versprach im Jahre 1623 Abt Valentin von Klein-Mariazell, die Pfarre mit einem tauglichen Priester zu versehen, wenn man ihm dieselbe auf 10 Jahre übergeben wollte. Er versprach nebst dem, daß er den abgebrannten Pfarrhof bauen, die verödeten Gründe erheben wolle, nichts von der Pfarre zu veräußern oder zu seinem Stiftshofe zu ziehen, sondern Alles nach Verlauf des Jahrzehentes zurückzustellen. Dieser Antrag wurde angenommen; aber es scheint, daß nicht alles Versprochene erfüllet wurde; denn im Jahre 1643 wird gesagt, daß seit Menschengedenken an dem Pfarrhofe nichts sey ausgebessert worden. Im Jahre 1658 mußte der Marktschreiber das pfarrliche Grundbuch dem Klosterrathe ausliefern; und dieser Rath schlug zugleich vor, die Pfarre dem gewesenen Chorherrn zu Spital am Pyhrn, Wilhelm Peer von Schlat, zu verleihen, der auch dieselbe übernahm. Im Jahre 1683 wurde die Kirche sammt dem ganzen Orte von den Türken verbrannt. Um der verlassenen Pfarre aufzuhelfen, verlieh Kaiser Leopold I. dieselbe im Jahre 1690 dem Probsten von Reichersberg, der hier einen Wirthschaftshof hatte, auf 15 Jahre, unter den nähmlichen Bedingnissen, wie sie früher Abt Valentin übernommen hatte. Diese Frist wurde dann noch auf 10 Jahre

verlängert, nach deren Ablauf im Jahre 1716 ein Weltpriester, Johann Georg, zum hiesigen Seelsorger ernannt wurde, mit welchem die ununterbrochene Reihe der hiesigen Pfarrer anfängt.

Da die alte Kirche ganz baufällig war, wurde im Jahre 1797 eine neue von Ziegeln erbauet; aber so wenig fest, daß sie seitdem bedeutend gesunken ist, und hier und da Risse in den Mauern erhielt, obschon sie übrigens licht, geräumig und schön ist; der Thurm ist niedrig und unansehnlich. Der heilige Apostel Jakob der Aeltere wird als Patron verehrt. Das Patronat der Pfarre ist landesfürstlich. Das Kirchenvermögen, welches im Jahre 1781 noch ein Capital von 6650 Gulden betrug, ist größten Theils zum Kirchenbaue verwendet worden; an Messen-Stiftungen ist jetzt noch ein Capital von beyläufig 1000 Gulden vorhanden. Im Jahre 1797 wurde auch das Schulhaus neu erbauet. Beym Abbrechen des alten fand man an einer Wand einen Grabstein, auf dem ein geharnischter Ritter war; vermuthlich ein Andenken der Familie Haiden. Man kam auch auf alte Mauerstücke, und eine alte Küche, in der sich noch Asche und todte Kohlen vorfanden; man gerieth sogar auf Menschengerippe, unter denen sich eines durch Größe auszeichnete, bey welchem ein langes Schwert lag. — Auf dem Freydhofe ist bemerkenswerth das Grabmahl des Feldmarschall-Lieutenants Heinrich Grafen von Rottermund, der hier das Haus Nr. 46 besaß, und seiner Schwiegermutter, Carolina von Bellrugs. Außerhalb des Ortes gehört zur hiesigen Pfarre in der weitesten Entfernung von einer halben Stunde, ein Jägerhaus, dann ein Ziegelofen, ein Dammhaus, und eine Mühle am k. k. Neustädter-Canale.

VIII. Sanct Helena.

Diese unter dem Patronate und der Herrschaft Weikersdorf stehende Lokalie enthält, nach der Conscription vom Jahre 1824, 119 Hausnummern; nähmlich dießseits des Schwechat-

flusses die Ortschaften: 1) Rauhenstein, mit 9 Hausnummern; 2) Sanct Helena, mit 25 Hausnummern; 3) Weikerstorf, mit 26 Hausnummern; dann jenseits des Schwechatflusses 4) die Ortschaft Dörfel, wovon aber der kleinere unterhalb des Marienspitals gelegene Theil zur Pfarre Baden gehört.

Der zur Localie Sanct Helena gehörige Theil dieses Ortes hatte früher 28 Hausnummern, und erstreckte sich vom Marienspitale bis zu dem von der Frau Gräfinn Rzewuska erbauten, jetzt dem Herrn von Dupourt gehörigen Gebäude, an welches der Ort Boint gränzt. Nach der Conscription vom Jahre 1824 werden unter der Benennung Dörfel 59 Hausnummern begriffen, weil damit auch die Ortschaften Boint, mit 12 Hausnummern, dann Leithen, mit 15 Hausnummern (wovon 9 zum Pallaste Weilburg gezählet werden), und Wolfsthal, mit 4 Hausnummern vereiniget wurden. Von jedem derselben wird nun einzeln eine ausführliche Schilderung hier folgen.

1) Der Ort Sanct Helena hat seinen Nahmen von der hier befindlichen und der heiligen Helena geweihten Pfarrkirche. Wer der erste Erbauer dieses kleinen Gotteshauses gewesen, weiß man jetzt nicht. In einer Urkunde des Stiftes Melk vom Jahre 1518 kömmt schon ein hier angestellter Beneficiat vor, mit den Worten: »Herr Peter, Benefiziat zu sand Helen unther dem Rauchenstain.«

Zur Zeit der Reformations-Unruhen drang sich bey diesem Kirchlein ein protestantischer Pastor ein, wahrscheinlich durch die der protestantischen Religion zugethane Ortsherrschaft unterstützt; es ist aber jetzt unbekannt, wann eigentlich, und wie lange derselbe hier gehauset habe. Gewiß ist, daß, als Kaiser Rudolph II. die Herrschaft Rauhenstein an den Herrn von Sauer verkaufte, er zugleich demselben den Auftrag gab, die öde Kirche wieder zu bauen, und den katholischen Gottesdienst herzustellen. Der Kirchenbau wurde auch wirklich im Jahre 1584 vollendet; aber es kam kein eigener Geistlicher hierher, sondern, wie aus einem Attestate vom Jahre 1647 erhellet, das Beneficium von Sanct Helena wurde jedes Mahl dem Pfarrer zu Baden von der Ortschaft zugestanden;

die Bewohner der Umgegend aber blieben nach Baden eingepfarrt, bis im Jahre 1754 die Gutsbesitzerin, Frau Anna Magdalena v. Dobbelhof, geborne v. Quarient und Räal, hier neuerdings einen Beneficiaten stiftete, der aber die Seelsorge nicht versehen durfte, weil sich die Pfarrer von Baden weigerten, dieselbe zu übergeben.

Schon früher, nähmlich im Jahre 1737, hatte Herr Salomon von Piazzoni, der erste Gemahl der letztgenannten Frau, die kleine Kirche auf eigene Kosten erweitert, und ihr die heutige Gestalt gegeben [1]). Im Jahre 1783 wurde endlich Sanct Helena zu einer Localie erhoben, und dem neben der Kirche, in dem im Jahre 1765 erbauten Beneficiat-Hause wohnenden Seelsorger, die obbenannten Ortschaften zugetheilt. In der Kirche ist der Hochaltar mit dem Bildnisse der heiligen Patroninn Helena geziert; auf den zwey Seitenaltären ist rechter Hand ein Bild Mariens; und auf dem linker Hand sind die Statuen der heiligsten Dreyfaltigkeit von Töpferarbeit, welche schon über 600 Jahre alt seyn sollen, und vormahls in der Sanct Stephanskirche zu Wien gestanden haben. An den Wänden der Kirche sind vier Grabmähler angebracht. Das erste aus hartem Steine ist dem Andenken Georg Sauer's und seiner Gemahlin Katharina; das zweyte dem des Abraham Maß, eines k. Feldmessers, gewidmet; das dritte aus Marmor erinnert an den Erweiterer der Kirche, Salomon von Piazzoni († 24. May 1741), der aber zu Wien begraben wurde; das vierte Grabmahl ist sehr schön, und stand vormahls in der Augustinerkirche nächst der Burg zu Wien; es wurde im Jahre 1787 hierher versetzt, und ist dem Gedächtnisse des Herrn Carl von Dobbelhof-Dier geweiht, der am 1. Januar 1756 verstorben ist.

Das Thal, in welchem diese Kirche steht, wird wegen derselben das Helenenthal genannt, und ist durch Natur und Kunst eines der reitzendsten Thäler Oesterreichs. Es ist eine kleine halbe Stunde westlich von Baden entfernt, und man

---

1) Archiv der Herrschaft Weikerstorf; herrschaftl. Urbarium, Seite 4. Titel: Vogtey Sanct Helena.

gelangt in dasselbe von Baden aus dießseits des Schwechatflusses, entweder auf einem angenehmen Wege am so genannten Mitterberge zwischen Weingärten durch die gräflich Alexandrowitzische Anlage daselbst, und durch eigens hierzu gebahnte Wege am Gebirge, durch schroffe Felsen und harzduftende Bäume bis zur Ruine Rauhenstein, und von da abwärts bis zur Kirche; oder am Gebirge weiter vorwärts bis zum Mauthhause an der Straße nach Heiligenkreuz, und zu der schönen, zwischen zwey Felsen bogenartig über den Schwechatfluß gespannten Antons-Brücke *); oder auch durch das Dörfel bis zur Weilburg jenseits des Aubaches, oder aber auf dem eigentlichen geraden Wege von Baden durch Gutenbrunn und Weikerstorf, die Wohnung und die schönen Anlagen des Ritters von Schönfeld vorüber. Dieser Weg ist für Wagen und Fußgänger sehr bequem, und durch die Großmuth des allgemein verehrten Gönners von Baden und dessen Umgebung, Sr. k. k. Hoheit Erzherzog Anton, durchaus, von dem Gast-

*) Sie ist eine Bogenbrücke aus Bohlen, die von dem gründlichen Mathematiker und Baukünstler, Anton Egger, entworfen und gebauet wurde. Der schon vor mehreren Jahren Verstorbene verfertigte verschiedene Modelle für Bohlendächer, und führte solche Dachstühle im Großen aus. Eine kurze Anzeige der Vortheile, die sie gewähren, sammt der Ausmaß jedes Theiles, gab Hr. Director Stelzhammer (der Hrn. Egger zur Aufzeichnung und Wiedereinführung der ganz in Vergessenheit gerathenen Bohlendächer anciferte), im Jahre 1811 im Druck, wovon noch in der Anton Doll'schen Buchhandlung Exemplare vorhanden sind. Da sich auch bey dieser Wiedereinführung, aus Nebenabsichten, Gegner fanden, obschon viele Gutsbesitzer die Bohlendachstühle nach den Modellen zu ihrer Zufriedenheit benützten, so wie sich über der Kuppel der Carlskirche ein doppeltes Bohlendach befindet, das, im Jahre 1737 erbauet, heute noch im besten Zustande ist; so nahmen Se. k. k. Hoheit, der Erzherzog Anton, diese Bauart in Ihren besonderen gnädigsten Schutz, und ließen nicht nur zur allgemeinen Ansicht jene Brücke erbauen, sondern auch auf das eigene Wohngebäude einen Dachstuhl setzen, der, nach Art der Bohlendachstühle, von dem Baumeister Egger entworfen, dann aus Gußeisen dargestellt, und mit Platten aus Eisenblech gedeckt wurde. Er besteht aus 16 Bögen, ist 15 Klafter lang, 3 breit, 2 hoch. — Schon mehrere Jahre ist der erste von Hrn. Anton Egger unterrichtete Gehülfe, Hr. Johann Stix, an der k. k. Militär-Gränze zur Erbauung der Bohlendächer für k. k. Aerarial-Gebäude angestellt.

hause am Anger zu Weikerstorf angefangen, bis zur Kirche zu Sanct Helena, mit Reihen von Pappelbäumen besetzt. Dieses Thal wird daher an schönen Sommerabenden von Baden aus häufig besucht; und es ist wirklich ein sehr schöner Anblick, die am Platze vor der Kirche versammelten Wägen, die besonders auf der sogenannten Hauswiese jenseits des Schwechatflusses hin- und herwogende Menge von Menschen aus jedem Stande, Geschlechte und Alter, die verschiedenen Gruppen der beym Mauthhause, oder im Gasthause neben der Kirche, oder in den zerstreuten Hütten der Thalbewohner sich Erquickenden, so wie die auf den beyderseitigen Berganlagen und Ruinen der drey Rittervesten Umherwandelnden mit anzusehen.

Man wandelt auf die angenehmste Art in diesem Thale vorwärts an beyden Ufern des Schwechatflusses bis zur sogenannten Krainerhütte, und von da bis zum Stifte Heiligenkreuz; oder hinter der Antons-Brücke an dem Ufer des rauschenden Puebaches bis zu dessen Wasserfall; oder über den schwarzen Berg bis nach Siegenfeld. Am Eingange des Thales, zwischen dem Pallaste Weilburg und den gegenüber unter schroffen Felsen befindlichen Ritter von Schönfeldischen Gebäuden und Anlagen, ist im Schwechatfluße eine große Wasserwehre, oder ein künstlicher Wasserfall angebracht, bey welchem sich der Schwechatfluß in zwey Arme theilt; in den Aubach, der in den Urkunden auch Schüttbach genennt wird, und bey angeschwollnem Wasser oft große Verwüstung der Umgebung verursacht, welcher jedoch jetzt durch zweckmäßige Eindämmung des Ufers mittelst Weidenbäume ziemlich vorgebeugt wird; und den Mühlbach, der immer gleichen Rinnsal behält, und jährlich zu diesem Zwecke, nachdem bey obiger Wehre der Einfluß des Wassers verhindert worden, vom Schlamme und Unrath gereiniget wird. Er treibt auf seinem Laufe 28 Werke, und bey 90 Mahlgänge, und vereinigt sich bey Achau wieder mit dem Aubache, von wo an der Fluß wieder Schwechat genannt wird. Vormahls war im Helenenthale, da wo jetzt die Antons-Brücke ist, eine Klause, welche Herr Bürgermeister Mayer in seinen Miscellen von Baden sehr gut abgezeichnet hat. Diese Klause wurde im Jahre 1757 erbauet,

um das von Klausen-Leopoldsdorf hierher geschwemmte Brennholz aufzuhalten; von hier wurde es dann bis zum k. k. Holzrechen bey Möllerstorf geschwemmt. Beyde wurden im Jahre 1807 weggebrochen, und dafür von dem k. k. Baumeister Philipp Schlucker der große Holzrechen erbauet, der sich im Helenenthale von der Gegend der Kirche bis zur Wasserwehre und der Wohnung des k. k. Holzversilberers ausdehnt. Es werden jährlich bey 20000 Klafter Holz hierher geschwemmt, welches entweder hier verkauft, oder auf Wägen nach Wien, oder nach Leestorf zum k. k. Canale geführet, und von da zu Schiffe weiter bis Wien gebracht wird.

An der Gränze von Sanct Helena, nahe bey Weikerstorf ist das Schulhaus, dessen Entstehung und Schicksale nicht bekannt sind. Die Zahl der schulfähigen Kinder beträgt jetzt bey 160.

2) Rauhenstein, faßt 9 Häuser in sich; und gränzt unmittelbar an den Ort Sanct Helena gegen Westen. Nahe bey der Kirche ist das von Herrn Otto, Inhaber des Cassino zu Baden, erbauete, jetzt dem Herrn Baron von Leykham zugehörige Gebäude Nr. 1 bemerkenswerth; so wie etwas weiter westlich das k. k. Waldamts-Mauthhaus, bey welchem die Spatziergänger sich mit Milch und Kaffeh zu erquicken pflegen. Im Bezirke dieses Ortes befinden sich auf der Nordwestseite des Helenen-Thales nahe bey der Kirche, auf schauerlichen grotesken Vorsprüngen von Kalkfelsen und Klippen die Ruinen der Veste Rauhenstein. Man kann zu denselben vom Thale aus auf mehreren durch die menschenfreundliche Güte Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Anton angelegten zierlichen Wegen gelangen, ja sogar auf bequemen Stiegen den Thurm der Veste bis zur Zinne besteigen, wo ein Geländer mit Ruhesitzen angebracht ist, und die Mühe des Aufsteigens durch die herrlichste Aussicht reichlich belohnet wird. Dieses Schloß war vormahls ziemlich groß, wie man noch deutlich aus den Ueberresten ersehen kann. Es war zwey Stockwerke hoch, deren Fenster noch größten Theils vorhanden sind; die Ringmauern sind hoch und fest, und der Wachtthurm ist von Quadersteinen gebauet; man kann nebst dem Wartthurme noch

alle Abtheilungen des Schlosses und der damahls zur Vertheidigung gehörenden Außenwerke genau unterscheiden. Die Mauern dieser Ruinen sind größten Theils noch vom zerstörenden Brande schwarz; oder auch darum, weil vormahls innerhalb derselben eine Kienruß- und Terpenthin-Brennerey betrieben wurde. Das Thor zu dem Innern des Schlosses kann gesperrt werden, und der Meßner der Sanct Helenen-Kirche, der hier gleichsam eine Art von Burgvogt ist, hat die Schlüssel dazu; doch ist der Eingang gewöhnlich offen, und ein Mann führt daselbst die Aufsicht über ein Gedenkbuch, welches Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Anton in dieser Burg zum Einschreiben für die Besuchenden gestiftet hat.

Die Geschichte dieser Burg verliert sich in das graue Dunkel der Vorzeit. Nach der Meinung einiger soll diese Veste schon im Jahre 919 Ernst Turso erbauet haben; sie scheint aber neueren Ursprunges zu seyn; denn in dem Stiftbriefe von Heiligenkreuz, in welchem ein Hartung von Rauheneck, und die meisten benachbarten Gutsbesitzer als Zeugen erscheinen, geschieht von Rauhenstein keine Erwähnung. Im Jahre 1160 kommt in Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz zuerst ein Seyfried Turso von Rauhenstein, und im Jahre 1178 ein Heinrich von Rauhenstein als Zeuge vor; den ersteren kann man also mit vieler Wahrscheinlichkeit für den eigentlichen Erbauer dieser Veste halten. Eine bekannte Volkssage erzählt, daß Hulda, eine Tochter Heinrichs von Rauhenstein, denjenigen Ritter zu ehelichen versprochen habe, der ihr das Nützlichste und Angenehmste aus dem heiligen Lande Palästina bringen würde. Dieses erfüllte ein Walther von Merkenstein (der aber indessen Tempelritter geworden), indem er den Safran mit sich brachte, und der Erste dessen Anbau in Oesterreich beförderte. Im Jahre 1208 erbaute Otto Turso von Rauhenstein ein Haus in Wien, zum Rauhenstein genannt; (heut zu Tage zur ungarischen Krone). Dieser liegt zu Heiligenkreuz begraben. Seine Tochter Elisabeth wurde im Jahre 1224 an Ulrich von Cappel verehliget; und seine beyden Söhne Otto von Rauhenstein, und Hugo

von Weyerburg, kommen im Jahre 1233 in einer Schenkungs-Urkunde von Heiligenkreuz vor. Im Jahre 1313 kommt ein Albert von Rauhenstein vor, mit seinem Bruder, Jacob von Pillichsdorf; seine Gemahlin hieß Clara; er vertrieb die Secte der Adamiten, welche im untern Dorfe des Thales ihren Wohnsitz aufschlagen, und dort ihr Unwesen treiben wollten. Im Jahre 1344 verkaufte Hartnid von Rauhenstein seinen Antheil an dem Markte Oed an die Familie Wallsee. Im Jahre 1362 war Heinrich von Rauhenstein Zeuge, als Herzog Rudolph IV. mit Mainhard von Tirol einen Vergleich schloß. Dieser Heinrich, oder dessen Sohn, hielt, nach einer Urkunde des ehemahligen Augustinerklosters zu Baden, im Jahre 1380 den Hartnid von Poystorf im Burgverließe zu Rauhenstein gefangen, und entließ ihn nur gegen dem, daß er eidlich und schriftlich versprach, in ein Kloster zu gehen, und lebenslang darin zu verbleiben, wofür seine Familie haften mußte. Was dazu Veranlassung gegeben, ist unbekannt. Die Urkunde hat Herr Carl von Schenk in seinem Handbuche über die Schwefel-Quellen Badens, im Jahre 1817 S. 57, durch den Druck bekannt gemacht Im Jahre 1382 vermachte Kunigunde von Rauhenstein, Hofmeisterin der Herzogin von Oesterreich, dem Kloster Heiligenkreuz auf einen Jahrestag für sich und ihren Hauswirth und alle ihre Vorfahren und Nachkommen, 13 Pfund und 4 Denar jährlicher Einkünfte. Nach alten Handschriften ist ein Rudiger von Rauhenstein und Eberstorf in Heiligenkreuz begraben. Im Jahre 1466 besaß dieses Schloß Wilhelm von Puchhaim. Als die Gemahlin des Kaisers Friedrich IV., Eleonora, nach vollendeter Bade-Cur das Stift Heiligenkreuz besuchte, und von da durch das Helenenthal nach Neustadt zurück fuhr, fielen die Reisigen dieser Burg über die Packwägen der Kaiserin her, und plünderten sie aus. Dieses Frevels wegen wurde die Veste Rauhenstein von den Soldaten des Kaisers, die er von Wien und Neustadt hierher sandte, belagert, und mit Sturm erobert.

Aus Rache schlug sich Puchhaim zu dem Räuber

Georg Stein, und plünderte die umherliegenden Ortschaften. Da er in Linz zu dem vorgeschlagenen Vergleiche nicht erschien, und auch von dem päpstlichen Legaten mit dem Banne belegt worden war, so verfiel das Schloß an den Landesfürsten. Kaiser Maximilian I. übergab dasselbe im Jahre 1500 erbeigenthümlich an Heinrich Grafen zu Hardegg. Nach ihm besaß es Christoph Küthenfelder, der im Jahre 1564 starb. Ihm folgte Wolfgang, Freyherr von Hohenfeld, welcher zugleich die öde Veste Rohr besaß. Dann erhielt dieses Schloß pfandweise von der k. Hofkammer im Jahre 1592 Aegidius Gattermayer, Kriegszahlmeister in Wien, und Vorfahrer der Grafen von Gatterburg. Nach ihm besaß es im Jahre 1593 Andreas Dozi, Freyherr von Tschernowitz, commandirender General in Ober-Ungarn. Den 12. Februar 1595 wurde diese Veste, mit aller Zugehörung, Unterthanen, Landgericht, Wäldern u. s. w., von Kaiser Rudolph II. an Georg Sauer von Sauerberg, und seine Gemahlin Katharina käuflich überlassen. Sie wählten ihr Erbbegräbniß in der Helenen-Capelle. Die folgende Besitzerin war Maria, Gräfin von Sinzendorf, geborne Hohenfeld, und von ihr erbten das Gut Ludwig, Christoph, Maximilian und Otto, die Hohenfelder. Von Rosina und Ursula Hohenfelder erkaufte es im Jahre 1617 Hanns Paul Bayer von und zu Weikerstorf. Sein Sohn, Helmhard Bayer, wurde im Jahre 1635 in den Grafenstand erhoben, und schrieb sich dann Graf von und zu Rauhenstein. Er besaß nebst den Gütern Rauhenstein, Scharfeneck, Rauheneck, Weikerstorf und Rohr, auch die Herrschaft Vöslau. Durch sein Testament vom 30. Aprill 1655 kam seine Mutter, Clara Benigna, geborne von Puechhaim, zum Besitze von Rauhenstein. Im Jahre 1658 besaß es Andreas, Graf zu Rauhenstein und Weinzierl, der nach der Aussage des Leestorfer Gedenkbuches der Frau Elisabeth Mennerinn von Greifenfeld vierzehn Leestorfer Unterthanen verkaufte, wovon zwölf nach Rauhenstein und zwey nach Weikerstorf gehörten. Nach seinem

bald erfogten Tode brachte dessen Schwester Susanna Maria das Gut erblich an ihren Gemahl Carl Ludwig Grafen von Hofkirchen. Da aber dieser ein eifriger Anhänger und Beförderer der protestantischen Religions-Unruhen war, mußte er auf Befehl des Kaisers Ferdinand III. aus dem Lande wandern. Im Jahre 1661 kaufte das Gut Johann Christian Meiner von Greifenfeld. Im Jahre 1696 bekam es Bernardin Paselli, und den 31. März 1705 erhielt es Herr Franz Anton, Edler von Quarient und Raal, welcher k. k. Hofrath, geheimer Referent und kaiserlicher Gesandter in der Türkey war. Im Jahre 1713 kamen diese Besitzungen an dessen Sohn, Otto Joseph von Quarient und Raal, k. k. Rath und Regenten der Nieder-Oesterr. Länder. Dieser ließ die Veste Rauhenstein des Verfalles wegen abdachen, nachdem die Herrschaftsbesitzer schon früher im Schlosse zu Weikerstorf zu wohnen pflegten. Seitdem blieb Rauhenstein eine Ruine. Nach seinem im Jahre 1718 erfolgten Tode gelangten dessen Besitzungen so, wie sie noch jetzt vereiniget sind, durch seine Schwester Anna Magdalena an ihren Gemahl Salomon Edlen von Piazzoni; und nach dessen Absterben im Jahre 1741, an ihren zweyten Gemahl, Herrn Carl Hieronymus Holler, Edlen von Doppelhof, k. k. Hofrath. Nach seinem Tode übernahm den Besitz sein Sohn, Anton Freyherr von Doppelhof-Dier, k. k. Hofrath. Dieser starb im Jahre 1810; und seine vier hinterlassenen Söhne besitzen noch gegenwärtig das Gut.

3) Weikersdorf, ein Dorf, größten Theils dießseits des Schwechatflusses zwischen den Dörfern Gutenbrunn und St. Helena-Rauhenstein, mit beyden beynahe ununterbrochen zusammen hängend. Das Gasthaus zum Anger genannt, gewöhnlich unter dem Nahmen des Helfer-Wirthshauses bekannt, dann einige kleine Häuser, nebst dem von der Regina Freyin von Aichelburg erbauten schönen, jetzt dem Freyherrn von Fahnenberg gehörigen, Wohngebäude und dazu gehörigen Garten, und das herrschaftliche Schloß mit der Meierey und dem großen Garten, befinden sich auf einer In-

sel des Schwechatflußes, zwischen dem Mühlbache und Aubache. Obiges Gasthaus, vor dem sich eine Säule der heiligsten Dreyfaltigkeit befindet, ist darum merkwürdig, weil hier vormahls alljährlich am Ostermontage ein besonderes Volksfest gefeyert wurde, nähmlich ein Wettrennen, welches von uralten Zeiten herrührte, und erst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhundertes aufhörte. Vor einer Menge von Zuschauern mußten an jenem Tage sechs junge ledige Burschen, und sechs Mädchen des Dorfes, vom Dorfe Gutenbrunn angefangen bis zu diesem Gasthause wettlaufen, und zwar im angestrengtesten Laufe. Vor dem Gasthause waren Sitze für die gnädige Herrschaft bereitet, und jeder ankommende Läufer mußte, die Burschen dem gnädigen Herrn, und die Mädchen der gnädigen Frau, zu Füßen fallen, und ihnen die Hände küßen, um gleichsam eine Art Huldigung zu bezeigen. — Die Wettläufer erhielten dann, unter dem Schalle von Trommeln und Pfeifen, eine Belohnung, die in einem neuen Kleidungsstücke und einem Stücke Geldes bestand; hierauf war im Gasthause Tanzmusik, wozu die Ortsherrschaft gewöhnlich einen Eimer Wein schenkte.

Ein anderes Volksfest hatte auch hier jährlich am Pfingstmontage Statt, welches vormahls auch in den meisten Ortschaften an den so genannten Kirchtagen oder Kirchweihfesten gebräuchlich war. Es wurde nähmlich vor dem Gasthause ein so genannter Maybaum, ein hoher geradestämmiger Tannenbaum in der Erde befestigt, und an dessen obersten Ende ein grüner Strauß mit verschiedenfärbigen Bändern, einem Halstuche mit einigen Stücken Geldes, und ein paar Flaschen (Angster genannt) voll Meth und Wein, angebunden. Die jungen Burschen zeigten hier ihre Geschicklichkeit im Klettern, und ihre Leibesstärke; denn da der Baum von unten bis oben von der äußern Rinde entblößt, folglich durchaus glatt und von beträchtlicher Höhe war, und noch dazu mit Seife bestrichen wurde, so gehörte gewiß eine große Kraftanstrengung dazu, um sich daran fest zu halten, und an ihm in die Höhe zu steigen. Derjenige, dem es gelang, das oberste Ende zu erreichen, durfte sich die daran befestigten Sachen zur Belohnung zueignen; jene aber,

denen der Versuch mißlang, dienten den Zuschauern zum Gelächter und zur Belustigung. Dabey verkaufte ein Lebzelter Meth und Lebkuchen, und im Gasthause war Tanzmusik; welch letzterer Gebrauch noch in unseren Zeiten an den so genannten Kirchtagen beybehalten ist.

Diese aus den alten Ritterzeiten herstammenden Volksspiele hatten das Gute an sich, daß die jungen Leute sich zum Voraus darauf freuten, und um an einem solchen Tage mit Ehren auftreten zu können, auf sich aufmerksam blieben, einen gesunden, starken Körperbau zu erhalten, und sich in Uebung der Leibeskräfte eine Fertigkeit zu erwerben suchten. Da gewöhnlich die Ortsherrschaft mehr oder weniger an solchen Volksfesten Antheil nahm, so dienten dieselben auch dazu, die Anhänglichkeit und Liebe der Unterthanen zu ihrer Ortsobrigkeit zu vermehren, und zu befestigen.

In diesem Orte sind an dem Mühlbache zwey Mahl- und eine Sägemühle, durch welche letztere man von dem Mitterberge und Calvarienberge aus zum herrschaftlichen Schlosse, und von da weiter, dießseits des Baches, nach Sanct Helena gelangt.

Die herrschaftliche Meierey, bey welcher sich auch die Wohnung des herrschaftlichen Verwalters und die Kanzley befindet, ist besonders Nachmittags im Sommer der Sammelplatz vieler Badegäste zum Genusse von guter Schmette, Milch und Kaffeh. Der anstoßende große Zier-, Obst- und Küchengarten steht täglich für Spaziergänger offen, und wird auch häufig besucht. Die Südostseite desselben ist mit einer Mauer umfangen, und außerhalb derselben ist eine Allee von hohen Lindenbäumen, durch welche die Fahrstraße von Gutenbrunn nach Sanct Helena führt.

Die Bauart des herrschaftlichen Schlosses ist aus den neueren Zeiten. Dasselbe ist mit einem Wassergraben umgeben, der aber jetzt ausgetrocknet ist, und zu Gartenanlagen benützt wird. Der erste Erbauer dieses Schlosses und Gründer dieser Herrschaft ist nicht bekannt; doch scheint es derselbe Hugo von Weyerburg gewesen zu seyn, der ein Bruder des Otto von Rauhenstein war, und im Jahre 1233

dem Stifte Heiligenkreuz den Berg und Wald Burgstall schenkte, über welchen noch jetzt die Straße von Sanct Helena nach Heiligenkreuz führt. Dieser Hugo hatte wahrscheinlich die väterliche Besitzung mit seinem Bruder getheilt, und diese Herrschaft zu seinem Antheile erhalten. Da der ältere Bruder im väterlichen Schlosse Rauhenstein blieb, bauete sich Hugo in seiner benachbarten ihm zugetheilten Besitzung eine Burg, die er von dem nahe gelegenen Teiche oder Weiher die Weyerburg nannte, und sich zugleich diesen Familiennahmen beylegte. Wirklich ist noch heut zu Tage im herrschaftlichen Garten unweit des Schlosses ein ziemlich großer Fischteich, der zu obiger Benennung konnte Veranlassung gegeben haben. Denn schon vor vielen Jahrhunderten vorhanden, kommt er in der Urkunde Kaiser Friedrichs IV. v. J. 1480, worin die Gränzen des Burgfriedens der neuen Stadt Baden bezeichnet werden, unter dem Nahmen Häckleinsteicht vor; vermuthlich, weil der damahlige Besitzer dieser Herrschaft Häckle in hieß. In späteren Zeiten konnte der Nahme Weyer leicht in Weiker, und Burg in Dorf verändert werden; und so entstand der heutige Nahme Weikersdorf.

Der erste geschichtlich bekannte Besitzer von Weikersdorf ist Hanns Paul Bayer, der sich Herr von und zu Weikersdorf schrieb, und im Jahre 1617 auch die Herrschaft Rauhenstein sammt den damit vereinigten Besitzungen erkaufte, seit welcher Zeit dieselben auch immer (Vöslau und Weinzerl ausgenommen) unter einem Herrn vereiniget blieben, und das Schloß Weikersdorf der beständige Wohnsitz der Gutsbesitzer wurde. Ob bey diesem Schlosse auch eine Capelle mit einem Geistlichen war, ist nicht bekannt; jetzt besitzt dasselbe eine kleine Haus-Capelle, die aber nicht benützt wird.

4) Dörfel. Jenseits des Aubaches gelegen, zählt dieser Ort, in so weit er zur Localie St. Helena gehört, mit 59 Hausnummern bey 380 Einwohner, die sich größten Theils vom Taglohne, von der Viehzucht, dem Milchverkaufe und vom Weinbaue ernähren. Das hier befindliche Marienspital gehört noch sammt den unterhalb desselben gelegenen Häusern zur Pfarre Baden. Die zwischen den Häusern von Dörfel und dem

Aubache gelegene Ebene war vormahls öde und unfruchtbar; es wußten aber die gegenwärtigen Ortsbesitzer dieselbe in grasreiche Gartenanlagen umzustalten. Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Carl ließen hier eine bequeme Straße von Baden nach dem Pallaste Weilburg anlegen, und mit einer Allee von Pappelbäumen besetzen. Im Sommer wird dieselbe auch des Nachts zweckmäßig beleuchtet, so daß dadurch diese Gegend einiger Maßen Aehnlichkeit mit dem Glacis in Wien erhält.

Zu Dörfel werden noch folgende Ortschaften gerechnet:

a) Boint. Ein Dörfchen, welches gleichsam eine Fortsetzung und Nebengasse des Ortes Dörfel bildet, am Fuße des Kaltenberges zwischen Aeckern und Weingärten, mit 12 Hausnummern und beyläufig 80 Einwohnern. Als die Grafen von Wallsee das Schloß Rauheneck inne hatten, legten sie dieses Dorf in dessen Nähe an, welches Franz Haag um das Jahr 1463 vergrößerte. Es gehört noch jetzt zur Herrschaft Rauheneck.

b) Leithen. Ein kleines Dörfchen aus einigen Häusern bestehend, auf einer kleinen Anhöhe oberhalb des k. k. Holzrechens jenseits des Schwechatflusses, am Fuße jenes Berges, auf dessen Spitze die Ruinen des Schlosses Rauheneck sich befinden. Dieses Dörfchen ist schon sehr alt; denn schon zu Anfang des 14ten Jahrhundertes schenkte Berthold von Arnstein dem Stifte Heiligenkreuz einen Hof (curiam, aream) auf der Leithen unterhalb des Schlosses Rauheneck. Im Jahre 1414 ließ der Besitzer der Veste Rauheneck, Reinprecht Graf von Wallsee, bey diesem Dörfchen zwey Warthäuser und eine Waffenschmiede erbauen. An diesem Platze war vor einigen Jahren eine Flammenruß- und Terpenthinfabrik befindlich. Diesen Platz kauften von dessen Besitzer Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Carl, und machten ihn mit der nächsten Umgebung im Jahre 1821 von der Unterthänigkeit gegen die Herrschaft Weikersdorf frey; erbauten dann auf demselben den Pallast Weilburg, der eine wahre Zierde des Helenenthales und der ganzen Umgebung ist, und Form und Nahmen von dem Stammschlosse seiner erhabenen Gemahlin, Hen-

riette, Prinzessin von Nassau-Weilburg. hat. Im Sommer des Jahres 1823 wurde Weilburg zum ersten Mahl bewohnt.

Auf der Spitze des rückwärts dieses Pallastes befindlichen Berges, sind die Ruinen der Veste Rauheneck. Herr Graf Franz Palfy, und Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Carl ließen bequeme Wege anlegen, auf welchen man auf eine leichtere Art durch den Tannen- und Fährenwald dieses Berges zu den Ruinen emporkommen kann. Die äußeren Ringmauern dieses Schlosses sowohl als die inneren Gebäude sind größten Theils zerstöret, und kaum kann man noch unter den auf dem Schutte erwachsenen Bäumen und Gesträuchen den Platz der ehemahligen Capelle und einiger Wohnungen erkennen. Nur der massive aus Quadersteinen erbaute Thurm ist noch ganz erhalten; er bildet ein Dreyeck, und seine Mauern sind unten 10 Fuß dick; diese Dicke nimmt höher verhältnißmäßig ab, und oben beträgt die Dicke 8 Fuß. Die einzige enge Oeffnung in diesem Thurme stand mit dem zweyten Stockwerke in Verbindung. Zu dieser Oeffnung kann man durch einige von Außen angebrachte hölzerne Stufen, und von da auf 80, im Innern des Thurmes erbauten Stufen von Holz bequem bis auf die oberste Mauer gelangen, wo ein dicker Fährenbaum seine Aeste ausbreitet, von welchem unter dem gemeinen Volke der Umgebung die bereits uralte Sage herrscht, daß aus dessen Holze dereinst eine Wiege gemacht werden müsse. Würde der erste in dieselbe gelegte Knabe in den geistlichen Stand treten, so hätte er nachdem er seine ersten drey heiligen Messen gelesen, den Burggeist von seinen nächtlichen Wanderungen erlöset, der einen hier im Schlosse vergrabenen Schatz bewacht, um denselben dann seinem Erlöser zu übergeben. Diese Sage könnte manchem Romanendichter hinreichenden Stoff zu einem artigen Mährchen darbiethen. Die Ruine wird von Baden und vom Helenenthale aus im Sommer häufig besucht. Auf der obersten Mauer des Thurmes sind Geländer mit Sitzen angebracht, damit man mit Sicherheit und Bequemlichkeit der herrlichen Aussicht genießen könne, die hier dem Auge nebst dem Helenenthale und Baden mehr als 80 Ortschaften zeiget. — Diese Veste ge-

hört bestimmt unter die ältesten in Oesterreich. Doch ist ihre Entstehung in das Dunkel der Sagen gehüllt. Ihr Erbauer war ein Turso. Schon unter den longobardischen Königen Aistulph und Desider war das Geschlecht der Tursonen als tapfer und heldenmüthig bekannt; als nun Kaiser Carl der Große sein Reich bis an den Raabfluß ausdehnte, gab er einem Turso den Auftrag, einen Theil des Zipserlandes und die Gegend an der Donau von den Feinden und Räubern zu reinigen; er erlaubte ihm zugleich, sich einen beliebigen Wohnplatz zu wählen. Dieser wählte sich nun den Eingang des Gebirges bey Baden, um freye Aussicht in die Ebene zu haben, und den Paß der Berge zu beherrschen. Er bauete hier die Veste Rauheneck, nannte sich davon, und wurde der Stammvater seines Geschlechtes in Oesterreich. Gewiß ist, daß im Jahre 1136 im Stiftbriefe von Heiligenkreuz, ein Hartung Turso von Rauheneck als Zeuge vorkommt, und derselbe auch im Jahre 1160 in einer Urkunde von Klosterneuburg erscheinet. Im Jahre 1231 kommt ein Heinrich von Rauheneck vor; er wird in einem Schreiben des Papstes Gregor IX. als ein Verfolger des Pfarrers von Medling angegeben, den er im Besitze eines Waldes beeinträchtigte. Im Jahre 1232 kommt in einer Urkunde des Stiftes Heiligenkreuz, worin Herzog Heinrich von Medling diesem Kloster den Ort Sulz schenkte, ein Otto Turso von Rauheneck als Zeuge vor. In einer Urkunde des Hugo von Weyerburg vom Jahre 1233 kommt ein Dietrich und sein Bruder Ulrich von Rauheneck als Zeuge vor. Im Jahre 1246 schenkte Otto Turso von Rauheneck dem Kloster Heiligenkreuz drey Lehen in Nadendorf, und ein Lehen zu Niederleiß, mit Bewilligung seiner Gemahlin Agnes und seines Bruders Hartung. Dieser nähmliche Otto Turso von Rauheneck schenkte im Jahre 1265 dem Stifte Heiligenkreuz auch zwey Lehen in Kaltengang, und im Jahre 1283 gleichfalls zwey Lehen eben daselbst. In einer Urkunde vom Jahre 1276 kommt Margareth von Rauheneck, Gemahlin des Otto Turso, als eine Tochter des Ulrich von Rohr vor. Im Jahre 1331 wurde ein Otto Turso von

Rauheneck im Stifte Heiligenkreuz begraben; er ruht in der Stiftskirche daselbst. Von ihm lieset man: Er war ein Ehrenmann, dem Kaiser getreu und zugethan. Im Jahre 1329 hat derselbe dem Stifte Heiligenkreuz einen vor der Pfarrkirche zu Baden gelegenen Weingarten, Chrumb genannt, dann drey Lehen in Nadendorf, zwey Lehen in Kaltengang, ein Lehen in Neusiedel, 40 Eimer Bergrecht in Pöstorf, und $5\frac{1}{2}$ Talente jährlicher Einkünfte in Guntramsdorf geschenkt. Sein Sohn Benzel verehlichte sich im Jahre 1334 mit Berid, der ältesten Tochter Philipps von Oed. Im Jahre 1333 kaufte Abt Wulfing von Heiligenkreuz, von Johann Turso von Rauheneck die jährlichen Einkünfte von drey Talenten und 80 Denar in Gersthalm. Im Jahre 1356 machte Abt Conrad II. einen Vertrag (concambium) über 80 Denar Einkünfte von der Papiermühle bey Leestorf mit Turso von Rauheneck. Im Jahre 1358 verkaufte Johann Turso von Rauheneck und seine Hausfrau Katharina ihr halbes Dorf und das Gericht zu Gözendorf an das Stift Klosterneuburg. Im Jahre 1375 erhielt das Stift Heiligenkreuz unter dem Abte Kolmann I. von Johann Turso von Rauheneck das Bergrecht zu Pöstorf an dem Orte Kholgrueb, dann $5\frac{1}{2}$ Talente Einkünfte zu Guntramsdorf. Mit diesem scheint das Geschlecht der Tursonen von Rauheneck ausgestorben zu seyn. Nach ihm erscheint als Besitzer von Rauheneck, Heinrich von Pillichsdorf, wahrscheinlich ein Brudersohn Alberts von Rauhenstein; denn im Jahre 1313 erscheint ein Albert von Rauhenstein und sein Bruder Jakob von Pillichsdorf. Ein Ulrich von Pillichsdorf liegt im Stifte Heiligenkreuz begraben, und schenkte demselben einen Hof (curiam) in Eberhardtsdorf, sammt Vieh und aller Zugehörung. Das Geschlecht der Pillichsdorfer war also auf eine ähnliche Art wie das der Weyerburger mit dem der Tursonen verwandt; oder wie das der Arnstein mit dem von Gaden. Heinrich von Pillichsdorf hatte aber das Schloß Rauheneck nicht durch Erbschaft oder Kauf, sondern durch List und Gewalt erworben. Er war ein böser Raubritter, der die ganze Gegend beunruhigte, beson-

ders that er den Wienern viel Böses. Um sich also Ruhe zu verschaffen, zogen die Wiener mit Erlaubniß Herzogs Rudolph IV. gegen die Veste Rauheneck, eroberten sie mit Sturm, und schleiften sie bis auf den Grund. Heinrich von Pillichsdorf wußte die Schuld der begangenen Räubereyen auf seinen Burgvogt zu schieben, und erhielt vom Landesfürsten die Erlaubniß, die Veste Rauheneck wieder zu erbauen. Am Montage nach St. Pantaleon 1400 besah Herzog Albrecht IV. den neuen Bau; und der Thurm mit den heutigen Ruinen scheint dem Baugeiste dieser Zeit anzugehören. Im Jahre 1408 erstiegen diese Veste durch Verrätherey die Soldaten Herzogs Leopold IV. Bald darauf erscheint als Besitzer Rauhenecks, Reinprecht von Wallsee, der am Fuße des Berges das Dörfchen Boint anlegte, und nahe dabey im Dörfchen Leithen zwey Warthäuser erbaute, und sich den geschickten italienischen Waffenschmid Eusebi hielt. Bald aber wurde Rauheneck wieder mit Sturm erobert, und zwar von dem Medlinger Burggrafen Stückelberger, auf Veranlassung Kaiser Friedrichs, weil Wallsee in geheimer Verbindung mit den Feinden des Kaisers betroffen wurde. Auch durch die sogenannten ungarischen Brüder erlitt Rauheneck einen Ueberfall, die in dieser Veste so übel hausten, daß sie sogar das Gold von den Wänden der Capelle kratzten, und das alabasterne Cruzifix zerschlugen, welches Wallsee mit großen Kosten von Rom hatte bringen lassen. Hernach scheint diese Burg im Besitze der Landesfürsten gewesen zu seyn. Im Jahre 1463 bemächtigte sich derselben mit List, Franz Haag, ein am Hofe Kaiser Friedrichs IV. erzogener Böhme, und behielt sie unter dem Vorwande, er habe vom Kaiser seinen rückständigen Sold nicht erhalten. Er vergrößerte das Dörfchen Boint, und beunruhigte die Gegend durch Räubereyen, bis er im Jahre 1465 gefangen und gehangen wurde. Im Jahre 1528 erscheint als Besitzer dieser Burg ein Christoph von Rauheneck, der seinen Wald, Todtenkopf genannt, an die Stadt Baden verkaufte. Derselbe verkaufte auch im Jahre 1536 seine Besitzungen in Baden mit der Ortsherrlichkeit und dem Pfarr-

Patronate daselbst an den Abt Johann V. von Heiligenkreuz. Die weiteren Besitzer der Veste Rauheneck kennt man nicht, bis zum Jahre 1617, in welchem Hanns Paul Bayer, Herr von und zu Weikersdorf, zugleich als Besitzer der Veste Rauheneck erscheint, seit welcher Zeit dieselbe auch immer mit der Herrschaft Weikersdorf vereinigt blieb. Sie war damahls noch nicht Ruine, und scheint erst durch die rebellischen Ungarn, die um das Jahr 1621 diese Gegend verwüsteten, zerstört worden zu seyn. In Vischer's topographischen Abbildungen vom Jahre 1672 sieht man diese Veste schon ohne Dach, und zum Theil verfallen.

c) Wolfsthal. Westlich vom Pallaste Weilburg abwärts gegen das Thal standen hier vormahls einige Bauernhäuser, wo sich jetzt das k. k. Forsthaus mit der Wohnung des k. k. Holz-Controlors befindet.

Diese Gegend ist merkwürdig wegen der hier gegen Süden befindlichen Königshöhle, einer großen von Natur bogenartig gespannten Felsenhöhle, zu welcher Herr Franz Graf Palfy von den Ruinen Rauhenecks und von dem Forsthause aus, einen bequemen Weg anlegen ließ. Sie hat ihren Nahmen daher, weil sich ein König von Ungarn hier einige Zeit soll verborgen aufgehalten haben. Dieser König ist wahrscheinlich Bela IV., der im Jahre 1241 von den Tataren aus seinem Reiche vertrieben, zu dem Herzoge von Oesterreich, Friedrich dem Streitbaren, seine Zuflucht nahm; dieser behandelte ihn aber feindselig, und nahm ihm sogar seine Schätze ab; worauf er sich mit Weib und Kindern nach Dalmatien flüchtete. Auf dieser Flucht konnte er hierher gekommen seyn. Diese Vermuthung erhält dadurch einige Wahrscheinlichkeit, weil einer glaubwürdigen beständigen Tradition zu Folge, zu eben jener Zeit, Salomon oder Emerich, der Sohn eines Königs von Ungarn, im benachbarten Kloster Heiligenkreuz unter dem Abte Egilolf in den Cisterzienser-Orden getreten, und als Converse oder Laienbruder allda sein Leben beschlossen haben soll.

Westlich von der Ruine Rauheneck, zwischen dem k. k. Forsthause und der Antonsbrücke, dem Mauthhause gegen über, be-

finden sich die Ruinen der Veste Scharfeneck, auf einem mit Bäumen und Gesträuchen bedeckten felsigen Berge, über welchen Herr Großhändler Jäger, dann Fürst Podstazky-Lichtenstein, bequeme Wege mit Ruheplätzen anlegen ließen. Es sind jetzt nur noch einzelne Mauerstücke vorhanden als Spuren, daß einst auf diesem Platze eine Ritterveste gestanden habe. Schon im Jahre 1672 fand es Vischer nicht mehr der Mühe werth, in seinen topographischen Abbildungen eine Ansicht von dieser Ruine zu liefern. Die Zeit der Erbauung dieses Schlosses verliert sich gleichfalls in dunkle Sagen aus der Vorzeit Oesterreichs. Schon im Jahre 815 soll Radewold, ein Sohn des ersten Turso von Rauheneck, Stammvaters der österreichischen Tursonen, diese Veste erbauet, und ihr den Nahmen gegeben haben, der noch heut zu Tage die Ruinen derselben bezeichnet. Es ist wirklich sonderbar, daß in den älteren Urkunden von dieser Veste und ihren Besitzern gar keine Erwähnung geschieht, da wir von allen benachbarten Schlössern wenigstens etwas Gewisses aus ihrer früheren Geschichte wissen, und dieses Schloß, der Nähe wegen, mit den Schlössern Rauheneck und Rauhenstein in mannigfacher Verbindung gekommen seyn muß. Im Jahre 1456 besaß Scharfeneck ein Graf von Sanct Georgen und Pösing oder Bazin. Im Jahre 1458 schenkte Eleonora, die Gemahlin Kaiser Friedrichs IV., die Veste Scharfeneck mit dem dazu gehörigen Markte Raisenmarkt dem Grafen Friedrich Cavriani. In beyden Fällen scheint aber ein Irrthum obzuwalten, und nicht dieses Scharfenegg, sondern jenes am Leithaberge, in der Pfarre Mannersdorf, (Decanat Weigelsdorf) darunter verstanden zu seyn, welches heut zu Tage eine k. k. Avitikal-Herrschaft ist. Denn Pösing ist sehr wahrscheinlich das heutige Pötsching in Ungarn, unweit vom Leithaflusse; und Sanct Georgen das noch heut zu Tage so genannte Sanct Georgen am Neusiedler-See, wegen seines guten Weines berühmt. Der damahlige Besitzer dieser Ortschaften nannte sich comes, Graf, und konnte leicht auch das benachbarte Schloß Scharfenegg am Leithaberge im Besitze haben. Er ist in den Urkunden jener Zeit auch als ein

Mann bekannt, der insbesondere dem Stifte Heiligenkreuz an seinen Besitzungen in Ungarn viel Schaden zufügte. Der von der Kaiserin Eleonora dem Grafen Cavriani mit Scharfenegg geschenkte Ort Raisenmarkt, scheint vielmehr der beyläufig eine Stunde von Scharfenegg am Leithaberg entfernte Markt Reisenberg zu seyn, der noch bis jetzt der gräflich Cavrianischen Familie zugehört. Der zwey Stunden vom Helenenthale tiefer im Gebirge entfernte Ort Raisenmarkt gehörte immer zum Schlosse Arnstein, bey welchem er liegt, und dessen Schicksale er gemeinschaftlich theilte. Von diesem unserm Schlosse Scharfeneck im Helenenthale ist nur dieses urkundlich gewiß, daß im Jahre 1470 Kaiser Friedrich IV. dasselbe dem Großmeister des von ihm errichteten Sanct Georgen-Ordens schenkte, und daß hier sodann vom Großmeister das Ordensfest gefeyert wurde, wobey der Probst Theodorich von Herzogburg das Hochamt sang, und eine treffliche Rede über die Pflichten des Ordens und die Anhänglichkeit an Kaiser und Vaterland hielt. Die dabey anwesenden Ritter waren: Christian der Achter, Jörig Püchler, Bernhard Peyertagen, Jörig Allanzböck, Randokt Brandis, Cyprian von Leonburg, alle aus Oesterreich; dann Mainhard von Neuhaus und Heinrich Ptatzeck aus Böhmen; und Michael von Rosenberg, Georg von Freyberg, Hanns Stauffer von Sunich, Philipp von Scharf, aus Bayern. Neu aufgenommen wurden: Georg von Pottendorf, Toppel von Plankenstein, Conrad von Aarberg, und Bernhard von Dachenstein. Die Brüder Idunsbeugen wurden als des Hochverrathes schuldig verurtheilet und ausgeschlossen. Gäste waren: Friedrich von Hohenberg und seine Hausfrau, Wilhelm von Lichtenstein, Ulrich von Fitzin und seine Schwestern Gutta und Jetha; dann Haras der Lange, und Michael von Hardegg, Burggraf zu Maidburg.

Nach dieser Feyerlichkeit ist nichts mehr urkundlich geschichtliches von dieser Burg aufzufinden. Sie scheint bald zerstöret worden zu seyn. Vielleicht gehört sie in die Reihe derjenigen, deren Zerstörung Kaiser Maximilian I. für nothwendig hielt, zur Aufrechthaltung des Landfriedens, als er

das furchtbare willkührliche Vehmgericht aufhob, die Widerspänstigen streng bestrafte, und dem rohen Zeitgeiste des Ritterthums eine andere Richtung gab. Der Sage nach soll der Sitz des geheimen Vehmgerichtes in den letzteren Zeiten besonders in der Burg Scharfeneck gewesen seyn, und diese durch unterirdische Gänge mit den Schlössern Rauhenstein und Rauheneck, und sogar mit der Veste Rohr beym Eichenwalde in geheimer Verbindung gestanden haben. Im Jahre 1617 nahm Hanns Paul Bayer von Weikersdorf mit dem Schlosse Rauheneck auch das öde Schloß Scharfeneck in Besitz, und der Bezirk dieser Ruinen blieb bis jetzt mit jener Herrschaft vereinigt.

Nebst den zur Localie Sanct Helena gehörigen Ortschaften stehen unter dieser Ortsherrschaft noch folgende zur Pfarre Baden gehörige: Dörfel, Thurmgasse, Sauerhof, Alland- und Alland-Alleegasse, Braiten und Rohr, welche mit Dörfel ein gemeinschaftliches Ortsgericht haben. Das Landgericht erstreckt sich auch über das Stift Heiligenkreuz und dessen Umgebung.

Nach dem geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 beträgt die ganze Seelenzahl der Localie Sanct Helena bey 895 Seelen. Nach den Tabellen der Conscription vom Jahre 1824 beträgt die Seelenzahl 1120. Im Jahre 1783 war dieselbe 623.

IX. Stift und Pfarre Heiligenkreuz [1]).

A. Geschichtliche Darstellung.

Heiligenkreuz, die älteste Abtey des Cisterzienser-Ordens in Oesterreich, ist vom heiligen Markgrafen Leopold IV. ge-

---

1) Nach den Urkunden im Archive des Stiftes Heiligenkreuz; dann den Handschriften: a) Georg Strobl, Abbatia Sanctae Crucis Austriaca 1679: b) Eben desselben Castrosolium Sanctae Crucis Cenotaphicum; c) P. Ambros Seywitz Mausolaeum, seu Cryptarium Sanctae Crucis; d) P. Alberik Höffner, Corona fratrum Sanctae Crucis Professorum; e) Eben desselben Corona officialium Sanctae Crucis; f) Abt Clemens Schäffer, Notitia San Crucensis

stiftet worden, in einer waldigen Gebirgsgegend, die von dem gleichnahmigen Flüßchen Sattelbach genannt wurde, und ein Eigenthum der Landesfürsten war; vermuthlich mit enthalten in der vom Kaiser Heinrich II. im Jahre 1002 an den Markgrafen Heinrich I. gemachten Schenkung des Landes zwischen den Flüssen Liesing (Liecnicha), Triesting (Chriczinicha) und Dürra (Durra), welcher letztere unter dem Nahmen Dornbach bey Heiligenkreuz in den Sattelbach fließt.

Da diese Waldgegend zum Behufe der Jagd sehr geeignet war, so ist sie wahrscheinlich von den Landesfürsten öfters besucht worden; daher scheint auch die noch heut zu Tage den Landesfürsten in dieser Gegend zugehörige Jagdgerechtsamkeit schon zu jener Zeit ihren Ursprung genommen zu haben. Es kommen auch schon im 12ten Jahrhunderte in den Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz ein Ulrich von Gadmen und ein Wichard von Arnstein als landesfürstliche Oberstjäger- oder Forstmeister vor, welche die Oberaufsicht über die Wälder dieser Gegend hatten. Die Gegend von Sattelbach war daher auch dem heiligen Markgrafen Leopold IV. durch öftere Jagden bekannt; und einer alten Tradition zu Folge, soll auf dem heutigen so genannten Rhadschin vormahls ein landesfürstliches Jagdschloß gestanden haben, welches zum Theil auch der slavische Nahme Rhadschin (Schloß) anzuzeigen scheint. An dem Platze, wo jetzt das Klostergebäude steht, soll neben einer kleinen Capelle ein Einsiedler gehauset haben, welchen der fromme Markgraf öfters zu besuchen, und in dieser Capelle andächtig zu bethen pflegte. Als nun Leopolds Sohn Otto im Jahre 1126 zu Morimund in Frankreich in den Cisterzienser-Orden trat, und im Jahre 1131 daselbst Abt wurde, schilderte er seinem frommen Vater die strengen Satzungen dieses Ordens, und die ausgezeichnete Frömmigkeit seiner Glieder so eindringlich, daß sich dieser, durch seines Sohnes Bitten bewogen, entschloß, eine Colonie dieses Ordens, nähmlich zwölf

---

universalis; g) P. Hieronymus Reßler, Annales Sanctae Crucis; h) Necrologium Sanctae Crucis; bearbeitet und eingesendet von P. Malachias Koll, Capitularen des Stiftes Heiligenkreuz, und der Zeit Pfarrer zu Pfaffstätten. 1824.

Mönche unter dem Abte Godeschalk und dem Prior Wilhelm, aus dem Kloster Morimund nach Oesterreich zu berufen, und ihnen mit Beystimmung des Reginmar, Bischofes von Passau, den Ort Sattelbach zum Wohnorte anzuweisen. Die Bischöfe von Passau hatten die geistliche Oberaufsicht über diese Gegend und einen großen Theil Oesterreichs schon seit Kaiser Carl dem Großen, der dem Bischofe Urolph diese Oberaufsicht anbefahl; daher die Bischöfe von Passau ihre Rechte selbst damahls auszuüben suchten, als die heidnischen Ungarn diese Gegend besetzt hielten; sie sandten von Zeit zu Zeit Missionärs hierher, wie z. B. der Bischof Pilgrim im Jahre 971 den heiligen Wolfgang. Im Jahre 974 wurde durch eine Bulle des Papstes Benedict VI. ganz Pannonien und Avarien, und somit auch diese Gegend dem Bischofe untergeordnet. (Hansitz, Germania sacra. — Gray, annales Hunnorum. — M. Imhoffer, annales eccles. Hung. T. I. p. 207).

Zur Zeit, als der heilige Leopold sein Cisterzienser-Kloster gründete, war in dieser Waldgegend eine einzige Pfarre zu Aleth, von welcher die Seelsorge in diesem weitläufigen Bezirke missionsweise versehen wurde, oder auch in den Schlössern und angränzenden Meierhöfen und Dörfern durch die so genannten Burgpfaffen, die gleichsam Local-Capläne waren. In den Klöstern waren anfangs meistens Laienbrüder, und nur einer oder einige aus ihrer Mitte wurden zu Priestern geweiht, um den Gottesdienst und die Seelsorge für die Mönche auszuüben. Die um das Kloster wohnenden Laien oder Weltlichen waren einer bestimmten Pfarre untergeordnet; daher auch Heiligenkreuz anfangs zur Pfarre Aleth oder Alland gehörte. Erst nachdem das Concilium zu Wien im Jahre 1311 den Aebten und Klostervorstehern die Erlaubniß ertheilt hatte, mehreren Mönchen, als zum Gottesdienste des Klosters nöthig wären, die Priesterweihe ertheilen zu lassen, übernahmen die Mönche auch häufiger die Seelsorge außerhalb des Klosters als Nebenberuf; die Klöster besetzten manche Pfarren mit ihren Mönchen, und ließen dieselben sogar dem Kloster incorporiren, das ist, die Einkünfte der Pfarre mit jenen des Klosters ver-

einigen, mit der Verpflichtung und dem Rechte, für die Erhaltung der Kirche und des Seelsorgers Sorge zu tragen.

Die Klöster selbst und die geistlichen Stiftungen überhaupt haben ihre Entstehung nicht dem bigottischen Fanatismus eines rohen abergläubischen Zeitalters zu verdanken, sondern einer herrschenden religiösen Denkungsart, wodurch man Klöster und geistliche Stiftungen zur Beförderung des Seelenheiles als ein gottgefälliges Werk, als einen kräftigen Damm gegen den Andrang der Unwissenheit und Sittenlosigkeit ansah. Dieses bezeugt der ausdrückliche Inhalt der meisten Stiftungs- und Schenkungs-Urkunden; und unter andern auch in dem Stiftbriefe von Heiligenkreuz die merkwürdigen Worte des heiligen Stifters Leopold *):

»Wir wünschen, daß diese unsere Schenkung und die Stif»tung dieses Klosters nicht nur zu unserem Heile, Frieden und »Ruhe, sondern auch zum Heile unserer in Christo ruhenden »Aeltern dienlich sey, und hoffen, daß es bey der göttlichen »Güte für unsere Gebrechlichkeit einiger Maßen nützlich seyn »werde, wenn wir, da wir selbst keine Frucht eines guten »Werkes bringen, wenigstens diejenigen, die wahrhaft für Gott »Früchte bringen, wie die Ulme die Weinrebe, von unserem »Vermögen unterstützen.«

Der ursprüngliche Zweck des Klosterlebens war, durch stille Zurückgezogenheit, durch eifriges gemeinschaftliches Gebeth, durch Beobachtung der Gelübde einer ewigen Keuschheit, freywilligen Armuth und des Gehorsames, Gott zu dienen, und den Nebenmenschen erbauliche Beyspiele der Selbstbeherrschung und eines frommen Lebenswandels zu geben, und so das Seelenheil zu befördern. Darum wurden die Klöster so gebauet, daß das Innere derselben durch eine Pforte versperrt wurde, um niemanden, am wenigsten Personen des an-

*) »Hanc donationem nostram, atque ejusdem monasterii constitutionem non solum nostrae incolumitati, paci et tranquillitati, sed et parentum nostrorum in Christo dormientium saluti proficere optamus et quieti; sperantes, apud divinam clementiam nostrae fragilitati aliquatenus profuturum, si, cum ipsi fructum boni operis non facimus, eos saltem, qui vere deo fructificant, ut vitem ulmus, de nostra facultate sustentamus.«

dern Geschlechtes, den Zutritt in dasselbe zu gestatten; selbst die Wirthschaftsgebäude, die Lehrzimmer, die Krankenhäuser, die Werkstätten zu Handarbeiten, waren mit den verschiedenen Vorhöfen mit einer gemeinschaftlichen Mauer umschlossen, damit, wie der heilige Benedict in seiner Regel sagt, die Mönche nicht nöthig hätten außen herumzuschweifen; darum mußten die Mönche strenge Clausur beobachten, und durften die Klostermauern nur mit Vorwissen ihrer Obern auf eine bestimmte Zeit verlassen. Eben darum hatten die Mönche auch eine eigene Tonsur oder Haarschur, und eine eigene Kleidung von jeher, um sie von den Laien genau zu unterscheiden. Im Innern des Klosters mußte ursprünglich immerwährendes Stillschweigen herrschen, ausgenommen die Zeit der öffentlichen geistlichen Lesung, der geistlichen Gespräche, und des gemeinschaftlichen Chorgebethes, in welche die Stunden des Tages und der Nacht in bestimmter Ordnung eingetheilet waren. Nur wenige Zeit war der sparsamen Mahlzeit im gemeinschaftlichen Speisesaale (refectorium) und dem Schlafe im gemeinschaftlichen Schlafsaale (dormitorium) gewidmet. Die übrige Zeit durfte nicht in unthätigem Müssiggange zugebracht werden, sondern theils mit frommen Betrachtungen in einsamer Zelle, theils mit Studieren, mit Lesen und Schreiben nützlicher und erbaulicher Bücher, mit dem Jugendunterrichte, mit der Krankenpflege, oder auch mit Handarbeiten zur Errichtung von Gebäuden, zur Verfertigung von Kleidern, zur Urbarmachung von Feldern und Gärten. Der ursprünglichen Verfassung gemäß durfte kein Mönch etwas Eigenthümliches ohne Vorwissen der Obern besitzen, sondern nur das, was ihm von demselben zur Nutznießung gegeben oder erlaubt wurde; daher mußte ein jeder alles durch Arbeit, Erbschaft, Schenkung, oder wie immer Erworbene, der Verfügung des Obern anheimstellen, und seinem Kloster als Gemeingut überlassen; dafür erhielt ein jeder seine Kleidung, Nahrung und alles Nöthige gemeinschaftlich auf gemeinsame Kosten des Klosters; es mußte aber auch ein jeder alljährlich seinem Obern einen Substanzial-Zettel einreichen, das ist, ein Verzeichniß alles dessen, was er zur Nutznießung besaß; der Obere hatte das Recht,

denjenigen nahmhaft zu strafen, der sich hierin einer vorsetzlichen Uebertretung oder Unredlichkeit schuldig machte. Um sich in der Enthaltsamkeit noch mehr zu üben, genoß man in den meisten Klöstern das ganze Jahr hindurch nur Fastenspeisen; welches insbesondere in den österreichischen Klöstern des Cisterzienser-Ordens bis zu Ende des 15ten Jahrhundertes genau beobachtet wurde. Die meisten Klöster erlangten zwar durch viele fromme Schenkungen und durch eigene Betriebsamkeit ein nicht unbeträchtliches Vermögen; doch gerade dieser scheinbare, oft beneidete und angefeindete Reichthum ist keineswegs gegen das Gelübde der freywilligen Armuth; er ist vielmehr eine sichere, immerwährende Hülfsquelle des Staates, und wird zu den besten Zwecken verwendet, wie die Erfahrung und häusliche Geschichte der Klöster hinlänglich lehrt. Nach den Ordens-Satzungen darf kein Oberer mit dem Vermögen seines Klosters nach Willkühr schalten, sondern er ist für seine Verwaltung dem Convente oder Capitel, das ist, der ganzen Klostergemeinde verantwortlich, und darf nichts Wichtiges, das größere Ausgaben erfordert, unternehmen, ohne vorher wenigstens die Aelteren und Verständigeren um Rath gefragt, und ihren Beyfall erhalten zu haben. (Regula S. Benedicti cap. 2. 3. 64. 65). Der Staat hat über das Ganze die Oberaufsicht.

Einzelne Zweige der Vermögensverwaltung werden gewöhnlich einzelnen Mitgliedern des Klosters oder Stiftes von dem Oberen zur Obsorge, unter genauer Controlle und Rechenschaft, anvertraut; daher kommen in den Urkunden verschiedene Benennungen derselben vor; z. B. Bursarius, Schatz- oder Säckelmeister, der die Geld-Casse des Klosters in Händen hatte, und die allgemeinen Einnahmen und Ausgaben zu besorgen hatte; Pitantiarius, Speisemeister, der die Kleidung und Nahrung der Mönche, und die Spende an die Armen besorgte; Hospitalarius, Infirmarius, Exceptor hospitum, dessen Pflicht die Krankenpflege und Aufsicht über dieselbe, dann die Bewirthung der Gäste und Reisenden war; Cellerarius, Camerarius, Schaffer, Kämmerer, der die Haus- und Feldwirthschaft des Klosters leitete; Grangiarius, Praefectus, Administrator, Magister curiae, Verwalter außerhalb des Klosters, auf einer demselben gehörigen Besitzung.

Das Gesammt-Vermögen jedes Klosters wird zur Bestreitung der häuslichen Bedürfnisse, zur Beförderung der Haus- und Landwirthschaft, zu öffentlichen Lehranstalten, zur Krankenpflege, zur Unterstützung der Armen, zur Ausübung der Gastfreyheit, zur Erbauung und Erhaltung von Kirchen, Spitälern, Lehr- und Wirthschaftsgebäuden, dann zur Bezahlung der Steuern, und anderer Staatsbedürfnisse, und zu andern nützlichen Zwecken verwendet; es ist also keineswegs ein todtes Capital. Jedes Kloster hat zur Aufrechthaltung der Ordnung einen Obern oder Vorgesetzten, den die Klostergemeinde aus ihrer Mitte erwählt, entweder auf eine bestimmte Zeit, oder lebenslänglich; dieser nimmt, mit Beystimmung der Gemeinde, neue Mitglieder an, die ein oder mehrere Jahre das Noviziat oder Probejahr bestehen, um die Klostergebräuche und Ordensverfassung zu erlernen; dann aber bey der feyerlichen Profession oder Ablegung der Ordensgelübde, insbesondere dem Ordensoberen Gehorsam schwören, und Stabilität versprechen müssen, das ist, sich verpflichten, für immer im Orden, und dem Kloster getreu zu verharren. In den Klöstern, die der Regel des heil. Benedict folgen, wird jedoch bisweilen erlaubt zu hospitiren, das ist, aus wichtigen Ursachen einige Zeit gleichsam als Gast in einem anderen Kloster zu verweilen.

In dem Cisterzienser-Orden, welcher im Jahre 1098 vom heil. Robert von Molisme zu Zisterz in Frankreich gegründet wurde, und durch den heiligen Bernhard, ersten Abt zu Clairveaux, seine Berühmtheit und schnelle Verbreitung erhielt, wurde die Regel des heil. Benedict zur Grundlage der Ordensverfassung angenommen, die dann zu verschiedenen Zeiten durch die Ordens-Statuten ihre Vervollkommnung erlangte. Die ersten Ordens-Statuten vom Jahre 1108 heißen Charta charitatis, oder Liebessatzung; welche Benennung man in der Folge für jede Erneuerung der klösterlichen Statuten beybehielt. Die unterscheidende Ordenskleidung besteht in einem Habite oder Oberkleide von weißem Tuche oder Zeuge, dann einem die Brust und den Rücken bedeckenden Scapuliere von schwarzem Zeuge, und von gleicher Länge mit dem Habite; dann einem schwarzen Gürtel oder Cingulum über dasselbe; dann im

Kloster auch in einer Kapuze von schwarzem Zeuge; außerhalb des Klosters wird statt der Kapuze bey feyerlichen Veranlassungen ein langer weiter Mantel ohne Aermel von schwarzem Zeuge umgehangen. Die Halsbinde oder das Ordens-Collar ist ursprünglich von weißem Zeuge, mit einem Streifen von weißer Leinwand. Das Chorkleid, das auch im Kloster bey feyerlichen Gelegenheiten gebraucht wird, gewöhnlich Flocke genannt, besteht in einem weiten Oberkleide mit weiten Aermeln von weißem Zeuge, und einer gleichen Kapuze. Vormahls war das Ordenskleid ganz von grauer Farbe; daher die Cisterzienser öfters in den Urkunden auch Grusei, die grauen Mönche, genennet werden.

Den Ordens-Statuten gemäß, wird der unmittelbare Vorsteher eines Cisterzienserklosters Abt genannt, und von der Klostergemeinde aus ihrer Mitte für lebenslänglich erwählet, und feyerlich in sein Amt eingesetzt; er bestimmt dann zur geistlichen Aufsicht im Kloster einen Prior auf unbestimmte Zeit, und hat das Recht, jedem Stiftsgliede nach eigenem Gutdünken sein Amtsgeschäft anzuweisen. Der Abt kann jedoch auch aus den Gliedern eines anderen Stiftes berufen oder postulirt werden; er kann auch aus wichtigen Ursachen seiner Würde wieder freywillig entsagen, oder resigniren; ja aus den wichtigsten Ursachen, und nach gehöriger Untersuchung kann er auch dazu genöthigt werden, und entweder auf einige Zeit suspendirt, oder seiner Amtsausübung enthoben, oder für immer derselben entsetzt werden; welche Fälle jedoch in der Ordensgeschichte selten vorkommen. In diesen Fällen, so wie nach dem Tode des Abtes, oder wenn der Abt zu einer höheren geistlichen Würde befördert würde, ist es der Klostergemeinde wieder erlaubt, mit Genehmigung der Behörden, einen neuen Abt zu wählen. Das Stift, aus dessen Mitte die ersten Bewohner anderer Stifte des Ordens (die man daher Filialklöster nennt) genommen wurden, heißt das Stamm- oder Mutterstift, und der Abt desselben (deren Pater immediatus, oder unmittelbarer Vater genannt) hatte das Recht, bey jeder Wahl eines neuen Abtes in einem solchen Filialkloster den Vorsitz zu führen, und den neuen Abt gleich-

sam in sein Amt einzusetzen und zu bestätigen. Alle Abteyen waren dem General-Capitel zu Zisterz, als dem ersten Mutterstifte, untergeordnet, in so fern dasselbe unter dem Vorsitze des dasigen Abtes, oder des Ordens-Generals für das Beste des ganzen Ordens, für die Beobachtung der Ordens-Satzungen, für die Aufrechthaltung und Einheit der Disciplin zu wachen hatte, und zwar in dieser Hinsicht unabhängig von den Diöcesan-Bischöfen, worin eigentlich die Exemtion des Ordens bestand. Zur leichteren Uebersicht wurde für ein oder mehrere Länder vom General-Capitel ein eigener General-Vicär des Ordens, oder Provinzial-Visitator, ernannt, der die Vollmacht hatte, die ihm untergeordneten Klöster zu visitiren, und zu reformiren; auch nöthigen Falls ein Provinzial-Capitel anzuordnen, oder eine berathschlagende Versammlung der Aebte seiner Provinz, auf welcher er den Vorsitz führte, und das die nothwendig befundenen Reformationen vortrug und bestätigte, und hierüber dem General-Capitel Bericht erstattete. Dadurch geschah es, daß genaue Ordnung und Einheit der Disciplin in allen Klöstern erhalten wurde, und daß sich der Orden schnell verbreitete, und bis jetzt aufrecht erhielt, mancher ungünstiger Schicksale ungeachtet.

Obschon der Drang des fortschreitenden Zeitgeistes manche Milderung der Satzungen nothwendig machte, so daß die heutige Ordensverfassung sehr von der ursprünglichen Strenge abweicht; so blieb doch die Grundlage der Verfassung in den noch bestehenden Klöstern unverändert die nähmliche, als eine feste Stütze des Gebäudes; wodurch dem Zwecke des Daseyns der Klöster noch immer vollkommen entsprochen wird. Bald nach ihrer Entstehung vermehrten sich die Ansiedlungen um die Klöster, und die um dieselben liegenden Strekken Landes wurden aus Wüsteneyen zu den fruchtbarsten Gefilden durch den Fleiß der Mönche umgeschaffen; sehr bald lernte man die Klöster als Freystätten kennen, wo der Pilger, der Kranke, der Unglückliche, der Arme eine sichere Zuflucht, Pflege, Schutz und Hülfe fand; als eine Werkstätte der Künste und Wissenschaften, wo dieselben in den Zeiten der Rohheit und allgemeinen Barbarey beynahe allein noch gepflegt und

erhalten wurden, und daraus später im verjüngten Glanze in die Welt hervorgingen; endlich als Pflanzschulen und Wohnsitze der Tugend und Frömmigkeit; daher man ihnen beynahe ausschließend den Unterricht der Jugend anvertraute, und ihnen in vielen Pfarren die Seelsorge überließ. Viele Mönche wurden zur Priester = und Bischofs=Würde befördert; viele Reiche, und Adelige, selbst Regenten und Mitglieder von Herrscher=Familien suchten durch wohlthätige Schenkungen den Lebensunterhalt der Klostergemeinden zu erleichtern, oder als Schirmvögte dieselben in ihren Rechten und Besitzungen zu beschützen; oder wohl gar leiblicher, oder wenigstens geistlicher Weise (als familiares zum Andenken im Gebethe) sich denselben einverleiben zu lassen; ja viele wählten innerhalb der Klostermauern eine Ruhestätte für ihre Leichname, um des Gebethes der frommen Klosterbrüder theilhaftig zu werden.

Alles dieses bedachte und berücksichtigte auch der heilige Markgraf Leopold, als er die in Oesterreich schon bestehenden Klöster mit vielen Schenkungen begünstigte, und neue Klöster stiftete, und sich daher im Jahre 1131 entschloß, auch ein neues Kloster des Cisterzienser=Ordens im Orte Sattelbach zu stiften. Die Mönche kamen wirklich aus Morimund in Frankreich im Jahre 1134 allda an, und fingen alsogleich den Bau des Klosters und der Kirche an; sie erhielten aber Anfangs ihren Lebensunterhalt von der täglichen Präbende des heiligen Markgrafen, bis derselbe im Jahre 1136 den Stiftbrief ausfertigte, in welchem die meisten benachbarten Adeligen als Zeugen vorkommen; z. B. ein Otto von Leustorf, Ulrich von Gadmen, Ulrich von Sigenvelde, Rudger und Rubert von Sichendorf, Anselm von Sparbarsbach, Eberger von Aleute, Hartung von Ruchenecke, Jubort von Tribanswinkhel, Otto und Ottfried von Murlingen u. s. w. In dieser Urkunde sicherte der heilige Stifter den Lebensunterhalt der neuen Klostergemeinde, und schenkte derselben eine beträchtliche um das Kloster liegende Strecke Landes, zu deren Arrondirung er von einem Anselm von Lachsendorf den angränzenden Ort Brunwichsvelde, oder Brunsvelde (Preinsfeld) erkaufte. Der Bischof Reginmar von Passau schenkte dazu den ihm we=

gen der Pfarre Aleth gebührenden Zehent dieses Bezirkes, wofür er vom heiligen Stifter zwey Lehen zu Aleth und Murlingen als Ersatz erhielt. Der heilige Stifter wollte auch, daß der Ortsnahme Sattelbach in jenen zum heiligen Kreuze verändert werde, wie er sich in der Urkunde ausdrückt: »Wegen des siegreichsten Zeichens unserer Erlösung, ob victoriosissimum nostrae salvationis signum.« Es ist ungewiß, ob er dieses bloß aus besonderer Verehrung des heiligen Kreuzes that, oder weil er zugleich dem Kloster jenen kleinen Partikel des heiligen Kreuzes geschenkt, welchen er von seinem Sohne Otto erhalten, und der bis zum 17ten Jahrhunderte im Kloster vorhanden war, und welchen der erste Abt Godeschalk mit sich nach Tuln nahm, wo der Sohn und Nachfolger des heiligen Stifters, Leopold der V., auf demselben einen Eid zur Erhaltung des Klosters ablegte, als er demselben das Gut Trumau schenkte. Dieß ist auch der Ursprung des Stiftswappen, nähmlich in einem Kreuze eine Hand mit aufgehobenen Fingern, nach Art eines Schwörenden. Gewiß ist es, daß der Nahme des Stiftes zum heiligen Kreuz erst dann allgemein gebräuchlich wurde, als der Herzog Leopold VI. im Jahre 1187 dem Kloster jenen beträchtlichen Partikel des heil. Kreuzes schenkte, den dasselbe noch heute zu Tage besitzt.

Der heilige Markgraf konnte den Fortgang seiner neuen Stiftung nicht lange sehen; denn er starb noch im nähmlichen Jahre 1136, in welchem er den Stiftbrief ausgefertiget hatte; er wurde in seinem früher gestifteten Kloster Neuburg begraben. Im Kloster Heiligenkreuz erhielten neun seiner Nachkommen, und drey ihrer Gemahlinen, sammt zwey aus dem Hause Habsburg, nebst vielen adeligen Familiengliedern ihre Grabstätte. Sogar ein Sohn des heiligen Stifters, Conrad, trat bald nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1137 im Kloster Heiligenkreuz in den Cisterzienser-Orden, und wurde später der zweyte Abt dieses Stiftes. —

Die Anzahl dieser Klostergemeinde vermehrte sich so schnell, daß schon im Jahre 1138 von Heiligenkreuz zwölf Mönche mit dem Abte Hermann, in die von Hadmar von Chuefarn gestiftete Abtey Zwettel (Clara Vallis Austriae) konn-

ten gesendet werden; und eben so im Jahre 1141 mit dem Abte Friedrich zwölf Mönche in das von Otto von Machland gestiftete Kloster Baumgartenberg (Mons Pomaerius), beym Städtchen Grein in Oesterreich ob der Enns. Ja der König von Ungarn, Bela II., durch den ausgebreiteten Ruf dieses Ordens bewogen, machte sogar dem Abte Godeschalk den Antrag, er möchte mit seinen Mönchen von Sattelbach hinweg nach Ungarn in eine beliebige bequemere Gegend ziehen. Wirklich war diese geistliche Gemeinde bald so vermehrt, daß der Abt Godeschalk kaum noch den nöthigen Lebensunterhalt für dieselben besorgen konnte. Er zeigte daher dieses mit dem Antrage des ungarischen Königs dem Landesfürsten Leopold V. an, welcher hierauf eidlich versprach, das Kloster zu beschützen, und demselben das Gut Trumau, und kurz vor seinem Tode auch das Gut Dalhern (Tallern) schenkte. Er wurde auch nach seinem zu Altahee in Bayern im Jahre 1141 den 18. October erfolgten Tode, im Kloster Heiligenkreuz begraben. Durch das Beyspiel der frommen Landesfürsten aufgemuntert, fanden sich bald mehrere Wohlthäter des Stiftes. Rudger von Sickendorf schenkte demselben seine benachbarte Besitzung Vulchenberg (Füllenberg), welche vom Papste Lucius III. in der Bestätigungs-Urkunde vom Jahre 1185 Volkenvelde genannt wird. Opertus, Pfarrer zu Mödling, schenkte einen Weingarten bey Tallern. Ulrich von Gadmen, herzoglicher Forstmeister (ducis Vorstarius) gab eine Wiese zu Trumau. Diese und andere Schenkungen wurden der damahligen hierarchischen und politischen Verfassung gemäß, im Jahre 1139 vom Papste Innocenz II. bestätiget, und von aller Zehentpflichtigkeit freygesprochen.

Ueber das Jahr, in welchem der erste Abt von Heiligenkreuz, Godeschalk, gestorben, sind die Stifts-Cataloge nicht einstimmig. Einige wollen den 5. December 1141 als seinen Todestag bezeichnen, und stützen sich auf die Angabe des Necrologium Sanctae Crucis und der Notulae Ortilonis; Andere wollen erst das Jahr 1148; doch ist die erstere Angabe glaubwürdiger. Der zweyte Abt von Heiligenkreuz war Conrad, ein Sohn des heiligen Stifters. Es ist zwar auffallend,

daß sowohl in dem Stiftbriefe von Heiligenkrenz, als in der Schenkungs-Urkunde des Bischofes Reginmar, wo die Söhne des heiligen Leopold nahmentlich aufgezählet werden, von diesem Conrad keine Erwähnung geschieht; aber dieses geschah wahrscheinlich deßwegen, weil Conrad eben damahls, nach dem Beyspiele seines älteren Bruders Otto, der Studien wegen in Frankreich abwesend war, und sich zum geistlichen Stande vorbereitete, den er bald nach seines Vaters Tode, im Kloster Heiligenkreuz wirklich antrat, wo er auch nach dem Tode des Abtes Godeschalk zum Abte erwählet wurde. Er stand aber dieser Würde nicht lange vor; denn im Jahr 1148 wurde er Bischof von Passau, und im Jahre 1164 Erzbischof von Salzburg; er starb den 28. September 1168 im Stifte Admont, wo er auch begraben liegt. (Wigoleus Hundius res ecclesiae Salisburg.)

Als Abt von Heiligenkreuz sendete Conrad im Jahre 1142 eine Colonie von zwölf Mönchen und einem Abte in das neugestiftete Kloster Cicador in Ungarn, in der Fünfkirchner Diöcese; er betrieb auch eifrig den Bau des Klosters und der Kirche. Auch als Bischof sorgte er wohlthätig für das Stift; indem er unter dessen dritten Abte Heinrich I. durch seinen Bruder Heinrich Jasomirgott, der auch Leopolds V. Schenkung von Taliern bestätigte, dem Stifte das Gut Minchendorf schenkte.

Unter dem Abte Heinrich I. wurden die Besitzungen des Stiftes ansehnlich vermehret. Heinrich der Aeltere, Herzog zu Mödling, schenkte dem Stifte das Gut Siegenfeld, welches er von einem seiner Hofdiener (ministeriali), Ulrich von Schönenkirchen, erkauft hatte. Im Jahre 1151 erkaufte Abt Heinrich von dem Abte Sighard von Melk das Zehentrecht zu Trumau und Minchendorf; und im Jahre 1178 erhielt er durch Vertrag vom Abte Conrad von Melk den Zehent von den Weingärten zu Tallern und auf den übrigen Stiftsbesitzungen. Im Jahre 1179 wurde das neue Kloster Marienberg (Mons Sanctus B. V. M.) in Ungarn, mit zwölf Mönchen und einem Abte von Heiligenkreuz aus besetzt. Abt Heinrich I. hatte aber in Hinsicht der kirchlichen und

politischen Zeitverhältnisse allerdings eine schwierige Lage; weil nach dem Tode des Papstes Hadrian IV. durch die uneinige Wahl zwischen Alexander III. und Victor III. eine traurige Kirchenspaltung entstand, die vom Jahre 1159 bis 1177 dauerte. Der Kaiser Friedrich I. verfolgte die Anhänger des Papstes Alexander, und vertrieb daher sogar den Erzbischof von Salzburg, Conrad. Der ganze Cisterzienser-Orden, folglich auch Abt Heinrich, erkannten und vertheidigten unerschrocken den Alexander III. als das rechtmäßige Oberhaupt der Kirche, ungeachtet die Bischöfe von Passau, zu deren Diöcese das Stift Heiligenkreuz gehörte, eifrige Vertheidiger des Gegenpapstes Victor III. waren. Abt Heinrich scheint aber in diesen Verhältnissen sich sehr klug betragen, und seinem Stifte die Ruhe so viel möglich gesichert zu haben; obschon dabey der Bau des Klosters und der Kirche nur langsam betrieben werden konnte.

Abt Heinrich I. starb im Jahre 1185. Sein Nachfolger Marquard erhielt vom Herzoge Leopold VI. das Gut Baumgarten und Niedersulz, dann den Ort Rohreck, und mehrere Wälder beym Orte Grub. Eben dieser schenkte dem Stifte im Jahre 1187 jenen ansehnlichen Theil des heiligen Kreuzes, den er aus Palästina mit sich gebracht hatte, und den das Stift noch bis jetzt besitzt. Er wurde zu Heiligenkreuz begraben, so wie auch sein Sohn, Friedrich der Katholische, welcher die Schenkung von Niedersulz und Baumgarten bestätigte, obschon das Stift erst durch die Bestätigung Friedrichs des Streitbaren in den vollkommenen ungestörten Besitz dieser beyden Güter trat. Im Jahre 1187 wurde das Klostergebäude und das Schiff oder Langhaus der Kirche vollendet, und vom Cardinale Theobald, Bischofe von Veltri und Ostia, feyerlich eingeweihet, welcher Feyerlichkeit der Herzog Friedrich mit sehr vielen Adeligen beywohnte, die durch Schenkungen Wohlthäter des Stiftes wurden; z. B. Dietrich von Lichtenstein, Hugo von Lanzendorf, Hugo von Molanstorf, Wichard und Ulrich von Gadmen, u. m. A.

Abt Marquard starb im Jahre 1202. Sein Nachfolger Werner sendete im Jahre 1206 zehn Mönche, unter denen auch der Geschichtschreiber Ortilo war, mit dem Abte Oker, und dem Prior Gebhard in das vom Herzoge Leopold VII. gestiftete Kloster Lilienfeld. Im Jahre 1209 wurde vom Herzoge Leopold VII. und Wolfker, Bischofe von Passau, und zugleich Patriarchen von Aquileja, die Pfarre Niedersulz dem Stifte incorporirt. Die Päpste Innocenz III. im Jahre 1209, und Honorius III. im Jahre 1222, ertheilten dem Stifte verschiedene Privilegien und Bestätigungs-Urkunden. Eberhard, Erzbischof von Salzburg, schenkte dem Stifte alljährlich drey Zentner Kochsalz (tria talenta salium) von seinen Salinen zu Mühlbach. Mit dem Abte von Melk wurde sowohl im Jahre 1216, durch die Verwendung des Herzogs Leopold VII., wegen der Befreyung vom Weinzehente, als auch im Jahre 1225, durch die thätige Mitwirkung Conrads, des Cardinals von Portua, wegen des gesammten Zehentes ein gütlicher Vergleich getroffen. Der Herzog Leopold VII. bestätigte dem Stifte auch den Besitz des Gutes Wetzleinstorf, welches der Abt Werner im Jahre 1222 von Otto von Traberg erkauft hatte. Kaiser Friedrich II. bestätigte im Jahre 1227 die Privilegien des Stiftes, und befreyte es vom Zolle und anderen Abgaben. Der König von Ungarn, Emerich II., schenkte dem Stifte im Jahre 1202 das Gut Königshofen; welche Schenkung von den Königen Andreas II. und Bela IV. bestätigt, und mit neuen vermehret wurde. So z. B. schenkte König Andreas II. im Jahre 1217 das Gut Minchhofen, vorher Neu-Aigen genannt; und bestätigte im Jahre 1233 die Schenkung seiner Vorfahren, Emerik II. und Bela III., daß nähmlich das Stift alljährlich 3000 Zwanos Steinsalz vom königlichen Salzamte zu Oedenburg erhalten sollte (tria millia Zuanorum salis e regiis salinariis in Suprun). Wie viel an Gewicht der Ausdruck Zuani bedeute, ist unbestimmt. In dieser Schenkungsurkunde wird der Werth von 100 Zuani für eine Mark Silber angerechnet. Daß Suprun hier Oedenburg sey, läßt sich nicht bezweifeln, da dieses noch heut zu Tage der ungarische Nahme Suprun oder

Soprony dieses Ortes, und noch bis jetzt daselbst eine beträchtliche Salzlegstätte ist; auch dort von jeher, der Nähe wegen, ein Haupt-Niederlagsort für den Salzverschleiß Ungarns mit Oesterreich war. Unter dem Worte regiae salinariae ist also kein Salzbergwerk, sondern eine Salzlegstätte zu verstehen; denn in Ungarn waren, außer den Rhonaßecker Salzwerken im Marmaroscher Comitate, und einigen andern in der Umgebung dieses Grubenortes, nirgends Salzgruben vorhanden. Daher wurde Ungarn von jeher nur aus den Marmaroscher und siebenbürgischen Gruben mit Salz versehen; erst später, nach der Theilung Pohlens, wurde ein Theil Ungarns an der gallizischen Gränze mit Salz von Wiliczka und Pochinew versorgt.

Wann diese Schenkung des ungarischen Salzes aufgehört habe, von Heiligenkreuz benützt zu werden, ist nicht bekannt; doch wahrscheinlich erst, als die Gegend der Salzbergwerke von den Türken feindlich besetzt wurde; denn eine alte Handschrift der Stifts-Bibliothek sagt: »Cum salinae illae ad barbaram devenissent crudelitatem, simul piissimi regis munificentia in effectu defecit.« (Da diese Salinen unter die grausamen Feinde kamen, so hörte zugleich in der That die Freygebigkeit des frömmsten Königes auf.)

Auch an Kochsalz erhielt das Stift verschiedene Schenkungen, sowohl von den Erzbischöfen von Salzburg, als von verschiedenen Landesfürsten; so z. B. ertheilte späterhin selbst der Kaiser Ferdinand I. die Erlaubniß, alljährlich 24 Fuder oder Säcke Salzes von größeren Gebünden (majoris ligaminis) von Gmundten abzuführen. (Ueber das Gewicht des Kochsalzes sehe man Hormayr's Archiv. Jahrgang 1816, Nr. 149, 150. S. 631. Anmerk. 19). Wann der Gebrauch dieser Schenkung für das Stift aufgehört habe, ist gleichfalls unbekannt. Noch eine andere Schenkung der ungarischen Könige ist merkwürdig; nähmlich alljährlich 200 husones, welches Wort man gewöhnlich mit Hausenfische übersetzt. Sonderbar wäre eine solche Schenkung wirklich; denn wozu eine solche Menge so großer Fische? Der Hausen ist bekanntlich ein Meerfisch, der aus dem schwarzen Meere die Donau

heraufschwimmt, bis zur Insel Schütt in Ungarn, wo er häufig gefangen wird. Man brauchte freylich im Stifte auch viele Fische, da ursprünglich nur Fastenspeisen genossen wurden; aber dazu hatte das Stift ohnehin das Recht zu fischen auf einem Theile des Neusiedlersees, auf der March, Leitha und anderen Flüssen, nebst vielen Teichen, sowohl um das Stiftsgebäude als auf den Stiftsgütern. In der Schenkungsurkunde des Königs Bela IV. kommen folgende Worte vor: »Dedimus ducentos husones, qui vocantur Wizahal, singulis annis de camera nostra persolvendos.« (Wir geben 200 Hausen, welche Wizahal heißen, jedes Jahr aus unser Kammer zu bezahlen.)

Aus spâteren Urkunden im Archive des Stiftes erhellet, daß von der bestimmten Anzahl Hausen dem Stifte auf königliche Kosten so viele abgeliefert wurden, als dasselbe bedurfte, der Werth der übrigen aber am Gelde erstattet wurde; so wie es auch mit dem, dem Stifte geschenkten Steinsalze von Oedenburg der Fall war. Die jährliche Ablieferung der oben benannten Fische von Seite der k. Kammer hörte gänzlich auf, als den Stiftsgeistlichen unter dem Abte Georg IV. der Genuß der Fleischspeisen erlaubet wurde. Das Stift wurde von den ungarischen Königen auch zu verschiedenen Zeiten mit der zollfreyen Ein- und Ausfuhr der Erzeugnisse seiner Besitzungen begnadigt.

Der Abt Werner starb im Jahre 1227. Unter seinem Nachfolger Egilolf bestätigte der Herzog Friedrich der Streitbare dem Stifte den Besitz von Baumgarten und Niedersulz, mit der Schenkung von Sulz im Walde, mit dem Beysatze in letzterer Urkunde: »Propter merita et servitia Egilolfi Abbatis.« (Wegen der Verdienste und Dienstleistungen des Abtes Egilolf.) Diese Verdienste bestanden wahrscheinlich zum Theil auch darin, daß, als Herzog Friedrich in Wien eine öffentliche Lehranstalt gründete, dieselbe nach der Angabe alter Stiftshandschriften, von Gliedern des Stiftes Heiligenkreuz besetzt wurde, deren Vorsteher oder Director der Abt Egilolf war. Diese Lehranstalt war also eine der ersten und ältesten in Wien, und wahrscheinlich bey

St. Nicolaus, wo sich ein Nonnenkloster befand; für welche Nonnen im Jahre 1245 ein Heiligenkreuzer Mönch, Gutolf, der allda als Lehrer angestellt war, eine sehr ausführliche lateinische Sprachlehre schrieb. Später wurde daselbst auch eine theologische Lehranstalt für die Zöglinge des Cisterzienser-Ordens, unter der Aufsicht der Aebte von Heiligenkreuz errichtet.

Von dem Abte Egilolf erzählen die Stiftshandschriften als eine besondere Merkwürdigkeit, daß unter ihm Salomon, oder wie ihn andere nennen, Emerik, ein Sohn eines Königs von Ungarn, zu Heiligenkreuz in den Cisterzienser-Orden getreten, und als Laienbruder gelebt habe. Da dieses auf einer bloßen, obschon unveränderten Tradition beruht, so kann man schwerlich historische Gewißheit erlangen, und muß sich daher auch nur mit einem Grade von Wahrscheinlichkeit begnügen, ohne der Sache alle Glaubwürdigkeit abzusprechen; da den meisten Sagen einige historische Wahrheit zum Grunde liegt. Es ist wirklich nicht unwahrscheinlich, daß zu jener Zeit ein Königssohn von Ungarn zu Heiligenkreuz als Laienbruder gelebt habe. Daß ihn einige Salomon, andere Emerik nennen, kommt vielleicht daher, weil man beym Eintritt in einen Mönchsorden den bisherigen Vornahmen mit einem andern zu vertauschen pflegt; der eine dieser Nahmen war also vielleicht dessen Taufnahme, und der andere der Klosternahme. Wenn man die Zeitverhältnisse in Erwägung zieht, so konnte dieser leicht ein Sohn des Königs Bela IV. seyn. (Gebhardi Geschichte des Reiches Ungarn, S. 283, 320.)

Als nähmlich im Jahre 1241 die Tartaren in Ungarn einfielen, mußte König Bela IV., nach einer am Flusse Sajo verlornen Schlacht, im Jahre 1242 nach Oesterreich fliehen; da ihn aber der Herzog Friedrich feindselig behandelte, und ihm sogar seinen Schatz und die Kostbarkeiten abnahm, floh er mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, von allem Nothdürftigen entblößt, nach Dalmatien. Auf dieser Flucht verbarg er sich, der Sage nach, einige Zeit in einer Berghöhle zwischen den Schlössern Rauheneck und Scharfeneck im Helenenthale bey Baden, die daher noch heut zu Tage die Königshöhle genannt wird. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eben da-

mahls einer der Söhne des Königs Bela, des unsichern Herumwanderns müde, in der stillen Abgeschiedenheit des benachbarten Klosters Heiligenkreuz seine Ruhe und sein Heil für immer gesucht habe. Es konnte auch König Bela IV. nebst seinem Thronfolger Stephan und einem jüngeren Bela, (Gebhardi, Seite 339, 341, 344) leicht noch mehrere Söhne gehabt haben, von denen die Geschichte schweigt, und deren einer Mönch zu Heiligenkreuz wurde.

Unter dem Abte Egilolf wurde auch im Jahre 1230 zu Heiligenkreuz von Wichard von Zebingen ein Hospital gegründet, und zwar bloß für fremde Kranke. In der hierüber ausgefertigten Urkunde sagt der Stifter ausdrücklich: »Duxi, neminem fratrum degentium, nullumque familiarem huic eleemosynae substitui; sed quemcunque alienum debilem sive languidum divina dispensatio illuc perduxerit, illum operibus misericordiae ibi volo refocillari.« (Ich will, daß kein hier lebender Bruder, und kein Familiar dieses Almosen genieße; sondern ich will, daß, was immer für einen fremden Schwachen oder Kranken die göttliche Fügung dahin führen wird, dieser durch die Werke der Barmherzigkeit dort erquickt werde.) Diese Stiftung wurde ansehnlich vermehrt durch die Schenkungen von Heinrich von Zebingen, Hugo von Aigen, Rapato von Schönenkirchen, Luipold von Wittenstorf u. m. A. Der Herzog Albert I. ließ im Jahre 1300 zu diesem Hospitale eine dem heiligen Erasmus geweihte Capelle erbauen; zu welcher im Jahre 1330 unter dem Abte Jakob ein Herbord von Salzburg eine tägliche heilige Messe stiftete.

Der Abt Egilolf hatte auch in Hinsicht des Zehentes einen Streit mit Leopold, Pfarrer zu Alland; welcher Streit aber durch die Vermittlung Rudigers, Bischofs von Passau, bald gütlich beygelegt wurde; es wurde auch die erste Zehentschenkung des Bischofes Reginmar bestätigt. Zu eben jener Zeit schenkte Heinrich von Prunne dem Stifte seinen dritten Antheil des Zehentes zu Trumau. Die Gräfin Osanna schenkte ihm das Gut Winden in Ungarn. Papst Gre-

gor IX. ertheilte dem Abte Egilolf die Vollmacht, die Seinigen von der Excommunication zu absolviren.

Abt Egilolf starb im Jahre 1242. Seine Nachfolger hatten mit traurigen Zeitumständen zu kämpfen. Die Tartaren hatten ganz Ungarn bis an die Gränze Oesterreichs verheert; und nach ihrem Rückzuge fiel König Bela IV., um sich wegen der feindseligen Behandlung an Herzog Friedrich zu rächen, mit einem Kriegsheere, das meistens aus Cumanen bestand, feindlich in Oesterreich ein. Er wurde zwar im Jahre 1246 in einer Schlacht, nahe am Leithaflusse vom Herzoge Friedrich besiegt, aber dieser verlor dabey sein Leben, und wurde, als der letzte männliche Sprosse des Hauses Babenberg, im Stifte Heiligenkreuz begraben. Friedrich hinterließ keine Kinder, aber zwey Schwestern; Margaretha, damahls Witwe des römischen Königs Heinrich VII., und Constanzia, Gattin des Markgrafen von Meissen, Heinrich des Erlauchten. Auch hatte Friedrichs im Jahre 1227 verstorbener Bruder, Heinrich der Grausame, Herzog zu Medling, eine Tochter, Gertrud, hinterlassen, die früher an einen böhmischen Prinzen verehelicht, nach dessen im Jahre 1247 erfolgten Tode, sich mit Hermann V., Markgrafen von Baden, vermählte, der alsogleich auf den Besitz Oesterreichs Anspruch machte. Indessen erklärte Kaiser Friedrich II. das Land Oesterreich als ein anheimgefallenes Reichslehen, und ließ es durch Reichshauptleute verwalten. Hermann von Baden starb schon im Jahre 1250, und hinterließ eine Tochter, Agnes, die später an Ulrich III., Herzog von Kärnthen, vermählt wurde, und einen Sohn, Friedrich, welcher kurz vor seines Vaters Tode zu Alland unweit Heiligenkreuz geboren wurde; wie aus einer vom Könige Ottokar im Jahre 1254 bestätigten Schenkungs-Urkunde erhellet, worin Gertrud dem Stifte Heiligenkreuz das bisher ihr gehörige Patronat der Pfarre Alland ertheilt, »eo, quod ibi feliciter enixa sit puerum;« (deßwegen, weil sie dort glücklich einen Knaben geboren hat.) Auf diesen Friedrich konnten aber die Oesterreicher bey der Wahl eines Herrschers jetzt keine Rücksicht nehmen, weil sie eines erfahrnen und kriegerischen Her-

zoges bedurften. Dieser Friedrich war der letzte männliche Sprößling des Hauses Babenberg weiblicher Seite; er zog mit seinem Vetter, dem schwäbischen Herzoge Conradin, nach Italien, wurde daselbst gefangen genommen, und auf Befehl Carls von Anjou, sammt Conradin, den 29. October 1268, im neunzehnten Jahre seines Alters zu Neapel enthauptet.

Nach Hermanns Tode theilten Gertrud und Margaretha den Besitz der Allodial-Herrschaften in Oesterreich; die eine hatte ihren Sitz zu Medling, die andere zu Haimburg. Nachdem Kaiser Friedrich II. im Jahre 1250 gestorben war, sandten die Oesterreichischen Stände Abgeordnete nach Meissen, um der Schwester Friedrichs des Streitbaren, Constanzia, und ihrem Sohne Dietrich, die Regierung Oesterreichs anzutragen.

Als die Gesandten durch Böhmen reiseten, wußte der böhmische König Wenzeslaus die Sache so einzuleiten, daß dieselben ihre Reise nach Meissen nicht fortsetzten, sondern seinem Sohne Ottokar das Land Oesterreich antrugen. Dieser wurde auch zu diesem Endzwecke im Jahre 1253 mit Margaretha vermählt, und die Oesterreichischen Stände huldigten ihm. (Lambacher Oesterreichisches Interregnum. S. 31.) Damit war aber Gertrud nicht zufrieden; sie begab sich in den Schutz des ungarischen Königs Bela IV., der sie mit seinem Enkel, dem russischen Herzoge Romanus, vermählte, welcher sie aber bald wieder verließ. Bela führte gegen Ottokar einen verheerenden Krieg; endlich söhnten sie sich wieder aus; Gertrud entsagte ihren Ansprüchen auf Oesterreich, erhielt einen standesmäßigen Lebensunterhalt, und starb zu Judenburg in Steyermark. Ottokar verstieß im Jahre 1261 Margaretha, die zu Krems im Jahre 1265 starb; er ehelichte dann Kunigunde, eine Enkelin des Königs Bella. Dem ungeachtet blieb Oesterreich ein beständiger Kampfplatz streitender Parteyen; bis endlich Ottokar den 26. August 1278 von Kaiser Rudolph I. besiegt und getödtet, und Oesterreich im Jahre 1282 Albert I., einem Sohne des Kaisers Rudolph I. von Habsburg, erblich übergeben wurde.

Es läßt sich leicht denken, daß während dieser unruhigen

Zeitumstände auch die kirchlichen Verhältnisse Oesterreichs in einer mißlichen Lage waren. Insbesondere erlitt das Stift Heiligenkreuz durch die feindliche Verheerung seiner Besitzungen einen großen Schaden.

Die auf Egilolf folgenden Aebte, vom Jahre 1242 bis 1263, lebten jeder nur eine kurze Zeit; es fanden sich aber während dieser Zeit mehrere Wohlthäter, die durch Schenkungen dem Stifte zu helfen suchten. König Ottokar bestätigte alle Privilegien des Stiftes, und insbesondere die Schenkung Gertruds in Hinsicht des Patronates der Pfarre Alland; so wie später die Schenkung Margarethens in Hinsicht des Bergrechtes zu Enzerstorf und Tallern. Gertrud schenkte dem Stifte auch 16 Huben oder Lehen (mansos) zu Wulzendorf. Kaiser Rudolph I. bestätigte gleichfalls alle Privilegien des Stiftes.

Zu jener Zeit erhielt das Stift auch einen Dorn der Krone Christi, für dessen Verehrung im Jahre 1245 Papst Innocenz IV. dem Stifte einen vierzigtägigen Ablaß verlieh. Ein Theil dieses Dornes scheint in das vom Könige Ottokar im Jahre 1263 gestiftete und mit Mönchen von Heiligenkreuz unter dem Abte Heinrich besetzte Kloster Guldenkron in Böhmen übertragen worden zu seyn; woher dasselbe auch wahrscheinlich den lateinischen Nahmen: Spineae Coronae erhalten hat. Dieser Abt Heinrich II. war schon früher Abt zu Baumgartenberg, wurde dann im Jahre 1252 zum Abte von Heiligenkreuz erwählt, und resignirte diese Würde im Jahre 1259; nahm aber doch wieder später die Abtey von Guldenkron an. Er war übrigens in so großem Rufe der Frömmigkeit, daß er, der Sage nach, zum Behufe der Kranken sogar wunderthätig Wasser in Wein soll verwandelt haben. Unter die besonderen Wohlthäter des Stiftes zu dieser Zeit gehört auch Bernhard, Herzog von Kärnthen, welcher dem Stifte alljährlich sechs Fässer (somas) Oehl schenkte. König Bela von Ungarn bestätigte den Besitz von Königshofen, Minchhofen und Winden. In Oesterreich waren Agnes von Wilfleinstorf und Sevenstein; Otto Turso von Rauheneck; Heinrich von Seeveldt; Margaretha von Rohr; Hermann von

Wolkerstorf; Albero von Trautmanstorf; Otto von Bertholdsdorf; Dietmar von Pottenstein u. m. A. Wohlthäter des Stiftes durch verschiedene Schenkungen, die auch unter dem Abte Heinrich III., vom Jahre 1263 bis 1284, ansehnlich vermehret wurden.

Unter dem Abte Heinrich III., im Jahre 1278, wurde von Otto, Pfarrer zu Rustbach, an dem äußeren nordwestlichen Thore und Vorhofe des Stiftes eine Kirche zu Ehren Mariens der seligsten Jungfrau erbauet, zum Behufe des Gottesdienstes für die herumwohnenden Laien, damit die Mönche durch dieselben in der Stiftskirche nicht im Chorgebethe gestöret würden. Der Stifter dieser Kirche wurde im Jahre 1314 in derselben begraben. Auch die Klosterkirche wurde um diese Zeit erweitert, und der vordere Theil, oder der Chor, angebauet, und mit Fenstern von geschmolzenem vielfärbigen Glase verschönert, so wie sie noch bis jetzt zu sehen ist. Dieser Chor wurde im Jahre 1285 vom Bernhard, Bischof von Passau, am Neujahrstage eingeweiht, zu welcher Feyerlichkeit eine solche Menge Menschen aus den entferntesten Gegenden zuströmte, daß, nach dem Zeugnisse der Stiftshandschriften, viele Menschen vor Kälte ihr Leben verloren. Zum Andenken wurde eine jährliche Spende am Neujahrstage eingeführet, von welcher zwar keine eigentliche Stiftung vorhanden ist, mit welcher aber wahrscheinlich die Almosenstiftungen verschiedener Wohlthäter vereiniget wurden; z. B. jene des Herzogs Friedrich des Katholischen, vom Jahre 1196, vermöge welcher, nebst den Ueberbleibseln des Convent-Tisches, den Armen an der Klosterpforte 300 Portionen Brot sollten ausgetheilet werden. Diese jährliche Spende am Neujahrstage bestand darin, daß nach dem vormittägigen Gottesdienste das Hauptthor des Kloster-Vorhofes geschlossen, und jedem innerhalb Befindlichen (die der Ordnung wegen durch zwey Nebenthüren einzeln hinausgelassen wurden) ein Seitel Wein, eine Portion oder Stritzel Brot, und ein halbes Pfund Fleisch, oder statt des letzteren, zwey Batzen oder vier Kreuzer Geldes von den dazu bestimmten Stiftsgeistlichen und ihren Gehülfen abgereichet wurden. Daß diese jährliche Ausgabe bey der Spende nicht unbeträchtlich

gewesen sey, kann man aus einer noch vorhandenen Rechnung des Abtes Marian I. schließen, vermöge welcher auf solche Art im Jahre 1703 bey 2226 Stritzel Brot, 2042 Portionen Fleisch, und 13 Eimer Wein ausgespendet wurden. Diese Spende wurde nur in den ungünstigsten Zeitumständen auf kurze Zeit unterbrochen; dann aber wieder fortgesetzt, bis zu den Zeiten Kaisers Joseph II., von welchem sie in einen verhältnißmäßigen Beytrag zum Wohlthätigkeits-Fonde verändert wurde.

Bald nach Einführung der Spende entstand auch der schöne Gebrauch, der noch heut zu Tage beobachtet wird, daß nähmlich alljährlich am grünen Donnerstage so vielen Armen, als die Anzahl der gesammten Stiftsglieder beträgt, in dem Stiftskreuzgange von dem Abte und den anwesenden Stiftsgliedern die Füße gewaschen werden, und dieselben dann mit Geld betheilet, und öffentlich im Refectorium gespeiset, und von dem Abte und den Geistlichen bedienet werden. Es wird auch nach dem Tode eines jeden Stiftsgliedes, so wie jährlich nach dem Tage des heiligen Lambert, durch einen ganzen Monath, täglich eine Portion Speise und Trank von dem Obern im Refectorium gesegnet, und dann unter die Armen vertheilt. Es ist auch bey den Stiftsgebäuden ein eigenes Armenhaus, wo alte gebrechliche Leute versorget werden. Nebst der gewöhnlichen Almosenspende durch den Klosterpförtner und an der Küche, werden also die Armen immerfort hinreichend bedacht.

Im vierzehnten Jahrhunderte, vom Jahre 1290, in welchem Abt Sighard starb, angefangen, hatte das Stift fünfzehn Aebte, deren die meisten nur kurze Zeit dieser Würde vorstanden, aber dennoch Manches zum Besten des Stiftes wirkten, und demselben Wohlthäter verschafften; unter denen ein Wulfing und eine Adelheid von Wildeck, Hermann von Kranichberg, Diepold und Albert von Baden, Dietmar von Engelschalksdorf, Hertnid von Lichtenstein, Hadmar, Wicharid und Rapato von Arnstein, Nicolaus und Friedrich von Sanct Veit in Kärnthen, eine vorzügliche Erwähnung verdienen. Manche dieser Schenkungen sind merkwürdig

wegen der besondern beygefügten Bedingungen; z. B. jene des Marchardt Metsieder, Bürgers zu Wien, im Jahre 1332 sammt seiner Hausfrau Agnes: »Geben in das Pitanzamt zu Heiligenkreuz fünf Schillinge Wienerpfenninge Geldes, die da liegen zu Gundramstorf auf behausten Holden gestiftes Gutes; damit der Pitanzmeister allda von derselben Gülte alle Jahre geben solle dem Knechte, der da pflegt der warmen Lauge und des warmen Wassers, womit die Herren ihre Häupter zwagen, drey Schilling Pfenninge; und dem Knechte, der der Laugen täglich pflegen thuet, damit die Herren die Hände waschen, vierzig Pfenninge; die übrigen zwanzig Pfenninge sollen angewendet werden, damit man ihnen das Ayz auch jährlich bessere.« Im Jahre 1321 vermachte Haug, Pfarrer zu Traiskirchen, dem Kloster einen Weingarten zu Enzerstorf; »daß der Pitanzmeister soll durch das Jahr, wann die Brüder nur zwey Eyer haben, noch das dritte dazu geben.« Margaretha, Tochter des Hafners Leopold zu Traiskirchen, vermachte im Jahre 1356 dem Kloster einen Weingarten, »auf daß man einem jeden Bruder jährlich zwischen Ostern und Pfingsten ein neues Paar Sommerschuhe gebe, und auch die alten flicken lasse.« Kunigunde Rauhensteinerin, der Herzogin in Oesterreich Hofmeisterin, vermachte dem Kloster im Jahre 1382 dreyzehn Pfund und vier Denar jährlichen Einkommens auf gestifteten Häusern, zu Gerlaß bey Stillfried gelegen, zu einem Jahrestage am Feste des heil. Bartholomäus; für sie, ihre Vorfahren und Nachkommen. »An diesem Tage sollen die Herren wohl tractiret werden; jeder mit drey Stücken guter Fische, weißem Brode, und dem besten Weine, so im Keller zu finden; welches Mahl drey Pfund Pfenninge kosten soll. Was aber von obbenannten dreyzehn Pfund vier Denar übrig bleibt, davon soll der Prior grobes Gewand kaufen, und gleich unter die Herren austheilen. Dagegen soll das Kloster, wann die Erben und Nachkommen zum Jahrestage kommen, ihnen jährlich zwey Paar gefilzte Schuhe reichen und geben u. s. w.«

Uebrigens erwarb das Stift im Jahre 1310 die Katharinen-Capelle zu Preßburg in Ungarn, sammt den dazu gehö-

rigen Gütern, unter dem Abte Johann I., der auch im Jahre 1315 das Stift Lilienfeld visitirte; so wie dieses schon früher in den Jahren 1301 und 1302 auch der Abt Udalrik I. auf Anordnung des General-Capitels gethan hatte. Im Jahre 1318 schenkte Carl, König von Ungarn, dem Stifte die Ortschaften Poderstorf und Vogeldorf. Kaiser Friedrich III. bestätigte die Privilegien des Stiftes; dieses that auch Herzog Albert I., besonders in Hinsicht der Stiftsfreyhöfe zu Wien, Wiener-Neustadt, Bruck und Marcheck; er ertheilte auch im Jahre 1328 das Landgericht über Niedersulz und Baumgarten. Im Jahre 1327 wurde von Otto, Herzoge in Bayern, das Kloster Neuberg in Steyermark gestiftet, und mit Mönchen von Heiligenkreuz besetzt. Der Abt Wulfing, der vom Jahre 1333 bis 1342 dem Stifte vorstand, machte von der vom General-Capitel zu Cisterz im Jahre 1280 ertheilten Erlaubniß Gebrauch, in Hinsicht der Einfachheit der Kirchenzierden von der ursprünglichen Gewohnheit des Ordens eine Ausnahme zu machen, und ließ den vom Herzoge Leopold VI. dem Stifte geschenkten Partikel des heiligen Kreuzes in Silber fassen, und mit Edelsteinen besetzen, um dessen Verehrung zu befördern. Unter seinem Nachfolger Leopold, der im Jahre 1347 starb, betrug nach alten Stifts-Catalogen die Zahl der Stiftglieder 65; nähmlich 40 Priester und 25 Laienbrüder.

Der Abt Colomann II. erhielt vom General-Capitel den Auftrag, die Klöster Neuberg in Steyermark, und Cicador mit Marienberg in Ungarn, zu visitiren, er wurde aber bey der ungarischen Königin Elisabeth verklagt, und mußte sich sogar öffentlich durch einen Eid reinigen. Dem ungeachtet wurde er im Jahre 1392 seines indiscreten Eifers wegen (nach dem Ausdrucke der Stiftshandschriften: quia indiscreto religionis fervore abreptus excessit) seiner Würde gänzlich entsetzt. Sein Nachfolger Nicolaus I. erwarb sich das Zutrauen und das Wohlwollen des Landesfürsten so sehr, daß ihn der Herzog Albert IV. sogar zum geheimen Rathe ernannte, und alle Privilegien des Stiftes bestätigte. Aber im Jahre 1402 resignirte er seine äbtliche Würde, damit er desto ungestörter Gott dienen, und von der seligsten Jungfrau

Maria schreiben könne. Sein sehr mühsam künstlich und schön auf Pergament in Folio geschriebenes Werk: »De Laudibus beatae Virginis,« wird noch sorgfältig in der Stifts-Bibliothek aufbewahret.

Im 15ten Jahrhunderte hatte das Stift eilf Aebte, die mit verschiedenen Schicksalen zu kämpfen hatten. Abt Albert erbaute im Jahre 1412 die Capelle zum heiligen Lorenz in Mayrling, und im Jahre 1414 die Capelle zum heiligen Udalrich in Siegenfeld; er visitirte die Stifte Lilienfeld, Zwettel und Cicador, und erhielt mehrere Belobungsschreiben von den Landesfürsten in Oesterreich und Ungarn. Georg, Bischof von Passau bestätigte die Incorporation der Pfarre Alland. Aber zugleich wurden die Stiftsgüter, besonders durch einen Grafen von Sanct Georg, verheeret; und als sich die Brüder Alberts IV. in Oesterreich wegen der Vormundschaft über Albert V. einander bekriegten, beschwerten sie auch das Stift mit unerschwinglichen Steuern und andern Abgaben.

Dazu kam noch ein mehrjähriger Mißwachs, welcher die Noth und Armuth so vergrößerte, daß, nach einem Schreiben des Abtes Albert an Niclas von Pottenbrunn, die Stiftsgeistlichen nicht hinreichende Nahrung und Kleidung erhalten konnten; der Abt Albert selbst starb im Jahre 1414 vor Hunger oder Kummer; nach dem Ausdrucke alter Stifts-Catalogen: »Vel fame vel moerore obiit.« — Sein Nachfolger Peter machte sich schon früher als Hofprediger in Wien, und dann als Lehrer der Theologie und als Stiftsprior rühmlichst bekannt; aber als Abt lebte er nur kurze Zeit. Sein Nachfolger Johann II. hatte zwar in Hinsicht nothwendig gemachter Schulden viele Sorgen; er erhielt aber vom Kaiser Sigismund im Jahre 1430 verschiedene Privilegien. Er soll, nach alten Stiftshandschriften, im Jahre 1431, in Beyseyn des Herzogs Albert V., den Grundstein zum zweyten großen, bis jetzt noch unausgebauten Thurm der Sanct Stephanskirche in Wien gelegt, und dann mit einem Stifts-Professen, Heinrich Basler, im Jahre 1434 dem Concilium zu Basel beygewohnt haben. Nach einer in der Stifts-Bibliothek befindlichen Handschrift dieses Heinrich Basler: »Hi-

storiae Cassiodori betitelt«, sollen daselbst 9 Cardinäle, der Kaiser Sigismund, 100 Bischöfe und über 400 Doctoren der Theologie, unter welchen mehrere Cisterzienser, anwesend gewesen seyn. Der Nachfolger des Abtes Johann, Heinrich IV., wurde zum Beweise des großen Zutrauens von Kaiser Friedrich IV., als derselbe nach Palästina reisete, im Jahre 1442, nebst einigen Andern sogar zum Landes-Gouverneur während seiner Abwesenheit ernannt. Ein alter Stifts-Catalog sagt hierüber: »Una cum aliis quibusdam locumtenens in Austria declaratus est, antepositus omnibus tum ecclesiasticae tum politicae dignitatis proceribus, excepto unico Frisingensi episcopo Nicodemo.«

Der Abt Heinrich genoß seine Würde nicht lange, denn er starb schon im Jahre 1442. Sein Nachfolger, Georg II., war ein durch Frömmigkeit und Andachtsübungen ausgezeichneter Mann; er hatte aber das Unglück, daß unter ihm das Stift von Räubern geplündert wurde; wahrscheinlich durch die herumstreifenden ungarischen Truppen des Johann Hunyades, der den Kaiser mit Gewalt zur Herausgabe des Thronerbens von Ungarn, Ladislaus Posthumus, nöthigen wollte. Später verübten auch die Soldaten des Ulrich von Cilli, und des Ulrich Eutzinger, die heftige Gegner des Kaisers waren, vielen Unfug in dieser Gegend, und verschonten daher auch das Kloster Heiligenkreuz und dessen Besitzungen nicht.

Der Abt Johann III. resignirte seine Würde bald, seines hohen Alters wegen. Abt Johann IV., mit dem Zunahmen Poley, erhielt im Jahre 1451 und 1455 vom Herzoge in Bayern, Ludwig, und von Bernhard Grafen von Schaumberg, die Bestätigung der früheren Privilegien in Hinsicht der freyen Salzeinfuhr. Der König Ladislaus schenkte dem Stifte den Zehent von Poderstorf und Winden in Ungarn. Das Consistorium von Passau bestätigte im Jahre 1456 die Incorporation der Pfarre Minchendorf, und das Zehentrecht des Stiftes, welches der dasige Pfarrer Martin, ein Weltpriester, dem Stifte wollte streitig machen. Dieser Abt Johann war auch Doctor der Theologie und wurde vom

General-Capitel zum Visitator der Ordensklöster in Oesterreich, Steyermark und Ungarn ernannt, mit dem besonderen Auftrage, über die für die Cisterzienser zu Sanct Nicolaus in Wien errichtete theologische Lehranstalt besondere Obsorge zu tragen, zu welchem Zwecke ihm auch im Jahre 1452 von Cisterz besondere Regeln für dieselbe zugesendet wurden. Dieser Abt Johann gerieth mit dem Abte Peter von Lilienfeld in eine sehr unangenehme Streitigkeit, die in ein erbittertes Gezänk ausartete. Abt Peter wollte nähmlich in dem Stifts-Lilienfelder-Freyhofe zu Pfaffstätten auch die Gerechtsame, ein Wirthshaus zu errichten, nebst anderen obrigkeitlichen Rechten ausüben, wozu er in der That nicht berechtigt schien, und wogegen der Abt Johann als Ortsobrigkeit protestirte. Da gütliche Vorstellungen bey dem unternehmenden Abte Peter nicht fruchten wollten, nahm Abt Johann als unmittelbarer Vater und Visitator einen gebietherischen Ton an, der die Erbitterung nur vermehrte, bis der Kaiser sich selbst der Sache annahm, wodurch endlich alles wieder in den vorigen Stand gesetzt wurde. Es blieb aber dennoch zwischen beyden Stiften ein Keim des gegenseitigen Mißvergnügens, der bald zu einer offenbaren Trennung Veranlassung gab. — Der Abt Georg III. war ein sehr thätiger Mann, und erhielt viele Unterstützung vom General-Capitel; aber dem ungeachtet verarmte das Stift immer mehr, weil verschiedene Unglücksfälle es niederbeugten. Im Jahre 1462 verbrannte durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters mit dem Glockenthurme ein großer Theil der Stiftsgebäude. Zwischen den Jahren 1462 und 1466 waren theils an den Kaiser Friedrich IV. theils an den Herzog Albert VI., die gegen einander Krieg führten, theils an verschiedene adelige Gegner des Kaisers, so viele Zahlungen und Contributionen zu leisten, daß es das Stift kaum erschwingen konnte, daher auch der Abt Georg genöthiget war, beym General-Capitel zur Erleichterung des Lebensunterhaltes, um Dispens von der ursprünglichen Strenge des Fastens anzuhalten, und um die Erlaubniß, 3 Tage in der Woche, die Advent- und 40tägige Fastenzeit ausgenommen, Fleischspeisen genießen zu dürfen; welches auch ihm und allen Ordens-

klöstern für immer bewilligt wurde. Der Abt Georg III. errichtete auch im Jahre 1468 eine geistliche Verbrüderung mit den Stiften Klosterneuburg und Klein-Mariazell, in Hinsicht des gegenseitigen Andenkens im Gebethe. Im Jahre 1470 wurde der Abt Georg IV. durch Wilhelm, Abt des Mutterstiftes Morimund, der zugleich das Amt eines Visitators ausübte, in seine Würde feyerlich eingesetzt.

Nach dem aufgenommenen Verzeichnisse waren damahls im Stifte 37 Mönche, 2 Laienbrüder und 1 Noviz; auch war die vorhandene Substanz an Silbergeräth nicht unbeträchtlich; aber die jährlichen Ausgaben überstiegen die Einnahmen, so zwar, daß eben dieser Abt Georg IV. genöthigt war, das General-Capitel für seine Mönche um die Erlaubniß zu bitten, eine wohlfeilere Kleidung von schwarzer Farbe tragen zu dürfen; welches ihm, jedoch nur für die Zeit der wirklich vorhandenen Dürftigkeit, erlaubt wurde. Diesem Abte wurde vom General-Capitel auch die Visitation der Ordensklöster in Oesterreich aufgetragen, welche er besonders zu Lilienfeld in Vollziehung brachte, aber mit einem sehr unglücklichen Erfolge.

Dem Vorrechte eines unmittelbaren Vaters gemäß, führte Abt Georg bey der Wahl eines neuen Abtes in dem Filialkloster Lilienfeld im Jahre 1472 den Vorsitz. Es wurde das Stiftsglied Jakob zum Abte erwählt; aber diese Wahl gab zum Mißvergnügen über den Abt von Heiligenkreuz, und endlich zu einer gänzlichen Trennung Veranlassung. Das General-Capitel gab dem Abte von Rhein, Christian, den Auftrag, die Sache näher zu untersuchen; und dieser erklärte sich gegen den Abt von Heiligenkreuz, und fachte eben dadurch die gegenseitige Erbitterung, die seit dem Abte Peter unter der Asche glimmte, zu hellen Flammen an. Die Sache kam endlich so weit, daß der Kaiser selbst durch sein Vorwort beym Papste Sixtus IV. es dahin brachte, daß im Jahre 1473 das Kloster Lilienfeld von der Kindschaft gegen Heiligenkreuz losgezählet, und unmittelbar dem Erzstifte Cisterz unterworfen wurde. Da aber wegen der weiten Entfernung die Communication sehr schwer war, so bewirkte der Kaiser abermahls vom Papste eine Bulle, durch welche für die Zukunft der Abt

des Stiftes Rhein in Steyermark, als der unmittelbare Vater des Klosters Lilienfeld erklärt wurde; welche Vereinigung schon der Abt Peter beabsichtigt hatte. Aller dieser so verdrießlichen und ärgerlichen Händel ungeachtet, gebrauchte der Abt Georg das ihm vom General-Capitel übertragene Amt eines General-Vicars des Ordens, und hielt im Jahre 1474 zu Heiligenkreuz ein Provinzial-Capitel, in welchem nebst andern Aebten des Ordens auch jene von Seissenstein, Baumgartenberg, Wilhering, Engelszell, Fürstenzell, Aldersbach und Raitenhaslach, zugegen waren. In eben diesem Jahre 1474 errichtete der Abt Georg auch eine geistliche Verbrüderung mit dem Benedictinerstifte Göttweih, und mit dem Orden der Augustiner-Eremiten.

Im Jahre 1478 wurde nach dem Tode des Abtes Georg, einstimmig Matthäus Kronberger, von Aspern an der Donau gebürtig, zum Abte von Heiligenkreuz erwählet. Er erhielt im Jahre 1479 von Kaiser Friedrich IV., und im Jahre 1489 vom Könige Matthias Corvinus, die Bestätigung der Privilegien des Stiftes. Aber die feindlichen Einfälle und Verwüstungen der Ungarn verursachten dem Stifte einen großen Schaden. Dieser Abt visitirte als General-Vicar, und reformirte mehrere Klöster des Ordens, insbesondere die Nonnenklöster zu Ips, und zum heiligen Bernhard bey Altenburg.

Im 16ten Jahrhunderte, während welchem das Stift zehn Aebte hatte, war dasselbe in einer so ungünstigen Lage, daß es öfters dem gänzlichen Untergange nahe schien. Im Jahre 1493 wurde Michael I., mit dem Zunahmen Aigner, von Medling gebürtig, zum Abte erwählet. Das General-Capitel schenkte ihm so großes Zutrauen, daß 20 Mannsklöster und 3 Nonnenklöster des Ordens seiner Visitation und Aufsicht unterworfen wurden, in welchen er auch die Ordnung und Disciplin vollkommen erhielt; besonders im Nonnenkloster St. Nicolaus in Wien, und im Kloster Pilis in Ungarn, zu dessen Visitation ihn im Jahr 1509 der König Ladislaus eigens eingeladen hatte. Er sorgte auch eifrig für die Wiederherstellung des Gebäudes zu Sanct Nicolaus in Wien,

zum Behufe der theologischen Studien für die Ordens-Zöglinge. Er war aber auch genöthigt, beträchtliche Schulden zu hinterlassen, die auch sein Nachfolger Bernhard Medrizer nicht vermindern konnte, obschon sich bey seiner Erwählung im Jahre 1516, nach dem, von dem damahligen Visitator Johann, Abte zu Rhein, aufgenommenen Verzeichnisse, ein beträchtliches Silbergeräth in der Substanz des Klosters vorfand. Abt Bernhard ließ im Jahre 1519 alle Privilegien des Stiftes vidimiren, und nebst mehreren andern auch die verfallene ehemahlige Capelle des heiligen Erasmus wieder herstellen, und zu Ehren des heiligen Bernhard, durch den General-Vicar des Bisthumes Passau, Bernhard, einweihen. Abt Bernhard wurde durch eine schwere Krankheit genöthigt, seine Würde zu resigniren, und erhielt im Jahre 1519 zum Nachfolger Wilhelm, von Augsburg gebürtig, der schon im Jahre 1505 zum Abte von Baumgartenberg erwählt worden war. Als Abt von Heiligenkreuz erhielt er sowohl von Ludwig, dem Könige von Ungarn, als vom Kaiser Ferdinand I. die Bestätigung der Privilegien des Stiftes; er mußte aber wegen der großen Kriegsbeysteuern gegen die Türken den Ort Weinarm und den Stiftshof zu Preßburg an die dasigen Bürger verkaufen. Im Jahre 1528 resignirte er seine Würde wegen Altersschwäche. Sein Nachfolger, Abt Johann V. Hartmann, von Ueberlingen in Schwaben gebürtig, hatte eine sehr betrübte Lage; denn im Jahre 1529 kam der türkische Kaiser Solimann mit einem sehr zahlreichen Kriegsheere nach Oesterreich, belagerte Wien, und verheerte die ganze Gegend. Der Abt Johann flüchtete sich nach der Stadt Steyer, und die Stiftsgeistlichen zerstreuten sich in verschiedene Länder. Nur ein Laienbruder blieb im Stifte zurück; man fand ihn aber nach dem Rückzuge der Türken, getödtet und verstümmelt im Kreuzgange des Klosters liegen. Das Dach der Kirche und das Klostergebäude war von den Türken verbrannt worden. Um daher dem Stifte nur einiger Maßen zu Hülfe zu kommen, und zugleich die Kriegsbeysteuer bestreiten zu können, mußte Abt Johann viele Güter verkaufen, und alles Silbergeräthe, nur eine Mon-

stranze und einen Kelch ausgenommen, einschmelzen lassen. Kurz vor seinem Tode im Jahre 1536, erwarb er den Ort und die Pfarre Gaden, welche Christoph von Rauheneck an ihn verpfändet hatte. Sein Nachfolger Hieronymus Veigl fand das Stift in einer sehr traurigen Lage; er war sogar genöthigt, dessen Schuldenlast zu vermehren. Er erwarb dem Stifte im Jahre 1538 durch den päpstlichen Legaten Paul Vergerius die Pfarre Pfaffstätten, welche von der Pfarre Traiskirchen getrennt und dotirt wurde. Im Jahre 1542 erhielt der Abt Hieronymus für sich und seine Nachfolger vom Papste die Erlaubniß, die bischöflichen Insignien zu gebrauchen. Er wurde auch vom General-Capitel zum Visitator in Oesterreich ernannt, und erhielt insbesondere vom Kaiser Ferdinand I. den Auftrag, das Stift Lilienfeld zu reformiren. Aber plötzlich artete er selbst so sehr aus, wahrscheinlich vom überhandnehmenden Geiste des Protestantismus dahingerissen, daß er Mönchthum und Religion verließ; (nach dem Ausdrucke alter Stiftskatalogen: »monachum cum religione exuit.«) Eben darum wurde er genöthigt, seine Würde zu resigniren. Er bekehrte sich aber bald wieder, ging dann in das Kloster Wilhering, und starb daselbst bußfertig. Seine Nachfolger Sigismund und Simon Demnius lebten beyde nur kurze Zeit, und waren genöthiget die meisten Stiftsgüter zu veräußern, um die große Schuldenlast wenigstens etwas zu verringern. Der Visitations-Bericht vom Jahre 1544 liefert ein langes Verzeichniß der damahls verkauften Güter. Selbst das Personale des Stiftes war in dieser Unglücks-Periode so herabgekommen, daß der Abt Conrad III. Faber, aus Ueberlingen in Schwaben gebürtig, der schon früher Abt zu Wiener Neustadt war, und im Jahre 1548 hierher postulirt wurde, beym Antritte seiner Würde nur zwey Priester, nähmlich den Prior Euchar, und den Kämmerer Johann, dann noch einen Laienbruder und zwey Novizen vorfand. Er nahm daher sieben seiner Landsleute zu Stiftsgliedern an, und suchte theils die veräußerten Güter wieder einzulösen, theils die verfallenen Gebäude wieder herzustellen, und besonders die Wirthschaft auf den Stifts-Meierhöfen zu verbessern. Sein

Nachfolger und Landsmann Udalrich II. Molitor trat genau in seine Fußstapfen. Obwohl er öfters großen Geldmangel hatte, so ließ er doch mehrere Stiftsgebäude wieder herstellen, und die noch bestehende Wasserleitung anlegen; er erwarb neuerdings die Mühle bey Wilfleinstorf, die Freyhöfe zu Baden und Pfaffstätten, so wie den Ort Gaden, wo er ein neues Schloß mit einem Keller erbaute; eben so auch große Keller im Stifte, im Stiftshofe zu Wien, und besonders zu Tallern, mit einer sehr großen Weinpresse daselbst. Er betrieb den Weinbau so eifrig, daß er nach seinem im Jahre 1584 erfolgten Tode, 13000 Eimer Wein hinterließ, und alle Schulden bezahlt hatte. Aber die Zahl der Stiftsglieder war unter ihm sehr gering; nähmlich nur drey Priester, wovon bey dem Tode des Abtes einer die Seelsorge und den Gottesdienst zu Heiligenkreuz, einer zu Alland, und einer zu Gaden versah; und vier Laienbrüder, die zur Besorgung der Oekonomie verwendet wurden. Im Visitations-Buche vom Jahre 1566 werden die damahligen Stiftsglieder nahmentlich angeführet; nähmlich: Lorenz, von Baden gebürtig, der durch 15 Jahre Prior war, und endlich resignirte; dann Matthias, 25 Jahre alt, 2 Jahre Priester und 6 Jahre im Orden; und Valentin von Ueberlingen, 28 Jahre alt, seit 14 Jahren im Stifte, und seit 4 Jahren Priester. Ferner Johann von Ueberlingen, Subdiacon, 21 Jahre alt; Jakob, Subdiacon, 24 Jahre alt, verrichtet das Kelleramt; Caspar und Christian, 20 Jahre alt, noch in minoribus; dann noch ein Bruder Joachim, und zwey Novizen, Paul und Johann, 12 Jahre alt. Aus diesem Berichte ersieht man zugleich, daß man damahls selbst Knaben schon das Ordenskleid zu geben pflegte.

Der Abt Johann VI. Rueff, war Capitular des Benedictiner-Stiftes Melk, wurde dann mit päpstlicher Dispensation Abt zu Zwettl, und von da als Abt nach Heiligenkreuz postulirt, nachdem das Stift nach dem Tode des Abtes Udalrich ein Jahr lang durch Mathias, einen Capitularen des Stiftes Seissenstein, war administrirt worden. Im Jahre 1588 erhielt er das Patronat der Pfarre Trumau, die bisher zu Traiskirchen gehörte; er vollendete zu Trumau den Bau der

Pfarrkirche, des Pfarrhofes, des Schlosses und der Mühle. Im Jahre 1590 erhielt er vom Kaiser Rudolph II. die Jagdgerechtsamkeit in den Wäldern des Stiftes in der Umgebung des Ortes Grub. Er ergab sich aber einer allzu großen Prachtliebe, und machte einen großen Aufwand zum Schaden des Stiftes, welchen Schaden noch ein beträchtlicher, durch seine Sorglosigkeit veranlaßter Diebstahl vermehrte. Er wurde endlich durch verläumderische Anklagen drey Jahre lang im Bischofhofe zu Wien in Verhaft gehalten, bis nach einer vom Ordens-Generale Edmund gepflogenen genauen Untersuchung, seine falsche Anklägerin am hohen Markte zu Wien öffentlich hingerichtet, Abt Johann aber für vollkommen unschuldig erklärt und frey gesprochen wurde. Hierauf wurde er als landständischer Verordneter zum Kaiser Rudolph nach Prag gesendet; aber er starb während der Reise dahin im Kloster Bruck, bey Znaym, im Jahre 1599, und erhielt Grabstätte und Grabmahl zu Heiligenkreuz.

Im 17ten Jahrhunderte hatte das Stift nur sieben Aebte, durch welche aber das Glück desselben wieder zu blühen anfing. Der Abt Paul Schönebner, von Zwettl gebürtig, war Prior, dann Administrator des Stiftes, und wurde im Jahre 1601 zum Abte erwählt. Er fand eine große Schuldenlast, und mußte im Jahre 1605 als Kriegsbeysteuer gegen die Türken 51 Mark und 15 Unzen an Silbergeräth abliefern. Dem ungeachtet baute er Verschiedenes im Stifte, zu Trumau, Pfaffstätten und Königshofen, vergrößerte aber die Schuldenlast; und da theils wegen der Unruhen der Protestanten, theils wegen der Empörung der Ungarn, die Einkünfte des Stiftes sehr geschmälert wurden, hatten die Geistlichen oft kaum genug schwarzes Gerstenbrod zu essen. Daher wurde der Abt Paul sogar drey Jahre lang von seiner Würde suspendirt, und indessen die Verwaltung einem Stiftsgliede, Johann Damian, übergeben. Dem ungeachtet legte Abt Paul den Grund zum künftigen dauerhaften Wohlstande des Stiftes dadurch, daß er acht Männer zu Stiftsgliedern aufnahm, die von Cisterz und Clairveaux hierher kamen, und von denen zwar mehrere, so wie selbst der Abt Paul, im Jahre 1613 an der

Pest starben; aber vier derselben wurden zu höheren geistlichen Würden befördert; nähmlich: Anton Wolfrath, von Köln gebürtig, wurde Abt zu Wilhering, dann Abt zu Kremsmünster, endlich Bischof zu Wien, und Reichsfürst. Johann Seyfried wurde Abt zu Zwettl; Georg Stephanides Abt zu Baumgartenberg; und Christoph Schäffer, von Ollmütz in Mähren gebürtig, war nach dem Tode des Abtes Paul Administrator des Stiftes Heiligenkreuz, und wurde im Jahre 1615 zum Abte erwählt. Er erhielt im Jahre 1615 vom Kaiser Mathias II. die Bestätigung der Privilegien des Stiftes, und brachte mehrere veräußerte Güter wieder an das Stift zurück. Er erlitt aber verschiedene Unglücksfälle; so z. B. verbrannten die feindlichen Mährer und Pohlen im Jahre 1620 den dem Stifte gehörigen Ort Niedersulz. Im Jahre 1621 verbrannten die rebellischen Ungarn die Oerter Wilfleinstorf, Trumau, Tallern und Pfaffstätten. Im Jahre 1623 verbrannte der Meierhof beym Stifte. Im Jahre 1627 verbrannte durch einen Blitzstrahl der Glockenthurm und das Dach der Stiftskirche und des Schlafsaales; so wie mehrere Gebäude am sogenannten Rhadschin. Dem ungeachtet erbaute Abt Christoph die jetzige Convent-Wohnung mit dem Winter-Refectorium, gerieth aber in große Schulden, ja sogar in eine offenbare Uneinigkeit mit dem Convente der Stiftsglieder, so zwar, daß er selbst über zwey Jahre lang von seiner Würde suspendirt war; selbst der Prior, Mathias Palfy, und mehrere Stiftsglieder hospitirten in andern Klöstern, bis die ganze Sache auf Befehl Kaisers Ferdinand II. durch das General-Capitel und dessen Bevollmächtigten, Ignaz, Abtes von Lilienfeld, zum Wohle des Stiftes entschieden, und die Eintracht und Disciplin wieder hergestellet wurde. Der Abt Christoph war übrigens ein sehr thätiger Mann, der alle Hindernisse standhaft zu besiegen wußte. Er widerstand eifrig dem einreißenden Protestantismus; er wurde zwey Mahl zum landständischen Verordneten erwählt, und von der Universität zu Wien im Jahre 1623 zum Rector magnificus; vom General-Capitel zum General-Vicar des Ordens, und vom Kaiser

Ferdinand II: zum Kriegs-Commissär ernannt. Er starb im Jahre 1637.

Christophs Nachfolger, Michael II. Schnabel, der Sohn eines Stiftsunterthanes zu Pfaffstätten, und als Sängerknabe im Stifte erzogen, machte sich als Abt durch einen discreten Eifer für die Disciplin, durch seine Sorgfalt für einen erbaulichen Gottesdienst, und hauptsächlich durch Verbesserung der Oekonomie so verdient, daß er mit Recht als der vorzüglichste Wiederhersteller des Stiftes angesehen wird. Er hatte zwar auch manche widrige Schicksale zu erdulden. Die Bewohner des Ortes Steinbruch bey Königshofen in Ungarn hatten schon seit dem Jahre 1608 dem Stifte den Gehorsam und die Unterthänigkeit verweigert, und verübten mancherley Unfug, bis es endlich dem Abte Michael gelang, sie im Jahre 1653 ernstlich zu ihrer Pflicht zurück zu führen. Die Stiftsunterthanen jenseits der Donau wurden im Kriege mit den Schweden durch Einquartirung und feindliche Contributionen hart geplagt. Es mußte eine außerordentliche Kriegsbeysteuer, Leibsteuer genannt, geleistet werden, zu deren Behuf man im Jahre 1645 sogar des Kirchensilbers bedurfte. Im Jahre 1644 wurde das Land durch die Pest verheert, so zwar, daß monathlich in einem Orte bey 40 Menschen starben, und der einzige Ort Winden in Ungarn binnen 4 Monathen 300 Menschen verlor. Auch Mißwachs und Ungewitter vergrößerten die Noth. Aber der Abt Michael blieb unermüdet für das Wohl der Seinigen thätig. Er ließ im Jahre 1643 Heiligenkreuz zu einer eigenen Pfarre erheben, und die Besorgung der Oekonomie in und außer dem Kloster, die vorher von weltlichen Beamten geschah, vertraute er seinen Stiftsgeistlichen an. Er vollendete die Baulichkeiten seines Vorfahrers im Stifte, baute den Stifts-Meierhof, den Schüttkasten und die Sägemühle, verschönerte den Convent-Garten, baute an dem Schlosse zu Trumau, ließ durch kaiserliche Commissäre die Stiftswälder genau ausmessen, und gab eine große Summe Geldes zur Verbesserung der Oekonomie. Er ordnete eigenhändig das Stifts-Archiv, und hinterließ schätzbare handschriftliche Notizen. Auch für einen schönen Kirchen-Ornat trug er

Sorge. Im Jahre 1651 kaufte er das Gut Niederleiß, und im Jahre 1652 das Gut Sparbach oder Neu-Johannstein. Er besuchte auch das General-Capitel zu Cisterz, und wurde zum Doctor der Sorbonne zu Paris, und vom General-Capitel zum General-Vicar des Ordens ernannt. Er visitirte viele Klöster in Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, und starb im Jahre 1658, das Stift ohne Schulden, und an Gebäuden und Einrichtung im besten Zustande hinterlassend.

Abt Clemens Schäffer, von Wien gebürtig, wurde, obgleich der jüngste Priester des Stiftes, Prior, und dann im 29sten Jahre seines Alters, Abt zu Heiligenkreuz. Er war gleich seinem Vorfahren ein unermüdet thätiger Mann. Er hatte zwar beträchtliche Kriegsbeysteuern gegen die Türken zu leisten, doch verwendete er auch bedeutende Summen zu Baulichkeiten und zur Verbesserung der Oekonomie. Er erbaute im Stifte den Glockenthurm, die Sacristey, das Oratorium, und ließ die Stiftskirche neu pflastern, besorgte auch mehrere neue Kelche und Ornate, und ließ den großen Küchengarten beym Stifte anlegen, baute Keller und unterirdische Waserabläufe im Stifte, dann das Herrschaftshaus zu Maierling, den Pfarrhof zu Alland, die Capelle zu Königshofen, die Capelle, dann Keller, Stallung und Brunnen im Stiftshofe zu Wien; das Bad sammt der Capelle, Stallung und Wohngebäuden im Stiftshofe zu Baden; die Gasthäuser zu Tallern, Minchendorf, Niederleiß; er vergrößerte den Stiftshof zu Enzerstorf und die Pfarrkirche zu Niedersulz; er vollendete das Schloßgebäude zu Niederleiß, und den Pfarrhof zu Winden. Er erhielt das Gut Minchhofen wieder zurück, welches dem Stifte seit dem Jahre 1553 unter dem Kaiser Maximilian II. war vorenthalten worden. Er wurde im Jahre 1661 zum Kriegs-Commissär, und im Jahre 1665 zum landständischen Verordneten ernannt, administrirte einige Zeit das Stift Seissenstein, und half demselben mit einer beträchtlichen vorgestreckten Summe Geldes. Im Jahre 1671 bewirthete er den Weihbischof von Passau, Jodokus Höpfner; er hatte auch mehrmahlen die Ehre, selbst den Kaiser Leopold I. im Stifte, zu Trumau, zu Sparbach und zu Baden

zu bewirthen. Die Früchte seiner bisherigen Bemühungen schienen größten Theils verloren zu gehen, als im Jahre 1683 die Türken in Oesterreich einfielen, Wien belagerten, und das ganze Land gräulich verheerten. Alle Ortschaften wurden von ihnen verbrannt, und daher auch die Kirche und das Stiftsgebäude zu Heiligenkreuz, wo sogar, aus Begierde nach vergrabenen Schätzen, die Grabsteine aufgerissen und zertrümmert wurden. Die Stiftsgeistlichen hatten sich zerstreuet, der Stiftsschatz wurde vom Abte Clemens selbst nach Bayern abgeführt, und die vorzüglicheren Bücher der Bibliothek und die Schriften des Archives wurden theils vergraben, theils nach Wien in Sicherheit gebracht. Höchst traurig war nach dem Rückzuge der Türken der Anblick des zerstörten Landes; höchst betrübt der Blick in die Zukunft, da alle Bewohner zerstreuet, vermindert und verarmt waren. Aber der Abt Clemens wußte mit einer unglaublichen Thätigkeit in einem Zeitraume von 8 Jahren in seinem Wirkungskreise alles wieder in so guten Stand zu setzen, daß man ihn mit Recht den zweyten Stifter nennt. Im Jahre 1686 kaufte er das Gut Wildeck. Er sammelte auch verschiedene historische Notizen, die sein Stift und sein Zeitalter betreffen, und munterte auch seine Stiftsgeistlichen zu ähnlichen Arbeiten auf. Er starb im Jahre 1693. —

Sein Nachfolger, Marian I. Schirmer, von Brunn in Oesterreich gebürtig, der im Jahre 1705 starb, und Gerard Weichselberger, von Mauer in Oesterreich, der im Jahre 1728 starb, traten in seine Fußstapfen, und suchten durch ihre Thätigkeit den Wohlstand des Stiftes zu befördern, obschon es auch nicht an Unglücksfällen mangelte. Zwischen den Jahren 1701 und 1704 plünderten und verheerten die ungarischen Malcontenten die meisten Ortschaften in Oesterreich V. U. W. W.; daher sich auch die meisten Geistlichen von Heiligenkreuz in entferntere Gegenden flüchteten, obschon das Stift verschont blieb. Der Abt Marian baute die Stifts-Bibliothek, die Bernhardi-Capelle, die große Orgel sammt dem Glockenthurme der Kirche, und das sogenannte Neugebäude zum Behufe der Kranken. Der Abt Gerhard hatte

Baulichkeiten, die durch eine Feuersbrunst verursacht wurden, wodurch der Stifts-Meierhof, die Pfarrkirche und die äußeren Stiftsgebäude waren eingeäschert worden. Im Jahre 1713 raffte die Pest viele Menschen dahin; aber im Stifte starb an derselben nur Ein Geistlicher, Alexander Standhartner; nach der Angabe der Handschrift: Corona fratrum Sanctae Crucis Professorum. Der Abt Gerhard machte übrigens auch verschiedene Verschönerungen in der Stiftskirche, und den übrigen Gebäuden; unter andern erbaute er auch das Hornwerk oder die Orgel über dem Hauptthore des Stiftes; er renovirte das Capitelhaus, und erbaute die Capelle der heiligen Anna im Stiftskreuzgange, wo er auch begraben liegt, und sein Grabmahl hat.

Unter ihm wurde das Wiener Bisthum im Jahre 1723, unter dem Kaiser Carl VI. und dem Papste Innocenz XIII. zu einen Erzbisthume erhoben, und zu den ursprünglichen 26 Pfarren wurden demselben noch 69 Pfarren untergeordnet, welche das Bisthum Passau im V. U. W. W. den 12. März 1729 förmlich abtrat, und zu welchem das ganze Decanat Baden, folglich auch die Pfarre und das Stift Heiligenkreuz gehörten. Der Abt Gerhard erlaubte auch dem von Wien gebürtigten Stiftsgliede, und damahligen Kellermeister im Wiener-Stiftshofe, Robert Leeb, den 17. May 1719 mit der österreichischen Gesandtschaft nach Constantinopel, und von da zum heiligen Grabe nach Jerusalem zu reisen. Derselbe kam den 3. September 1720 wieder nach Wien zurück, und brachte viele orientalische Seltenheiten mit sich, die noch jetzt das Naturalien-Cabinett des Stiftes zieren. Dieser wurde auch, nach dem Tode des Abtes Gerhard, den 13. September 1728 zum Abte von Heiligenkreuz erwählt. Der Fürst-Erzbischof von Wien, Cardinal Sigmund, Graf von Kollonitsch, weihte im Jahre 1730 den Hochaltar der Stiftskirche. Abt Robert errichtete im Stifte eine Rüstkammer, eine Bilder-Gallerie, ein Kunst- und Naturalien-Cabinett; er ließ durch den Bildhauer Giulliani, und den Mahler Altomonte das Stift und die Kirche mit Gemählden und Statuen verschönern; er erbaute im Stiftsvorhofe, dem Gasthause

gegen über, eine geräumige Wohnung für die weltlichen Stifts-Beamten, und im Hofe, der Kirchen-Fronte gegen uber, eine Säule der heiligsten Dreyfaltigkeit, und einen Springbrunnen. Im Jahre 1731 erbaute er den Kreuzweg; bey welcher Gelegenheit zu Heiligenkreuz ein feyerliches General-Capitel des Ordens der Einsiedler vom heiligen Anton gehalten wurde. Im Jahre 1733 erwarb Abt Robert durch die Gnade des Kaisers Carl VI. für eine Summe von ein Mahl hundert tausend Gulden die Abtey Sanct Gotthard in Ungarn, mit einer arrondirten Herrschaft von 28 Dörfern und 7 Pfarren im Eisenburger Comitate, der Raaber Diöcese, aber seit dem Jahre 1770 der neuen Diöcese von Steinamanger zugetheilt. Der Abt Robert vereinigte diese Abtey mit dem Stifte Heiligenkreuz, welche Vereinigung vom General-Capitel zu Cisterz, wo Abt Robert im Jahre 1739 gegenwärtig, und zum Ordens-General-Vicar ernannt worden war, bestätigt wurde. Die dadurch verursachten großen Auslagen und Baulichkeiten nöthigten den Abt Robert, das Gut Baumgarten und Sparbach zu verkaufen, und bey seinem im Jahre 1755 erfolgten Tode hinterließ er eine große Schuldenlast, die aber sein im Jahre 1756 glücklich erwählter Nachfolger Alberik Fritz, von Oberhallabrunn gebürtig, durch Sparsamkeit und musterhafte Oekonomie gänzlich zu tilgen wußte, obschon er in den durch Kaiser Joseph II. im Jahre 1783 neu errichteten und dem Stifte zugetheilten Pfarren und Local-Caplaneyen beträchtliche Baulichkeiten an Kirchen-, Schul- und Pfarrwohnungen hatte. Er vollendete auch den Bau zu Sanct Gotthard, und baute den Stiftshof zu Wien in der gegenwärtigen Gestalt; zu welchem Zwecke er das Gut Oberwalterstorf verkaufte, welches sein Vorfahrer Abt Robert im Jahre 1736 erkauft hatte. Unter diesem Abte Alberik geschah es, daß Kaiser Joseph II. der kirchlichen Einrichtung in seinen Staaten eine ganz veränderte Gestalt gab. Es wurden mehrere Bisthümer errichtet, die Diöcesen in gleichere Districte eingetheilet, und die größeren Pfarren in mehrere kleinere abgetheilet. So wurde auch die Local-Caplaney Sulz von Heiligenkreuz, und Raisenmarkt von Allandt ab-

gesondert. Sittendorf, welches vorher missionsweise vom Stifte aus versehen wurde, erhielt einen eigenen Seelsorger, der im Orte selbst wohnen sollte. Pfaffstätten, welches seit dem Jahre 1688 von Baden aus war versehen worden, erhielt einen Stiftsgeistlichen zum eigenen Seelsorger. Zu Heiligenkreuz wurde die alte Pfarrkirche außer Gebrauch gesetzt, und die Stiftskirche zur Pfarrkirche erklärt. Die Exemtionen der Orden wurden aufgehoben, und alle Verbindung mit den Klöstern anderer Staaten untersagt, und in geistlicher Hinsicht alle Klöster der Aufsicht ihrer Bischöfe untergeordnet; in weltlicher Hinsicht wurden die schon seit Kaiser Carl V. bestandenen Amortisations-Gesetze, wegen Erbschaften und geistlicher Vermächtnisse und Stiftungen, erneuert und verschärft. Viele Klöster wurden ganz aufgehoben, und in den noch übrigen wurde die Disciplin, besonders in Hinsicht des Chor-Gebethes, gemildert. Die geistlichen Zöglinge der Klöster mußten im General-Seminar zu Wien, gleich den Weltpriestern, erzogen werden, und an der dasigen Universität die Theologie hören; Novizen aufzunehmen, und neue Aebte zu wählen, wurde gänzlich verbothen.

Der Abt Alberik erlebte die Freude, das Fest seiner fünfzigjährigen Priesterswürde in Wien mit großer Feyerlichkeit begehen zu können. Er starb den 20. Aprill 1787, im drey und achtzigsten Jahre seines Alters, im ein und sechzigsten seiner geistlichen Profession, im acht und fünfzigsten seiner Priesterwürde, und im ein und dreyßigsten Jahre seiner Abtenswürde. Er wurde, der Erste unter den Aebten, im Leichenhofe der Priester zu Heiligenkreuz begraben, wo ihm die dankbaren Stiftsglieder ein schönes Grabmahl errichten ließen. Nach seinem Tode wurde, im Jahre 1787, die Stifts-Administration dem Stiftsgliede, Maximilian Mayla, als Abbé-Commandateur, dann dem Michael Zacke, als Amtsverwalter, und dem Marian Reutter, als Prior, anvertraut. Dieser letztere, zu Wien geboren, wurde mit Bewilligung des Kaisers Leopold II., im Jahre 1790 zum Abte von Heiligenkreuz erwählt. Er zeichnete sich durch Frömmigkeit aus, und suchte die Ueberreste der klösterlichen Disciplin auf-

recht zu erhalten; er war ein Vater der Armen, und sorgte besonders für die Erziehung und das Fortkommen fähiger Kinder armer Aeltern. Im Jahre 1799 ließ er die seit dem Jahre 1786 außer Gebrauch gesetzte alte Pfarrkirche abbrechen, und die Rüstkammer sammt einem Theile des Kunst- und Naturalien-Cabinettes in das neue Ritterschloß nach Laxenburg überbringen; er wurde dafür mit einer goldenen Medaille sammt gleicher Kette belohnt. Im Jahre 1802 ließ er die Stiftskirche verschönern, indem er die alten Chorstühle hinwegräumen, und an deren Stelle neue Kirchenstühle setzen ließ, wodurch die Kirche lichter und geräumiger wurde; er ließ auch neue, mit Holz-Mosaik verzierte Kästen für die Sacristey verfertigen, und eine neue Orgel von vier und sechzig Registern erbauen, die unter die größten in Oesterreich gehört; zugleich wurde auch der Musik-Chor neu erbauet und erweitert. Seit dem Jahre 1792 nahm er jährlich Novizen an, und sandte sie dann zu den theologischen Studien an die Universität zu Wien; diese wohnten, da das General-Seminar schon aufgehoben war, anfangs bey den Dominikanern, dann aber im Stiftshofe, unter der Aufsicht eines geistlichen Präfecten vom Stifte. Im Jahre 1802 bewilligten Seine Majestät Kaiser Franz den vier Stiften des Cisterzienser-Ordens in Oesterreich unter der Enns, Heiligenkreuz, Zwettel, Lilienfeld und Wiener-Neustadt, eine eigene theologische Hauslehranstalt mit geprüften Professoren unter einem Präfecten des Ordens und einem Local-Director in dem jeweiligen Abte des Stiftes versehen, die unter der Oberaufsicht des Studien-Directorates der Wiener Universität stehen. Zum Behufe dieser geistlichen Lehr- und Erziehungsanstalt widmete Abt Marian das so genannte Neugebäude des Stiftes. Der Zweck derselben war, nebst einer gegenseitigen Annäherung der genannten Stifte, und somit Beförderung der Kloster-Disciplin und Religiosität, auch die Vorliebe zu den Wissenschaften zu erwecken und zu erhalten; daher wurde auch eben diesen vier Stiften die Besetzung des Lehramtes an dem im Jahre 1804 zu Wiener Neustadt errichteten Gymnasium anbefohlen. Schon im Jahre 1793 hatte Abt Marian aus eigenem Antriebe, mit Bewilligung

des dasigen thätigen Bischofes, Johannes Szily, und der Behörden zu Steinamanger in Ungarn, ein philosophisches Studium gegründet, wo die gegenwärtig aus Weltpriestern bestehenden Professoren vom Stifte Heiligenkreuz, rücksichtlich Sanct Gotthard, besoldet werden, da das Stift aus Mangel an Individuen seit der Entstehung dieser Lehranstalt nur drey seiner Glieder als Professoren dahin senden konnte, von welchen der letzte, Theophilus Schuhmann, der zugleich Local-Director war, im Jahre 1803 zum Abte des wieder errichteten Stiftes Pilis und Paßto erwählt wurde, und die Besorgung des Gymnasiums zu Erlau übernahm. — Das letzte Jahr seines Lebens hatte der Abt Marian den Gebrauch seines Augenlichtes verloren; er starb den 21. October 1805.

Bald nach seinem Tode fielen die Franzosen feindlich in Oesterreich ein; daher wurde der Stiftsschatz mit den wichtigeren Schriften des Archives nach Ungarn gerettet, und die jungen studierenden Geistlichen wurden nach Sanct Gotthard gesendet. Am 11. November kam der General Davoust mit 30000 Mann Franzosen auf der Straße von Groß-Mariazell nach Heiligenkreuz, und der Durchmarsch dieser Truppen dauerte mehrere Tage. Da durch die thätige Fürsorge des Stifts-Priors, Engelbert Schwan, und des der französischen Sprache kundigen Johann Krusche, Stiftsgliedes von Lilienfeld, und allhier Professors der Moral und Pastoral, für ihre Verpflegung hinlänglich war gesorgt worden, so blieb das Stift von feindlichen Ausschweifungen verschont, und es wurde genaue Mannszucht und Ordnung beobachtet; aber das Stift hatte bis zum Abzuge der Feinde aus dem Lande sehr beträchtliche Ausgaben. Das durch die weise Wirthschaftlichkeit des Abtes Marian ersparte beträchtliche Vermögen hatte nicht nur diese Auslagen erleichtert, sondern es auch möglich gemacht, daß man bald darauf von Seite des Stiftes Heiligenkreuz, ohne irgend ein Stiftsgut aufopfern zu müssen, nach der allergnädigsten Bewilligung Sr. Majestät Kaiser Franz, und der hohen Behörden, den Bedürfnissen des Cisterzienser-Stiftes zu Wiener-Neustadt, mit einer geschenkten Summe von achtzigtausend Gulden zu Hülfe kommen konnte.

Den 6. August 1806 wurde der Stiftsamtsverwalter Nicolaus II., Kasche, von Groß-Glogau in Schlesien gebürtig, einstimmig zum Abte erwählet, und den 7. August vom Fürst-Erzbischofe von Wien, Sigismund Grafen von Hohenwarth, in der Stiftskirche infulirt. Seine Standhaftigkeit wurde von der göttlichen Vorsehung auf eine harte Probe gesetzt; denn, kaum hatte er angefangen, durch eine Gemählde sammlung und andere Verschönerungen des Prälatur-Gebäudes das Stift noch mehr sehenswerth zu machen; kaum war er im Jahre 1808 zum landständischen Verordneten ernannt worden: so erlebte er schon das Unglück, daß im Jahre 1809 die feindlichen Französischen Kriegsheere ganz Oesterreich mit der Hauptstadt Wien, und einen Theil von Ungarn, worunter auch alle Besitzungen des Stiftes waren, besetzten. Das Stift erlitt einen großen Schaden besonders an Wein und Vieh durch häufige Contributionen, und war sogar öfters der Gefahr einer Plünderung ausgesetzt.

Während der Abt Nicolaus als landständischer Verordneter zu Wien für das Wohl des Landes nach Möglichkeit thätigst arbeitete, vertraute er die nächste Aufsicht über das Stift dem Amtsverwalter Theodor Kraft, und dem Prior Engelbert Schwan an; durch deren thätige Fürsorge und Verwendung erhielt das Stift eine Sicherheitswache, und ein Theil des Stiftsgebäudes wurde zu einem Militärspital verwendet, wodurch es vor feindlichen Ausschweifungen gesichert wurde. Die Nachwehen des Krieges waren zwar auch allgemein empfindlich, besonders bey der im Jahre 1811 durch landesfürstliche Verordnung erfolgten Veränderung des Geldumlaufes; aber das Stift Heiligenkreuz traf noch das besondere Unglück, daß im Jahre 1812 der Meierhof, das Brauhaus, die Mühle und das Schloß zu Trumau abbrannten, deren Wiederherstellung eine große Summe Geldes kostete; besonders da anstatt des Brauhauses und der alten Mühle, an einem vom Schlosse etwas entfernteren Orte eine neue sehenswerthe Mühle von zehn Mahlgängen erbauet wurde. Nebstdem hatten öftere Ueberschwemmungen großen Schaden verursachet, und die Erbauung neuer großer Mühlen zu Sanct

Gotthard und Schritling am Raabflusse, und zu Königshofen am Leithaflusse nothwendig gemacht. Auch mehrjähriger Mißwachs, besonders an Wein, so wie Hagelschaden auf mehreren Stiftsgütern, verminderten die Einnahmen, indeß sich die Ausgaben für verschiedene Bedürfnisse vermehrten. Im Jahre 1809 mußte das Kirchensilber für die Staatsbedürfnisse abgeliefert werden; und zu dem nähmlichen Zwecke wurde im Jahre 1811 der Stiftshof zu Baden an die dasigen Bürger verkauft; der Geldbetrag dieses letztern wurde jedoch später dem Stifte vom Staate wieder erstattet.

Den 18. May 1817 hatte Heiligenkreuz das Glück und die Ehre, Se. Majestät den Kaiser Franz, dann Ihre Majestät die neue Kaiserin und Landesmutter Caroline, mit ihrem Durchlauchtigsten Herrn Bruder, dem Kronprinzen von Bayern, zur Besichtigung seiner Merkwürdigkeiten in seinen Mauern zu sehen. Der Abt Nicolaus wurde auch zum landständischen Ausschusse, und zum Mitgliede der ökonomichen Gesellschaft zu Wien ernannt. Er ließ sich Kirchen und Schulen vorzüglich angelegen seyn; er sorgte unermüdet für die Fortdauer der theologischen Hauslehranstalt; ließ auf eigene Kosten junge fähige Leute studieren, und mehrere Stiftsglieder verehren ihn auf diese Art als ihren zweyten Vater; er erbaute die Schulgebäude zu Minchendorf und Trumau, und verbesserte die baufällige Kirche zu Pfaffstätten; er betrieb auch eifrig den Weinbau, besonders zu Tallern und Pfaffstätten, und überzeugte sich sehr oft persönlich von dem Fortgange der Oekonomie auf den Stiftsgütern. Auch für die Erhaltung der Kloster-Disciplin war er jederzeit auf eine humane und discrete Art besorgt.

Da zur Beförderung der Religiösität Se. Majestät Kaiser Franz, durch eine Verordnung vom Jahre 1822, dem Regular-Clerus eine genaue Befolgung der Ordenssatzungen einschärften, so wurde zu Heiligenkreuz der seit dem Jahre 1805 unterlassene tägliche, bisher nur an Sonn- und Feyertagen gewöhnliche Frühchor wieder eingeführt. Der Abt Nicolaus war auch auf dem im October 1822 zu Preßburg in Ungarn gehaltenen Provinzial-Concilium gegenwärtig, und wurde zum

Beweise des Wohlwollens von dem Fürst Primas und Erzbischofe von Gran, Alexander von Rudnay, zum Beysitzer des Graner-Comitates ernannt. Eine im Jahr 1823 ihm zugestoßene Krankheit schwächte seine Kräfte, und nachdem er auf kurze Zeit wieder genesen, wurde er nach einem kurzen abermahligen Krankenlager, am 4. Februar 1824 zu Wien den Seinigen durch den Tod entrissen. Er wurde den 7. Februar zu Heiligenkreuz begraben, wobey der Hochwürdigste Herr Abt zu den Schotten, Andreas, unter dem Beyseyn einer großen Volksmenge, die feyerliche Einsegnung und das Seelenamt hielt.

Bey seinem Tode zählte das Stift Heiligenkreuz die Gesammtzahl von 54 Mitgliedern; davon sind 48 Priester, 2 Laienbrüder und 4 Nichtprofeß-Cleriker; von diesen Stiftsgliedern sind 4 mit einem Prior und Administrator zu Sanct Gotthard; 6 als Pfarrer, und 2 als Wirthschaftsverwalter in Ungarn; dann 3 als Wirthschaftsverwalter in Oesterreich; 11 in der Seelsorge auf Stiftspfarren und Local-Caplaneyen in Oesterreich; 1 Professor am k. k. Gymnasium zu Wiener-Neustadt; die übrigen sind im Stifte, und zwar 3 als geprüfte Professoren an der theologischen Lehranstalt. Das Stift hat das Patronat von 21 Pfarren; nähmlich: 10 Pfarren und Local-Caplaneyen der Wiener Erz-Diöcese; davon gehören 9, das Stift selbst mit inbegriffen, zum Decanate Baden V. U. W. W., und 1, nähmlich Niedersulz, zum Decanate außer der Hochleuthen V. U. M. B. Alle diese werden durch Präsentation des jeweiligen Herrn Abtes mit Stiftsgeistlichen besetzt. Ferner 4 Pfarren in der Raaber-Diöcese, Wieselburger Comitates in Ungarn, nähmlich: Steinbruch, Winden, Minchhofen und Poderstorf; und 7 Pfarren in der Steinamanger-Diöcese, Eisenburger-Comitates, nähmlich: Sanct Gotthard, Mogerstorf und Bildt am Weichselbaume, welche deutsche Pfarren von Stiftsgeistlichen besetzt sind; dann Hennerstorf, gleichfalls eine deutsche Pfarre; dann die 2 ungarischen Pfarren Sanct Ruprecht und Marktl, und die wendische Pfarre Stephansdorf, welche 4 letztere gegenwärtig von Weltpriestern besetzt sind. Heiligenkreuz hat auch einen oder mehrere Lehrer

an das Gymnasium nach Neustadt zu senden, und das Recht, an der philosophischen Lehranstalt zu Steinamanger, die Professoren, die es besolden muß, zu ernennen.

Nach dem Tode des Abtes Nicolaus wurde die Administration des Stiftes dem Stiftsprior, P. Caspar Sterz, dem Amtsverwalter, P. Theodor Kraft, und dem Stiftskämmerer, P. Ladislaus Horwath, anvertrauet. Nach erhaltener Allerhöchster Bewilligung wurde am 28. Julius 1824 unter dem Vorsitze und der Leitung des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofes von Wien, und Bischofes von Antinopel, Matth. Paulus Steindl, im Beyseyn der Herren Regierungsräthe von Scholz und Puchmayer, als k. k. bevollmächtigten Commissarien, von 48 Mitgliedern die Abtwahl vorgenommen. Es wurde der bisherige Wirthschaftsverwalter zu Niederleiß, Franz Xaver Seidemann, erwählt, und den 29sten darauf von Sr. fürstl. Gnaden dem Fürst-Erzbischofe von Wien, Leopold Maximilian, Grafen von Firmian, feyerlich in der Stiftskirche infulirt. Der jetzige Herr Stiftsabt ward den 15. May 1781 zu Raiba in dem Wieselburger Comitate in Ungarn geboren, und studierte die Gymnasial-Classen und die Philosophie zu Preßburg. Er trat in den Orden am 4. October 1801, und lag den theologischen Studien an der theologischen Hauslehr- und Erziehungsanstalt im Stifte ob. Am 21. October 1804 legte er die feyerlichen Ordensgelübde ab, und verrichtete das heilige Meßopfer den 7. Aprill 1806. Nachdem er sich bis zum Jahr 1812 der Seelsorge als Cooporator an der Stiftspfarre, und als Pfarrer zu Trumau geweihet hatte, wurden ihm das Amt des Küchen-, Kasten- uno Kellermeisters, dann das des Kämmerers im Stifte, und endlich im Jahre 1817 die Wirthschaftsverwaltung in Niederleiß aufgetragen.

Aus dieser gedrängten Geschichte ersieht man hinreichend, daß das Stift Heiligenkreuz für die katholische Kirche und den Staat nicht unbeträchtliche Dienste leistete, und in dieser Hinsicht mit Ungarn, Böhmen, Mähren, Steyermark, Kärnthen, Salzburg, Bayern, und andern Ländern in mannigfache Verbindung kam, und daß daher dem Zwecke der Stiftung vollkommen entsprochen wurde. Ein Beweis des guten

Rufes und Zutrauens auf den innern Werth der klösterlichen Disciplin in Heiligenkreuz sind die 7 Filialklöster dieses Stiftes, nähmlich: Zwettel, Baumgartenberg, und Lilienfeld in Oesterreich; Cicador und Marienberg in Ungarn; Guldenkron in Böhmen; und Neuberg in Steyermark; die ihre ersten Bewohner von Heiligenkreuz erhielten. Ferner die vielen von Päpsten, Erz- und Bischöfen, vom Ordens-General-Capitel, und von verschiedenen Landesfürsten dem Stifte ertheilten Privilegien, und die anbefohlene Aufsicht über andere Klöster des Ordens; so wie die vielen bis zum 18ten Jahrhunderte fortdauernden Schenkungen von adeligen und vermöglichen Privaten, von denen viele im Stifte ihre Grabstätte wählten. Obschon klösterliche Einsamkeit und Demuth, und daher stilles Wirken des Guten ohne Rücksicht auf Menschenlob stets das pflichtmäßige Streben der Stiftsglieder von Heiligenkreuz war; so gab es doch auch hier Männer, deren Licht vor der Welt leuchtete, die sich durch besondere Thätigkeit, Kenntnisse und Beförderung zu höheren Würden auszeichneten. Im 12ten Jahrhunderte wurde der Abt Conrad I., Bischof von Passau, und dann Erzbischof von Salzburg. Im 17ten Jahrhunderte wurde das Stiftsglied Anton Wolfrath Abt zu Wilhering, dann Abt zu Kremsmünster, und endlich Bischof in Wien und Reichsfürst. Der Stifts-Capitular Matthias Palfy, aus dem noch blühenden gräflich Palfyschen Hause in Ungarn, wurde im Jahre 1638 Erzabt zu Martinsberg in Ungarn. Johann Theodorich Benzius wurde Prior im Stifte Wellehrad in Mähren, dann Abt zu Guldenkron in Böhmen. Nebst obbenannten 7 Filialklöstern zählen auch die Stifte Rhein in Steyermark, dann Wiener-Neustadt, Wilhering, und Seissenstein, mehrere Stiftsglieder von Heiligenkreuz unter ihre verdienstvollen Aebte. Der Abt Nicolaus I. war geheimer Rath des Herzogs Albert IV. Der Abt Heinrich IV. wurde zum Landes-Gouverneur ernennet. Der Abt Christoph wurde vom Kaiser Ferdinand II., und Abt Clemens vom Kaiser Leopold I. zum Kriegs-Commissär bestimmt, und mehrere andere Aebte wirkten als landständische Verordnete, und ungarische Comitats-Beysitzer thätig zum

Wohle des Landes. — Auch in literarischer Hinsicht war man in Heiligenkreuz nicht unthätig; dieses beweisen die vielen Handschriften von Stiftsgeistlichen aus jedem Jahrhunderte seit der Stiftung, die noch in der Stifts-Bibliothek vorhanden sind; z. B. die Werke eines Abtes Werner und Siegfried aus dem 12ten und 13ten Jahrhunderte; des Abtes Nicolaus I. aus dem 15ten, der Aebte Michael II. und Clemens aus dem 17ten Jahrhunderte; ferner des Mönchs Gutolf aus dem 13ten und des Nicolaus Vischel aus dem 14ten Jahrhunderte; welches letzteren Chronik Hieronymus Pez durch den Druck bekannt machte; ferner im 17ten Jahrhunderte des Georg Strobel, Alberik Höffner, Ambros Seywitz; so wie die gedruckten Werke des Theophilus Heimb; nähmlich: Bernardus Gutolfi, monachi San Crucensis. Nürnberg 1742, und Notitia historica Abbatiae Sancti Gotthardi. Wien bey Kirchberger 1764. Endlich die Werke des Stifts-Seniors Hieronymus Reßler, der im 93sten Jahre seines Alters im October 1823 starb und beynahe bis an das Ende seines Lebens eine seltene Fertigkeit im lateinischen Versbau besaß; mehrere Werke desselben, z. B. Historia juris naturae et gentium, sind schon durch den Druck bekannt gemacht; und mehrere, z. B. die im zierlichen Latein verfaßten Annales San Crucenses, liegen zum Drucke in Bereitschaft. — Nach dem Zeugnisse der Stiftshandschriften wurde schon im 13ten Jahrhunderte unter dem Abte Egilolf eine zu Wien errichtete Lehranstalt mit Geistlichen aus dem Stifte Heiligenkreuz besetzt, unter denen sich der Mönch Gutolf durch seine im Jahre 1245 verfaßte lateinische Sprachlehre: Defloraciones grammaticae, betitelt, die noch in der Stifts-Bibliothek aufbewahret wird, auszeichnete. Im Jahre 1388 war ein Stiftsglied von Heiligenkreuz, Andreas von Langenstein, der Erste, der an der Universität zu Wien die theologische Doctorswürde erhielt. (Lambeccius Caesar. biblioth. l. 2. c. 5. Fol. 160 — 162). Derselbe wurde daselbst im Jahre 1392 Rector Magnificus. Die Aebte Peter und Johann IV. waren Doctoren der Theologie. Der Abt Christoph wurde im Jahre 1623 zum Rector Magnificus der

Universität zu Wien, und der Abt Michael II. zum Doctor der Sorbonne zu Paris ernannt. Die Zöglinge des Ordens widmeten sich durch mehrere Jahrhunderte dem theologischen Studium zu Wien unter der Aufsicht der Aebte von Heiligenkreuz. Noch jetzt wird die Theologie im Stifte so thätig gelehret, wie die Gymnasialstudien bey den Stiftssängerknaben, und am k. k. Gymnasium des Ordens zu Wiener-Neustadt. — Auch den Künsten fehlte es nicht an Aufmunterung in Heiligenkreuz. Im Jahre 1682 sandte der Abt Clemens den Laienbruder Stephan Molitor, als Zögling der venetianischen Mahlerschule nach Venedig, und nebst andern sind die Gemählde im Stiftskreuzgange, welche die Lebensgeschichte des heiligen Bernhard nach der Legende vorstellen, dessen Werk.

Der Abt Robert begünstigte den Mahler Altomonte und den Bildhauer Giulliani, die durch ihre Kunstwerke das Stiftsgebäude und die Kirche verschönerten. Ein Zögling des letzteren war der berühmte Raphael Donner, von Preinsfeld bey Heiligenkreuz gebürtig, der sich durch die Statuen beym Brunnen am Neuenmarkte in Wien, und durch andere Kunstarbeiten auszeichnete. Was die Laienbrüder Lucas Barth und Caspar Willer leisteten, zeigen nebst andern ihre im Jahre 1802 mit Holz-Mosaik künstlich verzierten Sacristey-Kästen. Auch in ökonomischer Hinsicht leistet das Stift Vieles, vorzüglich zur Beförderung der Wald-Cultur und des Weinbaues; besonders da die Verwaltung der meisten Wirthschaftszweige von dem jeweiligen Herrn Abte den Stiftsgeistlichen selbst, unter gehöriger Controlle, anvertrauet ist. — In Hinsicht auf die Seelsorge erfüllten die Stiftsglieder jederzeit getreu ihre Hirtenpflichten; und diesem Hirteneifer ist es auch zuzuschreiben, daß der Protestantismus auf den Stiftspfarren nie festen Fuß fassen konnte, und daß sich die alte Religiösität und Einfachheit der Sitten unter ihren Pfarrkindern noch ziemlich erhält.

In pfarrlicher Hinsicht war Heiligenkreuz bis zum Jahre 1643 der Pfarre Alland untergeordnet. Der Abt Michael II. ließ es zu einer eigenen Pfarre erklären, in welcher, nach der

Handschrift: Corona officialium Sanctae Crucis, im 17ten Jahrhunderte 49 Stiftsglieder, und dann bis zum Jahre 1721, so weit das Verzeichniß reicht, 9 Stiftsglieder die Seelsorge versahen. Im Jahre 1783 wurde die Local-Caplaney Sulz errichtet, und von der Pfarre Heiligenkreuz abgesondert. Gegenwärtig besteht die Pfarre Heiligenkreuz aus den Gemeinden: Heiligenkreuz, Sattlbach, Schwechatbach, Preinsfeld, Grub mit Ameisbichl, Gruberau, Füllenberg und Siegenfeld. Nach einer Zählung des Jahres 1794 betrug damahls die Zahl der Communicanten 768, und der Unmündigen 201; folglich die Gesammtzahl 969. Nach dem geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 enthält die ganze Pfarre die Seelenzahl von 1083. Sie wird von einem Pfarrer der gegenwärtig zugleich Stiftsprior ist, und von zwey Cooperatoren versehen; sie hat im Umkreise bey 5 Stunden, und die weiteste Entfernung 1½ Stunde. Die Gemeinde Gruberau ist der Nähe wegen nach Sulz eingeschult. Siegenfeld, eine Stunde östlich von Heiligenkreuz, hat eine im Jahre 1414 vom Abte Albert erbaute Capelle zum heiligen Udalrich, wo noch bisweilen Messe gelesen wird. Der Entfernung wegen hat dieser Ort eine Filial-Schule, die von einem Gehülfen der Schule zu Heiligenkreuz versehen wird. Im Stiftsbriefe von Heiligenkreuz kommt ein Ulrich von Sigenvelde als Zeuge vor; dieses adelige Geschlecht scheint aber bald ausgestorben zu seyn; denn der Herzog Heinrich von Medling kaufte diesen Ort von einem Heinrich von Schönenkirchen, und schenkte ihn dann dem Stifte Heiligenkreuz, das ihn noch bis jetzt besitzt.

Den Ort Füllenberg, zwischen Heiligenkreuz und Sittendorf, aus einigen Häusern bestehend, schenkte schon im Jahre 1138 Rubert von Sickendorf dem Stifte Heiligenkreuz.

Den Ort Preinsfeld, eine Viertelstunde südlich von Heiligenkreuz, kaufte schon der heilige Leopold von einem Anselm von Lachsendorf, und schenkte ihn dem Stifte. Es ist hier eine kleine hölzerne Capelle zu Ehren des heiligen Leonhard mit einem Glöckchen.

Der Ort Grub mit Ameisbüchl, eine halbe Stunde nordwestlich von Heiligenkreuz am Sattlbache, hat gleichfalls eine Capelle zu Ehren des heiligen Leonhard mit einem Glöckchen zum Gebethläuten; es wird aber hier nicht Messe gelesen. Grub wurde von Ulrich Asmus von Gaden im Jahre 1254, sammt einem Walde, an das Stift Heiligenkreuz um 15 Talente verkauft. (Corona Abbatum S. Crucis.)

Der Ort Schwechatbach besteht aus der sogenannten Kranerhütte beym Berge Burgstall, jenseits des Schwechatflusses, der Herrschaft Fahrafeld unterthänig, und mehreren ähnlichen Häusern bis zur Mündung des Sattelbaches; von welcher angefangen bis nach Heiligenkreuz die dahin unterthänigen zerstreuten Häuser Sattelbach genannt werden.

Den Ort Heiligenkreuz bilden nebst den Stiftsgebäuden bey 30 um dieselben herumliegende zerstreute Häuser. Die Bewohner nähren sich vom Taglohne und der Viehzucht, und sind alle der katholischen Religion zugethan. Die Pfarrschule hat wahrscheinlich gleiche Entstehung mit der Pfarre. Das Institut der Sängerknaben entstand wahrscheinlich dadurch, daß man in früheren Zeiten Knaben in die Klöster aufnahm, die oblati genannt, von ihren Aeltern zum geistlichen Stande bestimmet waren. Jetzt werden zu Heiligenkreuz zum Behufe der Kirchenmusik Sängerknaben ernähret, die meistens Kinder armer Stiftsunterthanen sind; ihre Anzahl hängt von der Gnade des Herrn Abtes ab; sie erhalten Wohnung, Nahrung und Kleidung unentgeldlich, und werden auch unentgeldlich unter Aufsicht eines geistlichen Herrn Präfecten in der Musik, in den deutschen Normal- und lateinischen Grammatical-Classen unterrichtet.

Hier liefern wir noch ein chronologisches Verzeichniß der Aebte des Stiftes von Heiligenkreuz.

1. Godeschalk, von 1136 bis 1141.
2. Conrad I. bis 1148; wo er Bischof von Passau wurde.
3. Heinrich I. † 1185.
4. Marquard, † 1202.
5. Werner, † 1227.
6. Egilolf, † 1242.
7. Pilgrin I. † 1249.
8. Berthold I. † 1252.

9. Heinrich II. resign. 1259.
10. Siegfried, † 1261.
11. Pilgrin II. † 1263.
12. Heinrich III. † 1284.
13. Sieghardt, † 1289.
14. Berthold II. † 1290.
15. Benzo, † 1293.
16. Berthold III. † 1297.
17. Udalrich I. † 1305.
18. Georg I. † 1308.
19. Johann I. † 1317.
20. Otto, † 1328.
21. Pilgrin III. † 1329.
22. Jakob, † 1332.
23. Wulfing, † 1342.
24. Leopold, † 1347.
25. Conrad II. † 1357.
26. Colmann I. † 1377.
27. Colmann II. resign. 1392.
28. Nicolaus I. resign. 1402.
29. Albert, † 1414.
30. Peter, † 1417.
31. Johann II. resign. 1435.
32. Heinrich IV. † 1442.
33. Georg II. † 1447.
34. Johann III. resign. 1451.
35. Johann IV. † 1459.
36. Lorenz, † 1461.
37. Georg III. † 1470.
38. Georg IV. † 1478.
39. Matthäus Kronberger, † 1492.
40. Michael I., Aigner, † 1516.
41. Bernhard Medrizzer, resignirt 1519.
42. Wilhelm, resignirt 1528.
43. Johann V., Hartmann, † 1536.
44. Hieronymus, Veigl, resignirt 1542.
45. Sigismund, † 1544.
46. Simon, Demnius, † 1548.
47. Conrad III., Faber, † 1558.
48. Udalrich II., Molitor, † 1584.
49. Johann VI., Rueff, † 1599.
50. Paul, Schönebner, † 1613.
51. Christoph, Schäffer, † 1637.
52. Michael II., Schnabl, † 1658.
53. Clemens, Schäffer, † 1693.
54. Marian I., Schirmer, † 1705.
55. Gerhard, Weichselberger, † 1728.
56. Robert, Leeb, seit dem Jahre 1733 zugleich I. Abt zu St. Gotthardt, † 1755.
57. Alberik, Fritz, II. Abt zu St. Gotthardt, † 1787, dann Administration durch Maximilian Mayla, bis 1790.
58. Marian II., Reuter, III. Abt zu St. Gotthardt, † 1805.
59. Nicolaus II., Kasche, IV. Abt zu St. Gotthardt, † 1824.
60. Franz Xaver, Seidemann, erwählt den 28. Julius 1824.

B. Topographische Darstellung.

Heiligenkreuz liegt zum Theil eingeengt in einem Thale zwischen dem kleinen Bodenberge, dem Franz- und Waldberge, am Einflusse des Dornbaches in den Sattelbach, zwischen Gaden und Alland an einer von Wien nach Groß-Mariazell führenden Straße, vier Stunden südlich von Wien, zwey Stunden südwestlich von Mödling, und zwey Stunden nordwestlich von Baden. Das Stiftsgebäude ist ganz ausgebaut, und besteht aus einem Stockwerke und acht geschlossenen Höfen, den Gast- und Meierhof sammt einigen Gärtchen mit gerechnet. Wenn man von der Nordwestseite auf die Straße von Gaden kommt, erblickt man ein schönes, von Wäldern umgebenes, jedoch unregelmäßiges Thal, welches sich in mehrere Nebenthäler zertheilt. An der Nordwestseite des Franzberges befindet sich der Kreuzweg, wo in vierzehn Stationen oder capellenähnlichen Abbildungen die Scenen des letzten Leidens Christi dargestellt werden. Die zwölfte größere Stations-Capelle, Christum am Kreuze darstellend, ist mit einem Thürmchen und Glocken versehen, und zum Messelesen geeignet. Zwischen jeder Stations-Capelle sind zwey einander gegenüber gestellte Statuen verschiedener Heiligen, die vom Bildhauer Giuliani aus Stein verfertiget wurden. Der ganze Kreuzweg ist mit Spalieren, und einer Allee von wilden Kastanienbäumen geziert, sammt einer unter den Stufen bey der zwölften Stations-Capelle aus der Brust des Heilandes geleiteten Quelle, mit der Aufschrift: »Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heilandes.« Isaias Cap. 12. Das Ganze ist einer Gartenanlage ähnlich, und gewährt daher einen angenehmen Spatziergang, und zugleich eine herrliche Ansicht dieses schönen Waldthales. Diesen Kreuzweg ließ im Jahre 1731 der Abt Robert errichten, vorzüglich auf Betrieb des Altvaters der Einsiedler, Sebastian Zettl. Das neben der zwölften Stations-Capelle befindliche Häuschen, jetzt von einem Glasermeister bewohnt, war vormahls die Wohnung von Eremiten, die früher im Dornbacher Thale beym sogenannten Einsiedlerkreuze wohnten, nach Errichtung des Kreuzweges

aber hierher zogen, und bis zur Aufhebung des Eremiten-Ordens unter Kaiser Joseph II. die Aufsicht über den Kreuzweg führten. Hinter dem Kreuzwege an der Spitze des Franzberges erblickt man einen alten kegelförmigen Thurm, der im Jahre 1650 von dem Stifts-Kämmerer und Küchenmeister, Franz Eiserer, erbauet, und mit Erlaubniß des Abtes Michael II. zu einem Unterhaltungsorte für die Geistlichen bestimmt wurde. Von diesem Erbauer hat der Thurm und Berg seinen jetzigen Nahmen erhalten. Vom Kreuzwege kommt man zu den Stiftsgebäuden, und zwar hat man zuerst zwey Thore vor sich. Durch das zur rechten Hand befindliche Thor, neben welchem die Straße vorübergeht, gelangt man in den Hof des Gasthauses. An dem nordwestlichen Thore dieses Hofes, durch welches man zum Schulhause, Armenhause, und den übrigen Gebäuden am Rhadschin gelangt, stand die ehmahlige von Otto Pfarrer zu Rußbach im Jahre 1278 erbaute, und der seligsten Jungfrau geweihte Pfarrkirche. Diese Kirche hatte mehrere Wohlthäter, z. B. einen Justus Preil, Ortsrichter zu Pfaffstätten, einen Martin Hofmann, gleichfalls Ortsrichter zu Pfaffstätten; Meister Dietrich von Gundramstorf, Paul Wiedemann, Bürgermeister von Wien, und seine Gemahlin Rosina, geborne Moserinn, † 1623; dann Sebastian Zettl, Altvater der Eremiten, † 1742, Heinrich, Pfarrer zu Spannberg, Otto, Pfarrer zu Alland, und den Stifter Otto, Pfarrer von Rußbach, † 1314, welche auch in dieser Kirche begraben wurden. Diese Kirche brannte öfters ab, und wurde wieder hergestellt; aber im Jahre 1786 wurde sie auf landesfürstliche Anordnung entweiht, und im Jahre 1799 gar abgetragen; an ihrer Stelle ist jetzt ein Gewölbe zur Aufbewahrung der Wägen und Feuerlöschgeräthschaften. Diesem gegen über ist der pfarrliche Leichenhof, der aber keine merkwürdigen Grabmähler enthält.

Geht man vom Kreuzwege das Thor zur linken Hand hinein, hat man durch eine Castanien-Allee gerade die Fronte des Stiftsgebäudes vor sich, welche eine Reihe Pappelbäume zieret; linker Hand sind die Wohnungen von weltlichen Stifts-Beamten, und rechts das Gasthaus, und weiter ab-

wärts der Meierhof, und außerhalb desselben an der Straße nach Baden die Mühle; von da sieht man das Waschhaus, den Schüttkasten, die Sägemühle, das waldämtliche Mauthhaus, und den großen Küchengarten. Ueber dem Thore der Fronte des Stiftsgebäudes ist eine kolossalische Orgel angebracht, das sogenannte Hornwerk, eine ganz eigene Maschine, welche der Abt Gerhard erbauen ließ, und womit durch einen vielstimmigen C-Accord, den man über eine Stunde weit hört, im Sommer an Sonn- und Feyertagen Früh um fünf Uhr die entfernteren Pfarrkinder zum Gottesdienste herbey gerufen werden. Ueber diesem Hornwerke war früher ein Thurm, der aber im Jahre 1815 abgetragen, und an dessen Stelle eine Gallerie angebracht wurde, die eine schöne Aussicht in das Thal gewährt. Durch das Thor unter diesem Hornwerke kommt man in den zweyten Stiftshof, der ein längliches unregelmäßiges Viereck bildet, und von drey Seiten bedeckte Gänge hat, die theils zu den Gastzimmern, Kanzleyen und Wohnungen geistlicher Stifts-Beamten, theils zu den Zimmern der Sängerknaben und verschiedener Handwerker, dann zu Küche und Keller führen. An der Ostseite dieses Hofes sieht man das Portal der Kirche; an dasselbe stoßt das Prälatur-Gebäude, welches durch ein Kunst- und Naturalien-Cabinett, durch eine Gemählde-Sammlung, eine auserlesene Bibliothek, geschmackvolle Einrichtung der Wohnzimmer des Herrn Stifts-Abtes, und einen schönen Speisesaal sehenswerth ist. Von den drey hier neben einander befindlichen Thüren von grauem Marmor führt die erste in die Prälatur, die zweyte in den Kreuzgang und das Innere des Convent-Gebäudes, die dritte in die Sommerküche.

In diesem Hofe, dem Eingange in die Kirche gegen über, ist eine schöne Säule, die allerheiligste Dreyfaltigkeit und die Krönung Mariens vorstellend, mit den Statuen des heiligen Leopold, Benedict und Bernhard, und der heiligen Pest-Patronen, Rochus, Sebastian und Carl Boromäus. Der Abt Robert ließ sie im Jahre 1736 erbauen, wie die daran befindlichen Inschriften lehren, zum Andenken an die Pest, welche im Jahre 1713 gewüthet hatte. Von die-

ser Säule weiter abwärts ist ein gleichfalls vom Abte Robert erbauter Springbrunnen mit einer Statue des heiligen Josephs. Da dem Stifte nähere ergiebige Quellen mangeln, so wird alles zum Kochen und Trinken erforderliche Wasser aus einer unweit dem Dorfe Preinsfeld befindlichen ergiebigen aber sehr gypshältigen Quelle, eine Viertelstunde weit, durch hölzerne Röhren in das Stift abgeleitet. Neben dem Eingange in die Kirche ist eine Nische mit einem Cruzifix merkwürdig, weil sie ein so genanntes Wahrzeichen des Stiftes enthält; nähmlich in halb erhabener Arbeit die Buchstaben $\overset{I}{M}\ \overset{I}{VV}$. Die Auslegung derselben hat schon Viele beschäftigt. Einige halten sie für die Zahl des Jahres 1131 oder 1134, in welchem der Bau der Kirche angefangen wurde. Der fleißige und gelehrte Marquard Herrgott hielt sie für Anfangsbuchstaben einiger Wörter; und der scharfsinnige Stifts-Archivar und Amtsverwalter, Theodor Kraft, will daraus die Worte: Mihi Vindictam entziffern; nach dem heiligen Apostel Paulus: Mihi Vindictam, et ego retribuam; welche Worte der Abt Conrad III. († 1558) zu seinem Wahlspruche soll genommen haben, und hier wahrscheinlich einige Baulichkeiten vornahm. Allein auch diese Meinung ist nicht über alle Zweifel erhaben; denn wie behuthsam man in solchen Fällen zu Werke gehen soll, lehrt die Erfahrung oft hinlänglich, da oft ein Zufall das Gegentheil von dem lehret, was man schon mit Gewißheit glauben wollte. Z. B. auf dem Wege vom Helenenthale über Siegenfeld nach Heiligenkreuz befindet sich an einem Baume ein neu gemahltes Bild, welches die heilige Magdalena kniend, und den Stamm des Kreuzes, an dem der Heiland starb, umfassend, abgebildet ist. Die Buchstaben M. L. R. S., die unten geschrieben sind, konnten vorübergehende Forscher — in Mangel einer Deutung, die selbst der Mahler nicht geben konnte — nicht besser erklären, als für eine Hinweisung auf das Dankgefühl und den Schmerz der Büsserin, die den Stamm des Kreuzes mit Thränen benetzt. Durch Nachforschen erhielten sie den Aufschluß, daß es die Anfangsbuchstaben der Taufnahmen einer frommen Familie sind, die diesen Weg öfters betrat: Maria; Leo; Rosalia; Sta-

nislaus. Etwas Aehnliches liefert auch noch in Heiligenkreuz ein zweytes so genanntes Wahrzeichen; nähmlich an der äußern linken Kirchenmauer, unter dem ersten vordern Fenster des Chores, sind viele altgothische Buchstaben in einer langen Reihe neben einander gestellet, über deren Bedeutung sich Viele in Muthmaßungen erschöpft haben; ja Manche wollten hier sogar einen verborgenen Schatz suchen, der, einer alten Sage nach, nicht innerhalb und nicht außerhalb des Klosters (folglich in der Kirchenmauer) vergraben wäre. Aber der gelehrte Theodor Kraft scheint auch dieses Räthsel mit Gewißheit gelöset zu haben, indem er jene Buchstaben für die Grabschrift des Chalhok von Bruck erklärt, der im Jahre 1275 dem Stifte sein Haus zu Bruck vermachte, und während dieser Theil der Kirche gebauet wurde, hier seine Grabstätte erhielt. Diese entzifferte Grabschrift lautet also: **In hac tumba Chalhok, corde columba, quem merito matris salvet sapientia patris. Amen!** —

Auf drey breiten Stufen besteigt man den Eingang zur Kirche, welche 120 Schritte lang ist, und aus zwey Haupttheilen besteht. Der hintere Theil, das Schiff oder Langhaus genannt, ist im Jahre 1187 eingeweihet worden, und ist fünf und sechzig Schritte lang, und fünf und zwanzig Schritte breit. Er besteht aus zwey Seitengängen und dem mittleren Hauptgange, der beyläufig noch ein Mahl so hoch ist als jene, und durch vier oben an jeder Seite der Kirche angebrachte Fenster Licht ertheilt; er wird von den Seitengängen durch zehn auf jeder Seite befindliche Pfeiler abgesondert; sechs im linken Gange angebrachte Fenster vermehren das Licht. In diesem Theile der Kirche ist rückwärts der Musik-Chor mit der im Jahre 1802 erbauten großen Orgel mit vier und sechzig Registern; rückwärts derselben sind die Chorstühle zum Chorgebethe. In dem Mittelgange sind auf jeder Seite zwanzig Kirchenstühle, und die Grabmähler des Mahlers Altomonte († 1745); des Bildhauers Giulliani († 1744); dann eines Wilhelm Mäsler († 1721); des Abtes Michael II., und der Aebte Marian I. und Clemens. Der vordere Haupttheil der Kirche, oder der Chor, wurde im Jahre 1283

eingeweihet; er ist fünf und fünfzig Schritte lang, und vierzig Schritte breit, an Höhe aber ganz dem Mittelgange des Schiffes gleich, und wird durch sechs Säulen der Länge nach in vier, und der Breite nach in drey gleiche Theile abgetheilt. Das Presbyterium ist um zwey Stufen höher, und rings mit einem Geländer von grauem Marmor umfangen. Nebst der Kanzel, einer Orgel, mehreren Kirchenstühlen, und dem Taufsteine, sind hier der Hochaltar der Himmelfahrt Mariens, und zehn Seitenältäre. Linker Hand, neben dem Aufgange zum Thurme, ist eine alte gewirkte Tapete, die Familie des heiligen Leopold vorstellend, merkwürdig; sie rührt, nach der Aufschrift, von einem Doctor Fuchsmagen her. Daneben ist ein Grabstein des Abtes Conrad III., den Bischof Conrad von Constanz mit einer Spinne im Kelche, als Anspielung auf das Lebensende dieses Bischofes, darstellend. Hier sind auch die Grabmähler der Aebte Clemens, Udalrich II., Johann VI. und Christoph; dann des Abtes von Schlierbach, Johann Franz († 1644); ferner des Ritters Johann Griffo († 1353); des Ritters Stephan von Zizling († 1331); des Ulrich von Pergau († 1343); des Ulrich von Eberstorf, und des Otto Turso von Rauheneck († 1331). Die Fenster an der linken und vorderen Seite sind von vielfärbig geschmolzenem Glase, und in Hinsicht der Zeichnung und künstlichen Zusammensetzung merkwürdig; sie sind mit dem Chore von gleichem Alter. Am Anfange des Chores rechter Hand gelangt man abwärts in den Kreuzgang, und bey einer zweyten Thüre aufwärts in den Schlafsaal. Vorne ist der Eingang in die Sacristey, die im Jahre 1802 mit künstlichen Kästen verschönert wurde; rückwärts derselben ist der Leichenhof der Geistlichen, wo die Grabmähler der Aebte Alberik und Marian II. zu sehen sind. Daneben ist die Capelle des heiligen Bernhard, und das anstoßende ehemahlige Hospital, später Noviziat-Gebäude, und rückwärts desselben der Convent-Garten, der Bibliothek-Saal mit beyläufig 8000 Bänden und 800 Handschriften; dann das Neu- oder Studiengebäude, wo die Cleriker wohnen und unterrichtet werden. Neben dem großen Schlafsaale oder

Dormitorium), der von 20 Säulen gestützt wird, ist die Schatzkammer, die mehrere schöne Kirchen-Ornate, kostbare Kelche und Monstranzen enthält; dann einen Dorn der Krone Christi, welchem der Abt Marian II. im Jahre 1799 die gegenwärtige Einfassung geben ließ; endlich den berühmten Kreuz-Partikel, dessen Authenticität keinem Zweifel unterliegt; er hat die Form eines Kreuzes mit zwey Querstücken, der Stamm enthält in der Länge 9 Zoll; das ganze Holz ist durchaus $\frac{3}{4}$ Zoll breit, und $\frac{1}{2}$ Zoll tief, einfach und glatt. Herzog Leopold VI. nahm ihn im Jahre 1182 aus Palästina mit sich, und schenkte ihn dem Stifte im Jahre 1187. Den ununterbrochenen Besitz dieser Reliquie beweisen die in den Jahren 1285, 1290, 1328 von den Päpsten für die Feste Kreuzerhöhung und Erfindung dem Stifte ertheilten Ablässe. Im Jahre 1336 ließ Abt Wulfing eine silberne Einfassung mit einer Inschrift verfertigen, welche letztere auf der neuen vom Abte Robert im Jahre 1738 besorgten Verschönerung beybehalten wurde. Bey Feindesgefahr rettete man dieselbe immer zuerst.

Zu ebener Erde ist das Sommer-Refectorium, besonders das Gemählde von Altomonte, die 5000 Gespeisten, sehenswerth. Abt Marian II. ließ es im Jahre 1792 in der jetzigen freundlichen Gestalt verschönern.

Daneben in einem capellartigen gothischen Gebäude ist der bleyerne Springbrunnen, dessen dreyfaches Becken von Bley ist; die Fenster sind von vielfärbigem Glase, und enthalten insbesondere die Abbildungen der ursprünglichen Kirchen zu Klosterneuburg und Heiligenkreuz, sammt der Familie des heiligen Leopold.

Der Kreuzgang bildet in gothischen Wölbungen ein ziemlich reguläres Viereck; an der oberen Wand sind ringsum Gemählde des Lebens des heiligen Bernhard. Im ersten Gange von der Pforte sind die Grabsteine von 19 Stiftsgeistlichen aus dem 17ten und 18ten Jahrhunderte. Der zweyte Gang wird zur Fußwaschung am Gründonnerstag benützt, und enthält die Grabsteine von 31 Stiftsgeistlichen, und des Bischofes Nicolaus, von Tribau in Slavonien, † 1402; dann der Gräfin Eusalis v. Vogel, † 1333; des Johann v. Neudeck,

† 1426; des Sifrid Leublo; des Otto, Bürgers zu Wien; der Bertha v. Rohr; der Alhaid v. Ulrichskirchen; der Offnia v. Seeveldt; des Otto v. Haslau; des Wichard und Heinrich v. Zebingen; des Conrad Mazo. Im dritten Gange ist in der Anna-Capelle das Grabmahl des Abtes Gerhard; und in der Todten-Capelle wo die verstorbenen Stiftsgeistlichen bis zur Begräbniß beygesetzet werden, das Grabmahl des Abtes Robert. Diese Capelle ließ zu Ehren des heiligen Alexius, der Abt Martin v. Egris im Jahre 1349 erbauen, und liegt ebenfalls darin begraben. In diesem Gange sind noch folgende Grabmähler: 1) des Abtes Johann I. und seiner Mutter Gisla, † 1321; 2) des Dietrich und Gertrud v. Lichtenstein; 3) des Hugo v. Aigen; 4) des Otto und der Berthild v. Hackenberg; 5) des Conrad v. Himperg; 6) des Conrad und Wulfing v. Wildeck; 7) der Agnes v. Pfanberg; 8) des Berthold v. Treun, † 1319; 9) des Wulfing v. Harsendorf, † 1334; 10) des Dietmar v. Engelschalksvelde, † 1271; 11) des Berthold v. Arnstein sammt Familie; 12) des Meisters Godefried, Kanzlers von Oesterreich; 13) des Albert Vöslo; und 14) der Offnia v. Schaumberg.

Das hier befindliche Capellhaus hat seine jetzige Gestalt vom Abte Gerhard. Die hier ruhenden Glieder des Herrscherhauses, wie deren Grabmähler zeigen, sind folgende:

1) Albert, erstgeborner Sohn des heil. Leopold, † 1136.

2) Ernest der Schöne, ein Sohn des heiligen Leopold, † 1137.

3) Leopold V., ein Sohn des heil. Leopold, † 1141.

4) Leopold VI., ein Sohn des Herzogs Heinrich Jasomirgott, † 1194.

5) Friedrich der Katholische, ein Sohn Leopolds VI., † 1198.

6) Heinrich der Aeltere, Herzog von Medling, ein Bruder Leopolds VI., † 1223.

7) Heinrich, ein Sohn Heinrichs des Aeltern, Herzogs von Medling.

8) Heinrich der Grausame, ein Sohn Leopolds VII., † 1227.

9) Friedrich II., der Streitbare, ein Bruder Heinrichs des Grausamen, † 1246.

10) Rudolph, und 11) Heinrich, Söhne des Otto von Bayern und Enkel Kaiser Rudolphs von Habsburg von seiner Tochter Katharina, † 1300.

12) Raiza, eine Tochter des böhmischen Königs Sobieslav, und Gemahlin Herzogs Heinrich des Aelteren.

13) Richardis, Gemahlin Heinrichs des Grausamen, und Schwester Ludwigs, des Landgrafen in Thüringen.

14) Gertrud, erste Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, und Tochter eines Herzogs zu Braunschweig.

X. Pfarre Kottingbrunn.

Ein Dorf, aus 77 Häusern bestehend, in welchem bey 400 Menschen wohnen, an dem k. k. Neustädter-Canale, eine Viertelstunde südöstlich von Gainfahrn und Vöslau, eine Viertelstunde nordwestlich von Leoberstorf und Schönau, und eine halbe Stunde westlich von Ginselstorf, in einer Ebene, mitten in kleinen Auen und Brunnenquellen, von welchen der Ort den Nahmen mag erhalten haben, der eine sumpfige Gegend zu bedeuten scheint. Dem ungeachtet hat der Ort Mangel an gutem Trinkwasser, und das Erdreich der Umgebung ist steinig, und dem Gedeihen der Feldfrüchte ungünstig; daher sich die Bewohner größen Theils vom Taglohne und der Viehzucht ernähren. Das herrschaftliche Schloß ist mit einem Wassergraben umgeben, mit mehreren Thürmen versehen, und schön gebaut; doch mag es im Laufe der Zeit auch manche Veränderung erlitten haben; im Innern desselben findet man das Wappen der Familie Khünburg angebracht. Der dabey befindliche Garten ist von ansehnlicher Größe, in gutem Geschmacke zugerichtet, und wird im Sommer von Baden aus häufig besucht.

Die ältesten Besitzer von Kottingbrunn mögen die Landesfürsten aus dem Hause Babenberg gewesen seyn; ob-

schon man nichts Näheres hierüber weiß. Vermuthlich schenkten es diese dem Stifte Melk, welches durch mehrere Jahrhunderte auch das Patronats-Recht über Kottingbrunn ausübte, und dieses Gut verschiedenen Familien zu Lehen gab, bis im Jahre 1459 Ruprecht von Kreuzern dasselbe als Eigenthum erhielt. Diesem folgte im Jahre 1463 sein Sohn Leopold, und im Jahre 1503 dessen Sohn Sigmund. Dann kam es durch Heirath im Jahre 1505 an die Familie Khünburg. Eine Inschrift auf einem Steine oberhalb des Brunnens im Schloßhofe sagt, daß Gandolph von Khünburg, welcher die Cordula Kreutzern zur Gemahlin gehabt, im J. 1508 gestorben sey. Im Jahre 1637 gelangte es durch Ehelichung der Maria Magdalena, Tochter des Johann von Khünburg, an Andreas Wilhelm, Freyherrn v. Brandis, welcher zugleich den Steinhof, Siebenhirten und Rodaun besaß. Seine Nachkommen behielten diese Güter bis zur Mitte des 17ten Jahrhundertes. Im Jahre 1664 kaufte Kottingbrunn von den Erben des Johann Jakob, Grafen von Brandis, die Gräfin Constanzia von Lamberg, geborne Freyin von Questenberg, die es im J. 1687 an ihren Sohn Leopold Joseph Franz, Grafen von Lamberg-Sprinzenstein vererbte. Dessen Sohn, Carl Joseph Franz, verkaufte es im Jahre 1732 an Leopold Maria Grafen von Dietrichstein. Hernach wurden Besitzer dieses Gutes: Im Jahre 1745 Graf von Colloredo; im Jahre 1767 Graf von Batthiany; im Jahre 1784 Fürst von Sulkovsky; im Jahre 1787 Joseph Ritter von Strasser; im Jahre 1807 Freyherr von Bartenstein; im Jahre 1812 Ritter von Petrowitsch d'Armi; im Jahre 1813 durch Rückkauf, Freyherr von Bartenstein; im Jahre 1817 Freyherr von Fingerlin; im Jahre 1820 Peter Ritter von Bohr, der es noch jetzt besitzt.

In pfarrlicher Hinsicht war Kottingbrunn ursprünglich eine Filiale von Traiskirchen, wurde aber später der Pfarre Leoberstorf als Filiale zugewiesen. Schon im 13ten Jahrhunderte war hier eine dem heiligen Märtyrer Achaz geweihte Capelle, welche zu ihren Einkünften 15 Weingärten, 6 Joch

Aecker, und eine Wiese besaß. Abt Ludwig von Melk erhob diese Capelle im Jahre 1355 zur Pfarrkirche, und bestellte bey derselben den Caplan Johann als Pfarrer. Zugleich wurde festgesetzt, daß die neue Pfarre jährlich eine kleine Abgabe dem Pfarrer zu Leoberstorf entrichten sollte. In früheren Zeiten mußte der Pfarrer von Kottingbrunn mit Rochet und Stole bekleidet in Prozession mit seiner Gemeinde diesen Kirchendienst auf den Altar zu Leoberstorf legen. Diese Feyerlichkeit hat zwar schon längst aufgehört, aber der stipulirte Kirchendienst wird noch immer bezahlt. Um das Jahr 1470 übergab Abt Johann IV. vom Stifte Melk das Patronats-Recht der Pfarre dem damahligen Ortsbesitzer Leopold von Kreuzern, der zugleich Kleinneusiedl, Enzersfeld, Leobersdorf und Bielahag, mit dem Wein- und Getreidezehent, von dem Stifte Melk zu Lehen hatte. Diese Lehen kamen im Jahre 1505 an Gandolph von Khünburg II., Hauptmanne zu Vorchtenstein, als er die Ursula von Kreuzern ehelichte. Die Khünburge, ein frommes und edles Geschlecht aus Kärnthen, aus dem viele Bischöfe und Erzbischöfe hervorgingen, scheinen sich um die hiesige Kirche besonders verdient gemacht zu haben, da ihr Familien-Wappen, im silbernen Felde eine halb rothe halb weiße Kugel, mit der Jahrzahl 1511, an der inneren Kirchenmauer linker Hand oberhalb des Fensters angebracht ist. Im Jahre 1529 scheint diese Kirche von den Türken verbrannt, aber nicht gänzlich zerstört worden zu seyn, wovon obiges alte Wappen ein Beweis ist.

In dem Visitations-Buche vom Jahre 1544 wird gesagt: »Khattingbrünn, eine Filiale von Leobersstorf. Die Frau »Wentula Stixin soll sie gestiftet haben. Diese Capelle »hatte einen gestifteten Priester; aber seit 1529 ist sie ohne »Priester. Das Einkommen der Kirche wird durch den Pfle»ger zu Khatingbrunn, der durch Khünbergers Erben Ger»haben auf das Schloß gesetzt worden, eingenommen, und gibt »einem Priester, der alle Dienstage zur Messe von Leoberstorf »dahin geht, das Jahr 10 Pfund Pfennige.« Ob und wie lange nun Kottingbrunn ohne eigenen Pfarrer geblieben, ob die Reformation auch diese Gemeinde ergriffen, oder ob

der Mangel an katholischen Priestern Ursache war, daß die Pfarrer von Leoberstorf auch über Kottingbrunn längere Zeit ihr Hirtenamt ausdehnen mußten, läßt sich aus Mangel an Nachrichten hierüber nicht bestimmen. Im Jahre 1683 haben die Türken wahrscheinlich diese Kirche wieder verbrannt, da sie die ganze Umgegend verheerten; sie wurde aber bald wieder hergestellt; und im Jahre 1690 fängt mit Johann Jakob Mayer die ununterbrochene Reihe der hiesigen Pfarrer an. Im Jahre 1705 schenkte Graf von Lamberg dieser Kirche den Leib des heiligen Märtyrers Prosper, ein sogenanntes corpus baptizatum aus dem coemeterio Calixti; derselbe wird noch jetzt in einem schönen Sarge mit der Blutschale allhier aufbewahrt. Im Jahre 1742 schenkte Graf Colloredo einen silbernen vergoldeten Kelch, und eine solche Monstranze hierher. Die Kirche ist von alter einfacher Bauart, lang und schmal; auf dem Hochaltare ist das Bildniß des heiligen Patrons Achaz, und die Seitenaltäre stellen Mariahülf, und den heiligen Franz Xaver dar. In der Mitte der Kirche ist der Grabstein des Hanns Jakob Grafen von Brandis, † den 24. Junius 1657. An der Außenwand sind die Grabmähler des Fürsten Alexander Sulkowsky, Herzogs von Bielitz, † den 21. September 1786; und des Joseph von Strasser, Besitzers von Kottingbrunn, † den 12. April 1807. Die im Schlosse befindliche Nicolai-Capelle ist uralt; sie wurde im Jahre 1473 von Marcus, Patriarchen zu Aquileja, mit einem 100tägigen Ablasse beschenkt; ihre jetzige Gestalt erhielt sie im Jahre 1690 durch Leopold Joseph Grafen von Lamberg und dessen Gemahlin Katharina Eleonora, geborne Gräfin von Sprinzenstein.

Zur Pfarre Kottingbrunn ist eingepfarrt das eben dieser Herrschaft gehörige kleine Dörfchen

Wagram;

eine Viertelstunde von Kottingbrunn entfernt; die Bevölkerung desselben beträgt beyläufig 100 Seelen. Es ist auch eine Steingutgeschirr-Fabrik hier. Nahe bey Kottingbrunn steht südwestlich eine kleine Capelle, die Schutzmantel-Capelle genannt, weil auf dem dort befindlichen Marienbilde die se-

ligste Jungfrau einen weiten Mantel über ihre Verehrer ausbreitet. Hier wurde früher bisweilen Messe gelesen; es ist aber über ihre Entstehung gar nichts bekannt. Im Jahre 1748 machte Maria Francisca Gräfin von Colloredo, geborne Gräfin von Wolfsthal, zu dieser Capelle eine Stiftung auf ein Licht für alle Samstage und Marienfeste. — Eine Schule besteht zu Kottingbrunn wahrscheinlich schon, seit hier eine ununterbrochene Reihe von Pfarrern ist.

XI. Pfarre Klausen-Leopoldsdorf.

Ein Dorf, eine halbe Stunde nordwestlich hinter Alland am Schwechatflusse, welches seine Entstehung und seinen Nahmen dem Kaiser Leopold I. verdankt. Es waren schon früher einige zerstreute Häuser in dieser waldigen Gegend, deren Bewohner sich größten Theils vom Tagelohne für Holzfällen ernährten. Damit das hier gefällte Brennholz auf eine leichtere Art bis zur Hauptstadt könne befördert werden, ließ Kaiser Leopold I. um das Jahr 1670 an den verschiedenen kleineren Bächen dieser Gegend mehrere Klausen anlegen, wo das Wasser geschwellt, und dann auf demselben das herbeygeschaffte Holz weiter geschwemmt würde, bis zur großen Klause, die er an dem Orte, wo sie sich jetzt befindet, aus großen Quadersteinen erbauen ließ. Von da wurde das Holz bis zur Klause bey Sanct Helena, und dann weiter bis zum Holzrechen bey Möllerstorf geschwemmt, und von dort auf Wägen weiter geführt. Damit aber auch an den nöthigen Arbeitern kein Mangel sey, berief Kaiser Leopold I. Leute aus Ober-Oesterreich, Steyermark, Tyrol und Salzburg hierher, und ließ von ihnen unfern der großen Klause dieses Dorf anlegen, welches von ihm den Nahmen Klausen-Leopoldsdorf erhielt, und im Jahre 1682 aus 32 Häusern bestand. Die Bewohner sollten um billigen Lohn das zur Holzschwemme bestimmte Holz in den landesfürstlichen Wäldern fällen, und dem k. k. Waldamte unterthänig seyn; dafür erhielten sie einige Nachlassung in Hinsicht der Steuern und Gaben, auch nebstbey die Erlaubniß, das zu ihrer Nothdurft benöthigte Holz unent-

geldlich zu fällen; es wurden ihnen auch Plätze zur Viehweide angewiesen. Im Jahre 1679 raffte die Pest viele Einwohner hinweg, auch die Türken ermordeten im Jahre 1683 Viele, die sich auf eine Wiese geflüchtet hatten, die davon noch heut zu Tage die Schlachtwiese genennet wird. Der Ort und die Gegend konnte erst nach und nach durch neue Ankömmlinge wieder bevölkert werden. Seit dem Jahre 1630 wurde die Seelsorge in den zerstreuten Häusern dieser Gegend gegen Entrichtung der Stolgebühren vom Stifte Klein-Mariazell aus versehen; zum Gottesdienste an Sonn- und Feyertagen gingen die Bewohner in die zunächst gelegene Kirche nach Alland, oder St. Corona, oder Klein-Mariazell. Im Jahre 1680, als das Dorf Klausen-Leopoldsdorf erbaut wurde, war in dieser Gegend noch keine Capelle oder Kirche. Es wurde daher mit dem Abte Roman von Klein-Mariazell ein Vertrag geschlossen, vermöge welchem er einen seiner Stiftsgeistlichen mit der Seelsorge über Klausen-Leopoldsdorf beauftragen sollte, dafür aber, nebst den gewöhnlichen Stolgebühren, sollte das k. k. Waldamt jährlich für den Priester 75 Gulden abreichen. Dieser Vertrag wurde auf drey Jahre abgeschlossen, und in demselben zugleich bedungen, daß dem Stifte kein Recht auf das Patronat zustehen sollte, wenn in dieser Gemeinde eine Capelle oder Kirche erbauet werden würde. Nach dem Abzuge der Türken im Jahre 1683 schlossen sich die Bewohner an die näher gelegene, dem Stifte Heiligenkreuz gehörige Pfarre Alland an; sie gingen zum Gottesdienste in die dortige Pfarrkirche, trugen ihre Leichen dahin, und wurden von da aus mit den heiligen Sacramenten versehen; dafür wurden von der Gemeinde dem Pfarrer zu Alland die Stolgebühren, und vom k. k. Waldamte 70 Gulden jährlich bezahlt. Es wurde auch zu Klausen-Leopoldsdorf eine Schule erbauet, und ein Schulmeister von dem k. k. Waldamte, mit dem jährlichen Gehalte von 100 Gulden, bestellet, welcher die Kinder unentgeldlich unterrichten mußte. Aber die Ausübung der Seelsorge war in dieser Gegend bey schlechtem Wege und Wetter sehr beschwerlich, ja sogar oft, bey angeschwollenem Wasser des Schwechatflusses und der übrigen

Bäche, unmöglich gemacht; daher sagen auch die Berichte, daß hier zu jener Zeit oft Menschen ohne Empfang der heiligen Sacramente sterben mußten, und daß oft 20 Personen erfordert wurden, um eine Leiche nach Alland zu bringen. Dieses vermehrte die Sehnsucht der Bewohner nach einer in ihrer Gegend zu erbauenden Capelle oder Kirche. Als Herr Graf Gundacker von Stahremberg sich im zweyten Grade der Blutsverwandtschaft verehelichen, und wegen Erhaltung der Dispensation von Rom nebst andern guten Werken auch drey Kirchen bauen wollte, war auch der Ort Klausen-Leopoldsdorf zu einer derselben bestimmt. Das dazu benöthigte Holz war schon gefällt, und alles bereitet, als dieses fromme Vorhaben aus unbekannten Ursachen wieder vereitelt wurde. Die Gemeinde erbaute sich daher einstweilen im Jahre 1754 eine hölzerne Capelle, um wenigstens das gemeinschaftliche Gebeth darin verrichten, und bisweilen einer heiligen Messe beyzuwohnen zu können. Es wurde auch wirklich am 15. December 1754, als am dritten Adventsonntage, zum ersten Mahl, und zwar durch einen Priester des Stiftes Heiligenkreuz, hier Messe gelesen, welchen der Abt Robert von Heiligenkreuz mit den dazu nöthigen Kirchen-Erfordernissen dahin absendete, und der Priester erhielt für jede Messe einen Gulden.

Als bald darauf der Jesuit P. Dolfing auf seinen Missions-Reisen in diese Gegend kam, und das Bedürfniß der Gemeinde sah, übersendete er von einem Gutthäter 300 Gulden, welche, nebst andern gesammelten Beyträgen, zu dem Baue einer neuen Capelle von Stein mit einem hölzernen Thurme und zwey Glocken verwendet wurden. Von der Beneficiaten-Kirche zu Kaltenleutgeben wurde ein Kelch und einige Meßkleider hierher geschenkt, und der k. k. Klaus- und Baumeister, Martin Hollergschwandner, erkaufte um 40 Gulden eine kleine Orgel. Es mußte der Eingang statt der Thüre nur mit einem Gitter verwahret werden, und die Gemeinde erhielt nicht die Erlaubniß, darin Gottesdienst halten zu dürfen, bis der Cardinal und Fürst-Erzbischof Graf von Trautson, und nach ihm der Cardinal und Fürst-Erzbischof Graf von Migazzi, bey ihren bischöflichen Visitationen auch

hierher kamen, und sich selbst überzeugten, daß für die Alten, Schwachen und Kinder, der Ort Alland viel zu weit entfernt sey. Auf ihren Betrieb, und das Bitten der Gemeinde, erhielt das Waldamt von der k. k. Ministerial-Banco-Hof-Deputation im Jahre 1755 auf Allerhöchsten Befehl den Auftrag, im Orte Klausen-Leopoldsdorf eine Kirche als Filiale der Pfarre Alland zu erbauen, und einen besonderen Capellan daselbst anzustellen, demselben eine Wohnung zu bauen, und die nöthigen Kirchengeräthe beyzuschaffen. Auf die hierüber vom k. k. Waldamte gemachte Gegenvorstellung kam abermahls eine Verordnung, vermöge welcher die Erbauung einer Sacristey, die Beyschaffung eines Altarblattes, und die Einschließung der Capelle mit einer Mauer bewilligt, und im Jahre 1757 vollendet wurde. Es wurde auch mit dem Abte Alberik von Heiligenkreuz am 1. Julius 1757 ein Vertrag geschlossen, vermög welchem der Pfarrer von Alland vom k. k. Waldamte 225 Gulden jährlich erhalten, und die Stolgebühren beziehen sollte; dafür aber an Sonn- und Feyertagen einen Caplan nach Klausen-Leopoldsdorf zu senden hätte, um daselbst Messe zu lesen, und Predigt und Christenlehre zu halten. Da aber dem ungeachtet der Gottesdienst oft unterbleiben mußte, kam endlich im Jahre 1765 ein Weltpriester, Joseph Gruber, als beständiger Seelsorger hierher; dieser erhielt eine anständige Wohnung, und jene 225 Gulden, die bisher der Pfarrer von Alland bezogen hatte; doch mußte er die Stole nach Alland verrechnen, bis durch landesfürstliche und Consistorial-Verordnung vom 6. Hornung 1767, Klausen-Leopoldsdorf zu einer eigenen Pfarre erhoben wurde. Schon im Jahre 1763 wurde das alte Schulhaus zur Wohnung des Seelsorgers eingerichtet, und dafür ein neues Schulhaus erbaut. Die Seelenzahl ist bey 1000.

Im Jahre 1766 gab das k. k. Waldamt einen Grund her zur Errichtung eines Leichenhofes, und die Gemeinde übernahm die Einfriedung desselben auf ewige Zeiten. Im Jahre 1771 wurde vom k. k. Waldamte, als Patron dieser Pfarre, die Unterhaltung des ewigen Lichtes vor dem Hochwürdigsten, und die Anschaffung mehrerer Paramente bewilligt, auch der Kirche

zur Bestreitung der Bedürfnisse jährlich 42 Gulden angewiesen, und wegen der großen Ausdehnung des Pfarr-Bezirkes, auf einen zweyten Geistlichen oder Cooperator eine Stiftung von 150 Gulden gemacht. Im Jahre 1773 machte Maria Theresia Kornreiter eine Stiftung von 4000 Gulden auf wöchentlich drey heilige Messen in dieser Kirche. Im Jahre 1780 wurde die Kirche auf allerhöchste Anordnung vergrößert mit einem Kostenbetrag von 1069 Gulden $33\frac{1}{8}$ Kreuzer, auch wurde mit einem Kostenbetrag von 1443 Gulden $23\frac{1}{8}$ Kreuzer ein neuer Pfarrhof gebaut; die ehemalige Wohnung des Seelsorgers wurde wieder zum Schulhause eingerichtet, und das bisherige für die vermehrte Zahl der Schulkinder zu klein gewordene Schulhaus wurde verkauft. Die Kirche ist dem heiligen Leopold als Patron geweiht, und hat keine besondere Merkwürdigkeiten. Die Reihe der hiesigen Seelsorger seit dem Jahre 1765 ist folgende: 1) Joseph Gruber; 2) Franz Anton Keßler; 3) Carl Raymund Sullak; 4) Franz Anton Statzer; 5) Johann Baptist Heigl; 6) Ignaz Vincenz Oßmanczik, der noch jetzt hier ist.

XII. Pfarre Münchendorf.

Ein Dorf, an der von Wien nach Oedenburg in Ungarn führenden Straße, am Triestingflusse, eine halbe Stunde südlich von Laxenburg, eine Stunde nördlich von Kaiser-Ebreichstorf, und drey Viertelstunden nordöstlich von Trumau entfernt, und dem Stifte Heiligenkreuz unterthänig, welchem es im Jahre 1150 von Herzog Heinrich Jasomirgott und dessen Bruder, Conrad, Bischof von Passau, und vormahligen Abte des Stiftes von Heiligenkreuz, geschenkt wurde. Damahls war Münchendorf nur ein Meierhof und eine Werkstätte verschiedener Handwerker, nach dem Ausdrucke der Schenkungsurkunde: grangia, ad construendas ibidem officinas monasterio donata. Es siedelten sich aber bald mehrere Bewohner an, so daß sehr bald ein ganzes Dorf

entstand (nach dem Ausdrucke der Urkunde: grangia in villam commutata est), dessen Besitz der Herzog Leopold der Tugendhafte dem Stifte Heiligenkreuz bestätigte. Dieses blieb im ununterbrochenen Besitze dieses Ortes, selbst dann, als es durch widrige Zeitverhältnisse genöthigt war, die meisten seiner Besitzungen zu veräußern. Im Jahre 1151 kaufte der Abt Heinrich I. von Heiligenkreuz, vom Abte zu Mölk, Sighard, das hiesige Zehent-Recht. Von den ferneren Schicksalen dieses Ortes ist wenig bekannt. Auch die Zeit der Errichtung einer Pfarre allhier läßt sich nicht näher bestimmen. Wahrscheinlich gehörte dieser Ort, wie die meisten benachbarten Ortschaften, Anfangs zur Pfarre Medling, wurde aber vielleicht bald, nachdem das Stift Heiligenkreuz zu dessen Besitz gelangte, und sich der Ort vergrößerte, zu einer eigenen unabhängigen Pfarre, mit dem Patronats-Rechte des Stiftes Heiligenkreuz, erhoben, und zuerst mit Weltpriestern besetzt, welchen zum Lebensunterhalte mehrere Grundstücke angewiesen wurden, die vielleicht größten Theils jetzt noch zur Pfarre gehören, und wovon der jeweilige Pfarrer die Nutznießung hat. Im Jahre 1456 weigerte sich Martin, ein Weltpriester und Pfarrer allhier, dem Stifte Heiligenkreuz den Zehent von den Pfarr-Grundstücken abzureichen; er wurde aber von dem Consistorium zu Passau zur schuldigen Abreichung des Zehentes genöthigt, und zugleich wurde dem Stifte Heiligenkreuz die Incorporation dieser Pfarre bestätigt. Wann diese Pfarre zuerst mit Stiftsgeistlichen von Heiligenkreuz besetzt wurde, weiß man nicht bestimmt. Die Handschrift: Corona officialium Sanctae Crucis fängt die ununterbrochene Reihe der hiesigen Pfarrer aus dem Stifte Heiligenkreuz mit dem Jahre 1613 an, und nennt den ersten Pfarrer Georg Gerckhsickh. Im 17ten Jahrhunderte waren allhier 31 Pfarrer. Vom Monathe Julius bis October des Jahres 1683 war die Pfarre wegen den Verwüstungen der Türken verlassen. Die Pfarr-Matrikeln dieses Ortes waren am Ende des 17ten Jahrhundertes noch bey dem bischöflichen Consistorium zu Passau aufbewahret, welche der Abt Clemens selbst gesehen zu haben bezeugte. Im Jahre

1729 wurde diese Pfarre, mit den übrigen Pfarren des Badner Decanates, von dem Bisthume Passau an das Wiener Erzbisthum übergeben. Die Kirche wurde von den Türken im Jahre 1683 verbrannt, und dann später von den Aebten des Stiftes Heiligenkreuz in der gegenwärtigen Gestalt wieder hergestellt; sie ist geräumig, und hat nebst dem zu Ehren des heiligen Leonhard geweihten Hochaltare, auch zwey Seitenaltäre, aber, so wie der die Kirche umgebende Leichenhof, keine merkwürdigen Grabmähler, auch keine sonstigen Denkwürdigkeiten oder besondere Stiftungen und Capitalien. Der Pfarrer erhält nebst den Stolgebühren und der Bewirthschaftung der Pfarr-Grundstücke, auch einen jährlichen Geldbeytrag von der Ortsherrschaft zu seinem Lebensunterhalte. Das hiesige Schulhaus ist im Jahre 1822 ganz neu, und sehr geräumig erbauet worden.

Die Ortsbewohner sind alle der katholischen Religion zugethan, und ernähren sich vom Ackerbaue, vom Taglohne, von der Viehzucht, und von einigen Handwerken. Es ist hier eine vom Herrn Thornton errichtete Baumwollen-Spinn-Fabrik, dann, nebst dem herrschaftlichen Gasthause, ein geräumiger herrschaftlicher Zehent- und Wirthschaftshof, und zwey große Mühlen am Triestingflusse. Im Jahre 1783 war die Seelenzahl dieses Ortes 526; im geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 wird sie auf 768 angegeben. Außerhalb des Ortes östlich befindet sich ein großes k. k. Fourage-Magazin; und eine Viertelstunde davon, in der sogenannten Weitau, die sich bis gegen Laxenburg ausdehnt, ist eine große k. k. Fasanerie. Die Wohnung des k. k. Fasanen-Jägers gehört noch zur hiesigen Pfarre. Auf der zu militärischen Uebungen ganz geeigneten weit ausgedehnten Ebene, wurden in ruhigen Zeiten unter der Kaiserin Maria Theresia und Joseph II. große Lustlager gehalten, die von Münchendorf den Nahmen erhielten. Im December des Jahres 1800 cantonirten hier die Truppen der k. ungarischen Insurrection von den Gespannschaften dieß- und jenseits der Donau, wovon das Hauptquartier in Laxenburg sich befand. Im Jahre 1800 war hier eines der größten Uebungs-

Lager. Es waren acht Regimenter Infanterie, nebst drey Grenadier-Bataillons, drey Cüraſſier- und zwey Huſaren-Regimenter, mit mehreren Artillerie-Compagnien unter dem Oberbefehle des Commandirenden ob- und unter der Ens, des Feldmarſchalls Herzogs Ferdinand von Würtemberg, und der Gegenwart Sr. Majeſtät des Kaiſers und des Erzherzogs Carl, als Generaliſſimus. Die Uebungen wurden den 3. October beendiget, den 4. October wurde das Nahmensfeſt Sr. Majeſtät durch Paradirung aller anweſenden Truppen gefeyert, welcher der ganze k. k. Hof, und viele Große des In- und Auslandes beywohnten, und nach gehaltenem öffentlichen Gottesdienſte mit dem »Herr Gott wir loben dich!« die Feyer geſchloſſen.

XIII. Pfarre Oberwalterſtorf.

Ein Dorf am Trieſtingfluſſe, eine halbe Stunde weſtlich oberhalb Trumau, und eine halbe Stunde öſtlich unterhalb Tattendorf, mit einer im Jahre 1822 neu gebauten Papier-Fabrik, einem herrſchaftlichen Schloſſe, ſammt einem ſehenswerthen Meierhofe, und einem ziemlich großen ſchönen Ziergarten, der auch im Sommer von Baden aus häufig beſucht wird. Der Weg von der eine halbe Stunde entfernten italieniſchen Poſtſtraße bis hierher iſt mit einer Allee von Pappelbäumen geziert. Die an dem Trieſtingfluſſe ſich fortziehenden Auen machen die Gegend angenehm. Das Dorf liegt an beyden Ufern des Trieſtingfluſſes; es hat 100 Häuſer, und bey 650 Einwohner, welche ſich größten Theils vom Feldbaue, zum Theil auch vom Weinbaue ernähren.

Ueber den Urſprung, das Alter, und den Nahmen des Ortes läßt ſich aus Mangel an Quellen nichts Beſtimmtes ſagen. Gewiß iſt aber, daß der Ort ſchon im 12ten Jahrhunderte vorhanden war. Im Todtenbuche des Stiftes Kloſterneuburg ſteht am 24. Februar geſchrieben: VI. Kal. Martii. Richardis comitissa de Walterstorf. Dieſe Richardis war eine Tochter des Markgrafen Leopold des Schönen, und eine Schweſter des heiligen Markgrafen Leopold; ſie

verehelichte sich mit Heinrich, Grafen von Stephaning, und erhielt zum Heirathsgute Ips und Persenbeug. Ihr Gemahl starb auf einer Kreuzfahrt zu Jerusalem im Jahre 1101. Das Jahr, wann, und den Ort, wo sie gestorben, wissen wir nicht, da in den alten Todtenbüchern und Grabsteinen gewöhnlich nur der Tag, aber weder das Jahr noch der Ort des Todes angemerkt wurde. Daraus, daß diese Richardis hier eine Gräfin (comitissa) genannt wird, folgt noch nicht, daß Walterstorf als Gut den Nahmen einer Grafschaft geführt habe. Der Nahme einer Gräfin kam ihr, als eine Tochter des Markgrafen Leopold des Schönen, allerdings zu. Eine Gräfin von Walterstorf nannte sie sich in ihrem Witwenstande, da ihr Heirathsgut an den Landesfürsten zurückgefallen war, und sie auf einem andern landesfürstlichen Gute, nähmlich zu Walterstorf, entweder ihre übrigen Tage zu verleben, oder von daher ihren Lebensunterhalt zu beziehen hatte. Markgraf Leopold IV. der Heilige gab Walterstorf mit Gundramstorf, Gumpoldskirchen und Reisenberg im Jahre 1133 seiner Tochter Bertha zum Brautschatze. Als diese im Jahre 1141 gestorben war, kamen diese Besitzungen an Heinrich Jasomirgott, der sie mit der Burg und Herrschaft Medling vereinigte, wohin sie vielleicht schon früher gehört hatten. Im Capitelhause des Stiftes Heiligenkreuz befindet sich ein Grabstein mit der Aufschrift: Richardis, Landgravia de Walterstorf. Diese Richardis war die Gemahlin Heinrichs des Grausamen, Herzogs von Mödling. Sie wird hier Landgräfin genannt, weil sie aus dem Geschlechte der Landgrafen von Thüringen abstammte, denn sie war eine Schwester Ludwigs, Landgrafen von Thüringen; von Walterstorf wird hier beygesetzt, weil sie als verehelichte Herzogin von Medling zugleich das Gut Walterstorf besaß.

Im Jahre 1234 erscheint als Besitzer von Walterstorf ein Berthold, und im J. 1319 Chadold von Eckartsau. Dann kam das Gut abermahls an den Landesfürsten, und Herzog Albrecht III. verkaufte es im Jahre 1381 an den Grafen Hermann von Cilly. Im Jahre 1414 verlieh Herzog Albrecht V. das Gut Walterstorf dem Hanns

von Eberstorf zu Lehen, und Kaiser Friedrich IV. gab es Pfandweise den Brüdern Johann und Sigmund, Grafen von Sanct Görgen und Pösing. Im Jahre 1524 hatte es Sigmund Hofer, und im Jahre 1537 Albert Hofer besessen. Im Jahre 1542 war Besitzer Johann von Bachleb; im Jahre 1615 Johann Balthasar, Graf von Hoyos; im Jahre 1630 Appollonia von Hoyos, geborne Teufel. Vom Jahre 1637 bis 1689 besassen es Carl von Carlshofen und dessen Erben; dann aber Otto Felizian, Graf von Heissenstamm; im Jahre 1693 dessen Sohn, Christoph Carl, und im Jahre 1731 Franz Graf von Heissenstamm. Im Jahre 1732 kaufte Oberwalterstorf der Abt Robert von Heiligenkreuz, der eigene Geistliche vom Stifte als Wirthschaftsverwalter hierher setzte. Im Jahre 1768 verkaufte der Abt Alberik dieses Gut wieder an Maria Anna, Gräfin von Schullenburg, geborne Kotolynski. Im Jahre 1714 erhielt dasselbe durch Abtretung Maria Anna, Gräfin von Daun, geborne Gräfin von Schullenburg. Späterhin wechselten die Besitzer schnell. Im Jahre 1799 war Besitzer von Oberwalterstorf Franz von Both. Im Jahre 1802 Anton Joseph von Both, Edler von Bothendorf; im Jahre 1803 Leopold von Gutmannsthal; im Jahre 1804 Joseph von Gürtler; endlich im Jahre 1806 kaufte es Ferdinand Fürst von Trauttmannsdorff, der es noch bis jetzt besitzt, und mit beträchtlichem Kostenaufwande das westwärts vom Dorfe gelegene, vor 100 Jahren von einem Grafen von Heissenstamm erbaute, und um das Jahr 1770 von der Gräfin von Schullenburg vergrößerte herrschaftliche Schloß verschönerte, und auch den dabey liegenden Garten vergrößete, und so geschmackvoll herrichten ließ, daß derselbe mit Recht in die Reihe der schönsten Gärten und Zierden des Landes gezählt werden kann.

Die Pfarrkirche zum heiligen Apostel Jakob dem Aelteren, deren Patron, so wie der Pfarre, jetzt der Landesfürst ist, steht außerhalb des Ortes, an der Westseite desselben, nahe an dem herrschaftlichen Schlosse. Sie ist nach

neuerer Form eingerichtet, und darf unter die schöneren Dorfkirchen gezählt werden. Sie wurde im Jahre 1777 durch die Verwendung und Thätigkeit des Pfarrers Joseph Paracк gewölbt, und erhielt ein neues Steinpflaster; es wurde auch ein gemauerter Glockenthurm aufgeführt, durch welchen der Eingang in die Kirche angebracht ist. Zu dieser Verbesserung trug der Cardinal und Fürstbischof zu Passau, Graf Ernest von Firmian, als Patron, 2000 Gulden bey. Diesem Beyspiele folgte die Gräfin und Gutsbesitzerin, Maria Anna von Schullenburg, mit einem Beytrage von 400 Gulden; ihre Kammerjungfer, Antonia Prinzingerin, gab zu diesem Zwecke 200 Gulden; und der Curat bey Sanct Stephan in Wien, Joseph Schnell, schaffte die innere Verzierung der Kirche theils aus eigenem Vermögen, theils erwarb er dazu verschiedene Wohlthäter.

Als der Markgraf Leopold IV. der Heilige im Jahre 1113 die Seelsorge über diese Gegend den Benedictiner-Mönchen von Melk anvertraute, gehörte Oberwalterstorf in die geistliche Pflege des Pfarrers von Traiskirchen. Ob damahls zu Oberwalterstorf schon eine Capelle oder Kirche gestanden habe, ist nicht bekannt; aber gewiß ist es, daß um das Jahr 1300 schon eine hier erbauet war; denn im Jahre 1305 war bey dieser Kirche schon ein eigener Priester, plebanus, angestellt; doch war dieselbe damahls nicht mehr eine Filiale von Traiskirchen, sondern von Baden. Im Jahre 1312 wurde zwischen dem Bischofe von Passau, Bernhard, und dem Stifte Melk der Vertrag geschlossen, daß auf allen nach Traiskirchen gehörigen Filialen eigene Geistliche gestellet werden sollten. Was Walterstorf betraf, so war von Seite des Stiftes Melk der Anstand, wovon der hier anzustellende Geistliche leben, und wo er wohnen sollte. Diesen Anstand zu heben, wurde demselben ein zur hiesigen Herrschaft unterthäniges Halblehenhaus mit seinen Grundstücken, die Wieden genannt, angewiesen, welches entweder von einem Bauer erkauft, oder geschenkt worden ist. Das Stift Melk erließ den zwey Drittelzehent von diesen Hausgründen, und so war die Stiftung für den Unterhalt des Pfarrers geschehen.

Im Jahre 1324 machte Chadold von Eckartsau eine Stiftung zur hiesigen Kirche. Im Jahre 1325 setzte das Stift Melk einen gewissen Conrad hier als Pfarrer ein, und hernach immer einen Stiftsgeistlichen, der sich aber jederzeit über die geringen Einkünfte beschwerte. Das Stift gab daher dem hiesigen Pfarrer zum besseren Lebensunterhalte den Genuß des dem Stifte gehörigen zwey Drittelzehents, doch so, daß der Pfarrer alljährlich seinen Stifts = Abt darum bitten mußte. Auf diese Art war also hier zwar ein eigener Pfarrer, aber sein Lebensunterhalt nichts weniger als gesichert, weil er immer von der jährlichen Zusicherung des Stiftes abhing.

Als später zwischen den Bischöfen von Passau und dem Stifte Melk über die Exemtion Streitigkeiten entstanden, wurde auch der dem Pfarrer zugetheilte Zehent zur Sprache gebracht, welchen aber das Stift als sein Eigenthum sicherte. Im Jahre 1529 traf auch den Ort Oberwalterstorf, wie alle benachbarten Ortschaften das harte Loos der Zerstörung durch die Türken; doch erhohlte sich derselbe wieder, und wurde sammt der Pfarrkirche bald wieder erbauet. Da jedoch bald darauf der Protestantismus in dieser Gegend überhand nahm, und die Anzahl der katholischen Priester sich so sehr verminderte, daß viele Pfarren unbesetzt bleiben mußten; so mußte wahrscheinlich auch Oberwalterstorf längere Zeit einen eigenen Seelsorger entbehren, besonders da die hiesigen Pfarreinkünfte ohnehin gering waren, und niemand vorhanden war, der die geschmälerten Rechte der Pfarre gehandhabt hätte. Zu Anfange des 17ten Jahrhundertes drangen endlich die Bischöfe von Passau auf die Wiederbesetzung dieser Pfarre, und das Stift Melk präsentirte den Stiftsgeistlichen Hieronymus Suiner, welchen der Erzherzog Leopold im Jahre 1613 bestätigte. Im Jahre 1682 gelangte zu dieser Pfarre der Melker Stiftsgeistliche, Valentin Aichwaller. Im Jahre 1683 wurde das Dorf und die Kirche von den Türken zerstöret. Im Jahre 1685 wurde die Pfarre dem Melker Stiftsgeistlichen, Lorenz Hackel, übergeben. Die öde Kirche war in dem elendesten Zustande, die pfarrlichen Bücher waren zu Grunde gegangen, und da das Stift Melk dem Pfarrer den

nöthigen Lebensunterhalt nicht zusichern konnte, so konnte sich dieser Pfarrer nicht lange hier erhalten. Nun nahmen sich die Bischöfe von Passau, Franz Anton Graf von Losenstein, und Philipp Graf von Lamberg, der verlassenen Pfarre thätig an, und letzterer bewog den Abt zu Melk zur freywilligen Abtretung der Pfarre. Es wurde im Jahre 1693 ein Vergleich geschlossen, vermöge welchem das Stift Melk die Pfarre Oberwalterstorf an den Bischof von Passau sammt dem zwey Drittelzehent, welcher bisher dem Pfarrer zum jährlichen Genusse überlassen war, abtrat; dagegen sollten aber die künftigen Pfarrer keine Anforderung mehr an das Stift zu machen haben. Als Folge dieses Vergleiches wurde im Jahre 1695 von dem damahligen Ortsbesitzer, Carl Grafen von Heissenstamm, ein Weltpriester, Anton Niedermayer, dem Bischofe von Passau als Pfarrer vorgeschlagen, und von demselben bestätigt. Von dieser Zeit an hatte der jeweilige Ortsbesitzer das Präsentations-Recht, und der Bischof von Passau die Bestätigung, bis dieses unter Kaiser Joseph II. verändert wurde. Als im Jahre 1729 bey Errichtung des Erzbisthums in Wien das ganze Decanat Baden zu diesem Sprengel von Passau abgetreten wurde, behielten sich die Bischöfe von Passau das Patronats-Recht über die Pfarren Oberwalterstorf, Baden und Moosbrunn bevor, und übten dasselbe auch aus, bis unter Kaiser Joseph II. durch eine Hofentschließung vom 7. August 1784, alle ehemahligen bischöflich Passauischen Collations-Pfarren, worüber dem Hochstifte Passau das Präsentations-Recht nicht jure laicali zustand, zu landesfürstlichen Patronats-Pfarren erhoben wurden, in welche Classe auch Oberwalterstorf gerechnet wurde. Im Jahre 1791 suchte zwar Passau sein voriges Recht wieder zu erlangen, aber die Sache blieb bey dem angenommenen Systeme; und da ohnehin im Jahre 1803 alle in Oesterreich liegenden, auswärtigen geistlichen Stiften gehörige Realitäten und Rechte an den Landesfürsten fielen, so ist Oberwalterstorf heut zu Tage eine landesfürstliche Patronats-Pfarre.

Der Pfarrhof liegt am westlichen Ende des Dorfes,

beyläufig 500 Schritte von der Kirche. Er wurde im Jahre 1768 von dem Pfarrer Joseph Deibler in seiner gegenwärtigen Gestalt wieder hergestellt. Die Einkünfte des Pfarrers sind, nebst der Stolgebühr, und dem oben genannten Zehente, auch von der Bewirthschaftung mehrerer Grundstücke. Das Schulhaus ist neben der Kirche, gut und geräumig erbaut. Es sollen einst auch viele Juden hier gewohnet haben, und in dem heutigen Gemeinde-Gasthause eine Synagoge oder Schule und Bethhaus gehabt haben. —

An der Hauptbrücke über den Triestingfluß steht eine Capelle des heiligen Johann von Nepomuck, deren Alter und Erbauer unbekannt ist. Am Ende des Schloßgartens, gegen das Dorf zu, steht eine vom Grafen Carl von Heissenstamm erbaute Kreuz-Capelle, die zur Fastenzeit von Andächtigen fleißig besucht wird. Im Schlosse befindet sich eine Capelle, welche im J. 1736 zur Ehre Mariens, der Königin der Engel, von dem Abte Robert von Heiligenkreuz eingeweiht wurde. Im Jahre 1769 stiftete die Gräfin von Schullenburg eine tägliche heilige Messe in dieser Capelle; nachdem sie um jene Zeit auch vier Joch der Kirche dienstbare Aecker gegen fünf herrschaftliche Krautäcker eingetauscht, und von der Kirche gegen eine jährliche Abgabe von zwey und dreyßig Gulden, zwey und dreyßig Tagwerke Wiesen zur Vergrößerung des Gartens und Schlosses angekauft hatte. Die Schloß-Capelle wurde späterhin vergrößert und verschönert, und als eine öffentliche erkläret, und im Jahre 1776 durch den Domherrn, Bernhard Muneretti von Rottenfeld, am zweyten Sonntage nach Pfingsten neuerdings zur Ehre der Königin der Engel geweiht.

Nach Oberwalterstorf ist eingepfarrt:

Denhausen; ein Dorf an der Poststraße zwischen Traiskirchen und Ginselstorf, aus 25 Häusern und beyläufig 100 Menschen bestehend, die sich des mageren Bodens wegen mühsam vom Taglohne und Feldbaue ernähren. Unter Begünstigung der Gräfin Anna Maria von Schullenburg wurde dieses Dorf im Jahre 1769 angelegt, und war bis zum Jahre 1780 der Pfarre Tribuswinkel zugetheilt.

XIV. Pfarre Pfaffstätten.

Ein Dorf, mit einer Marktgerechtsamkeit, unweit dem Aningerberge und dem k. k. Neustädter-Canale, an der von Wien nach Baden führenden Straße; eine halbe Stunde nordöstlich von Baden und Leestorf, eine Viertelstunde nördlich von Tribuswinkel, eine halbe Stunde westlich von Traiskirchen, und eine halbe Stunde südlich von Guntramsdorf und Gumpoldskirchen. Schon im Jahre 1139, in einer Urkunde Leopolds V., kommt ein Gerung von Pfaffstätten als Zeuge vor. Im Jahre 1160 unter dem Herzoge Heinrich erscheint ein Gerung von Pfaffstätten, mit seinen Brüdern Heinrich und Adalbert. Im Jahre 1157 kommt Adalbert von Pfaffstätten als Zeuge vor, bey der Bestimmung der Gränzen der Pfarre Mäusling. Eben derselbe wird in dem Klosterneuburger Saalbuche, und in den Urkunden der Stifte zu den Schotten in Wien und von Heiligenkreuz, in den Jahren 1171 und 1181 dann 1188 als Zeuge angeführt. Einige glauben, jedoch ohne hinreichenden Grund, daß diese Herren von Pfaffstätten nicht die Besitzer von diesem Orte, sondern von Pfaffstätten in der Pfarre Ravelsbach V. U. M. B. gewesen seyn. Im Jahre 1319 kommt ein Ulrich vor, der sich sogar Herzog (dux) von Pfaffstätten nennt; wahrscheinlich darum, weil er nebst seinen Besitzungen in Pfaffstätten auch den Herzoghof zu Baden besaß, welcher vorher ein Eigenthum der Landesfürsten war. Er schenkte dem Stifte Lilienfeld einen neben dem Herzoghofe zu Baden liegenden Weingarten, um für sich und seine Gemahlin Gisela (Elisabeth) in jenem Stifte einen Begräbnißplatz zu erhalten. Daß der Nahme Dux hier ein bloßer Familien-Nahme sey, wie z. B. jener der Stüchse von Trautmansdorf, ist gar nicht wahrscheinlich, weil er als solcher gänzlich unbekannt ist, und in keinen Urkunden vorkommt. Im Jahre 1170 in einer Urkunde, worin der Papst Alexander III. dem Stifte Heiligenkreuz alle seine Besitzungen bestätigt, wird dieser Ort Pfaffenstein genannt; welches zugleich ein Beweis ist, daß das Stift Heiligenkreuz schon damahls allhier einige Besitzungen gehabt habe. Es kam

später theilweise zum vollständigen Besitze dieses Ortes. Im Jahre 1200 schenkte Hugo von Molanstorf diesem Stifte ein Haus (curtem) in Pfaffstätten. Im Jahre 1248 schenkte Heinrich von Seveldt demselben Stifte seine Besitzungen in Pfaffstätten (sua praedia in villa Pfaffstetten), welche vorher, laut der Schenkungs-Urkunde, die Herren von Veldtsperg im Besitze hatten. Im Jahre 1249 schenkte Margareth von Rohr dem Stifte Heiligenkreuz jenes Haus zu Pfaffstätten, welches noch jetzt das herrschaftliche Haus und zugleich der Pfarrhof ist. In den Jahren 1275 und 1310 schenkte ein Ulrich Mazo, Besitzer der Veste Rohr, dem Stifte mehrere seiner Besitzungen in Pfaffstätten. Im Jahre 1347 machte der Abt Leopold von Heiligenkreuz einen Tauschvertrag mit dem Probste von Klosterneuburg, Rudwin von Knappen, in Hinsicht einiger beträchtlicher Einkünfte zu Pfaffstätten. Später, besonders unter den Aebten Simon, Sigismund und Johann V. war das Stift Heiligenkreuz nothgedrungen, auch seine Besitzungen in Pfaffstätten zu veräußern; es gelangte aber unter den Aebten Udalrich II. und Christoph wieder zum vorigen Besitze. Es ist noch jetzt Ortsherrschaft von Pfaffstätten, und besitzt nebstbey in dem Pfaffstätter Weingebirge eine beträchtliche Strecke von 500 Pfund Weingärten eigenthümlich. Die Verwaltung des Ortes ist mit jener der Stiftsherrschaft Trumau vereinigt. Das Stift Lilienfeld hat hier fünf Unterthanen; und die Herrschaft Leestorf einen Unterthan oder Grundholden; das aufgelöste Augustinerkloster in Baden hatte zwey. Das Stift Melk besitzt den Zehent, und hat daher hier einen eigenen Zehenthof. Das Bergrecht gehörte größten Theils den aufgelösten Klöstern Mauerbach und Gaming. Das Stift Lilienfeld besitzt hier viele Weingärten, Aecker und Wiesen, und zwey Häuser als herrschaftliche Freyhöfe; das eine derselben ist das eigentliche herrschaftliche Wirthschaftsgebäude, mit einer geräumigen Capelle zum heil. Johann dem Täufer, die aber nicht zum öffentlichen gottesdienstlichen Gebrauche ist; das andere ist der nebenangebaute sogenannte Weinzierlhof, in welchem sich bey 14 Wohnparteyen, meistens Hauer und Taglöhner

befinden, die gegen Entrichtung eines geringen Wohnzinsgeldes verpflichtet sind, die herrschaftlichen Weingärten um eine angemessene Bezahlung zu bearbeiten. Dieser Stiftsfreyhof wurde im Jahre 1216 erbaut, und Leopold von Sachsengang schenkte im Jahre 1261 mehrere Grundstücke dazu. Im Jahre 1288 kaufte das Stift Lilienfeld von Otto von Kastenberg den jetzt dazu gehörigen Wald am Hühnerberge. Früher pflegten Stiftsgeistliche von Lilienfeld die Aufsicht über diesen Stiftshof zu führen, und wohnten hier; drey derselben starben auch hier. Gegenwärtig ist derselbe einem weltlichen Hofmeister anvertraut, und die dazu gehörigen Grundstücke sind größten Theils verpachtet. — Das hiesige Gasthaus wurde, laut einer Aufschrift an demselben im Jahre 1601 vom Abte Paul Schönebner erbaut, dann später der Gemeinde eigenthümlich überlassen, die es zu verpachten pflegt, und einen Theil davon zur Wohnung der Orts-Armen bestimmt hat.

Der Ort Pfaffstätten war vormahls viel größer, und ein ansehnlicher Markt, daher derselbe in einer Landmarschalls-Verordnung vom 8. März 1587 ausdrücklich der Markt Pfaffstätten genennet wird. Daher wird auch jetzt noch alljährlich am 2. Julius allhier ein Jahrmarkt gehalten, welche Gerechtsame von Sr. Majestät Kaiser Franz im J. 1821 eigenhändig bestätigt wurde. Die Urkunde hierüber wird im Gemeinde-Saal des Gasthauses sorgfältig aufbewahret. Die sogenannte Pranger- oder Marktsäule, die vor dem Gasthause in der Nähe des sogenannten Steinbrunnens stand, wurde zur Zeit, da die Türken den Ort zerstörten, hinweggenommen, und nicht wieder errichtet. Zum Andenken sieht man noch jetzt an einer Ecke des Gasthauses eine große steinerne Kugel an einem eisernen Ringe befestigt. Es wurde früher hier auch an Dienstagen Wochenmarkt gehalten, welcher aber aufhörte, als die Gemeinde Pfaffstätten mit der Stadt Baden einen Vertrag machte, vermöge welchem noch bis jetzt für die von Pfaffstätten nach Baden zum öffentlichen Verkaufe auf den Marktplatz gebrachten Gemüse und Eßwaaren kein sogenanntes Standgeld bezahlt werden darf.

Der Ort Pfaffstätten wurde im Jahre 1477 von den Sol-

daten des ungarischen Königs Mathias Corvinus, im Jahre 1529 von den Türken, im Jahre 1621 von den rebellischen Ungarn, und im Jahre 1683 abermahls von den Türken gänzlich verbrannt. Er erhob sich jedoch bald wieder von seinem Schutte. Aber nach dem Jahre 1683 brauchte der Ort längere Zeit zu seiner Erhohlung, da die Bewohner von den Türken theils getödtet, theils in die Sclaverey fortgeschleppt wurden, und derselbe, so wie die benachbarten Ortschaften, größten Theils durch neue Ansiedler aus Bayern und Schwaben wieder bevölkert werden mußte. Im Jahre 1713 starben hier an der Pest bey 30 Menschen binnen einem Monathe. Im Jahre 1783 hatte der Ort 118 Häuser und 715 Seelen; nach der neuesten Zählung im Jahre 1823 (in welchem Jahre hier auch die Nummern der Häuser neu und besser geordnet wurden), sind 134 Häuser, und 910 Seelen. Dazu gehören 4 Mühlen am k. k. Canale, und die Rohrmühle am Schwechat oder Badner Mühlbache. Es befindet sich hier auch eine k. k. Wegmauth, bey welcher, nebst der gewöhnlichen Mauthgebühr, auch für jedes Pferd 4 Kreuzer Wiener Währung abgefordert werden, und zwar seit dem Jahre 1812 mit landesfürstlicher Bewilligung als Verschönerungsbeytrag für die benachbarte Stadt Baden.

In pfarrlicher Hinsicht gehörte vormahls der Ort Pfaffstätten zur Pfarre Traiskirchen, er hatte aber schon eine eigene Capelle oder Kirche zu den heiligen Aposteln Peter und Paul; jedoch weiß man die Zeit ihrer Erbauung, und die Nahmen ihrer Erbauer nicht. Im J. 1538 wurde dieselbe durch den päpstlichen Legaten, Peter Paul Vergerius, unter dem Kaiser Ferdinand I. und Papst Paul III., und unter dem Abte Hieronymus von Heiligenkreuz und Abt Wolfgang von Melk, von der Pfarre Traiskirchen getrennt, und zu einer eigenen Pfarrkirche gemacht; auch mit beträchtlichen Einkünften dotirt; nähmlich 78 Tagwerke Weingärten, und 8 Tagwerke Wiesen, mit einem eigenen Hause zur Wohnung des Pfarrers. Diese Einkünfte wurden von der Pfarre Traiskirchen losgerissen, und dafür sollte der jeweilige Pfarrer zu Traiskirchen von der Pfarre Pfaffstätten alljährlich 10 Gulden erhalten. Das Patronats-Recht und die Verwaltung der Pfarr-

Pfaffstätten wurde dem Stifte Heiligenkreuz übergeben, welches dieselbe sogleich mit einem Stiftsgeistlichen besetzen ließ. Die Uebergabe dieser Pfarre wurde von Gregor, Bischof von Neustadt und Probst zu Brixen, dann von Christoph Pötinger, Dechant der Wiener Kathedral-Kirche, in Gegenwart Conrads, Abtes zu den Schotten in Wien, den 5. September 1538 schriftlich bestätigt. Wegen Mangel an Geistlichen blieb diese Pfarre nicht lange von einem Priester des Stiftes Heiligenkreuz besetzt. Im Visitations-Buche vom Jahre 1544 liest man Folgendes: Pfarre Pfaffstätten. S. 386. »Die »Zechleute zeigen an: sie haben keinen Pfarrer; er sey zu »Pfingsten abgezogen: die Pfarre wird wieder von Traiskir»chen aus versehen: darum müßten sie ihm immer, auch wenn »sie einen eigenen Pfarrer haben, nichts desto weniger 10 Pfd. »Pfennige geben.« — Im Jahre 1614 war Jakob Pauer, ein Priester aus dem Stifte Melk allhier Pfarrer. Der Genuß der pfarrlichen Einkünfte wurde von den Aebten des Stiftes Heiligenkreuz, als Lehen- und Vogtherren dieser Pfarre, der hiesigen Gemeinde überlassen, mit der Bedingniß: daß dieselbe für die Erhaltung der Pfarrgrundstücke, der Kirche und des Seelsorgers selbst Sorge tragen sollte, bis die Zeitumstände erlauben würden, in dieser Hinsicht wieder bessere Anstalten zu treffen.

Abt Michael suchte im Jahre 1641 und 1644 mit dem Stifte Melk einen Vertrag zu schließen, daß die Verwaltung der Pfarre wieder dem Stifte Heiligenkreuz übergeben würde, der aber nicht zu Stande kam. Im Jahre 1655 unterhandelte er mit der Gemeinde, daß sie einen eigenen Pfarrer erhalte, dem er ein Haus zur freyen Wohnung, dann jährlich einen Muth Korn, eine Wiese von 8 Tagwerken, und einen Krautgarten geben wolle; sie soll dem Pfarrer jährlich in vier Fristen 104 Gulden darreichen, und, nebst der Stolgebühr, 20 Eimer Wein liefern, wofür sie den Genuß der zur Kirche gestifteten Weingärten haben soll.

Von dem Stifte Melk suchte er das Patronats-Recht wieder zu erlangen, und both dafür die Papiermühle zu Leestorf zum Tausche an. Allein auch dieser Vertrag kam erst später

zu Stande, und die Corona Officialium S. Crucis enthält zwar die Nahmen von mehreren geistlichen Wirthschaftsverwaltern (Praefectos curiae) aus jener Zeit; aber keines Pfarrers zu Pfaffstätten aus dem Stifte Heiligenkreuz. Es scheint also, daß die Pfarrer von Traiskirchen oder Baden, Pfaffstätten bis zum Jahre 1688 administriret haben.

Die Lehre der protestantischen Religion, die in der Umgebung viele Anhänger erhielt, fand hier wenig und nur kurze Zeit Eingang; die Bewohner von Pfaffstätten blieben größten Theils der Religion ihrer Vorältern getreu. Ein Beweis des hier herrschenden Frömmigkeitssinnes und der Anhänglichkeit an die wahre Religion der Väter, und jeder Entfernung von gefährlichen Neuerungen in Religionssachen, sind die frommen Stiftungen und Vermächtnisse, welche zu jener Zeit die hiesigen Ortsrichter, Justus Preil und Martin Hofmann, an die alte Pfarrkirche zu Heiligenkreuz machten; letzterer wurde im Jahre 1620 alldort begraben.

Ein Beweis der damahls allhier getreulich befolgten christkatholischen Erziehung der Kinder ist auch dieses, daß zu eben jener Zeit zwey nachmahlige Aebte des Cisterzienser-Ordens, nähmlich Michael Schnabel, Abt von Heiligenkreuz, † 1658, und Bernhard Preil, ein Sohn des obigen Justus Preil, Abt zu Wiener Neustadt, dann Abt zu Baumgartenberg, † 1683, allhier geboren, und zum Theil erzogen worden sind. Seit dem Jahre 1687 sind allhier die Pfarr-Matrikeln und Protokolle vollständig vorhanden. Im Jahre 1688 machte die hiesige Gemeinde mit dem Stadtpfarrer von Baden, Johann Birgler, einen Vertrag, vermöge welchem der Herr Stadtpfarrer alljährlich 104 Gulden, und 5 Eimer Most von Pfaffstätten erhalten, dafür aber die Seelsorge von Pfaffstätten übernehmen, die Taufen und Leichenbegängnisse im Orte selbst verrichten, und an Sonn- und Feyertagen in der hiesigen Pfarrkirche durch einen Aushülfspriester den gewöhnlichen Gottesdienst verrichten lassen sollte. Seit dem Jahre 1758 war hier ein Weltpriester, Johann Georg Hasenöhrl, als beständiger Aushülfs-Seel-

forger; er wohnte in seinem eigenthümlichen Hause Nr. 26, versah die Geschäfte der Seelsorge unentgeldlich, und verrechnete die Stolgebühren nach Baden; er starb den 15. Februar 1786. Bey der neuen Pfarr-Eintheilung im Jahre 1783 erhielt Pfaffstätten wieder einen eigenen Pfarrer vom Stifte Heiligenkreuz, und der hiesige Herrschaftshof wurde zur Wohnung des Pfarrers eingerichtet, nachdem die Brandstätte des neben liegenden vormahligen Pfarrhofes verkauft worden war. Der jeweilige Pfarrer bezieht seine Besoldung an Geld und Naturalien von der Stiftsherrschaft und Ortsobrigkeit Trumau. Die Stol-Einkünfte mußten bis zum Jahre 1793 der Pfarre Baden verrechnet werden, bis endlich erwiesen wurde, daß Pfaffstätten keine eigentliche Filiale von Baden sey, sondern eine eigene alte Pfarre, die nur des Mangels an Geistlichen wegen, von der Pfarre Baden provisorisch versehen wurde. Daher von nun an die ganzen Stol-Einkünfte, so wie der Genuß der Kirchenstiftungen, bey der Pfarre Pfaffstätten gelassen wurden. Da aber in der Zwischenzeit mit Bewilligung der Aebte von Heiligenkreuz, als Lehen- und Vogtherren dieser Pfarre, die zur Pfarre dotirten Grundstücke von der Gemeinde zum Behufe verschiedener Kirchen-Reparationen waren veräußert worden, so daß davon nur noch acht Tagwerke Wiesen übrig geblieben waren; so machte sich die Gemeinde im Jahre 1793 in einem Vertrage anheischig, ein Capital von 200 Gulden in den öffentlichen Fonds zu erlegen, wovon der Pfarrer zu Traiskirchen die jährlichen Interessen zu 10 Gulden zu beziehen hat; für den Ortspfarrer aber alljährlich 30 Gulden an die Ortsherrschaft zu erlegen; dafür wurde der Gemeinde das Eigenthumsrecht jener acht Tagwerke Wiesen überlassen. Die Pfarrkirche hat jetzt ein Capital von 4515 Gulden in den öffentlichen Fonds angelegt, und 1753 Guld. freyes Kirchengeld, welches Capital theils durch Sammlungen und Schenkungen, und Bezahlung des an den Staat im J. 1794 und 1809 abgelieferten Kirchensilbers entstand; und 2762 Gulden sind Stiftungsgeld von verschiedenen Stiftungen auf jährliche heilige Messen. Die älteste Stiftung ist die des Melchior und der Anna Bauer, ehemaliger Besitzer der Rohrmühle bey Pfaff-

stätten, vom Jahre 1724, für einen Prediger und mehrere Beichtväter zur jährlichen Feyer des Festes der heiligen drey Könige und der heiligen Anna. Zu diesem Stiftungsgelde gehört auch eine Schulstiftung des bürgerlichen Zuckerbäckers in Wien Franz Tognetto, mit 300 Gulden; und eines hiesigen Bewohners Simon Mayrhofer, mit 100 Gulden, deren jährliche Interessen der hiesige Schullehrer zu beziehen hat, um dafür mehrere arme Kinder unentgeldlich zu unterrichten. Dieser Simon Mayrhofer stiftete auch 400 Gulden zu einem ewigen Lichte vor dem Hochwürdigsten in der Pfarrkirche. Die Kirche hat auch mehrere schöne Ornate und silberne Kelche, welche theils von Franz Kälbermatter, Beneficiaten in Wien hierher vermacht, theils von der Gemeinde und verschiedenen Gutthätern für die Kirche angekauft wurden.

In der Kirche sind nebst dem Hochaltare mit dem Bilde Mariens und den Statuen der heiligen Aposteln Peter und Paul, noch zwey Seitenaltäre, und die Grabsteine zweyer Stiftsgeistlichen von Lilienfeld, die hier Hofmeister waren, nähmlich des Wilhelm Hesselius † 1691, und des Lambert Krillitz † 1770, dann des Franz Tognetto, welcher ein Wohlthäter der hiesigen Schule und Kirche war, und im 75sten Jahre seines Alters, den 4. December 1741 allhier starb; endlich der Maria Katharina Wetzsteinin, gebornen Hofmannin von Ankerskron, welche eine Wohlthäterin der hiesigen Kirche und des Bürger-Spitals zu Baden war, und im 77sten Jahre ihres Alters den 23. November 1740 allhier starb. Zwey hiesige Seelsorger, Johann Georg Hasenöhrl † den 15. Februar 1786, ein Weltpriester, und Paul Köck † den 10. Februar 1800, Cisterzienser-Ordenspriester und seit dem 1. November 1783 allhier der erste Pfarrer aus dem Stifte Heiligenkreuz, liegen außerhalb der Kirche neben dem Eingange bey einer Nische mit einem Cruzifix begraben. Rückwärts der Kirche ist an der Wand ein Grabstein eingemauert, der die Grabstätte eines Stephan Schäffler, † 1575, und des Georg Prödl, † 1584, mit ihrer Hausfrau Walpurga bezeichnet. Der

Leichenhof, der vorher die Kirche umgab, ist im November 1812 cassirt worden, und außerhalb des Ortes zwischen der Rohrmühle und der Badner Straße ein neuer errichtet, worin das Grabmahl des den 12. Junius 1815 allhier als Hofmeister verstorbenen Bernard Messerer, Priester des Stiftes Lilienfeld, am merkwürdigsten ist. Das hiesige Schulhaus wurde neben der Kirche im Jahre 1779 von der Gemeinde erbauet. Unter dem Pfarrer Godefried Stoll ließ der dahmalige Ortsrichter, Mathias Schlaf, im Jahre 1810 die Kirche ausmahlen, die Altäre und Kanzel renoviren, und eine neue Orgel bauen. Unter dem gegenwärtigen Pfarrer, Malachias Koll, wurde die Orgel renovirt, und ein neues Kirchendach und ein neuer Glockenstuhl gemacht; auch von demselben, mit Bewilligung des Herrn Abtes Nicolaus II., eine bleibende Schul- und Pfarr-Bibliothek errichtet.

Die Bewohner des Ortes sind alle der katholischen Religion zugethan, und ernähren sich vom Ackerbaue, von der Viehzucht, von einigen Handwerken, vom Taglohne, und vorzüglich vom Weinbaue; denn das Weingebirge der Umgebung liefert einen der besten Gebirgsweine Oesterreichs.

XV. Localie Raisenmarkt.

Ein Dorf aus zerstreuten Häusern bestehend, in einem schönen Thale, eine halbe Stunde südlich von Alland, und eine halbe Stunde westlich von Mayerling und dem Schwechatflusse entfernt. Dieser Ort soll vormahls viel größer, und ein Marktflecken gewesen seyn, welchen die Kaiserin Eleonora, Gemahlin des Kaisers Friedrich IV., im Jahre 1458, sammt der Veste Scharfeneck dem Grafen Friedrich Cavriani geschenkt haben soll *). Durch die Verwüstungen der Türken in den Jahren 1529 und 1683 kam der Ort auf die gegenwärtige geringe Anzahl zerstreuter Häuser. Der Pfarrhof und das Schulhaus wurden im Jahre 1783 neu erbauet, und stehen, so wie die Pfarrkirche zu den heiligen Aposteln

*) Siehe Localie Sanct Helena, Artikel Scharfeneck.

Philipp und Jakob, am Fuße eines waldigten Berges, auf dessen Spitze die Ruinen des Schlosses Arnstein hervorragen.

Den Freunden interessanter Gebirgsgegenden sind diese Ruinen von Arnstein vorzüglich zu empfehlen. Man gelangt zu denselben auf einem Wege zwischen dem Schulhause und dem Pfarrhofe, über eine freundliche, mit Lerchenbäumen und hier und da mit herabgestürzten Felsenstücken besetzte Wiese, neben einem rauschenden Bächlein, wo man die Nordseite eines schroffen Felsens mit den Trümmern der Burg Arnstein erblickt. Auf einem durch den Wald bergan gebahnten Fußsteige nähert man sich den Ruinen. Herr Benedict Gedler, Stiftsglied von Heiligenkreuz, und Local-Caplan zu Raisenmarkt, ließ, mit Erlaubniß des Herrn Verwalters und des Oberförsters, die steilen Absätze mit Stufen und Geländern versehen, auch hier und da, wo sich schönere Aussichten öffnen, zum höheren Genusse für den Naturfreund, Ruheplätzchen mit Bänken und Tischen anlegen. Es wäre zu bedauern, wenn diese durch Muthwillen zerstöret, oder nicht immer im brauchbaren Stande erhalten würden. Die Aussicht über Berge und reitzende Thäler ist hier ungemein schön. Aus den Ruinen ersieht man, daß diese Burg einst von großem Umfange müsse gewesen seyn, und schwer zugänglich, und sehr fest gebauet. Merkwürdig ist in diesen Ruinen eine Höhle, durch ein halb eingestürztes Bogengewölbe gebildet. An deren südlichem Ende erblickt man den Eingang in einen unterirdischen Gang, der aber sehr eng und niedrig ist, welchen daher näher zu untersuchen bisher noch niemand gewagt hat. Nach einer in dieser Gegend herrschenden unverbürgten Sage, soll dieser unterirdische Gang zu einem weiten Gewölbe führen, das einst als Keller gebraucht, und noch jetzt mehrere große Weinfässer enthalten soll; dessen Ausgang soll im Thale bey der ersten Mühle gewesen seyn. — Es haben sich auch schon öfters sogenannte Schatzgräber fruchtlos hier eingefunden. — Am westlichen Ende der Ruine ragt eine Felsensäule thurmähnlich in die Luft empor; dieselbe war früher durch eine nun verwitterte Mauer mit dem Burggebäude verbunden, und hat das Sonderbare,

daß sie von Ferne, und vom Thale aus angesehen, der Gestalt nach beynahe einer colossalen Statue des heiligen Johann von Nepomuk gleicht.

Von der Entstehung der Kirche zu Raisenmarkt, herrscht unter den Bewohnern dieser Gegend eine sonderbare Volkssage, deren Grund zwar keineswegs verbürgt werden kann, da weder die Zeit noch die Nahmen näher angegeben werden, die aber doch, als ein Beytrag zur Schilderung der Zeiten des Faustrechtes im Mittelalter hier einige Erwähnung zu verdienen scheint. Ein Ritter und Herr von Arnstein soll einst eine weite Reise unternommen, während seiner Abwesenheit aber seine Gemahlin ein Knäblein zur Welt geboren haben, welches von häßlicher hundesähnlicher Gestalt war. Sie befahl daher ihrer vertrauten Kammerzofe, das Kind in dem am Fuße des Schloßberges befindlichen Teiche zu ersäufen. Ihr Gemahl erfuhr bey seiner Zurückkunft diese gräuliche That, und bey einem Gastgelage stellte er an sie öffentlich die Frage: welche Strafe eine Mutter verdiene, die die Mörderin ihres eigenen Kindes würde? Diese, wahrscheinlich um jeden Verdacht von sich zu entfernen, antwortete: Solch eine Mutter verdiene, in ein Faß voll spitziger Nägel eingeschlossen, und über einen hohen Berg herabgewälzt zu werden. Worauf ihr Gemahl antwortete: sie habe sich selbst das Todesurtheil gesprochen; welches er auch wirklich an ihr vollziehen ließ. An der Stelle im Thale, wo das Faß, in welchem sie eingeschlossen war, stehen blieb, ließ ihr Gemahl, der diese That später bereute, eine Capelle erbauen, aus welcher später die heutige Pfarrkirche von Raisenmarkt entstand. Der Ort Raisenmarkt hat wahrscheinlich seine Entstehung und sein Emporkommen dem Schlosse Arnstein zu verdanken, dem er unterthänig war, und auch gleiches Schicksal der Zerstörung mit demselben theilte. Der Nahme des Schlosses Arnstein bedeutet so viel als Adlerstein, oder Bergschloß und Felsenburg der Adler; denn das altdeutsche Wort Arn, Aar, bedeutet einen Adler; und das Wort Stein auch einen Berg oder Felsenschloß; daher sich die meisten Nahmen der Burgen und Schlösser mit diesem Worte endigen: wie z. B. Johann-

stein, Lichtenstein, Rauhenstein u. s. w. Die erste Erwähnung dieses Schlosses geschieht im Klosterneuburger Saalbuche, in einem Schenkungsbriefe vom Jahre 1170, worin Wichard von Aarnstain, und sein Bruder, Ulrich von Gaden, als Zeugen vorkommen. Dieses scheint zu beweisen, daß die Herren von Arnstein aus dem Geschlechte der Herren von Gaden abstammen, und dieses Schloß erst später erbauet, demselben diesen Nahmen gegeben, und selbst ihren Familien-Nahmen nach der Benennung dieses Schlosses umgeändert haben; dieses scheint sich auch dadurch zu bestätigen, daß im Stiftbriefe von Heiligenkreuz, der im Jahre 1136 ausgefertiget wurde, und worin die meisten Ritter und Edlen Oesterreichs, vorzüglich die in der Nachbarschaft Ansäßigen, als Zeugen vorkommen, von den Herren von Arnstein noch keine Erwähnung geschieht. In den Urkunden des Klosters Heiligenkreuz erscheint im Jahre 1188 ein Wichard von Aarenstain, als herzoglicher Waldmeister zu Sattelbach oder Heiligenkreuz (ministerialis, ad quem custodia ejusdem saltus attinebat). Der Herzog Leopold der Tugendhafte schenkte damahls dem Kloster einen Wald, und da durch diese Schenkung diesem Wichard von Aarenstain etwas von seinen Einkünften entzogen wurde, so erhielt er zum Ersatze einen Weingarten und einige Aecker zu Vösendorf, welche er aber bald wieder dem Kloster übergab. In dem Klosterneuburger Saalbuche liest man unter dem Herzoge Leopold VI., einen Berthold, und seinen Bruder Wichard von Arnstein, und etwas später einen Albert von Arnstein. Im Jahre 1230 schenkte ein Wichard von Arnstein dem Kloster Heiligenkreuz zwey Huben oder Lehen, (mansos) zu Aichowe (Achau). Eben dieser Wichard, und sein Bruder, Wulfing von Arnstein, kommen, nebst Otto von Rauhenstein, Dietrich von Lichtenstein, und Dietrich und Ulrich von Rauheneck, im Jahre 1233 als Zeugen vor in einer Urkunde, worin Hugo von Weyerberg, wegen der Begräbnißstätte seines Vaters Otto von Rauhenstein im Kloster Heiligenkreuz, demselben den Berg und den Wald Burgstall schenkte.

Unter dem Könige Ottokar lebte ein Otto von Arnstein, und ein gewisser Rettelberger, welche Eidame Conrads von Zelkingen waren. (Siehe Fischers Urkundenbuch II. 245.). Im Jahre 1276 schenkte Otto von Arnstein, mit Bewilligung seiner Söhne, Conrad, Siboto und Heinrich, und seiner Töchter Agnes und Helena, dem Kloster Heiligenkreuz eine Mühle bey Steinhof, mit einem Talente an Denaren jährlicher Einkünfte. Im Jahre 1280 verglich sich Conrad von Arnstein mit dem Stifte Klosterneuburg über den Vogt-Habern zu Tattendorf, und seine Ehewirthin Elisabeth hatte zu dieser Zeit von diesem Stifte den Zehent zu Salmanstorf inne. (Fischers Urkundenbuch II 276.) Im Jahre 1284 schenkte ein Wulfing von Arnstein dem Stifte Heiligenkreuz seinen Hof (curiam) in Prunne. Im Jahre 1286 schenkte ein Hadmar von Arnstein dem Kloster Heiligenkreuz einen Weingarten in Gumpoldskirchen, und im Jahre 1294 die jährlichen Einkünfte eines Talentes in Gutenthal. Wulfing, ein Sohn des Wichard von Arnstein, schenkte demselben Stifte durch seinen Bruder, Berthold von Arnstein, einen Hof (praedium) zu Hurbenowe.

Dieser Berthold von Arnstein ist wahrscheinlich der nähmliche, der im Kreuzgange des Klosters Heiligenkreuz begraben liegt, unter einem Steine mit der Aufschrift: Bertholdus de Arnstein cum sua familia. Dieser Grabstein bezeichnet also die Familien-Gruft der Herren von Arnstein; die genannten Wohlthäter des Klosters sind wahrscheinlich alle, oder doch die meisten, eben daselbst begraben. Ob diese alle auch wirkliche Besitzer des Schlosses Arnstein waren, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden; es scheint vielmehr, daß mehrere derselben, die zu gleicher Zeit lebten, Brüder oder nahe Anverwandte der Besitzer des Schlosses Arnstein waren, und ihre Besitzungen und Wohnorte in anderen Ortschaften hatten, obschon sie den Familien-Nahmen beybehielten, und ihn nicht auch nach dem Nahmen ihrer Besitzung umänderten. Daher sind auch die frommen Vermächtnisse und Schenkungen der Herren von Arnstein in verschiedenen Ortschaften gemacht

worden; welches zugleich von ihrem Reichthume und ihren ausgedehnten Besitzungen zeigt. Berthold von Arnstein schenkte dem Kloster Heiligenkreuz einen Hof (curiam, aream) auf der Leutha, unterhalb des Schlosses Rauheneck, mit vier und vierzig Denar jährlicher Einkünfte; auch das Herrschafts- und Standrecht auf eine Mühle an dem Schwechatflusse. Im Jahre 1297 schenkte Wichard von Arnstein dem Kloster Heiligenkreuz eine Mühle zu Mödling, die Mittermühle genannt. Im Jahre 1302 hatte Udalrich I., Abt zu Heiligenkreuz, von Rapato von Arnstein einen Hof (curiam) in Windhag beym Schwechatflusse gekauft. Im Jahre 1306 verkaufte Chunat oder Conrad Arnstein an den Pfarrer zu Grillenberg den Spatzenwald zwischen Pottenstein und Hörnstein. Im Jahre 1319 schenkte Wichard von Arnstein dem Kloster Heiligenkreuz seinen Hof, Altmannshof genannt, der bey dem Schlosse Arnstein lag. Im Jahre 1323 schenkte Conrad von Arnstein dem Kloster Heiligenkreuz 6½ Talente und 18 Denare jährlicher Einkünfte in Dörflein bey Gainfahrn. Im Jahre 1380 belehnte Kaiser Albrecht einen Wikard von Arnstein mit dem Oberförsteramte. Der letzte aus diesem Stamme Bekannte starb im Jahre 1465 als Probst des Stiftes St. Andrä an der Traisen, nähmlich Conrad von Arnstein. Doch war das Schloß Arnstein schon früher in andere Hände gekommen. Schon im Jahre 1329 verkaufte dieses Schloß ein Wikard von Arnstein an Carl von Eckartsau, von welchem es im Jahre 1334 an Chadolt von Eckartsau kam. Im Jahre 1392 besaßen die Brüder Inbrucker die Herrschaft Arnstein mit Neuhaus. Im Jahre 1436 war Besitzer Wilhelm Inbrucker; und im Jahre 1480 Johann Inbrucker. Im Jahre 1511 besaß es Hanns Inbrucker der jüngere, Herr zu Neuhaus. (Siehe Visgrill 4. B. S. 492.) Im Jahre 1527 besaß und bewohnte dieses Schloß Gerowich Auer von Herrenkirchen. Wahrscheinlich ist dasselbe zur Zeit der im Jahre 1529 geschehenen Belagerung der Stadt Wien von den Türken zerstöret worden, und seit dem Ruine geblieben. Kaiser Maximilian ertheilte das Lehen über die Herrschaft

Arnstein dem Wenzeslaus von Winden, welchem seine Schwestern, Barbara von Winden, und Apollonia, verehelichte Freyin von Iwan, im Besitze folgten. Von ihnen erhielt Gabriel von Salamanka, Graf von Ortenburg, dieses Lehen allein, und überließ selbes im Jahre 1598 an die Brüder Wolf und Urban Stubenvoll. Vom Michael Stubenvoll erkaufte die Herrschaft Arnstein im Jahre 1619 Johann Paul Wohlzogen, der dieselbe sammt dem Hofe von Fahrafeld und Neuhaus im Jahre 1631 an den Kaiser Ferdinand um 60,000 Gulden käuflich überließ. Seit jener Zeit blieb die Herrschaft Arnstein mit Neuhaus und Fahrafeld vereinigt, und hatte mit jenen die nähmlichen Besitzer.

In pfarrlicher Hinsicht war diese Gegend früher der Pfarre Alland untergeordnet. Im Jahre 1783 wurde zu Raisenmarkt eine Local-Caplaney errichtet, und mit einem Geistlichen vom Stifte Heiligenkreuz, das denselben auch besoldete, besetzt. Das Patronat wurde dem Stifte Heiligenkreuz übergeben. Die Pfarrkirche zu den heiligen Aposteln Philipp und Jakob hat keine besondern Capitalien, Stiftungen oder sonstige Einkünfte; auch, so wie der anliegende Leichenhof, keine merkwürdigen Grabmähler oder sonstige Denkwürdigkeiten. Zu dem Bezirke dieser Local-Caplaneyen gehören meistentheils zerstreute Häuser; der größte Ort ist Schwarzenfee, eine halbe Stunde südlich von Raisenmarkt auf einem Berge, der eine herrliche Aussicht über die Gebirge gewährt; mit 7 Häusern und 72 Seelen, und einer kleinen Kirche zum heil. Aegydius, deren Erbauungszeit man nicht anzugeben weiß. Es wird hier bisweilen Messe gelesen. Dieser Ort war vormahls viel größer, und eine Filiale der Pfarre Alland. Die Bewohner waren einige Zeit lang ganz der protestantischen Religion ergeben; es war sogar ein eigener Pastor hier. Jetzt sind die Bewohner dieser Localie alle der katholischen Religion zugethan, und ernähren sich von Viehzucht, Ackerbau, Taglohn, Holz- und Kalkhandel. Im geistlichen Schematismus wird die Seelenzahl 562, die größte Entfernung drey Viertelstunden, angegeben.

XVI. Pfarre Sittendorf.

Ein Dorf in einem angenehmen Thale, welches der Mödlingerbach durchfließt, eine halbe Stunde nördlich von Heiligenkreuz, eine halbe Stunde östlich von Dornbach, eine Viertelstunde südlich von Wildeck, und eine halbe Stunde westlich von Gaden und Sparbach. In den alten Urkunden wird dieser Ort Sickendorf, Sickindorf, und Sighendorf genannt, und war der Sitz eines gleichnahmigen adeligen Geschlechts. Im Klosterneuburger Saalbuche liest man im Jahre 1114 einen Rudiger, und im Jahre 1117 einen Anshalm von Sickendorf. Um das Jahr 1124 gaben Rupert und Rudiger von Sickendorf einen Unterthan dem Stifte Klosterneuburg. Im Jahre 1136 waren Rudger und sein Bruder Rudpert von Sighendorf unter den Zeugen im Stiftsbriefe des Klosters Heiligenkreuz. Im Jahre 1137 schenkte Rudger von Sighendorf demselben Kloster Heiligenkreuz (welches er auch in der Schenkungsurkunde ausdrücklich zu seiner Grabesstätte wählte) sein nahe gelegenes Landgut Vulchenberg, jetzt Füllenberg genannt. Im Jahre 1163 machte Walther von Sickendorf mit dem Stifte Klosterneuburg einen Tausch in Hinsicht eines Unterthanes, wobey sein Bruder Rudbert als Zeuge erscheint. Auch im Jahre 1171 kommen ein Walther und sein Bruder Rupert von Sickendorf vor. Dieses adelige Geschlecht scheint schon im 12ten Jahrhunderte ausgestorben zu seyn; wahrscheinlich eben so wie jene der benachbarten Herren von Siegenfeld und Murlingen, auf Veranlassung der Kreuzzüge. Es wurde in den damahligen Zeiten überhaupt für schimpflich gehalten, wenn ein Ritter oder Adeliger nicht wenigstens einen Kreuzzug in das gelobte Land Palästina mitgemacht hatte, besonders da sich öfters die Landesfürsten selbst an die Spitze dieser Unternehmungen stellten, wobey aber sehr viele für sich und ihr Geschlecht den Untergang fanden. Der Ort Sittendorf scheint nach seinen ersten Besitzern sehr bald in die Hände der Herren von Wildeck gekommen zu seyn, und blieb bis jetzt mit dieser Herrschaft vereinigt.

Zur Ausübung des Gottesdienstes haben sich die Herren von Sickendorf wahrscheinlich sehr bald eine Capelle erbaut, die dann, bey vermehrter Anzahl der Unterthanen, zu einer eigenen Pfarrkirche gemacht wurde; man weiß jedoch die Zeit der Gründung von beyden nicht anzugeben, auch ist die Zahl mit den Nahmen der hiesigen Seelsorger früherer Zeiten gänzlich unbekannt. Nur so viel ist gewiß, daß im Jahre 1381 allhier ein Pfarrer war, welchem Johann, Bischof von Passau, den Auftrag gab, einen Priester vom Stifte Heiligenkreuz, Nicolaus, einen gebornen Herrn von Weitra, in die Pfarre Alland zu installiren. — Als später die Besitzer dieser Herrschaft, die Herren von Neudeck, zur protestantischen Religion übergetreten waren, ließen sie die hiesige Kirche dem protestantischen Gottesdienste widmen, und erhielten einen eigenen Pastor; sie wählten sich auch seit dem Jahre 1594 diese Kirche zu ihrer Familiengruft, welche sich in einem Gewölbe unter der Kirche befindet. P. Paul Ulseß, der im Jahre 1733 Subprior im Stifte Heiligenkreuz, und zugleich Seelsorger allhier war, ließ diese Gruft eröffnen, und man fand (nach dem Zeugnisse des P. Ambros Seywitz, in Mausolaeo, seu Cryptario Sanctae Crucis) an der Wand auf hölzernen Sitzen, in aufrechter Stellung die Körper von fünf Männern in einem schwarzen spanischen Mantelkleide. Die Körper waren aber Skelette, und die Kleidung vermorscht. Man fand nebstbey mehrere Särge von verschiedener Größe, theils von Kupfer und Erz, theils von Holz, und an den Wänden waren die Nahmen und die Jahreszahl von zehn allhier beygesetzten Herren von Neudeck angemerket. Diese Gruft wurde sodann wieder verschlossen, und der Eingang vermauert, so wie es noch jetzt ist.

Im Jahre 1651 erhielt Abt Michael II. die Pfarre Sittendorf wieder für das Stift durch einen Vertrag, und durch landesfürstliche Verwendung, deren Einkünfte die protestantischen Herren von Neudeck, als Besitzer der Herrschaft Wildeck, für sich eingezogen hatten. Von jener Zeit an blieb das Stift immer im Besitze dieser Pfarre. (Archiv. S. Crucis).

Nachdem das Stift Heiligenkreuz im Jahre 1686 das

Schloß und die Herrschaft Wildeck mit Sittendorf angekauft hatte, wurde die Pfarre von einem Stiftsgeistlichen von Heiligenkreuz versehen, der im Kloster wohnte, und zur Ausübung des Gottesdienstes und der Seelsorge jedesmahl hierher ging. In der Handschrift: Corona officialium Sanctae Crucis, werden vom Jahre 1712 bis 1730 sechs eigene Seelsorger von Sittendorf aufgezählt; dann wurde dieses Amt dem jeweiligen Subprior des Stiftes übertragen, bis im Jahre 1783 auf landesfürstliche Anordnung zur beständigen Wohnung des Seelsorgers allhier ein Pfarrhof erbaut wurde. Dieser steht neben der Kirche auf einer kleinen Anhöhe, von welcher man eine schöne Ansicht der Oerter Gaden und Sparbach und dieses ganzen Thales genießt. Auch der anliegende Berg, zur schwarzen Lacke genannt, gewährt eine der schönsten Aussichten über die Gebirge und das flache Land. Das Schulhaus, unweit der Kirche, wurde gleichfalls neu erbaut; der Ort Sparbach ist hierher eingeschult. Die Kirche zum heiligen Johann dem Täufer hat keine Stiftungen, besondere Einkünfte oder Capitalien, und außer der Familiengruft der Herren von Neudeck, eben so wie der anliegende Leichenhof, keine merkwürdigen Grabmähler. Der Hochaltar wurde nach Aufhebung der Jesuiten von den Ober-Jesuiten zu Wien angekauft, und war, laut der Inschrift der Authentik im Portatil von Johann Abt zu den Schotten und Bischof zu Germanopolis, Weihbischof zu Wien, im Jahre 1635 geweihet worden. Als Zeuge ist darin Christian Wilhelm, Markgraf von Brandenburg und Herzog von Preußen, eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Der Pfarrer wird vom Stifte Heiligenkreuz, dessen Glied er ist, besoldet; dasselbe Stift hat auch das Patronats-Recht dieser Pfarre. Bey der neuen Pfarr-Eintheilung im Jahre 1782 wurde der Lindenhof mit 40 Seelen von Sittendorf ausgebrochen, und nach Sulz eingepfarrt; dagegen erhielt Sittendorf von der Pfarre Heiligenkreuz 24 Seelen in Dornbach. Die Seelenzahl der hierher eingepfarrten Ortschaften betrug im Jahre 1783 bey 437 Seelen in 64 Häusern. Im geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 wird die Seelenzahl 404,

und die größte Entfernung eine halbe Stunde angegeben. Die hierher eingepfarrten Ortschaften sind folgende:

1) Sittendorf, mit 250 Seelen und 34 Häusern, worunter die Kirche, der Pfarrhof und das Schulhaus, im Thale am Medlingerbache.

2) Dornbach, am Bache gleiches Nahmens, welcher bey Heiligenkreuz in den Sattelbach fällt, und in der vom Kaiser Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich I. im Jahre 1002 gemachten Schenkung, als Gränze derselben angegeben wird. Dieses Dorf liegt in einem Thale zwischen den Bergen Hocheck und Gaisruck, eine halbe Stunde südlich von Sulz, und eine halbe Stunde westlich von Sittendorf. Es gehörte zur Herrschaft Wildeck, und kam durch den Ankauf dieser Herrschaft an das Stift Heiligenkreuz. Im Jahre 1783 waren hier 19 Häuser mit 119 Seelen. Es ist hier eine kleine hölzerne Capelle zu Ehren des heiligen Leonhard, mit einem Glöckchen zum Gebethläuten.

3) Rohrberg, mit 4 Häusern und 25 Seelen, eine Viertelstunde und beynahe gleich weit von den Oertern Dornbach, Sulz, Wildeck und Sittendorf entfernt, auf einem Berge. Der Herzog Leopold VI. schenkte im Jahre 1188 diesen Ort, unter dem Nahmen Rohreck, dem Stifte Heiligenkreuz. In der Urkunde wird der Umfang des dazu gehörigen Gebiethes genau beschrieben.

4) Neuweg, mit 4 Häusern und 23 Seelen, eine Viertelstunde nördlich hinter Wildeck, in einem sehr engen Thale, welches den Häusern kaum hinreichenden Raum gewährt. Daselbst entspringt der kleine Sparbach, von welchem der Ort Sparbach den Nahmen hat. Auf der oberhalb dieses Ortes befindlichen Brandwiese ist der Standpunct einer der herrlichsten Aussichten über das Gebirge. Dieser Ort war von jeher der Herrschaft Wildeck unterthänig.

5) Wildeck, mit beyläufig 20 Bewohnern, eine Viertelstunde nördlich von Sittendorf, ein zwey Stockwerke hohes Schloß mit einer kleinen Capelle. Es gewährt mit seiner romantischen Lage auf einem Felsen von rothem Marmor einen überraschenden Anblick, und zugleich eine reitzende Aussicht über die

Gebirge. Das Gebäude ist in gutem bewohnbaren Zustande. Neben demselben ist die Wohnung des herrschaftlichen Försters, und unterhalb des Schlosses der Meierhof.

Des Schlosses Wildeck geschieht zuerst Erwähnung in der Urkunde, in welcher im Jahre 1188 der Herzog Leopold VI. dem Stifte Heiligenkreuz den Ort Rohreck schenkt; worin er von einem Wege Meldung macht, der von Wildeck ausgeht (semitam exeuntem de Wildecke). In dem Stiftsbriefe von Heiligenkreuz im Jahre 1136 sind jedoch die Herren von Wildeck nicht unter den Zeugen angeführt, welches ein Beweis scheint, daß das Schloß Wildeck eben so, wie das Schloß Arnstein, später, und wahrscheinlich zwischen den Jahren 1140 bis 1180, erbauet worden sey. Der Erbauer desselben ist unbekannt. Die Herren von Wildeck scheinen Anverwandte oder Abkömmlinge der Herren von Altenburg gewesen zu seyn, die ihren Wohnsitz in dem Orte gleiches Nahmens zwischen Lilienfeld und Wilhelmsburg hatten; denn in einer Urkunde vom Jahre 1283 kommen zwey Brüder, Rapoto und Otto von Wildecke als Söhne Rapotens von Altenburg vor. In einem im J. 1261 an das Kloster Heiligenkreuz ausgefertigten Schenkungsbriefe finden sich Rapoto und Wulfing von Wildeck mit ihrer Schwester Gertraud. Im Jahre 1283 schenkte Wulfing von Wildeck dem Stifte Heiligenkreuz ein halbes Talent und 30 Denar jährlicher Einkünfte in Bietzen und Wlachau, um im Stifte für sich und seine Gemahlin Gertrud eine Grabstätte zu erhalten. Er ist wahrscheinlich im Kreuzgange des Stiftes unter jenem Steine begraben, der die Aufschrift hat: † 14 Calendas May obiit Chunradus de Wildecke. Dieß ist nähmlich die Familien-Gruft, in welcher mehrere aus dem Geschlechte der Wildecke begraben liegen. Dieser Conrad von Wildeck, den die Grabschrift nennt, war der Vater des Leuthold von Wildeck, und schenkte dem Kloster Heiligenkreuz im Jahre 1343 zwey Mühlen bey Medling, die Stampfmühle und die sogenannte Schullermühle. Ein Rapoto v. Wildecke schenkte dem Stifte den Wald Gaisruck. Im Jahre 1299 kommt ein Dietrich, und im Jahre 1324 ein Hertneid

von Wildecke vor. In eben diesem Jahre schenkte Adelheid von Wildeck dem Kloster ein halbes Talent Einkünfte zu Maustrank. Im Jahre 1376 kaufte der Abt zu Heiligenkreuz, Colomann I., von Michael von Wildeck ein Haus in Traiskirchen. Im J. 1390 schenkte Michael von Wildeck dem Kloster Heiligenkreuz unter dem Abte Colomann II. 6 Talente und 30 Denar jährlicher Einkünfte in Traiskirchen. Im Jahre 1393 kommen zwey Brüder, Peter und Georg, und noch im Jahre 1431 ein Peter von Wildeck vor, der dem Kloster Lilienfeld gewisse Gilten bey der Ramsau stiftete. Dieses Geschlecht scheint nachher erloschen zu seyn. Doch scheint auch das Stammschloß Wildeck schon früher andere Besitzer auf eine unbekannte Art erhalten zu haben. Im Jahre 1391 kommt schon Achaz von Neudeck als Besitzer des Schlosses Wildeck vor; der Abt Nicolaus I. erkaufte von ihm die Meierhöfe Anglhof und Herbsthof in der Hainfelder Pfarre. Ein Johann von Neudeck ist im Kreuzgange zu Heiligenkreuz begraben, laut der Aufschrift des Grabstei-nes: † Anno domini 1426, 6ta Calendas Novembris Dominus D. Joannes L. Baro de Neudeck pro se et familia sua faciebat †. Dieser Johann von Neudeck und Melchior von Neudeck, Bischof von Trident, waren große Gönner und Wohlthäter des Klosters Heiligenkreuz.

Das Geschlecht der Barone von Neudeck verlor den Besitz des Schlosses Wildeck wieder aus unbekannten Ursachen. Im Jahre 1497 hat Wilhelm Ahamb und seine Hausfrau Marusch oder Margareth die Veste Wildeck vom römischen Könige Maximilian zu Lehen empfangen. Indessen hat Georg von Neudeck den benachbarten Ort Gaden vom Jahre 1499 bis 1512 besessen. Im Jahre 1524 kaufte der Abt Wilhelm vom Stifte Heiligenkreuz den Ort Ebersdorf von Wolfgang von Neudeck. Wahrscheinlich kam dieses adelige Geschlecht bald wieder in den Besitz von Wildeck, obschon die Zeit und Art unbekannt ist. Ein Ruland von Neudeck trat zur protestantischen Religion über, und beschützte dieselbe in dem Gebiethe seiner Herrschaft. Ob und wann seine Nachfolger zur katholischen Religion zurückgekehret, ist unbe-

kannt. Folgende sind in der Familien-Gruft zu Sittendorf begraben: 1) Maximilian †1594; 2) Erich †1605; 3) Johann Adam †1622; 4) Erich Ferdinand †1648; 5) Franz Reichard †1661; 6) Erich Ferdinand †1663; 7) Carl Achilles †1664; 8) Maria Salome †1673; 9) Franz Erich Julius †1679; 10) Johann Ludwig †1682. — Im Jahre 1686 kaufte das Gut das Stift Heiligenkreuz, und läßt es bis jetzt durch Stiftsgeistliche verwalten.

XVII. Localie Sooß.

Ein Dorf, mit 50 Häusern und 410 Bewohnern, der Herrschaft Klein-Mariazell unterthänig, eine halbe Stunde südlich von Baden und Sanct Helena, und eine halbe Stunde nördlich von Vöslau und Gainfahrn, am Fuße des sogenannten kalten Berges und Lindkogels. Wann und wie das nun aufgelöste Benedictinerstift Klein-Mariazell zum Besitze dieses Ortes kam, ist unbekannt; vielleicht besaßen ihn die benachbarten Herren von Merkenstein, und schenkten ihn später diesem Stifte eben so, wie ihren Hof zu Baden. Dieser Ort ist schon alt, und war früher viel größer; ja er soll sogar unter dem Nahmen: Saassa ad tres fontes: Saassa bey den drey Brunnen, eine Stadt gewesen seyn. Es sind Brunnen vorhanden; der eine am Fuße des Gebirges, der andere mitten im Orte, und der dritte auf der Viehweide neben der Badnerstraße gegen Vöslau, bey deren jedem man bey Aufgrabung der Erde auf Spuren von ehemahligen Gebäuden stieß; dieß wäre ein Beweis, daß sich der Ort über eine Viertelstunde in die Länge müsse ausgedehnt haben. Man sieht auch noch aus den Ueberbleibseln zweyer Thore und verfallener Ringmauern, dann der alten Bauart mehrerer Häuser, besonders des Gasthauses, welches früher das Rathhaus gewesen seyn soll, und des Kirchthurmes, daß dieser Ort wirklich früher zu den ansehnlicheren Ortschaften dieser Gegend müsse seyn gezählt worden. Vermöge einer bey der Ortsgemeinde noch vorfindigen Urkunde hatte der Ort früher auch das Recht, einen Wochen-

markt zu halten; dieser hörte aber auf, nachdem die Gemeinde Sooß eben so, wie jene von Pfaffstätten, mit der Stadt Baden einen Vertrag machte, daß die Bewohner von Sooß ihre Gemüse und Eßwaaren zum Verkaufe auf den Marktplatz nach Baden bringen, und dafür kein Standgeld bezahlen dürfen, welches noch bis jetzt beobachtet wird. Der Chronolog Hueber macht vom Orte Sooß unter dem Nahmen Saassa schon im Jahre 1216 Erwähnung. In den Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz kommt der Ort zwey Mahl vor. Im Jahre 1230 schenkte Wichard von Zebingen dem Stifte Heiligenkreuz für das von ihm daselbst gestiftete Hospital einen Weingarten in Saasse. Im Jahre 1419 kaufte Johann II., Abt von Heiligenkreuz, für die Capelle zum heiligen Udalrich zu Siegenfeld von einem dasigen Bewohner Paul, einen Weingarten, Rhinne genannt, bey Saasse am Kaltenberge. Der Geschichtsforscher Hanthaler führt (Rec. dipl. T. II.) einige Glieder einer Familie von Sooß, Sozze oder Sazze an, und meint, sie haben den Nahmen von diesem Dorfe Sooß bey Baden. Es ist aber gewiß, daß sie den Nahmen von ihrem Stammschlosse Sooß bey Melk geführet haben. Im Jahre 1529 wurde Sooß von den Türken so zerstöret, daß nur der Thurm, zwey Thore und vier Häuser mit neun Bewohnern übrig blieben. Während andere benachbarte Ortschaften, die gleiches Schicksal hatten, sich bis jetzt vergrößerten, und ihren Wohlstand vermehrten, kann sich Sooß kaum mehr erhohlen, woran freylich auch das magere Erträgniß ihrer Grundstücke, und der geringe Werth des hier erzeugten Weines mit Ursache seyn mag. Die Bewohner ernähren sich vom Verkaufe des Gemüses, von der Viehzucht, vom Taglohne, von einigem Ackerbaue, und meisten Theils vom Weinbaue. Mit Recht scheint vom Orte Sooß dasjenige anwendbar, was Schultes in seinen Ausflügen nach dem Schneeberge, I. Theil, S. 59 sagt: »Wenn ein unglücklicher Geist der Duldung des harten Mangels sich ein Mahl eines Dorfes bemächtigt hat, dann braucht es oft Jahrhunderte, bis ein kluger Gutsbesitzer, ein weiser Pfarrer, ein thätiger Schulmeister in der Gemeinde das Gespenst ver-

scheuchen, und glücklichere Zeiten auf sein Dörfchen und die Gegend umher zurückführen kann.« — Ob Sooß, da es eine Stadt soll gewesen seyn, auch eine eigene Pfarre war, kann nicht erwiesen werden. Daß aber schon vor einigen Jahrhunderten eine Kirche im Orte gestanden habe, ist gewiß; denn in einer Urkunde des Stiftes Melk wird gesagt: daß am Tage nach Johann Baptist 1319 der Abt Hermod und das ganze Stift Klein-Mariazell als Grundherrschaft des Dorfes Sooß bey Baden, auf Ansuchen des Abtes Ulrich von Melk, des Patrons der Pfarrkirche in Baden, wohin Sooß damahls schon eingepfarrt war, auf alles Recht, welches das Stift Klein-Mariazell auf den Grund hatte, worauf die Gemeinde von Sooß zur Ehre Gottes, und der seligsten Jungfrau Maria, und zu ihrem Seelenheile eine Capelle bauen wollte, Verzicht leisteten; so wie auch auf das Recht über den Grund der zum Freydhofe, und zum Genusse der Kirche (cimiterium et dos ecclesiae) gewidmet werden sollte; und auch eben so auf das Patronat über diese Capelle.

Damahls erwählte sich die Gemeinde, wie jene Urkunde ausdrücklich sagt, die seligste Jungfrau zur Schutzpatronin. Gegenwärtig ist die Kirche der heiligen Anna geweiht, und auf dem Hochaltare befindet sich derselben Bildniß, aber auch zugleich ein Marienbild; und ein Seitenaltar ist dem leidenden Heilande geweiht. Seit undenklichen Zeiten war hier ein Beneficium der heiligen Anna, dessen Stifter man nicht kennt; es gehörten einige geringe Realitäten dazu, und es wurde unter die alten landesfürstlichen Lehen gezählet. Aus einer Urkunde des aufgelassenen Stiftes Klein-Mariazell erhellt, daß die Gemeinde zu Sooß im Jahre 1371 sechs wöchentliche Messen, die der Pfarrer von Baden oder sein Caplan lesen sollte, gestiftet, und der Bischof von Passau diese Stiftung bestätiget habe. — Aus dem Visitations-Berichte über Baden vom Jahre 1544 weiß man, daß der Pfarrer zu Baden einen eigenen Caplan für Sooß zu erhalten hatte. Dieser Bericht lautet wörtlich: »Vor Jahren hat man einen eigenen Caplan von Baden gehalten; seither aber aus Mangel an Priestern gehen sie nach Baden, und nehmen daselbst ihre

pfarrlichen Rechte.« Sooß war also eine Filiale von Baden, und nur bisweilen kam ein Caplan hierher von Baden, um hier den Gottesdienst zu halten, und den Religionsunterricht in der Kirche und Schule zu ertheilen. Im Jahre 1783 wurde hier eine eigene Localie errichtet, und ein Bauernhaus zur Wohnung des Pfarrers eingerichtet, der seine Besoldung vom Religionsfond, welcher das Patronats-Recht hat, erhält. Die Kirche ist mit einem ausgetrockneten Graben, und einer alten Mauer umgeben, innerhalb welcher rings um die Kirche der Leichenhof ist; hier befindet sich das Grabmahl des Andreas Klein, bürgerlichen Stück- und Glockengießers von Wien, † 28. Junius 1786, der ein Wohlthäter dieser Kirche war, welche keine besonderen Stiftungen oder Einkünfte hat. Der Kirchthurm scheint der Bauart nach von höherem Alter zu seyn, als die Kirche.

Unweit von Sooß ist im Gebirge das Schelmenloch, eine geräumige Berghöhle, worin Bergmilch fließt; dahin flüchteten sich die Bewohner von Sooß, als die Türken ihren Ort zerstörten; sie wurden aber entdeckt, und mit Rauch erstickt. Den Nahmen erhielt die Höhle, weil sie öfters ein Schlupfwinkel von Schelmen und Räubern war.

XVIII. Localie Sulz.

Ein Dorf, eine Stunde nördlich von Heiligenkreuz, eine halbe Stunde südlich von Kaltenleutgeben, und eine halbe Stunde westlich von Wildeck und Sittendorf. Die umherliegende Waldung wurde schon im Jahre 1188 dem Stifte Heiligenkreuz vom Herzoge Leopold VI. dem Tugendhaften geschenkt; welche Schenkung der Herzog Friedrich der Katholische, und Heinrich der Grausame bestätigten. Im Jahre 1232 wurde auch die ganze Oberherrschaft über Sulz (villam) von Heinrich von Medling dem Stifte geschenkt. Diese Schenkung wurde im Jahre 1236 vom Herzoge Friedrich II. bestätiget, welcher sich, laut der Urkunde, der Worte bediente: Wegen den Verdiensten und Dienstleistungen des Abtes Egilolf (propter merita et servitia Ab-

batis Egilolfi). Seit jener Zeit blieb das Stift Heiligenkreuz Ortsherrschaft und Grundobrigkeit von Sulz. In pfarrlicher Hinsicht war dieser Ort mit seiner Umgebung anfangs der Pfarre Atland, dann später der Pfarre Heiligenkreuz untergeordnet. Im Jahre 1783 wurde Sulz zu einer Local-Caplaney gemacht, und mit einem Stiftsgeistlichen von Heiligenkreuz, P. Engelbert Schwan, besetzt. Das Stift Heiligenkreuz hat die Lehenvogtey und das Patronat; daher ließ der Abt Alberik den Pfarrhof sammt dem Schulhause, und der Kirche zur seligsten Jungfrau Maria, erbauen. Das Kirchfest allhier wird jährlich am Máriä Nahmensfeste gefeyert. Die Kirche hat aber weder Capitalien, noch Stiftungen oder sonst besondere Einkünfte und Merkwürdigkeiten. Der jeweilige Local-Caplan wird vom Stifte Heiligenkreuz, dessen Mitglied er ist, besoldet. Der Bezirk dieser Local-Caplaney enthält in sich mehrere zerstreute Gemeinden, die früher theils nach Heiligenkreuz, theils nach Sittendorf eingepfarret waren. Im Jahre 1783 waren folgende Gemeinden:

Von Heiligenkreuz:

1. Sulz, mit 130 Seelen.
2. Festleuthen, mit 33 Seelen.
3. Weglerinn, mit 80 Seelen.
4. Stangau, mit 46 Seelen.
5. Vöglgraben, mit 33 Seelen.

Von Sittendorf wurden getrennt:

1. Franzenberg, mit 4 Seelen.
2. Gstettnhäusl, mit 8 Seelen.
3. Lindenhof, mit 31 Seelen.

Folglich die Summe von 365 Seelen.

Im geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 wird die gesammte Seelenzahl 455 angegeben, und die größte Entfernung eine Stunde. Die Bewohner ernähren sich vom Ackerbau, Viehzucht, Taglohn, Holz- und Kalkhandel, und sind alle der katholischen Religion zugethan. Die nach Heiligenkreuz eingepfarrte Gemeinde Gruberau ist wegen der geringeren Entfernung hierher eingeschult.

XIX. Pfarre Tattendorf.

Ein Dorf, am Triestingflusse, welcher auch der kalte Gang genannt wird, eine halbe Stunde westlich oberhalb Oberwalterstorf, und eine halbe Stunde östlich unterhalb Ginselstorf und Teestorf.

Dieser Ort war vermuthlich ein Eigenthum der Landesfürsten Oesterreichs aus dem Hause Babenberg; denn er liegt in dem Bezirke, welchen Kaiser Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich I. schenkte. Im 12ten Jahrhunderte kommt schon eine Familie vor, die sich von Tattendorf benennt. Vielleicht gaben die Landesfürsten den Ort dieser ansehnlichen Familie zu Lehen, die hier wohnte, und sich den Nahmen von dem Orte beylegte. In dem Klosterneuburger Saalbuche erscheint schon im Jahre 1114 ein Alold von Tatindorf, und um das Jahr 1150 kommt ein Wichard von Tatendorf vor. Doch konnte dieser nicht mehr im Besitze des Dorfes seyn; denn in der Bestätigungs-Urkunde, welche Papst Eugen III. im Jahre 1146 dem Stifte Klosterneuburg über dessen Besitzungen ertheilte, wird Tattendorf ausdrücklich unter denselben aufgezählet. Vermuthlich schenkte der Stifter, Markgraf Leopold der Heilige, schon dieses Dorf nach Klosterneuburg, da von einem späteren Erwerbe keine Spur zu finden ist. Nebst dem Stifte Klosterneuburg mögen auch noch andere Herren einige Rechte zu Tattendorf besessen haben; im Jahre 1280 hatte Otto von Arnstein einen Streit mit dem Probste Pabo von Klosterneuburg über den Voithaber zu Tattendorf; beyde Theile machten einen Vergleich, vermöge welchem der Probst dem Arnsteiner zwölf Schilling Wiener Pfennige zahlte; dieser aber dem Stifte jenen Zehent zu Salmanstorf zurücksagte, den seine Ehewirthin Elisabeth als ein Personal-Beneficium inne hatte. Zu Anfang des 15ten Jahrhundertes erregten Stephan von Hohenberg, und sein Bruder abermahls einen Streit über den Vogthaber, der nicht weniger als acht Metzen von jedem Ganzlehen betrug. Herzog Albrecht V. lud sie mehr-

mahlen vor sich; der Entscheidungstag wurde oft verschoben, und endlich der Streit zum Vortheile des Stiftes entschieden.

In pfarrlicher Hinsicht gehörte Tattendorf zuerst in den Pfarrbezirk Traiskirchen; es mag aber schon sehr früh im Orte eine Capelle oder Kirche bestanden haben. Vielleicht wurde auch bey dem im Jahre 1312 zwischen Bischof Bernhard und dem Stifte Melk gemachten Vertrage, daß auf jene Filialen der Pfarre Traiskirchen, wo sich schon Kirchen befänden, eigene Seelsorger gestellet werden sollten, auch Tattendorf mit einem Priester versehen, da im folgenden Jahrhunderte das Stift Melk das Patronat über Tattendorf besaß.

Als der Weltpriester Mathias Schick die Pfarre Traiskirchen von dem Stifte Melk erhalten hatte, entstand zwischen ihm und dem Stifte über das Patronat der Kirche zu Tattendorf ein Streit, indem besagter Pfarrer vorgab, daß dieses Patronat nicht dem Stifte, sondern dem Pfarrer zu Traiskirchen zustehe. Nachdem der Streit längere Zeit vor dem Passauer Officiale zu Wien war geführt worden, unterwarfen sich beyde Theile dem Ausspruche zweyer Schiedsrichter, die dem Stifte sein altes Recht zuerkannten, und Bischof Georg von Passau bekräftigte im Jahre 1412 diesen Ausspruch. Im Visitations-Berichte vom Jahre 1544 kommt von Tattendorf folgendes vor: »Thattendorf, eine Filiale von Traiskirchen. Die Zechleute zeigen an, sie hätten seit 1529 keinen Pfarrer, und hätten aus Unvermögen keinen sich verschaffen können. Der Priester, der vormahls dagewesen, habe sich von der Kirche und derselben Gefälle erhalten müssen; ein anderes Einkommen habe er nicht gehabt.« Worin aber dieses Einkommen bestanden, ist nicht bekannt. Später entstanden zwischen den Stiften Melk und Klosterneuburg Streitigkeiten über die Vogtey und Lehenschaft der Pfarre Tattendorf, und über einen kleinen in dieser Gegend liegenden Zehent; diese endigten sich damit, daß Probst Balthasar Polzmann von Klosterneuburg von dem Melker Abte Urban im Jahre 1585 das streitige Recht gegen eine billige Geldsumme einlöfete.

Nun blieb Klosterneuburg lange Zeit im ruhigen Besitze

dieser Pfarre, und besetzte dieselbe bald mit Stiftsgeistlichen bald mit Weltpriestern. Dieses scheint Ursache gegeben zu haben, daß zu Anfang des vorigen Jahrhundertes zwischen dem Stifte und dem Passauer Official ein Streit entstand; indem letzterer behauptete, Tattendorf sey eine Secular-Pfründe, und müsse mit einem Weltpriester besetzt werden. Der Streit wurde endlich dahin entschieden, daß das Stift diese Secular-Pfarre, welche als solche den gehörigen Lebensunterhalt ohnehin nicht gewähre, mit Stiftsgeistlichen besetzen solle. Es ist übrigens nicht zu zweifeln, obschon hierüber nichts aufgezeichnet ist, daß der Ort Tattendorf mit den benachbarten Ortschaften gleiches trauriges Schicksal durch die Verwüstungen der Ungarn und Türken erlitten habe. Die Pfarrkirche zu Maria im Elende genannt, scheint durch die Türken zerstört, und dann von Grund aus neu erbaut worden zu seyn; sie ist für die Gemeinde, die nur 350 Seelen beträgt, geräumig genug. Auf dem Hochaltare steht das Bild der heiligsten Dreyeinigkeit; nebst dem hat die Kirche noch zwey Seitenaltäre, aber keine Grabmähler oder sonstige Denkwürdigkeiten.

Unweit Tattendorf lag vormahls der Ort

Hadmanstorf,

welchen schon beyläufig im Jahre 1120 einer der weltlichen Chorherren zu Klosterneuburg, der Diacon Adalbert, von einem gewissen Adelbero, seiner Ehewirthin Rikgard und ihrer Tochter, um 13 Mark erkaufte. Als dieser Adalbert um das Jahr 1133 eine Wallfahrt nach Jerusalem machte, schenkte er dieses Gut der Stiftskirche zu Klosterneuburg, und Papst Eugen III. in seiner Bestätigungsbulle über die Besitzungen des Stiftes im Jahre 1146, führt dieses Gut gleich nach Tattendorf unter dem Nahmen Haduartesdorf an. Von diesem Orte führte auch eine Familie den Nahmen. Im Jahre 1276 lebte ein Ritter Perchtold von Hadmarstorf. Duellius nennt im Jahre 1309 und 1311 einen Dietmar, eben so nennt Hueber im Jahre 1312 einen Conrad, und Hanthaler im Jahre 1459 einen Jörig Hadmanstorfer, welcher Vogt zu Hertenstein war. Im Jahre 1282 kaufte der Stiftsoberkellerer, Otto von Diepold,

von Baden, seiner Ehewirthin Kunigunde und seiner Tochter Reichkard und ihren Erben jene Wiesen zu Hadwarstorf, welche an dem Orte liegen, der zwischen den Gängen heißt, um sechs Pfund Wienerpfennige; der Verkäufer bedung sich dafür noch jährlich 18 Heufuhren. Im Jahre 1447 stand der Ort noch; er ist aber wahrscheinlich in den Kriegen unter Kaiser Friedrich IV. zu Grunde gegangen.

Es war hier auch eine Capelle, von der man nichts weiß, als daß im Jahre 1445 ein sicherer Urban hier Capellan war, und Probst Simon von Klosterneuburg bestätigte als Grundherr die Stiftung der Messe daselbst.

Auf der Haide zwischen dem Triesting- und Leythaflusse, unweit Tattendorf, stand auch der Ort

Gebendorf.

Dieses Dorf schenkte schon im zwölften Jahrhunderte Adalbert Struchse von Trauttmanstorff dem Stifte Klosterneuburg. In den stiftlichen Rentkammerbüchern wird dieser Ort im fünfzehnten Jahrhunderte noch als bestehend angeführt; er ist entweder unter dem Kaiser Friedrich IV., oder durch die Türken im Jahre 1529 aus der Zahl der Dörfer vertilgt worden. Sonst ist von demselben nichts bekannt.

XX. Pfarre Traiskirchen.

Ein Markt, und dem Stifte Melk jetzt zugehöriges Gut, eine Stunde östlich von Baden, mitten zwischen den Post-Stationen Neudorf und Ginselstorf, mit 138 Häusern, und beyläufig 1180 Bewohnern, die sich von Handwerken, vom Taglohne, und hauptsächlich vom Wein- und Feldbaue ernähren. Den Nahmen erhielt der Ort wahrscheinlich von den dreyzehn, oder, wie Andere wollen, dreyßig vormahls zur hiesigen Pfarre gehörigen Filial-Kirchen. Derselbe entstand wahrscheinlich bald nach dem Jahre 1002, in welchem der Markgraf Heinrich I. vom Kaiser Heinrich II. eine Strecke Landes zwischen den Flüssen Liesig, Dürra und Triesting als Eigenthum zum Geschenke erhielt. Gewiß ist, daß Traiskirchen dem Lan-

desfürsten zugehörte, und schon vor der Mitte des zwölften Jahrhundertes einen Theil der Apanage ausmachte, welche der Nebenlinie des Babenbergischen Stammes in Oesterreich, den Herzogen von Medling, angewiesen war. (Siehe Ennekels Fürstenbuch.) In den Urkunden wird der Ort auch Draiß=, Trahes=, Drehs=, Dreßkirchen und Dreiskirchen geschrieben, und gewöhnlich auch Trauß=kirchen genannt. Es gab auch eine adelige Familie, die von diesem Orte ihren eigenen Nahmen führte, und entweder das ganze Gut als landesfürstliches Lehen besaß, oder wenigstens einen Freyhof hier inne hatte. Sie stammte von der Familie von Burchartsdorf (Burkerstorf) ab, wie man aus einem Kaufbriefe vom Jahre 1217 weiß, worin Heinrich und Otto von Purchartsdorf, und Heinrichs Söhne, Chunrad und Berchtold von Dreßkirchen, vorkommen. (Siehe Wißgrill, I. B. S. 25.) Schon früher, nähmlich im Jahre 1165, lieset man im Saalbuche des bayerischen Stiftes Varnbach einen Oudelrich von Trahes=chirchen, der diesem Stifte einen Weingarten im Orte Wienenvourte (vermuthlich im heutigen Wienerstorf) übergab, wobey Ulrich, der Sohn, und Wernhard, der Bruder des obigen Ulrich, mit Routbert von Radune (Radaun), und Heinrich von Modelanesdorf (Möllerstorf) als Zeugen vorkommen. (Vide Cod. tradit. Formbac. in monum. boic. Vol. IV. p. 73.) Im Jahre 1220 ist ein Wippoto von Dreskirchen Zeuge in einer Urkunde Herzogs Heinrich von Medling an das Stift Melk. (Hueber, S. 15.) Ein Ortolph von Drehskirchen, deutscher Ordens=Ritter, kommt als Zeuge vor in einer zu Haimburg im Jahre 1249 ausgefertigten Urkunde, da die verwitwete römische Königinn Margaretha ihre Erbgüter in Ertpurch (Erdberg) dem deutschen Orden schenkte. Im Jahre 1250 fertigte derselbe in Wiener=Neustadt, als Comthur des deutschen Hauses zu Freysach, eine Urkunde aus, worin Herbord von Dreschirchen, der Sohn des reichen angesehenen Bürgers, Heinrich Vischel, zu Neustadt als Zeuge genannt wird. (Duellius hist. ord. Teuton. P. III. p. 54—

78.) Derselbe Ortolph von Drehskirchen war im Jahre 1253 Land-Comthur von Oesterreich und Steyermark, und trat als solcher die Capelle und einen Hof zu Hietzing gegen andere Besitzungen dem Stifte Klosterneuburg ab. (Maximil. Fischer, Urkundenbuch, S. 226—229.) Er scheint aber nur kurze Zeit Land-Comthur gewesen zu seyn, und wird in dem Verzeichnisse der Land-Comthuren des deutschen Ordens in Oesterreich gar nicht angeführt. Im Jahre 1259 erscheint er bloß als Ortolph von Dreschirchen. (Duellius, S. 80.) Er führte im Siegel eine Taube, die einen Oehlzweig im Schnabel trägt. (Duellius, S. 123. Nr. 4.). Im Jahre 1265 war er wieder Commendator des deutschen Hauses zu Wien, und verkaufte um 70 Mark Silber, mit Erlaubniß des General-Commendators in Oesterreich, dem Pfarrer von Sanct Stephan in Wien einen Weingarten am Fuße des Berges Albrechtsreut, oder gewöhnlich Peunt in Minerloch genannt, welchen der Pfarrer hernach dem Himmelpfortenkloster schenkte. (Ogesser, Beschreibung der St. Stephanskirche, Nachträge S. 38; und Duellius B. III. S. 41.) Dieser Ortolph ist noch merkwürdig durch die Standhaftigkeit, womit er die Burg Starhemberg, die der Herzog Friedrich der Streitbare sammt seinen Schätzen und seinem Archive den deutschen Rittern zur Bewachung anvertraut hatte, nach des Herzogs Tode zwey Jahre lang gegen die noch zweifelhaften Erben schützte, und erst nach langem Widerstande im Jahre 1248 mit dem Schatze und dem kostbaren Hausgeräthe auslieferte. (Chron. Pernoldi. Hanthaler fasci Campil.; und Rauch österreich. Gesch. 3. B. S. 21.).

Die noch bekannten Glieder dieser Familie von Dreskirchen sind ferner im Jahre 1265: ein Heinrich (Mon. boic. Vol. IV. p. 156); im Jahre 1268 ein Urleug und Rimbert; und im Jahre 1294 Wernhard. (Link Annal. Austr. Claravall. T. I. p. 385 — 497.) Im Jahre 1280 erscheint auch ein Liubertus von Draiskirchen, welcher auf den Besitz des Gutes Hurvenowe Anspruch machte, welches Wulfing von Arnstein dem Stifte Heiligenkreuz geschenkt hatte. Er erhielt zur Entschädigung vom Stifte zehn

Talente, ein Pferd und eine Kuh. Im Jahre 1298 verglich sich Bernhard von Dreskirchen mit den Gebrüdern Conrad und Marchard von Hyndtberg wegen eines streitigen Gehölzes an dem Schwechatflusse. (Wißgrill, I. B. S. 290.) Weil derselbe dem Stifte Lilienfeld einen Weingarten zu Pfaffstätten, der Pottendorfer genannt, um einen viel zu geringen Preis, und ohne Wissen seiner Kinder und Erben, verkauft hatte, so sprachen diese, nähmlich seine Söhne, Heinrich der Priester, Dietwin und Wernhard, und seine Tochter Margaretha mit ihrem Gemahle, Pilgrin Urbetsch, nach längerer Zeit, als sie zu reifen Jahren gelanget waren, aber noch bey Lebzeiten des Vaters, ihr Recht auf diesen Weingarten an. Der Streit wurde durch einen schiedsrichterlichen Ausspruch des Conrad von Praitenfeld zu Wien im Jahre 1299 beygelegt, wobey der Vater Wernhard von Dreschirchen mit seinem Siegel als Zeuge erscheint. (Hanthaler rec. dipl. T. I. S. 290, und T. II. S. 296.). Bald darauf scheint diese Familie erloschen zu seyn.

Es waren aber auch andere adelige Familien zu Traiskirchen begütert. So gab im Jahre 1181 Chunrad von Gadem dem Stifte Heiligenkreuz ein Pfund Einkünfte in Dreschirchen. (Wißgrill, III. B. S. 202.). Heinrich von Prunner schenkte demselben Stifte für seine Begräbnißstätte daselbst einen Hof (praedium) in Dreiskirchen. Im Jahre 1326 kaufte der Abt Otto für das Stift Heiligenkreuz einen Hof zu Draiskirchen, Waidthoff genannt. Im Jahre 1376 erhielt der Abt von Heiligenkreuz, Colman I., von Michael von Wildeck einige Besitzungen allhier, und von eben demselben der Abt Colomann II. im Jahre 1390 sechs Talente und dreyßig Denar jährlicher Einkünfte. Im Jahre 1401 erlangte durch Tauschvertrag der Abt Nicolaus I. für das Stift Heiligenkreuz von Pilgrin von Puechhaimb einige Einkünfte, insbesondere ein öffentliches Badehaus allhier; derselbe machte auch mit der hiesigen Gemeinde einen Vertrag wegen eines Hauses, das Tuchhaus genannt. Im Jahre 1395 vertauschten die Brüder Johann und Al-

brecht von Eberstorf, an den Herzog Albrecht von Oesterreich einige ihrer väterlichen Güter und Gülten zu Dreßkirchen, Gundramstorf, Gumpoldskirchen, Lachsendorf u. s. w., wofür ihnen der Herzog die Veste Prinzendorf im V. U. M. B. und einige andere Besitzungen verlieh. (Wißgrill, II. B. S. 309.). Zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts hatte auch das Stift Sanct Dorothea in Wien einen Getreidezehent zu Dreiskirchen, Möllerstorf und Triebwinkel. (Hueber, S. 152.)

In einer Urkunde des Stiftes Melk wird von Bernhard, dem Richter zu Dreiskirchen, im Jahre 1319 der Ort schon ein Markt genannt, und scheint bey zunehmender Bevölkerung in einem ziemlichen Wohlstande gewesen zu seyn. Dieser Wohlstand wurde aber öfters durch traurige Ereignisse erschüttert. Während der unruhigen Regierung Friedrichs IV., und besonders während des unseligen Bruderzwistes, hat das an der Hauptstraße zwischen Wien und Neustadt gelegene Dreiskirchen gewiß nicht wenig gelitten. Im Jahre 1461 wurde es von Johann von Rohrbach zwar dem Kaiser unterworfen, aber schon im folgenden Jahre von Albrechts unbezahlten Soldaten, den so genannten ungarischen Brüdern, ausgeplündert. (Haselbach, Chron. Aust. ap. Hier. Petz, T. II. p. 946, und Fuggers Ehrenspiegel, S. 689 ad annum 1462.) Eben so ward es im Jahre 1621 von den aufrührerischen Ungarn, und in den Jahren 1529 und 1683 von den Türken geplündert und verwüstet. Im Jahre 1713 wüthete die Pest; von achtzig hier befindlichen Häusern wurden achtzehn davon ergriffen, und vom 25. Julius bis 29. October wurden sechs und vierzig Menschen weggerafft. Einen bedeutenden Schaden erlitt der Ort auch durch die französischen Invasionen in den Jahren 1805 und 1809, obschon derselbe von Mord, Brand und Plünderung verschont blieb. Dadurch, daß im Jahre 1819 das k. k. Kreisamt V. U. W. W., welches seit Kaiser Josephs II. Zeit hier war, wieder nach Wien versetzt wurde, hat der Ort viel an Lebhaftigkeit verloren, besonders da auch der bisher gewöhnliche Wochenmarkt aufhörte. Gegenwärtig gehört der Markt

Traiskirchen dem Stifte Melk, welches denselben am 18. December 1752 von Nicolaus Grafen von Stella (welcher gleichfalls durch Kauf den 23. Julius 1749 zum Besitze dieses Gutes kam) erkauft hatte. Es ist also irrig, wie Einige behaupten wollen, daß das Stift Melk schon seit dem Jahre 1311 Traiskirchen als völliges Eigenthum besessen habe.

Wann, und von wem die hiesige Pfarrkirche zur heiligen Margaretha erbaut wurde, ist nicht bekannt. Noch vor dem Jahre 1080 hat sie der Bischof Sigilbert consecrirt, welcher der Stellvertreter oder Weihbischof des von seinem Sitze zu Passau vertriebenen Bischofs Altmann gewesen zu seyn scheint (Hansitz Germania Sacra T. I. p. 267 und 294.). In der zweyten Dedications-Urkunde dieser Kirche vom Jahre 1120 wird von ihrer, schon vor mehr als 40 Jahren von dem genannten Bischofe erhaltenen Einweihung Meldung gemacht. Im Jahre 1113 schenkte der Markgraf Leopold IV. der Heilige diese Pfarre mit zwey Dritteln der Zehenten dem Stifte Melk (Hueber, S. 308.). Dieses berechtigt zu der Vermuthung, daß dieselbe eine Stiftung der Markgrafen sey, weil sie das Patronat darüber besaßen, welches Leopold IV. an das Stift Melk überließ. Sie hatte damahls einen großen Umfang, und es sollen dreyzehn oder gar dreyßig Ortschaften Filiale der Pfarre Traiskirchen gewesen seyn. Wirklich kennen wir die Ortschaften: Baden, Tribuswinkel, Pfaffstätten, Trumau, Oberwalterstorf, Gainfahrn, Leoberstorf, Kottingbrunn, Salenau, Tattendorf, Moosbrunn und Ebreichstorf, welche längere oder kürzere Zeit Traiskirchen als ihre Mutterpfarre erkannten, und rechnet man hierzu jene eingepfarrten Ortschaften, die keine Filial-Kirchen besassen, so kann leicht die obige Anzahl herauskommen.

Die Pfarrkirche zu Traiskirchen mußte wegen vermehrter Anzahl der Pfarrkinder bald vergrößert werden, und auf Ansuchen des Abtes Engelschalk von Melk wurde sie den 7. Januar 1120 von dem Diöcesan-Bischofe, Ulrich von Passau, mit drey Altären zur Ehre der heiligen Jungfrau und Märtyrin Margaretha aufs Neue eingeweiht, und zugleich wurden die Gränzen der Pfarre, wie dieselben vom

Ursprunge an waren, angegeben und bestätiget; nähmlich: Vom Steinintische (das heutige Steinabrückl) bis Piesinicke (Piesting); von da abwärts nach Hadwartistorff (das bey Tattendorf gelegene verödete Hadmanstorf), und Scranwat (Schranewand), Brunnen (Kottingbrunn), Gehen-Nuisidelen (Grammetneusiedl bey Moosbrunn (nicht aber, wie Hueber S. 245 meint, das Neusiedel an der Piesting, unweit Gutenstein), und Velwen (Velm bey Moosbrunn). Aus dieser merkwürdigen Urkunde wissen wir auch, daß damahls der dritte Theil der Pfarrzehenten dem Bischofe von Passau gehörte, mit Ausnahme des Drittel-Weinzehents, den der Abt Engelschalk vom Bischofe um andere zerstreute Besitzungen eingetauscht hatte. (Hueber, S. 6.)

Daß auch das aufgelöste Chorherren-Stift Sanct Pölten einen Theil der Zehenten hier besaß, erfahren wir aus einer Urkunde, wodurch Bischof Theobald von Passau, auf Vermittlung des Pfarr-Patrons, des Abtes von Melk, einen Zehent-Antheil dem Probste Heimo zugesprochen hat. (Duellius excerpt. gen. hist. lib. I. p. 30; et Maderna hist. Canoniae Sanhyppol. T. II. p. 62 u. 63.) Da dieser Heimo vom Jahre 1188 bis 1197 Probst von Sanct Pölten war, und der Bischof Theobald im May 1189 nach Palästina zog, wo er auch seinen Tod fand (Hansitz, German. Sac. T. I. p. 335), so ist diese Urkunde entweder im Jahre 1188, oder zu Anfange des Jahres 1189 ausgefertigt worden, da Conrad I. Abt zu Melk war.

Der erste bekannte Pfarrer von Traiskirchen, Herand, kommt in den Stiftungsbriefen des Herzogs Heinrich Jasomirgott für die Abtey zu den Schotten in Wien, im Jahre 1158 und 1161, unter den Zeugen gleich nach den Pröbsten von Klosterneuburg und Münster, mit dem Titel eines herzoglichen Capellans vor. (Bernard Petz Cod. dipl. hist. epist. T I. p. 437; und Hormayr Geschichte von Wien, 1. B. 3. Heft, S. 20 u. 25.)

Im dreyzehnten Jahrhunderte entstanden öfters Streitigkeiten zwischen dem Stifte Melk und den hiesigen Pfarrern, die sich weigerten, dem Stifte die jährlichen Gaben zu leisten, und die

Zehentrechte des Pfarr-Patrons beeinträchtigten. Als ein solcher Pfarrer erscheint schon im Jahre 1216 allhier ein Ulrich. (Hueber, S. 13). Die Sache kam sogar vor den römischen Stuhl, und der Papst Honorius III. trug im Jahre 1219 dem Abte von Kremsmünster und den Aebten von Sanct Florian und von Ardaker die Beylegung des Streites auf. Aber ungeachtet dieses päpstlichen Befehles und der Schutzbullen, wodurch der römische Stuhl dem Stifte alle Rechte und Besitzungen, und insbesondere das Patronat der Pfarre Traiskirchen bestätigte, in den Jahren 1225 und 1232; ungeachtet Papst Gregor IX. im Jahre 1233 dem Abte von Admont aufs Neue die Untersuchung dieser Angelegenheit auftrug, so wurde dieselbe doch erst im Jahre 1297 durch zwey Bullen des Papstes Bonifaz VIII. zu Gunsten des Stiftes zu Ende gebracht. Auch der Herzog Heinrich von Medling hatte dem Stifte einen Theil der Einkünfte von der Pfarre Traiskirchen entzogen; aber er erkannte bald sein Unrecht, schob die Schuld davon auf seine Dienstleute, und in einer zu Gumpoldskirchen im J. 1220 hierüber ausgefertigten Urkunde bezeugte er feyerlich, daß der Zehent von einigen Weingärten auf dem Berge bey Salenau unbezweifelt der Pfarre Dreiskirchen zustehe. (Hueber, S. 15.)

In der Zwischenzeit scheint das Stift Melk einige Zeit die Pfarre nur Pfarrverwesern zur Verwaltung übergeben zu haben; denn im Jahre 1258 erscheint in einer Urkunde ein Plebanus von Paden, und ein Vicarius von Draiskirchen. (Hueber, S. 24.).

Einen frommen, allgemein geachteten, sehr thätigen Pfarrer hatte Traiskirchen an Gerlach, der im Jahre 1267 den beynahe achtzigjährigen Prozeß seiner Vorfahren mit dem Stifte Melk beendigte. (Hueber, S. 31.).

Als der Bischof von Passau, Bernhard, den 22. April 1301 zu Sanct Pölten auf einer Diöcesansynode eine Visitation aller Ordenshäuser der Benedictiner und Augustiner in Oesterreich unter der Enns beschlossen hatte, ernannte er zu Visitatoren die Aebte von Engelhardszell, Sanct Florian und Sanct Pölten, und Gerlach, den Pfarrer von Dreiskirchen,

der auch Capellan der römischen Königin Elisabeth, der Gemahlin Albrechts I., und Tochter Meinhards, Grafen von Tyrol, geworden war. (Maderna hist. can. Sanhipp. T. I. p. 205. — Fischers Urkundenbuch, S. 318.).

Ein treuer Verweser der ihm anvertrauten Pfarre, vermehrte Gerlach ihre Grundstücke im Jahre 1304 durch Ankauf des so genannten Pfaffenwaldes bey Pfaffstätten, und der Tratwiese bey Möllerstorf im J. 1305 (Hueber, S. 35). Gegen Ende seines Lebens nahmen aber auch andere Sorgen und Geschäfte seine Thätigkeit in Anspruch. Im Jahre 1313 hatte Herzog Friedrich von Oesterreich angefangen, die Carthause Mauerbach zu stiften; er wurde aber den 19. October 1314 von einem Theile der Churfürsten zum deutschen Kaiser erwählet. Da nun die Reichsgeschäfte Friedrichen an der nöthigen Sorge für diese seine Stiftung hinderten, so übergab er dieselbe der besondern Aufsicht seines geistlichen Rathes, Gerlach, des Pfarrers zu Traiskirchen, der auch das fromme Werk mit solchem Eifer betrieb, daß die Carthause schon den 17. März 1317 konnte geweiht werden. Gerlach fügte aus eigenen Mitteln ein kleines, von dem größeren getrenntes Convent von sieben Religiosen hinzu, welches mit der Kirche zu unserer lieben Frau am Fischteiche den 1. Junius 1317 die feyerliche Einweihung, und dann zugleich mit dem größeren Convente vom Kaiser Friedrich, so wie vom Passauer Dom-Capitel, und im Jahre 1318 vom Papste die Bestätigung erhielt, aber später vom Herzoge Albrecht II. mit dem größeren Convente vereinigt wurde. Nachdem Gerlach die Freude genossen hatte, sein frommes Werk vollendet zu sehen, starb er den 17. May 1318, und wurde im Chore zu Mauerbach begraben, wo bis zur Aufhebung des Stiftes sein Andenken jährlich mit Gebethen und einer Spende an die Armen gefeyert wurde. (Brenner hist. Maurbac. apud Hier. Petz, T. II.; und kirchl. Topogr. 1. B. 2. Abthl. S. 49.).

Indessen gaben die durch den Drang der Zeitumstände immer größer gewordenen Bedürfnisse und Auslagen Veranlassung, daß schon in den Jahren 1298 und 1308 Bernhard,

Bischof von Passau, dem Stifte Melk den ganzen Fruchtgenuß von allen stiftlichen Patronats-Pfarren gestattete; um aber für immer eine ergiebige Quelle zu öffnen, überließ er im Jahre 1311 auch jenes Drittel von den Zehenten der Pfarre Dreiskirchen, das bisher dem Bischofe, oder eigentlich dem Pfarrer gehört hatte, nach dem Abtreten oder Ableben des Pfarrers Gerlach ad mensam et praebendam abbatis. Zugleich wurde genau bestimmt, welche Einkünfte die Pfarrgeistlichkeit künftig zu genießen, und was die Rectoren der Filialkirchen Baden, Gainfahrn, Leobersdorf, Salenau, Ebreichsdorf und Oberwalterstorf dem Stifte jährlich zu bezahlen haben. Davon sind vier Urkunden vom Jahre 1311 und 1312, theils bey Hueber S. 42 u. 44, theils noch ungedruckt vorhanden. Hierzu hat sehr vieles die Verwendung des Landesfürsten, Friedrichs des Schönen, beygetragen. Diese vollkommene Einverleibung der Pfarre wurde auf Ansuchen des Passauer Dom-Capitels im Jahre 1316 vom Papste Johann XXII. bestätigt, und im Jahre 1317 vom Dom-Capitel zu Passau ratificirt. (Hueber, S. 54.)

Gerlachs Nachfolger in der Pfarre Traiskirchen hieß Haug oder Hugo, und ist aus mehreren Urkunden bekannt; z. B. aus einer Jahrtagsstiftung vom Jahre 1319 (Hueber S. 58), und einer im Jahre 1321 an das Stift Heiligenkreuz gemachten Schenkung eines Weingartens zu Enzerstorf, Plinte genannt. Im August 1327 war er noch hier Pfarrer (Duellius hist. ord. Teut. T. III. p. 84), aber im nähmlichen Jahre kommt schon ein Pfarrer Wernhard vor, der einige Güter seiner Kirche an das Stift Lilienfeld vertauschte, weil sich aber sein Nachfolger, Gerlochus, beklagte, daß die Kirche dadurch Schaden leide, so wurde im Jahre 1329 der vorige Contract aufgehoben, und vom Stifte ein größerer Ersatz geleistet. (Hanthaler, rec. dipl. T. I. p. 73, und fast. Campil. T. II. P. I. p. 243.)

Im Jahre 1334 brachen neue Streitigkeiten aus, indem die an den Patronats-Pfarren des Stiftes Melk befindlichen Weltpriester, darunter auch der Pfarrer von Traiskirchen war, die Entrichtung der gewöhnlichen jährlichen Leistungen verwei-

gerten. Im Jahre 1338 wurde dieser Streit zum Vortheile des Stiftes entschieden. Um ähnlichen Vorfällen für die Zukunft vorzubeugen, forderte nun das Stift von jedem neuen Pfarrer einen Revers, daß er die Gerechtsamen desselben nicht beeinträchtigen, und keine Streitigkeiten anfangen, sondern mit den ihm angewiesenen Einkünften jederzeit zufrieden seyn wolle. Die ältesten solcher Reverse sind vom Jahre 1342, des Leopold von Sachsengang, welcher vorher Pfarrer zu Guntramstorf war; und vom Jahre 1359, von des obigen Nachfolger, »dem ehrbaren Priester, Meister Nikla, Purkharzt (Burgarzt) des Herzogs Rudolph IV., und vorher Pfarrer zu Hedrenstorf (Haderstorf am Kamp). (Huber, S. 73. 85.)

Aller dieser Vorsorge ungeachtet wurden die friedlichen Verhältnisse zwischen dem Stifte und den hiesigen Pfarrern wieder gestört, als der Pfarrer Mathias Schick sich das Patronats-Recht über die Kirche zu Tattendorf anmaßte. Nachdem der Streit einige Zeit vor dem Passauer-Officialen zu Wien war geführet worden; so unterwarfen sich beyde Theile dem Ausspruche von zwey Schiedsmännern, durch welchen dem Stifte sein altes Recht zuerkannt, und vom Bischofe Georg von Passau im Jahre 1412 bestätiget wurde. (Hueber S. 98.)

Diese Pfründe muß noch immer ansehnlich und einträglich gewesen seyn, da angesehene Geistliche sich um dieselbe bewarben. So z. B. finden wir im Jahre 1393 einen Johann von Melk, der auch Pfarrer zu Neustadt war, daselbst zwey Jahrtage stiftete, und verordnete, daß die heilige Wegzehrung zu den Kranken von vier Knaben in Chorröcken und mit Laternen begleitet werden sollte. (Gleich, Gesch. von W. Neustadt S. 194.) Im Jahre 1432 und 1434 war hier Pfarrer Meister Peter von Pirchenwart, Lehrer der heiligen Schrift. (Hueber S. 108.)

Daß zur hiesigen Pfarrkirche der heiligen Margareth auch mehrere einfache Beneficien gestiftet waren, ist aus Urkunden erwiesen. In einem handschriftlichen Verzeichnisse aller Beneficien des Passauer Bisthums in Oesterreich vom

Jahre 1476 kommt folgende Stelle vor: »Nova missa in Dreskirchen. Altare S. Martini ibidem. Altare (ohne Nahmen) Primissarius ibidem.« (Das ist der Frühmeßleser). Zugleich wird das Patronat über alle diese Beneficien dem Pfarrer (plebanus) daselbst zugeschrieben. (Hormayer Gesch. von Wien, I. Bd. 3. Heft, S. 66). Im Jahre 1466 resignirte Nicolaus, Rector des Sanct Martins-Altares seine Pfründe, welche Georg Fabri erhielt. (Hueber, S. 136 und 85).

Allein die Drangsale des Vaterlandes, besonders der feindliche Einfall der Türken im Jahre 1529, welche die Kirchen verwüsteten, und die Priester zur Flucht nöthigten, später aber der durch die Verbreitung der Reformation entstandene Mangel an tauglichen katholischen Priestern, hatten nicht nur den Untergang dieser ohnehin gering dotirten Pfründen herbeygeführet, sondern auch die Pfarre selbst in die traurigsten Umstände versetzt. Das Stift Melk mußte dieselbe bald mit Weltpriestern, bald mit Ordensgeistlichen besetzen; auch wurde der große Pfarrbezirk in mehrere Pfarren aufgelöset. So z. B. wurde im Jahre 1538 Pfaffstätten, und im Jahre 1588 Trumau von der Mutterkirche Traiskirchen getrennt, und zur eigenen Pfarre gemacht.

Ein zwischen dem Bisthume Passau, und dem Abte Rainer von Melk durch Vermittlung des Cardinals Caraffa im Jahre 1635 geschlossener Vertrag verfügte zwar wieder die Besetzung der Stiftspfarren durch Weltpriester, und bestimmte das Verhältniß der letzteren zum Bischofe sowohl als zum Stifte; allein ein neues Unglück drohte, die besten Absichten, die weisesten Maßregeln zu vereiteln. Im Jahre 1683 verbrannten die Türken die Kirche und den Pfarrhof, und nur mit Mühe konnten die Geistlichen sich, und die erst im Jahre 1662 von dem Pfarrer Johann Holscher errichteten Pfarr-Protokolle retten. Die Pfarreinkünfte litten aufs neue großen Schaden, und der Pfarrer Andreas Bügler versah im Jahre 1685 zugleich die Pfarren Traiskirchen und Baden. Der Abt von Melk, Gregor Müller, stellte die Kirche und das Pfarrhaus gleich nach dem Abzuge der Türken wie-

der her. Im Jahre 1693 schloß das Stift Melk mit dem Bisthume Passau einen Vertrag, wodurch ersteres nebst anderen wichtigen Vortheilen, zum ungestörten und unbeschränkten Genusse aller aus der vollkommenen Einverleibung hervorgehenden Rechte bey dieser Pfarre gelangte. Bey dieser Gelegenheit wurde aber das Patronat über die Pfarre Baden, und die Kirchen zu Pfaffstätten (die in der Urkunde unrichtig eine Filiale von Baden genannt wird, da das Stift Heiligenkreuz noch immer das Patronats-Recht derselben seit dem Jahre 1538 hatte) und Sooß, mit den dazu gehörigen Getreidzehenten in Baden und Sooß, die bisher dem Stifte einverleibt waren, aber aus besonderer Vergünstigung dem Pfarrer von Baden zu seinem besseren Lebensunterhalte überlassen wurden, dem Bisthume Passau abgetreten. — Nach dem Tode des Pfarrers Ferdinand Leeb, im Jahre 1713, übte das Stift Melk, das ihm durch jenen Vertrag zuerkannte Recht aus, indem es einen aus seinen Mitgliedern, Damian Zächerl, hier als Pfarrer anstellte. Mit ihm beginnt die ununterbrochene Reihe der hiesigen Pfarrer, die bis jetzt alle Benedictiner-Ordenspriester vom Stifte Melk gewesen sind. Aus ihnen verdienen vorzügliche Erwähnung: Thomas Pauer und Isidor Payrhueber, welche beyde zuletzt die äbtliche Würde in ihrem Stifte mit Ruhme bekleidet haben; und Colomann Hartner, der als fürsterzbischöflicher Consistorial-Rath, Dechant und Schuldistricts-Aufseher des Badner Decanates im Jahre 1812 gestorben ist.

Die durch ihr Alter baufällig gewordene Kirche hatte zwar schon durch den Abt Thomas Pauer einen neuen Thurm und manche Verschönerungen erhalten; aber die heutige schöne Gestalt gab ihr der Abt Urban Hauer, der Nachfolger des eben genannten; er ließ sie durch den Baumeister in Wien, Mathias Gerl, vom Grunde aus neu erbauen, und nur die beybehaltenen starken Pfeiler an den Seitenwänden erinnern von Außen daran, daß manche Stürme der Zeit und der Elemente an diesem Gotteshause vorübergegangen sind. Der Bau begann schon im Jahre 1754; aber erst den 12. Junius 1774 wurde diese neue Kirche mit allen Altären durch den

Cardinal Fürsterzbischof von Wien, Christoph Grafen von Migazzi, auf Ansuchen des Abtes von Melk feyerlich consecrirt.

Diese Kirche liegt an dem nordöstlichen Ende des Marktes neben der Landstraße, und ist, so wie der Pfarrhof und das Schulhaus, mit einer Mauer und einem breiten Wassergraben umgeben, der aber jetzt größten Theils ausgetrocknet, und in einen Garten umgestaltet worden ist. Man gelangt über eine steinerne Brücke durch ein gemeinschaftliches Thor in den inneren Hofraum, der die genannten drey Gebäude in sich enthält. Die Kirche ist schön, licht und geräumig, und hat fünf Altäre, wovon der Hochaltar der heiligen Margareth, und die vier Seitenaltäre der heil. Jungfrau Maria, dem heil. Sebastian, der heiligen Anna, und dem heiligen Evangelisten Johann geweihet sind. Der Thurm hat im Jahre 1812 eine neue Dachung von Kupfer erhalten. In der Kirche und auf dem ehemahligen sie umgebenden Leichenhofe sind einige merkwürdige Grabmähler, z. B. des im Jahre 1809 verstorbenen Abtes Isidor Payrhuber, und des berühmten im Jahre 1756 verstorbenen Arztes Störk.

Das Schulhaus steht rechter Hand, dem Eingange zum Pfarrhofe gegenüber, so daß im Hofe, beynahe mitten zwischen beyden die Fronte der Kirche ist. Ueber die Entstehung der hiesigen Schule ist nichts bekannt.

Der Pfarrhof, der durch seine ansehnliche Bauart dem Orte zur Zierde gereicht, stand schon im Jahre 1311 auf diesem Platze, und wurde damahls »nova domus in coemeterio« (das neue Haus auf dem Freydhofe) genannt. Er bekam durch die Aebte Berthold Dietmayr, zu Anfange des vorigen Jahrhundertes, und Urban Hauer die jetzige Gestalt. Die Pfarre ist auf ein Grundbuch, auf Grundstücke und Zehenten fundirt, wovon größten Theils das Stift Melk den Fruchtgenuß hat. Der Pfarrer bezieht einen fixen Gehalt und Deputate. Es wird vom Stifte auch ein Cooperator hier erhalten.

Auf dem Hauptplatze des Marktes steht die kleine Beneficiaten-Kirche zum heiligen Nicolaus, über deren

Entstehung und Schicksale nichts bekannt ist. Gegenwärtig genießt dieses einfache Beneficium ein Weltpriester, der eine freye Wohnung genießt, die an die Kirche angebaut ist; sonst aber wenige Einkünfte hat. Er hat die Verpflichtung, an Sonn- und Feyertagen in dieser Kirche Messe zu lesen.

Auf diesem Platze steht auch eine schöne Dreyfaltigkeits-Säule, die das Andenken der Pest vom Jahre 1713 der Nachwelt erhalten soll. Sie wurde im Jahre 1822 renovirt, und zur Feyer ihrer hundertjährigen Bestehung ein feyerliches Dankamt gehalten.

Zur Versorgung der Ortsarmen ist hier ein eigenes Armenhaus der Gemeinde gehörig, worauf jedoch keine Stiftung besteht.

Zur Pfarre Traiskirchen gehören jetzt noch die Filialen Möllerstorf und Wienerstorf.

Erste Filiale: Möllerstorf.

Ein Dorf, eine halbe Stunde östlich von Traiskirchen, der Herrschaft Neudorf gehörig, mit einem Schlosse, das jetzt zu einem Militärspital und einer Caserne verwendet wird. Schon im Jahre 1154, als Herzog Heinrich von Medling das Gut Siegenfeld erkaufte, gab er dafür ein Lehen (mansus) zu Modelanstorf. Eine alte adelige Familie hatte von diesem Orte ihren Nahmen. Im Jahre 1157 wird ein Arbo von Modelansdorf, im Jahre 1179 ein Meinhard von Malinsdorf, im Klosterneuburger Saalbuche, und im Jahre 1168 ein Liupolt von Molenstorf in einer Urkunde des Stiftes Klosterneuburg als Zeuge gelesen. (Max. Fischer Urkundenbuch, S. 55. 74. 152.).

Im Jahre 1170 schenkte Gerbirghis, eine Tochter der Chunigunde von Modelanstorf, dem Stifte Klosterneuburg drey Lehen in Rezbach. (Cod. trad. Claustroneoburg., bey Wißgrill, I. Bd. S. 154). In einer Urkunde des Stiftes Zwettl vom Jahre 1171 kommt ein Boto von Malenstorf vor (Link Annal. Aust. Claraval. T. I. p. 192.); im Varmbacher Saalbuche im Jahre 1165 ein Hein-

rich von Modelanesdorf; und im Jahre 1196 ein Hugo von Molanstorf. (Monum. boic. T. IV. p. 73. 87.). Im Jahre 1200 schenkte dieser Hugo von Molanstorf dem Stifte Heiligenkreuz ein Haus (curtem) zu Pfaffstätten. Zwischen den Jahren 1194 und 1196 vertauschte ein Heinrich von Maleistorf zwey Lehen in Maustränk gegen zwey andere Lehen daselbst an das Stift Klosterneuburg (Max. Fischer, S. 90). Adaukta, die Mutter dieses Heinrich von Molaistorf, liegt im Stifte Heiligenkreuz begraben, und schenkte demselben ein Haus (praedium) in Allolthstey. Im Jahre 1203 ist Liupold von Moulanstorf Zeuge in einer Urkunde, worin Herzog Leopold VII. (der Glorreiche) dem Stifte Heiligenkreuz einen Wald schenkte. Dieser Leopold von Molanstorf bekleidete die Schenkenwürde bey den Herzogen von Oesterreich, und kommt daher häufig zwischen den Jahren 1183 und 1216 in den Urkunden der österreichischen Herzoge an die Stifte Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld, Garsten, Melk, theils allein, manchmahl bloß unter dem Nahmen: Liupoldus Pincerna noster; theils mit seinem Bruder Hugo vor. (Link, Bernard Petz, Hanthaler, Wendtenthal). Ein Hugo von Mollanstorf tauschte im Jahre 1236 einige bey seinem Schlosse gelegene Wiesen ein, wofür er dem Stifte Klosterneuburg andere Besitzungen zu Pfaffstätten gab. (Max Fischer, S. 194). Im Jahre 1260 sind Hugo von Mollanstorf und sein Sohn Ruger, Zeugen bey einer Schenkung Heinrichs von Seeveld und Albero's von Feldsberg an das Stift Lilienfeld. (Hanthaler rec. dipl. T. II. p. 117.) Noch im Jahre 1293 wurde der Ort Mollansdorf geschrieben. (Hueber, S. 262). Weitere Nachrichten über obige Familie, und ihre Nachfolger im Besitze dieses Ortes, mangeln gänzlich. Hanthaler (rec. dipl. T. I. p. 316) macht Meldung von einem Kaufbriefe, gegeben: zu »Molesdorff am Sunnetag ze mitte Vasten 1382« worin Oettlein Furgel, und seine Hausfrau Margret, dem Stifte Lilienfeld einen Hof, eine Mühle und mehrere Zugehörungen in Mölsdorf verkauften. Im Jahre 1528 hat Markus

Beckh von Leopoldsdorf verschiedene Gülten und öde Güter zu Ober- und Niederlaa, Neusiedel und Möllersdorf zu seinem Sitze Leopoldsdorf gekauft. (Wisgrill I. Bd. S. 26.) Im Jahre 1607 vertauschten Helena, die Witwe des Georg Federle von Triebeswinkel, und ihr Sohn Georg Federl einige Unterthanen zu Möllerstorf an Hanns Christoph von Wollzogen zu Gutenbrunn und Neuhaus. (Wisgrill III. B. S. 26.)

Gegen Ende des 17ten Jahrhundertes besaß das Schloß Herzog Carl von Lothringen, der Großvater des römisch deutschen Kaisers Franz I., dem Wien im Jahre 1683 seine Befreyung von der türkischen Belagerung, und die Berge der hiesigen Nachbarschaft ihre Burgunderreben verdanken.

Aegyd Anton, Freyherr von Königsacker auf Neuhaus, und Herr zu Friedau in Steyermark, hat Neudorf und Möllerstorf vom Obersten Rumel gekauft, und ist im Jahre 1685 unter die Nieder-Oesterreichischen neuen Herrenstands-Geschlechter aufgenommen worden. Im Jahre 1706 wurde er kaiserlicher Kämmerer, und der verwittweten Kaiserin Eleonora oberster Silberkämmerer. Seine Gemahlin war Rosamunda Francisca, geborne Freyin von Schlezer. Diese hat noch im Jahre 1722 als Wittwe den Ort Möllerstorf besessen. (Hueber S. 262.) Kurz vor dem Jahre 1722 hat der Graf Philippi hier einen Sommer-Pallast (das heutige Schloß) erbaut, und dabey einen ziemlich großen Garten angelegt (Hueber l. c.), den er noch im Jahre 1740 besaß. Der Ort hat jetzt bey 254 Einwohner, die sich vom Taglohne und Ackerbaue ernähren. Im Jahre 1713 hatte der Ort 28 Häuser, und in 4 derselben starben 15 Menschen an der Pest. Der Ort war von jeher nach Traiskirchen eingepfarrt, und hat keine Capelle, wohl aber eine eigene Schule, deren Entstehung nicht bekannt ist. Der hier gewesene k. k. Holzrechen am Schwechatflusse oder Aubache, wurde im Jahre 1806 in das Helenenthal bey Baden versetzt.

Zweyte Filiale: Wienersdorf.

Ein mit der Herrschaft Tribuswinkel vereinigtes Gut, und aus 42 Häusern mit beyläufig 200 Einwohnern bestehendes Dorf, mit einem großen Brauhause und einer Mühle am Badner Mühlbache, zwischen Tribuswinkel und Traiskirchen gelegen, von jedem eine Viertelstunde entfernt. Hierher gehört auch ein zwischen Wienerstorf und Traiskirchen gelegener Freyhof, gewöhnlich die Grünmühle genannt, und eine bedeutende Fabrik, nähmlich die vormahls dem Fürsten Adam Auersperg, später dem Herrn von Pokorny gehörige Seidenflor-Fabrik, die aber seit dem Jahre 1816 durch die Besitzer, Neuffer und Wreden aus Wien, in eine Seidenband-Fabrik verwandelt worden ist, welche alle Gattungen von Seidenbändern auf Stühlen, die durch Wasserkraft getrieben werden, erzeugt.

Der Ort Wienersdorf ist schon alt, und kommt in den Urkunden unter verschiedenen Nahmen vor. Im Jahre 1287 erhielt Sighard, Abt zu Heiligenkreuz, von Wichard von Tribanswinkhel eine Mühle zu Windisdorf. Im Jahre 1300 wurde Liupold von Wittenstorff auf der Jagd mit einem Pfeile verwundet, und dann zur Heilung in das Hospital nach Heiligenkreuz gebracht. Er schenkte diesem Stifte durch seinen Sohn Heinrich, und seinen Bruder, Engelbert von Paden, einen Weingarten bey Baden.

In den Jahren 1325 und 1346 kommt bey Hanthaler (rec. dipl. T. II. p. 359) und Hueber und Duellius, ein Heinrich von Windorf vor, der vermuthlich der Sohn des obigen Liupold ist, und im Jahre 1360 als schon verstorben erwähnt wird. Im Jahre 1472 kommt noch ein edler Herr, Wolfgang Windorfer, als Zeuge vor; es ist aber ungewiß, ob er aus obiger Familie abstammte, oder Besitzer dieses Ortes war. In den Sterbe-Registern von Lilienfeld und Sanct Pölten (Hanthaler, l. c. und Duellius excerpt. gen. hist. lib. I.) lieset man am 13. Junius »Joannes de Winsdorf, sacerdos et monachus in Campo liliorum.« Der Ort Windissendorf, in welchem

die Markgräfin Agnes schon im Jahre 1117 dem Stifte Klosterneuburg zwey Besitzungen schenkte (Max. Fischers Urkundenbuch, S. 20), ist wahrscheinlich dieses unser heutiges Wienersdorf oder Wienerstorf. Eben so scheint das im Jahre 1372 vorkommende Winzdorf kein anderer Ort zu seyn; obschon einige das Windorf oder Winddorf im V. U. M. B., in der Gegend von Meissau, jedoch ohne hinreichenden Grund, dafür halten. Im Jahre 1544 verkaufte der Abt Sigismund zu Heiligenkreuz an Gerwich Auer von Herrenkirchen die Besitzungen dieses Stiftes zu Windischdorf. Im Jahre 1597 besaß Hanns Tschauitl das Gut Wintersdorf, oder wenigstens einen Theil davon, und der Ort gehörte damahls zum Landgerichte Rauhenstein (Waltheri consuetud. Austr. p. 384). Den 4. Januar 1607 bath Hanns Friedrich Kielmann von Kielmannsegg bey den Nieder-Oesterreichisch-ständisch Verordneten um einen Steuernachlaß wegen seiner bey dem letzthinigen Einfalle durch die ungarischen Rebellen ruinirten Unterthanen zu Wienerstorf im V. U. W. W. Im Jahre 1623 kaufte Abt Christoph von Heiligenkreuz um 5848 Gulden das Herrschaftshaus (domum nobilem) mit acht Unterthanen zu Windischdorff, und setzte vom Jahre 1628 bis 1634 Stiftsgeistliche als Wirthschaftsverwalter hierher, die in der Handschrift Corona officialium Sanctae Crucis nahmentlich angegeben werden. Im Jahre 1675 verkaufte Abt Clemens die hiesigen Besitzungen des Stiftes Heiligenkreuz an den Besitzer der Herrschaft Tribuswinkl, Franz Wägele, und vertauschte die Pantaithung (Oberherrlichkeit, Grundobrigkeit) von Windischdorf für die Landgerichtsbarkeit (jus sanguinis) in Trumau, Minchendorf und Pfaffstätten, welche dieses Stift noch bis jetzt besitzt. Seit dem blieb auch das Gut Wienersdorf gänzlich mit der Herrschaft Tribuswinkel vereinigt. Der Ort war von jeher nach Traiskirchen eingepfarrt, und hat weder eine eigene Capelle noch Schule.

XXI. Pfarre Tribuswinkel.

Ein Dorf, in den alten Urkunden Triebamswinkhele, und Triebeswinckhl genannt, mit einem hübschen herrschaftlichen Schlosse, sammt einem dazu gehörigen ansehnlichen Meierhofe, und großen Zier-, Frucht- und Obstgarten. An dem Schwechatflusse, oder so genannten Badner Mühlbache, liegen drey Mühlen, und eine Viertelstunde südöstlich, außerhalb des Ortes gegen Oeyenhausen, liegt eine große herrschaftliche Schäferey, die nebst einigen entfernteren dießseits des k. k. Neustädter-Canales gelegenen Häusern noch hierher gezählet werden. Das hiesige Landgericht erstreckt sich auch über die Ortschaften Wienerstorf, Tattendorf und Ginselstorf. Der Ort Tribuswinkel zählt 77 Häuser, in welchen bey 550 Menschen wohnen, die sich theils vom Feldbaue, theils vom Weinbaue nähren. Dieser Ort war einst der Sitz einer alten adeligen Familie, die mit dem Orte gleichen Nahmen führte. So kommt schon um das Jahr 1130 im Klosterneuburger Saalbuche ein Ulrich von Tribanswinchele vor, der als Zeuge auftritt, da Kunigunde von Asparn und ihr Sohn Conrad, für das Seelenheil Potos von Asparn, dem Gotteshause zu Klosterneuburg eine Spende machten. Im Jahre 1136 ist ein Jubort von Tribanswinckel im Stiftbriefe von Heiligenkreuz unter den Zeugen angeführt. Auch in dem Stiftsbriefe Herzogs Heinrich Jasomirgott, für das Kloster der Schotten zu Wien, erscheint ein Ulrich von Tribanswinchel als Zeuge. In dem Klosterneuburger Saalbuche findet sich Juburt von Tribanswinckhele, und Ludwig mit seinem Bruder Meinhard. Im Jahre 1178 erscheint Meinhard von Tribanswinkhel mit seinen Brüdern, Rapoto und Albero. Zu Anfang des dreyzehnten Jahrhundertes kommt Rapoto von Tribanswinckhele als der Gemahl der Mechtildis von Sparbarsbach und Schnepfenstein, in einer Schenkungsurkunde vor, worin dieselbe durch diesen ihren Gemahl dem Stifte Heiligenkreuz für eine Grabstätte in die-

sem Kloster einen Hof (praedium) zu Windischdorf schenkt. Zu derselben Zeit schenkte Adelheid von Gadmen durch die Hände desselben Rapoto von Tribanswinckhel dem Stifte Heiligenkreuz für eine Grabstelle daselbst einen Weingarten zu Perwinstall. Im Jahre 1214 erscheint ein Ulrich von Tribanswinchele als Zeuge, als Bischof Manigold von Passau der Capelle Altenburg zu Krems einige pfarrliche Rechte erlaubte. In der Bestätigungsurkunde, die Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre 1231 dem Stifte Klosterneuburg ertheilte, kommt ein Heinrich von Tribanswinkl vor als Zeuge, welcher wahrscheinlich der nähmliche ist, der in gleicher Eigenschaft schon in einigen früheren Urkunden vorkommt; z. B. in den Urkunden, die Herzog Leopold VII. zwischen den Jahren 1204 und 1212 ausfertigte; und in dem Privilegium, welches der Kaiser Friedrich II. im Jahre 1217 zu Passau ertheilte. Im Jahre 1277 kaufte Hertnid von Lichtenstein von einem Wichard von Tribanswinckhl vier Lehen (mansos) zu Ringleinsdorf, die er dann dem Stifte Heiligenkreuz schenkte. Im Jahre 1287 erhielt Abt Sighard von Heiligenkreuz eine Mühle zu Windischdorf von Wichard von Tribanswinckel. Später kommt von dem Geschlechte dieser Herren von Triebanswinckl keine Meldung vor; es scheint daher zu Ende des dreyzehnten Jahrhundertes ausgestorben, und der Ort in die Hände anderer Besitzer gekommen zu seyn, obschon neben denselben auch andere Herren Besitzungen in Tribuswinkel hatten. So schenkte im Jahre 1243 Heinrich von Prunne dem Stift Heiligenkreuz einen Hof (curiam) bey Tribanswinkel. Im Jahre 1251 erhielt Abt Berthold II. von Heiligenkreuz die Rohrmühle, die jetzt zur Pfarre Pfaffstätten gehört, damahls aber im Orte Tribuswinkel lag, und daher ein Beweis ist, daß der Ort Tribuswinkel vormahls von viel größerem Umfange müsse gewesen seyn. Im Jahre 1261 hatte Abt Pilgrin von Heiligenkreuz einen Streit mit Wulfing von Puechberg, der auf eine Mühle Anspruch machte, die das Stift Heiligenkreuz zu Tribiswinkl im Besitze hatte. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhundertes

war Tribuswinkel ein Eigenthum der Familie von Mistelbach. Im Jahre 1359 verkaufte Ehrenprecht von Mistelbach dieses Gut an Wolfgang von Winden, bey welcher Familie es bis auf Wenzel von Winden im Jahre 1503 verblieb. Ein Hanns, Herr von Winden, war in den Jahren 1410 und 1428 österreichischer Land-Marschall. Im Jahre 1527 besassen Tribuswinkel die Herren von Starhemberg, denen es Appollonia, Freyin von Isen, geborne von Winden, übergeben hatte. Nach diesen gelangten zum Besitze dieses Gutes wahrscheinlich durch Kauf, ein gewisser Hanns Matseber zu Sonaberg, und dessen Gemahlin Katharina, geborne Ederen. Am 1. May 1543 verkauften es diese an Matzlawen von Hochkirchen, Freyherrn zu Kollnung, und seine Ehefrau Magdalena, geborne von Zelking, und an Wolfharten Strein, Herrn zu Schwarzenau. Am 5. Julius 1554 wurde das Gut von Wolfharten Strein an die Gebrüder Gabriel und Ulrich Strein, Herren zu Schwarzenau, überlassen. Von diesen kam das Gut durch Kauf an Johann Freyherrn von Hoyos auf Stirenstein, und Albrecht von Hoyos; dann im Jahre 1572 an Georg Christoph von Füllenstein, und von diesem an Joseph von Preßing, Freyherrn zum Stain; dann im J. 1587 an Christoph Hörmann und Hannsen von Füllenstein. Im Jahre 1589 kaufte das Gut Georg Föderl, Bürger und Handelsmann in Wien, der es noch im Jahre 1596, und seine Witwe Helena noch im Jahre 1605 besessen hat. Deren Sohn Georg schrieb sich im J. 1607 Herr von und zu Tribeswinkel. Nach seinem Tode kam es an die Witwe Maria Salome, geborne Bayer, im J. 1632; diese eheligte später einen Stahrenberg, und verkaufte das Gut an Johann Ludwig Hector, Grafen von Isolani, im Jahre 1637. Dieser hinterließ es im Jahre 1640 seiner Witwe Margaretha, gebornen Freyin v. Teufel; und von dieser erbte es ihre Tochter Anna Maria Elisabeth, Gräfin von Saurau. Im Jahre 1659 besaß Tribuswinkel Anna Regina, Gräfin von Isolani, und ver-

erbte das Gut an das Jungfrauenkloster Sanct Jacob zu Wien. Von diesem wurde es an Mathias Wägele von Walßegg im J. 1662 verkauft. Im J. 1666 besaß es Franz Bernhard Wägele, der sich im Jahre 1678 Freyherr von Walßegg schrieb, und im Jahre 1685 schon gestorben war. Im Jahre 1700 war Besitzer des Gutes Franz Anton Wägele, Freyherr von Walßegg, und verkaufte es im Jahre 1707 an die Frau Fürstin Eva Esterhazy von Galantha (welche laut des Leestorfer Gedenkbuches schon im J. 1694 die herrschaftliche Mühle inne hatte), und diese, im Jahre 1716 an Franz Christoph, Grafen von Skalvinioni, von dem es Isabella, Gräfin von Skalvinioni, erhielt. Im Jahre 1730 kam Tribuswinkel durch Wiederkauf an Julius Joseph Leopold, Grafen von Walßegg, von dem es im Jahre 1746 Franz Anton Joseph, Graf von Walsegg erbte. Dieser verkaufte es im Jahre 1770 an Maria Anna, Gräfinn v. Schullenburg-Oenhausen, geborne Kotulinsky, die es im Jahre 1784 an ihre Tochter Antonia Gräfin von Atems, abtrat. Im Jahre 1799 kauften das Gut die Freyherren Christoph und Johann von Bartenstein; im Jahre 1802 jedoch kam Christoph durch Abtretung seines Bruders zum alleinigen Besitze, und blieb es bis jetzt.

Ob im Dorfe Tribuswinkel im zwölften Jahrhunderte unter den Herren, die den Ortsnahmen zu ihrem Familien-Nahmen hatten, schon eine Kirche oder Capelle bestanden habe, wissen wir nicht, doch ist dieses nicht wahrscheinlich; denn erst der Ortsbesitzer, Wolfgang von Winden, entschloß sich, hier zu Ehren des heiligen Wolfgang eine Kirche zu bauen, zu der er im Jahre 1368 einen eigenen Seelsorger als Pfarrer stiftete, da Tribuswinkel bisher zur Pfarre Traiskirchen gehörte. In der hierüber ausgefertigten Urkunde lesen wir Johann Rätepruner, Abt zu Melk, dann Johann Mayerhofer, Probst zu Sanct Stephan in Wien, und Albrecht, Pfarrer zu Traiskirchen, nebst Anderen als Zeugen unterfertiget. Aus diesem Stiftsbriefe erfahren wir, daß im herrschaftlichen Schlosse schon früher eine Capelle war,

bey der ein eigener Capellan angestellt war, welcher nun angewiesen wurde, an Feyertagen die Messe in der Pfarrkirche zu lesen, wenn die Herrschaft seiner nicht unumgänglich benöthigt wären. Ferner, daß Kirche und Pfarre auf liegende Güter gestiftet wurde, und der Stifter für sich einen Jahrtag am achten Tage nach Sanct Wolfgang anordnete. In demselben Stiftbriefe verordnete der Stifter ferner, daß das Patronat bey seiner Familie bleiben, und im Falle des Aussterbens derselben an die verwandte Familie der Starhemberge gelangen solle; daher übt noch heut zu Tage jederzeit der Senior der Starhembergischen Familie das Patronat über diese Pfarre aus.

Daß das erste Kirchen- und Pfarrgebäude besonders durch die Verwüstungen der Türken in den Jahren 1529 und 1683 sehr viel müsse gelitten haben, unterliegt keinem Zweifel, da die ganze Umgegend lange unter den Nachwehen dieser Zerstörungen seufzte. Ein herbes Schicksal führte für diese Pfarre auch der im sechzehnten Jahrhunderte herrschende Reformationsgeist herbey, indem die Lehren Luthers hier sehr viele Anhänger fanden, die sich auch hier am längsten erhielten, und besonders an der Ortsbesitzerin Helena Föderlin um das Jahr 1600 eine eifrige Beschützerin hatten. Das Visitations-Buch vom Jahre 1544 sagt Folgendes: »Pfarrer ist Ludwig Schauer, Beneficiat zu Baden. Vor dem Jahre 1529 ist ein Pfarrer sammt einem Caplan da gewesen, nun ist der Pfarrer allein. Der Pfarrer zeigt an, er habe dem Lehensherrn zugesagt, er wolle sich in Jahresfrist persönlich auf die Pfarre setzen, und alle pfarrlichen Rechte, was ihm der Lehensherr auferlegt, den Unterthanen mittheilen, das aber bisher nicht geschehen. Der Gottesdienst wird zu Zeiten am zweyten oder dritten Sonntage durch den Pfarrer mit Messelesen und Predigen verrichtet, die andere Zeit schickt er nur einen Priester, der Altershalber nicht predigen kann.« Bald nachher scheint der katholische Pfarrer gänzlich verdrängt worden zu seyn. Erst im Jahre 1640 wurde wieder ein katholischer Seelsorger hier angestellt, aber die zahlreichen im Stiftbriefe angeführten Renten waren vergeudet, die Kirchengrund-

stücke in andere Hände gerathen, und der neu angestellte Pfarrer konnte nur noch wenige derselben auffinden, und so waren die pfarrlichen Einkünfte beträchtlich geschmälert. Die jetzigen Einkünfte des Pfarrers bestehen, nebst der Stolgebühr und Bewirthschaftung mehrerer Grundstücke, in einigen Unterthanen zu Großengersdorf, Leestorf, Tribuswinkel und Wienerstorf, und einigem Zehent zu Großrußbach, Eberstorf und Oberstorf. Die Kirche und der Pfarrhof brannten im Jahre 1700 ab, als durch Freudenschüsse am Frohnleichnamsfeste während der Prozession eine Feuersbrunst entstand. Im Jahre 1730 ließ Guido, Graf von Starhemberg, den Pfarrhof und die Kirche in der gegenwärtigen Gestalt wieder herstellen.

Die Kirche ist auf einem erhabenen Platze, zu dem man über mehrere Stufen kommt, mit einer Mauer und dem ehemahligen Leichenhofe umgeben; sie ist hoch, licht und sehr geräumig, und hat das Sonderbare, daß der Hochaltar nicht, wie gewöhnlich, gegen Sonnenaufgang, sondern gegen Sonnenuntergang aufgestellet ist; denselben ziert das Bildniß des heiligen Patrons Wolfgang; doch wird nebstbey auch der heilige Sigmund als Patron verehrt. Rückwärts der Sacristey steht der Pfarrhof.

Seit wann hier ein Schulhaus bestehe, ist nicht bekannt. Zur hiesigen Pfarre gehörte seit seiner Entstehung der Ort Oenhausen; er wurde aber im Jahre 1780 zur Pfarre Oberwalterstorf eingepfarrt. Es sollen vormahls im Orte Tribuswinkel auch viele Juden gewohnt, und sogar eine Synagoge hier gehabt haben.

Im Orte Tribuswinkel ist auch noch ein Freyhof, der Sengerhof genannt, bemerkenswerth. Er war vormahls eine für sich bestehende Gülte mit vielen dazu gehörigen Grundstücken. Von der ersten Gründung desselben ist nichts bekannt. In der Folge besaßen ihn die Herren von Räuber, Brenner und Senger, die sich unmittelbar auf einander folgten, und zu dem zweydeutigen Nahmen des Hofes: Räuber-, Brenner- und Senger-Hof Veranlassung gaben; der letzte Nahme ist demselben bis jetzt geblieben. Unter den Besitzern dieses Hofes war auch das steyermärkische Stift Neuberg,

welches ihn im J. 1678 an den Ortsbesitzer Franz Bernhard von Walsee verkaufte; seit welcher Zeit derselbe ununterbrochen bey der Ortsherrschaft geblieben ist. Er kommt auch seitdem im ständischen Cataster nur mehr unter derselben Einlage mit der Ortsherrschaft vor. Er ist ein altes, ziemlich geräumiges Gebäude, das dermahlen größten Theils von Innleuten gegen einen mäßigen Miethzins, und die Verbindlichkeit, sich vorzüglich bey den herrschaftlichen Feldarbeiten brauchen zu lassen, bewohnt wird. Vormahls war daselbst auch eine kleine Capelle zu Ehren des heiligen Johann des Täufers, die aber jetzt nicht mehr besteht. Von obigem Senger befindet sich bey der hiesigen Gemeinde eine Stiftung, von welcher sie alljährig für seine Seelenruhe eine gesungene heilige Messe abhalten läßt.

Unter den hiesigen Seelsorgern verdient eine besondere Erwähnung Johann Michael Bürger, der im Jahre 1737 starb, und in der Kirche sein Grabmahl hat. Unter ihm wurde die jetzige Kirche erbauet; er hinterließ auch ein Gedenkbuch, aus welchem diese pfarrlichen Nachrichten zum Theile entlehnt sind, die wir der gefälligen Mittheilung des jetzigen würdigen Herrn Pfarrers, Ignaz Bugl, verdanken.

XXII. Pfarre Trumau.

Ein Dorf mit einem herrschaftlichen Schlosse und einer großen Mühle am Triestingflusse, eine halbe Stunde östlich von Traiskirchen, eine Viertelstunde nordöstlich von Oberwalterstorf, drey Viertelstunden südwestlich von Münchendorf, und drey Viertelstunden westlich von Kaiser-Ebreichstorf. Dieser Ort wurde im Jahre 1138 vom Herzoge Leopold V. dem Freygebigen, dem Stifte Heiligenkreuz geschenkt. Den Zehent daselbst erkaufte der Abt Heinrich I. im Jahre 1151 von Sighard, Abt zu Melk; und im Jahre 1233 schenkte Heinrich von Prunne den ihm zugehörigen dritten Theil des hiesigen Zehentrechtes ebenfalls dem Stifte Heiligenkreuz.

Von den ferneren Schicksalen dieses Ortes ist wenig Merkwürdiges bekannt. Im Jahre 1471 verbrannten die feindlichen Ungarn, unter dem Könige Mathias Corvinus, diesen Ort. Eben so wurde der ganze Ort im Jahre 1529 von den Türken, im Jahre 1621 von den rebellischen Ungarn, und im Jahre 1683 wieder von den Türken verbrannt. Das Stift Heiligenkreuz blieb selbst in den dürftigsten Zeitumstände den im ununterbrochenen Besitze dieser Herrschaft. Abt Udalrich II. fing an die jetzige Pfarrkirche, die Mühle und das Schloß zu erbauen; Abt Johann VI. vollendete diesen Bau im Jahre 1588, und der Abt Michael erweiterte und verschönerte das Schloß im Jahre 1650, laut einer Aufschrift über dem Thore desselben. Auch der Abt Clemens stellte die von den Türken verbrannten Gebäude wieder her, und verwendete beträchtliche Ausgaben insbesondere für das Brauhaus, den Meierhof und den Garten. Im Jahre 1811 entstand im Meierhofe durch Unvorsichtigkeit eine Feuersbrunst, welche das Dach des Schlosses und der Wirthschaftsgebäude, und die Mühle verbrannte. Abt Nicolaus II. ließ im folgenden Jahre das Schloß mit dem Meierhofe, jedoch ohne dem Brauhause, wieder herstellen, und rückwärts des Meierhofes eine neue große sehenswerthe Mühle von zehn Mahlgängen erbauen. Die Aufsicht über diese Herrschaft führt ein Mitglied des Stiftes Heiligenkreuz als geistlicher Wirthschaftsverwalter, welcher nebst Trumau auch die unterthänigen Ortschaften Pfaffstätten und Münchendorf zu besorgen hat. Das Justiz-Geschäft über diese Ortschaften ist einem weltlichen hier wohnenden stiftsherrschaftlichen Landgerichts-Verwalter anvertraut. In pfarrlicher Hinsicht war dieser Ort früher der Pfarre Traiskirchen untergeordnet. Abt Johann VI. machte im Jahre 1588, mit Bewilligung Urbans, Bischof von Passau, Trumau zu einer eigenen von Traiskirchen unabhängigen Pfarre, und vollendete den vom Abte Udalrich II. angefangenen Bau der noch jetzt bestehenden Pfarrkirche zum heiligen Johann den Täufer, mit einem nahe gelegenen Pfarrhofe. Zu den Pfarr-Einkünften bestimmte Abt Johann, mit Bewilligung des Convents, nebst einem Hause zur Wohnung des Pfarrers,

14 Joch Aecker, und 8½ Tagwerk Wiesen; dann jährlich einen Muth Korn, fünfzehn Eimer Wein, und fünfzig Gulden in baarem Gelde. Die Pfarrgemeinde versprach (nebst der Stolgebühr) jährlich zwey Muth Korn, und einen Muth Haber, dann unentgeldliche Bearbeitung der Aecker und Wiesen, wie ihr Fuhrwerk, die Feldfrüchte in den Pfarrhof zu führen. Sie verpflichtete sich noch, das Kirchengebäude immer in gutem Stande zu erhalten, und bestimmte dazu die Einkünfte einiger Weingärten. Der Herr Abt versprach dafür immer einen Stiftsgeistlichen als Pfarrer dahin zu stellen, und lösete das Patronats-Recht, mit landesfürstlicher Bewilligung, mit einer Summe Geldes vom Stifte Melk ein. Der Bischof Urban von Passau bestätigte alles, und ließ die neue Pfarrkirche von seinem Suffragan weihen.

Diese Pfarre wurde wahrscheinlich auch alsogleich mit Stiftsgeistlichen von Heiligenkreuz besetzt. In der Handschrift Corona officialium Sanctae Crucis fängt die ununterbrochene Reihe der hiesigen Pfarrer vom Jahre 1613 an; der erste Pfarrer hieß Christoph Schwarzbeck, und bis zum Jahre 1702 waren hier vier und siebenzig Pfarrer. Vom Julius bis October 1683 war die Pfarre der Türken wegen verlassen. Der vormahlige Pfarrhof wurde wahrscheinlich ein Raub der Flammen, und nicht wieder hergestellt; daher wurden auch die zum Lebensunterhalte des Pfarrers angewiesenen Grundstücke mit der herrschaftlichen Wirthschaftsverwaltung vereiniget, und der jeweilige Pfarrer hat jetzt seine Wohnung im herrschaftlichen Schlosse, und bezieht nebst der Stolgebühr auch ein angemessenes Honorar von der Ortsherrschaft. Die Pfarrkirche hat keine Capitalien, besondere Stiftungen oder sonstige Einkünfte; sie steht einige hundert Schritte außerhalb des Ortes, nordöstlich an dem Wege nach Münchendorf; sie hat nebst dem Hochaltare noch zwey Seitenaltäre, hat aber, so wie der die Kirche umgebende Leichenhof, keine merkwürdigen Grabmähler oder sonstige Denkwürdigkeiten. Im Schlosse ist eine Capelle zum heiligen Bernhard, wo auch Messe gelesen wird. Dem herrschaftlichen Gasthause gegenüber steht eine so genannte Pestsäule, zu Ehren der heiligsten

Dreyfaltigkeit und der seligsten Jungfrau Maria; dabey ist, weil die Kirche zu entfernt ist, ein Glöckchen zum Gebethläuten angebracht.

Im Jahre 1786 hatte Trumau 647 Seelen; im geistlichen Schematismus vom Jahre 1823 ist die Seelenzahl 614 angegeben. Die Einwohner sind alle der katholischen Religion zugethan, und ernähren sich vom Ackerbaue, Viehzucht, Taglohne und einigen Handwerken. Das hiesige Schulhaus wurde im Jahre 1823 ganz neu und geräumig erbaut; die Schule selbst besteht wahrscheinlich schon seit Entstehung der Pfarre.

KARTE des Decanats BADEN.

Crenze des Decanats POTTENSTEIN

Crenze des Decanats

Nord

Süd

L A

Bezler Sag
Subz
Wildeck
Johannstein
E. Liechtenstein
Klausen Leopoldsdorf
Haupt Klausen
Klausen Schwen. B.
Dornbach M. H.
Mödling
Grub
Sittendorf
Sparbach
Grub B.
Glashütte
Fürstenberg
Allland
Heil. Kreutz
Stein M.
Ob. Gaden
Unt. Gaden
Mitt.
Eichkogl
Schubert H.
Thallern
Groisbach
Meierling
Preinstetl
Siegenfeld
Gumpoldskirchen
Gaudramsdorf
Grafsel
R. Arnstein
Raisenmarkt
Südl. B.
Schwechat od. Schwenbach
Schwechat B.
Mühlendorf
Schwarzenau
Zebelhof
Meyerhof
Rauhenstein
Scharfeneck
Walburg
Rauheneck
St. Helena
Calvarien B. Pfaffstetten
BADEN
Traiskirchen
Rohrbach
Dorf
Leesdorf
Triebenwinkel
Ziegel Ofen
Breiten
Trumau
R. Merkenstein
Soos
Conhausen
Ob. Wälterstorf
Haidlhof
Vöslau
Neustadler Canal
Tribuswinkel
Ebreichsdorf
Großau
Gainfahrn
Tattendorf
Teschdorf
Kottingbrunn
Dörfl
Fabrik
Ziegel Ofen
Ginselsdorf
Wagram
Schönau

Zwey Wiener Zoll oder
1 Deutsche Meile zu 4000 Klafter
1000 2000 3000 4000

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frast, Johann von

Topographie des Erzherzogthums Oesterreich oder Darstellung der Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale ; dann der Ruinen, Schlö sser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; ...
Bd.: 4

Wien [1824]

Austr. 4798-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011590-7